

# Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land

— auf das Jahr —

# 1936



---

---

Zehnter Jahrgang

---

---

---

Druck und Verlag: Verlagsges. „Libertas“ m. b. H., Lodz, Piotrkowska 86

M.B.  
im  
L. W.  
Lodri

1936



Schüler Jahrgang

# Zehn Jahre Volksfreund-Kalender für Stadt und Land

1927—1936.

Daß ein Heimatbuch für die Deutschen Mittelpolens sehr nutzbringend sein müßte, kam mir so recht zum Bewußtsein, als ich in den Jahren 1923—25 in Gesellschaft eines Gefinnungs-genossen — Kamerabewaffnet — weite Strecken unserer polnischen Heimat zu allen Jahreszeiten durchwanderte. Was wußte der in der Stadt wohnende Deutsche vom Leben unseres Volksgenossen auf dem Lande, wer gab sich die Mühe, Schönheit im flachen Landschaftsbilde unserer engeren Heimat zu suchen und zu schauen? Der deutsche Landwirt lebte andererseits in völliger Abgeschlossenheit von den völkischen und kulturellen Mittelpunkten des Deutschtums in Mittelpolen. Ein billiges Jahrbuch, das in Bildern die Schönheit manches stillen Heimatwinkels zeigen, das zudem in Wort und Bild vom Leben der Polendeutschen in Stadt und Land berichten würde und ihnen die Bedeutung deutschen Wesens in aller Welt zum Bewußtsein brächte, müßte naturgemäß die Volksgenossen in Stadt und Land einander näherbringen und sie im angestammten Volkstum tiefer verwurzeln. Ein solches volksdeutsches Jahrbuch konnte zweifellos eine wertvolle Ergänzung unserer führenden deutschen Blätter „Freie Presse“ und „Der Volksfreund“ werden, deren Wirken mehr den völkischen und politischen Tagesfragen gilt.

Als ich im Jahre 1925 die Leitung des Verlagshauses „Libertas“, G. m. b. H., übernahm, lag hier der Beschluß der Herausgabe eines deutschen Kalenders vor. Kalender und Jahrbuch wurden nun eins, und so erblickte im Jahre 1926 der „Volksfreundkalender für Stadt und Land“ auf das Jahr 1927 zum erstenmal das Licht der Welt. Mein Aufruf zur Mitarbeit am neuen Kalender-Jahrbuch, den ich an die mir bekannten Streiter um unser Volkstum in Polen ergehen ließ, fand lebhaften Widerhall. Diesem fast ausnahmslos bis heut treugebliebenen Stamm von Mitarbeitern sei für ihre bisherige volkstreue Arbeit an dieser Stelle herzlich gedankt. Herrn Pastor Eduard Kneifel danke ich besonders für die Pflege des religiösen Teils; seine kirchengeschichtlichen Beiträge sind nachgerade zu einem unentbehrlichen Bestandteil des Volksfreund-Kalenders geworden. Julian Will brachte uns alljährlich Aufsätze und Gedichte, die, von einsatzbereiter Liebe zum angestammten Volke getragen, in klarer und eindringlicher Form volksdeutsche Schick-

falschfragen behandelten. Die Herren Pastor Ph. Kreuz, Sigismund Banek, Hermann Textor und Gustav Brill boten uns in Poesie und Prosa manch schönes dichterisches Erzeugnis von heimatlicher Flur. Die weit über unseren Lebensraum hinaus bekannt gewordenen unermüdlichen Heimatforscher Albert Breyer und Karl Grams nennen wir stolz vom ersten bis zum vorliegenden Jahrgang unsere Mitarbeiter, auch die Herren Eduard Kaiser †, Dr. A. Müller, Professor A. Lattermann, Robert Klatt, Otto Lange u. a. trugen dazu bei, dem Volksfreund-Kalender einen Ruf als volksdeutsches Nachschlagebuch zu verschaffen. Als wertvolle Mitarbeiter sind ferner zu nennen die Herren Senator A. Uitta, Adolf Kargel, Pastor Bruno Vöfler, Oskar Kneifel, Dr. Kurt Lück, A. Bach und Eugen Petruß. Auch allen gelegentlichen Mitarbeitern, die hier nicht genannt werden konnten, sei wärmstens gedankt.

Und nun ein Wort an Dich, lieber Leser!

Alle Männer und Frauen deutschen Blutes, die an unserem Kalender-Jahrbuch mitschaffen, geben den Volksgenossen freudigen Herzens von ihrem Wissen, vom Reichtum ihres deutschen Geistes und Gemütes, damit es auch in den Herzen und Seelen der Leser Wurzel fasse und Frucht bringe und sie stark und widerstandsfähig mache gegen Mächte, die uns und unseren Kindern die deutsche Seele rauben möchten. So will der Volksfreund-Kalender ein deutsches Volks-Jahrbuch sein. Als solchem bewahre auch Du ihm Liebe und Treue.

Und wenn Du auf fast allen Seiten stolze Worte vom Wert und der Ehre deutschen Wesens liest, so laß es Dir bewußt werden, daß wir in eine neue Zeit hineingewachsen sind, die auch jedem Auslandsdeutschen ein heiliges Recht auf arteigenes Leben gibt. Diese geistige Einstellung wird Dich dazu befähigen, aus dem Ablauf volksdeutschen Geschehens, wo immer es auch sein mag, eigenes Schicksal zu erfühlen.

So nimm auch diesen 10. Jahrgang des Volksfreund-Kalenders als Deinen Weggenossen auf, der Dir dienen will, und verbreite ihn, dann dienst auch Du Deinem Volke und damit Dir selbst.

B. Bergmann.

## Chronologische Charakteristik des Jahres 1936 nebst Grundlagen der Festrechnung

Die goldene Zahl	— 18
Die Epakte	— VI
Der Sonnenzirkel	— 13
Der Sonntagsbuchstabe	— E D
Von Weihnachten (1935) bis Fastnachtssonntag (1936)	— 8 Wochen u. 4 Tage
Zwischen Pfingsten und Advent	— 26 Wochen
Sonntage nach Trinitatis	— 24.

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1936ste Jahr ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen und beginnt am Mittwoch, den 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7445stes Jahr mit dem 14. September unseres 1936sten Jahres.

Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Araber, Perser und andere Befenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschrah (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 24. März 1936 ihr 1355stes Jahr, ein Schaltjahr von 355 Tagen.

In der Türkei ist am 1. Januar 1926 der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

### Finsternisse im Jahre 1936

Im Jahre 1936 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt.

1. Totale Mondfinsternis am 8. Januar, in Mitteleuropa sichtbar. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im nordöstlichen Teil des Atlantischen Ozeans, in Europa, im Osten Afrikas, in Madagaskar, in Asien, im Indischen Ozean, in Australien, in Polynesien, im westlichen Teil des Stillen Ozeans, in Alaska, im Nordwesten Kanadas und im nördlichen Eismeer. Das Ende ist sichtbar im östlichen Teil des Atlantischen Ozeans, in Europa, Asien und Afrika, im Indischen Ozean, in Australien mit Ausnahme des südöstlichen Teils, im westlichen Teil des Stillen Ozeans, im Nordwesten Alaskas und im nördlichen Eismeer.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten am 8. Januar, 17 Uhr 28,1 Minuten M. E. Z.

Anfang der totalen Verfinsternung am 8. Januar, 18 Uhr 57,8 Minuten M. E. Z.

Ende der totalen Verfinsternung am 8. Januar, 19 Uhr 21,2 Minuten M. E. Z.

Austritt des Mondes aus dem Kernschatten am 8. Januar, 20 Uhr 50,7 Minuten M. E. Z.

2. Totale Sonnenfinsternis am 19. Juni, in Mitteleuropa sichtbar als partielle Finsternis. Die Finsternis ist sichtbar im nordöstlichen Afrika, in Europa mit Ausnahme des südlichen und westlichen Teils der Pyrenäen-Halbinsel, in Grönland mit Ausnahme der Südspitze, im nördlichen Eismeer, im Norden Kanadas und in Alaska, in Asien mit Ausnahme von Vorder- und Hinterindien und im westlichen Teil des Stillen Ozeans.

3. Partielle Mondfinsternis am 4. Juli, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im südlichen Eismeer, im Indischen Ozean, in Australien, im westlichen und südwestlichen Teil des Stillen Ozeans, in Asien mit Ausnahme des nördlichsten Teils und im Süden und Osten Afrikas. Das Ende ist sichtbar im südöstlichen Teil des Atlantischen Ozeans, in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teils, im Osten Europas, in Asien mit Ausnahme des nordöstlichsten Teils, in Australien, im südlichen Eismeer, im Indischen Ozean und im südwestlichen und westlichen Teil des Stillen Ozeans.
4. Ringsförmige Sonnenfinsternis am 13./14. Dezember, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar auf den östlichen Sunda-Inseln und den südlichen Philippinen, in Australien und in Polynesien, im südlichen Teil des Stillen Ozeans, im südlichen Eismeer und im Süden Chiles.

### Mitteleuropäische Zeit für Anfang und Ende der Sonnenfinsternis am 19. Juni 1936

#### Anfang der Finsternis

Geo- graphische Breite	Östliche Länge von Greenwich							
	5,0°	7,5°	10,0°	12,5°	15,0°	17,5°	20,0°	22,5°
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
47°	—	—	—	4 15,5	4 14,0	4 12,5	4 11,1	4 9,8
48°	—	—	—	4 16,8	4 15,3	4 13,8	4 12,5	4 11,2
49°	—	—	4 19,8	4 18,2	4 16,7	4 15,2	4 13,9	4 12,6
50°	—	4 22,9	4 21,2	4 19,6	4 18,1	4 16,6	4 15,3	4 14,0
51°	4 26,0	4 24,2	4 22,6	4 21,0	4 19,5	4 18,1	4 16,8	4 15,5
52°	4 27,3	4 25,6	4 24,0	4 22,4	4 20,9	4 19,5	4 18,2	4 17,0
53°	4 28,7	4 27,0	4 25,4	4 23,8	4 22,4	4 21,0	4 19,8	4 18,6
54°	4 30,1	4 28,4	4 26,8	4 25,3	4 23,9	4 22,6	4 21,3	4 20,2
55°	4 31,5	4 29,9	4 28,3	4 26,8	4 25,4	4 24,1	4 22,9	4 21,8
56°	4 33,0	4 31,4	4 29,8	4 28,4	4 27,0	4 25,7	4 24,5	4 23,4

An den Orten, bei denen in vorstehender Tabelle ein Strich (—) steht, beginnt die Finsternis bereits vor Sonnenaufgang.

#### Ende der Finsternis

Geo- graphische Breite	Östliche Länge von Greenwich							
	5,0°	7,5°	10,0°	12,5°	15,0°	17,5°	20,0°	22,5°
	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
47°	5 58,4	5 58,3	5 58,2	5 58,3	5 58,5	5 58,8	5 59,2	5 59,8
48°	5 59,4	5 59,3	5 59,3	5 59,4	5 59,6	6 0,0	6 0,4	6 1,0
49°	6 0,4	6 0,3	6 0,3	6 0,5	6 0,7	6 1,1	6 1,6	6 2,2
50°	6 1,4	6 1,3	6 1,4	6 1,6	6 1,9	6 2,3	6 2,8	6 3,5
51°	6 2,4	6 2,3	6 2,5	6 2,7	6 3,0	6 3,5	6 4,0	6 4,7
52°	6 3,4	6 3,4	6 3,5	6 3,8	6 4,2	6 4,6	6 5,2	6 5,9
53°	6 4,4	6 4,5	6 4,6	6 4,9	6 5,3	6 5,8	6 6,4	6 7,2
54°	6 5,4	6 5,5	6 5,7	6 6,0	6 6,5	6 7,0	6 7,6	6 8,4
55°	6 6,5	6 6,6	6 6,8	6 7,2	6 7,6	6 8,2	6 8,8	6 9,6
56°	6 7,5	6 7,7	6 8,0	6 8,3	6 8,8	6 9,4	6 10,0	6 10,8

## Allgemeiner Lauf und Stellung der Planeten im Jahre 1936

Die großen Planeten bewegen sich in Bahnen, die nur wenige Grade gegen die Erdbahn geneigt sind. Ihr scheinbarer Lauf am Himmel vollzieht sich daher innerhalb eines schmalen Gürtels, dessen Mitte durch den scheinbaren Lauf der Sonne bestimmt ist; sie wandern durch die Sternbilder des Tierkreises. Diese Sternbilder sind nicht zu verwechseln mit den Zeichen des Tierkreises. Die Einteilung der Ekliptik nach Sternbildern und die Bewegung der Sonne während des Jahres in bezug auf die Sternbilder des Tierkreises wird durch folgende Zusammenstellung erläutert.

### Die Sonne tritt in das Sternbild

des Steinbocks	am 20. Januar	entsprechend der Länge	298° 50'
des Wassermanns	" 15. Februar	" " "	326 0
der Fische	" 13. März	" " "	352 30
des Widders	" 18. April	" " "	27 50
des Stieres	" 15. Mai	" " "	54 0
der Zwillinge	" 20. Juni	" " "	89 10
des Krebses	" 20. Juli	" " "	117 40
des Löwen	" 11. August	" " "	138 10
der Jungfrau	" 16. September	" " "	173 10
der Waage	" 1. November	" " "	219 10
des Skorpions	" 22. November	" " "	239 50
des Schützen	" 18. Dezember	" " "	266 30

Die Einteilung der Ekliptik nach den Tierkreiszeichen ergibt sich hingegen aus folgender Uebersicht:

Das Zeichen	entspricht der Länge	0° 0'	Das Zeichen	entspricht der Länge	180° 0'
	" " "	30 0		" " "	210 0
	" " "	60 0		" " "	240 0
	" " "	90 0		" " "	270 0
	" " "	120 0		" " "	300 0
	" " "	150 0		" " "	330 0

Die Zeit der besten und bequemsten Sichtbarkeit der oberen Planeten, d. h. der Planeten, die weiter von der Sonne entfernt sind als die Erde, fällt immer um die Zeit ihrer Opposition mit der Sonne. Während der Zeit der Konjunktion mit der Sonne, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, jenseits der Sonne stehen und von deren Strahlen verdeckt werden, bleiben sie immer auf mehr oder weniger lange Zeit unsichtbar, und zwar um so länger, in je größerer Nähe der Erde sie sich um die Sonne bewegen.

Die beiden unteren Planeten Merkur und Venus werden dagegen am besten sichtbar zur Zeit ihrer größten Elongationen, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, am weitesten östlich oder westlich von der Sonne abstehen.

**Neptun** verändert seinen Ort unter den Sternen nur sehr langsam. Er bewegt sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Löwen. Am Anfang des Jahres befindet er sich in rückläufiger Bewegung, kommt am 25. Mai zum Stillstand und wird danach rechtläufig. Diese Bewegung behält er bis zum 21. Dezember bei. Von dann ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder im rückläufigen Sinne. — Am 6. März befindet er sich in Opposition, am 9. September in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt somit in die Winter- und Frühjahrsmonate.

**Uranus** befindet sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Widders. Er bewegt sich am Anfang des Jahres im rückläufigen Sinne, gelangt am 10. Januar zum Stillstand und nimmt dann rechtläufige Bewegung an, die er bis zum abermaligen Stillstand am 15. August behält. Von

diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres im rückläufigen Sinne. — Am 25. April ist Uranus in Konjunktion, am 31. Oktober in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Herbst- und Wintermonate.

**Saturn** befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Wassermanns und bewegt sich im rechtläufigen Sinne. Ende Mai gelangt er in das Sternbild der Fische, kommt am 4. Juli zum Stillstand und nimmt dann rückläufige Bewegung an, die ihn am 10. August wieder in das Sternbild des Wassermanns zurückbringt, in welchem er sich bis zum Ende des Jahres bewegt. Am 20. November gelangt er erneut zum Stillstand und bewegt sich danach für den Rest des Jahres im rechtläufigen Sinne. — Saturn befindet sich am 3. März in Konjunktion und am 12. September in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Sommer- und Herbstmonate.

**Jupiter** bewegt sich am Anfang des Jahres im rechtläufigen Sinne im Sternbild des Schlangenträgers. Am 10. April gelangt er zum Stillstand und nimmt dann rückläufige Bewegung an, die er bis zum 11. August behält. Von diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres im rechtläufigen Sinne und gelangt am 16. November in das Sternbild des Schützen. — Am 10. Juni befindet sich Jupiter in Opposition und am 27. Dezember in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Frühjahrs- und Sommermonate.

**Die kleinen Planeten**, von denen sich die meisten zwischen den Bahnen des Jupiter und Mars bewegen, sind sämtlich teleskopische Objekte. Mitte September 1934 sind von 1301 dieser Körper die Bahnen bekannt.

**Mars** befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Steinbocks. Er bewegt sich während des ganzen Jahres im rechtläufigen Sinne und gelangt bis in das Sternbild der Jungfrau. — Mars gelangt am 11. Juni in Konjunktion mit der Sonne.

**Venus** befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild der Waage. Sie bewegt sich während des ganzen Jahres in immer rechtläufigem Sinne durch alle Sternbilder des Tierkreises hindurch und gelangt bis in das Sternbild des Steinbocks. Venus ist in den ersten drei Monaten des Jahres am Morgenhimmel sichtbar, von Mitte August ab kann sie bis zum Jahresende als Abendstern gesehen werden. — Am 29. Juni ist Venus in oberer Konjunktion mit der Sonne.

**Merkur** bewegt sich von Anfang des Jahres bis zum 22. Jan. rechtläufig, danach bis zum 12. Februar rückläufig, dann

"	"	20. Mai	"	"	"	"	12. Juni	"	"
"	"	18. September	"	"	"	"	9. Oktober	"	"

bis zum Ende des Jahres rechtläufig.

In oberer Konjunktion mit der Sonne befindet sich Merkur am 10. April, 24. Juli und 18. November, in unterer Konjunktion ist er am 31. Januar, 31. Mai und 1. Oktober. Größte östliche Elongationen treten ein am 16. Januar, 7. Mai, 4. September und 29. Dezember, größte westliche Elongationen finden statt am 26. Februar, 25. Juni und 16. Oktober. Am Abendhimmel kann Merkur gesehen werden im Januar, im April und Mai und in den letzten Tagen des Dezember. Am Morgenhimmel ist er im Oktober sichtbar.

### Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und den Ortszeiten größerer Städte in Polen

Bei den im vorliegenden Volksfreund-Kalender angegebenen Zeiten der Sonnen- und Mond-Auf- und Untergänge kommt die mitteleuropäische Zeit zur Anwendung. (Für den 15. Grad östlich von Greenwich gelegenen Meridian — Stargard — und die geographische Breite 52 Gr. 30 N. — Berlin.) In den nachstehend verzeichneten Städten Polens finden diese Auf- und Untergänge zeitiger statt, und zwar wie folgt: Warschau — um 24 Minuten. Lodz — 18 N., Posen — 8 N., Krakau — 20 N., Lemberg — 36 N., Wilna — 41 N., Bromberg — 12 N., Lissa — 6 N.

## Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Planeten

Die Sonne ist 1 253 000mal größer und 333 470mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 384 400 Kilometer von ihr entfernt und 50mal kleiner und  $\frac{1}{81}$  so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer, ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleinste Entfernung 146 $\frac{1}{2}$  und die größte 151 $\frac{1}{2}$  Millionen Kilometer.

Name des Planeten	Umlaufszeit um die Sonne		Kleinste Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Mittlere Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größe in Millionen Kilometern	Größenverhältnis zur Erde = 1	Massenverhältnis zur Erde = 1
	Tage	Jahre					
Merkur	—	88,0	46	58	70	0,053	0,056
Venus	—	224,7	107	108	109	0,93	0,82
Mars	1	321,7	206	227	248	0 15	0,11
Jupiter	11	314,8	738	775	813	1 318	318
Saturn	29	166,5	1 344	1 424	1 504	686	95
Uranus	84	6,0	2 731	2 864	2 996	62	15
Neptun	164	286,0	4 446	4 487	4 527	83	17
Pluto	249	61	4 417	5 919	7 421	—	—

Die Größe der kleinen Planeten ist bei ihrer weiten Entfernung und der überaus geringen Ausdehnung ihres Durchmessers kaum meßbar. Die Versuche Barnards, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich größten dieser Planeten zu bestimmen, ergaben für die Länge des Durchmessers der Ceres 766, der Pallas 489, der Juno 190 und der Vesta 384 Kilometer, während diese bei den kleinsten sich auf nicht über 30 Kilometer zu belaufen scheint. Die mittleren Entfernungen der kleinen Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometer und die Umlaufzeiten zwischen  $1\frac{3}{4}$  und 14 Jahren.

## Umlaufszeit und Entfernung der periodischen Kometen,

deren Umlaufszeit unter 100 Jahren liegt und deren Wiederkehr beobachtet wurde.

Name des Astronomen, nach dem der Komet benannt wird	Zuletzt beobachtete Wiederkehr in die Sonnennähe	Umlaufszeit um die Sonne	Kleinste Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größe in Millionen Kilometern	Nächste Wiederkehr
Encke	September 1934	3,3 J.	51	611	1937
Grigg-Skjellerup	Mai 1932	5,0 "	133	739	1937
Tempel <sub>2</sub>	Oktober 1930	5,2 "	284	606	1941
Neujmin <sub>2</sub>	Juni 1932	5,4 "	200	722	1937
Tempel <sub>1</sub> -Swift	Oktober 1908	5,7 "	172	777	1937
Pons-Winnecke	Mai 1933	6,1 "	132	832	1939
Perrine	November 1909	6,4 "	165	866	1941
Giacobini-Zinner	Juli 1933	6,5 "	145	894	1939
Kopff	August 1932	6,6 "	254	793	1939
d'Arrest	September 1923	6,7 "	198	860	1937
Finlay	August 1926	6,8 "	152	909	1940
Borrelly	August 1932	6,9 "	209	874	1939
Holmes	März 1906	6,9 "	317	760	1940
Brooks	Oktober 1932	7,1 "	292	808	1940
Faye	Dezember 1932	7,4 "	246	885	1940
Schaumasse	Oktober 1927	8,0 "	182	1014	1943
Wolf	Februar 1934	8,3 "	237	835	1942
Tuttle	April 1926	13,5 "	152	1551	1939
Neujmin <sub>1</sub>	April 1931	17,7 "	228	1801	1949
Westphal	November 1913	61,1 "	186	4403	1974
Pons-Brooks	Januar 1884	71,6 "	115	5017	1955
Brooks-Metcalf	Oktober 1919	72,1 "	72	5485	1991
Olbers	Oktober 1887	72,6 "	179	5010	1960
Halley	April 1910	76,1 "	102	5248	1986



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tagekapitel	Abendlektion
1. Ev. Der Jesuſname. Luf. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23-29; Lied Nr. 74. — Woche. Luf. 4, 16-21; Röm. 8, 24-32; Pf. 90, 1-17; Lied Nr. 67.								
1 M.	<b>Neujahr</b>	8 11	3 55	10 58	—	☾	Pſalm 121	Pſalm 65
2 D.	Abel, Seth	8 11	3 56	11 18	1 3	☾	Kol. 1	2. Kor. 1, 1-11
3 S.	Enoch	8 11	3 57	11 40	2 28	☾	" 2	" 1, 12-24
4 S.	Methuſalem	8 11	3 59	12 9	3 50	☾	" 3	" 2
2. Ev. Die Flucht nach Aegypten. Matth. 2, 13-23; Ep. 1. Petri 4, 12-19; Lied Nr. 205. — Matth. 16, 1-4; Lied Nr. 625.								
5 S.	<b>S.n. Neuj.</b> Simeon	8 10	4 0	12 47	5 9	☾	Kol. 4	2. Kor. 3,
6 M.	<b>Heil. 3 R. (Ep.)</b>	8 10	4 1	1 38	6 18	☾	Jef. 60, 1-11	Pſalm 52
7 D.	Julian	8 9	4 2	2 40	7 14	☾	" 61,	2. Kor. 4
8 M.	Erhard	8 9	4 4	3 51	7 56	☾	" 62	" 5
9 D.	Beatus	8 8	4 5	5 6	8 27	☾	" 63	" 6
10 S.	Paulus Einf.	8 8	4 7	6 21	8 51	☾	" 64	" 7
11 S.	Huginus	8 7	4 8	7 33	9 8	☾	" 65	" 8
3. Ev. Der zwölfjährige Jeſus. Luf. 2, 41-52; Ep. Röm. 12, 1-6; Woche. Lied Nr. 217. — Joh. 1, 35-42; 2. Kor. 6, 14-7; Lied Nr. 238.								
12 S.	<b>1. n. Ep.</b> Reinhold	8 6	4 10	8 44	9 24	☾	Jef. 66	2. Kor. 9
13 M.	Hilarius	8 6	4 11	9 52	9 37	☾	Pſalm 100	Pſalm 27
14 D.	Felix	8 5	4 13	11 1	9 50	☾	1. Theſ. 1	2. Kor. 10
15 M.	Maurus	8 5	4 14	—	10 4	☾	" 2	" 11, 1-15
16 D.	Marcellus	8 4	4 16	0 10	10 19	☾	" 3	" 11, 16-33
17 S.	Antonius	8 3	4 18	1 20	10 37	☾	" 4	" 12, 1-10
18 S.	Priska	8 2	4 19	2 31	10 59	☾	" 5	" 12, 11-21
4. Ev. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11; Ep. Röm. 12, 7-16; Lied Nr. 347. — Joh. 1, 43-51; 1. Kor. 2, 6-16; Lied Nr. 427.								
19 S.	<b>2. n. Ep.</b> Sara	8 1	4 21	3 42	11 29	☾	Joh. 1, 1-28	2. Kor. 13
20 M.	Sabian, Sebastian	8 0	4 2	4 50	12 10	☾	Pſalm 66	Pſalm 128
21 D.	Agnes	7 59	4 24	5 51	1 4	☾	Joh. 1, 29-51	2 Moſ. 1
22 M.	Vincentius	7 58	4 26	6 41	2 14	☾	" 2	" 2
23 D.	Emerentiana	7 57	4 28	7 20	3 35	☾	" 3, 1-15	" 3
24 S.	Timotheus	7 55	4 29	7 49	5 0	☾	" 3, 16-36	" 4 1-17
25 S.	Pauli Bekehrg.	7 54	4 31	8 12	6 28	☾	" 4, 1-24	" 4, 18-31
5. Ev. Der Hauptmann von Kapernaum. Matth. 8, 1-13; Ep. Röm. 12, 17-21; Lied Nr. 205. — Joh. 4, 5-14; Lied Nr. 625.								
26 S.	<b>3. n. Ep.</b> Polikarp	7 53	4 33	8 31	7 55	☾	Joh. 4, 25-47	2 Moſ. 5
27 M.	Joh. Chryſoſtom.	7 52	4 35	8 49	9 22	☾	Pſalm 98	Pſalm 30
28 D.	Karl	7 50	4 37	9 6	10 48	☾	Joh. 5, 1-24	2 Moſ. 6, 1-13
29 M.	Valerius	7 49	4 38	9 24	—	☾	" 5, 25-47	" 6, 14-30
30 D.	Adelgunde	7 47	4 40	9 45	0 14	☾	" 6 1-37	" 7, 1-13
31 S.	Vigilius	7 46	4 42	10 13	1 38	☾	" 6, 38-71	" 7, 14-25

Am 4. Januar Sonne in Erdnähe.

Am 8. Januar totale Mondfinsternis, in Mitteleuropa sichtbar

Wer an eine echte Wahrheit glaubt, ist unerschütterlich.  
Er lehnt an den Pfeilern des Universums. Francis.

Die Ehre ist ein geistiger Besitz des Menschen. Ein Besitz,  
welcher erworben wird dadurch, daß man solche Handlungen  
tut, welche die Achtung der Welt verdienen.

Mag Haushofer.

1.	<p><b>Landwirtschaftlicher Kalender.</b> Bei der eingetretenen Jahreswende geziemt es dem denkenden Menschen, daß er zunächst noch einmal seinen Blick rückwärts wendet, um dem Geber alles Guten innig zu danken für die empfangenen Wohlthaten; dann aber wird er auch vorwärts schauen, um sich erneute Kraft und Stärke zu seinem ferneren Wirken zu erbitten.</p> <p>Bestellungsplan für Frühjahr; den Ankauf von Düngemitteln und Sämereien erwägen. Ausfuhr von Mist, Abfuhr von Feldsteinen, Heranholen von Stroh, Kartoffeln, Rüben usw. Kompostausfuhr auf die Wiesen bei trockenem Wetter, Scheuendrusch, Speicherarbeiten, insbesondere Vorbereitung des Saatgutes. Strohschneidknüpfen, Säcke ausbessern. Wasserleitungsrohre bei stärkerer Kälte auch in den Innenräumen an zugigen Stellen unwickeln; die Pferde bei Mangel an Arbeit wenigstens jeden zweiten Tag bewegen. Milch- und Mastvieh gründlich durchputzen. Trächtige Stuten besonders pfleglich behandeln. Den Schweinestall, wenn Ferkel und Masttiere vorhanden, besonders gut warm halten. Die Hühner bei hohem Schnee im warmverfesten Stalle halten. Die Geflügelställe gegen Ratten usw. verwahren. Für die Gänse und Enten Wasser eisfrei halten.</p> <p><b>Gartent Kalender.</b> Obstgärten. Bei frostfreiem Wetter Obstbäume düngen. Pfropfreiser schneiden, im Keller in Sand eingeschlagen aufbewahren. Das Reinigen der älteren Obstbäume beenden. Kalk- oder Karbolineumanstrich. Auf die Eier des Ringelspinneres fahnden. Die Umzäunungen kontrollieren, um Wildverbiss zu verhüten.</p>
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	
11.	
12.	
13.	
14.	
15.	
16.	
17.	
18.	
19.	
20.	<p><b>Wettervoransagen</b></p> <p>Mäßig kalt, neblig. Erste Hälfte stürmisch und Schnee, zu Ende feucht.</p> <p><b>Bauernregeln</b></p> <p>Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Anfang und das Ende dieses Monats schön, so ist ein gutes Jahr zu hoffen. — Nebel im Januar macht naß' Frühjahr.</p>
21.	
22.	
23.	
24.	
25.	
26.	
27.	
28.	
29.	
30.	
31.	



Datum und Tag	Fest, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibell kalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapi tel	Abendklettion
1 S.	Brigitte	7 44	4 44	10 47	2 58	☾	Luk. 9 37-50	2. Mose 1
6. Woche.	Ev. Die Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23-27; Ep. Röm. 13, 1-10; Lied Nr. 195. — Joh. 4, 31-42; Lied Nr. 241.							
2 S.	<b>4.n.Ep. Mariä Rein.</b>	7 42	4 46	11 33	4 1	☾	Luk. 9 51-62	2. Mose 2
3 M.	Blasius	7 41	4 47	12 31	5 10	☾	" 10, 1-20	" 3
4 D.	Veronika	7 39	4 49	1 37	5 55	☾	" 10, 21-37	" 4
5 M.	Agatha	7 37	4 51	2 50	6 29	☾	" 10, 38-42	" 5
6 D.	Dorothea	7 35	4 53	4 4	6 55	☾	11, 1-15	" 6
7 S.	Richard	7 33	4 55	5 17	7 14	☾	ps. 37, 16-28	ps. 37, 30-40
8 S.	Salomon	7 32	4 57	6 28	7 31	☾	Luk. 11, 14-36	2. Mose 7
7. Woche.	Ev. Die Arbeiter in Weinberge. Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-27; Lied Nr. 457. — Luk. 10, 38-42; Lied Nr. 354.							
9 S.	<b>Septuagesimä</b>	7 30	4 59	7 38	7 44	☾	Luk. 14. 1-14	2. Mf. 12, 28-41
10 M.	Apollonia	7 28	5 1	8 46	7 58	☾	" 14, 25 35	" 13, 17-14, 4
11 D.	Scholastika	7 26	5 3	9 55	8 11	☾	" 15, 1-10	" 14, 5-29
12 M.	Euphrosyna	7 24	5 5	11 3	8 26	☾	" 15, 11-32	" 14, 30-15, 22
13 D.	Benignus	7 23	5 7	—	8 42	☾	" 16, 1-18	psalm 146
14 S.	Valentinus	7 21	5 9	0 14	9 3	☾	psalm 31	" 57
15 S.	Saustinus	7 19	5 11	1 24	9 29	☾	Luk. 16. 19-31	2. M. 15, 23, 16
8. Woche.	Ev. Vom Säemann. Luk. 8, 4-15; Ep. 2. Kor. 12, 1-10; Lied Nr. 35. — Joh. 11, 20-27; Phil. 1, 12-21; Lied Nr. 26.							
16 S.	<b>Sexagesimä</b>	7 17	5 13	2 32	10 3	☾	Luk. 17, 1-19	2. Mf. 16, 11-36
17 M.	Juliana	7 15	5 15	3 35	10 50	☾	" 17, 20-37	" 17
18 D.	Konstantia	7 13	5 6	4 29	11 51	☾	" 18, 1-18	" 20, 1-20
19 M.	Sufanna	7 11	5 18	5 12	1 4	☾	" 18, 19-34	" 21
20 D.	Eucherius	7 9	5 20	5 46	2 27	☾	" 18, 35-43	" 22
21 S.	Eleonora	7 7	5 22	6 12	3 54	☾	psalm 95	psalm 115
22 S.	Petri Stuhl.	7 5	5 22	6 34	5 23	☾	Luk. 19, 1-10	2. Mose 24
9. Woche.	Ev. Gehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luk. 18, 31-43; Ep. 1. Kor. 13; Lied Nr. 234. — Mark. 10, 35-45; Lied Nr. 94.							
23 S.	<b>Quinquagesimä</b>	7 3	5 25	6 52	6 52	☾	psalm 18	psalm 80
24 M.	Serenus	7 1	5 27	7 11	8 22	☾	Röm. 8, 1-17	hes. 19
25 D.	Schalltag	6 59	5 29	7 29	9 51	☾	" 8, 18-27	" 20, 1-12
26 M.	Saßnacht	6 57	5 31	7 51	11 19	☾	" 8, 28-39	" 20, 13-26
27 D.	Aßchermittwoch	6 55	5 33	8 17	—	☾	" 9	" 20, 27-44
28 S.	Nestor	6 52	5 34	8 48	0 44	☾	" 10	" 33 1-20
29 S.	Leander	6 50	5 36	9 32	2 0	☾	" 11	" 33, 21-33

Wenn der Mann zur Frau aufblickt, wird er furchtlos und weise. Wenn er sie geringschätzt, wird er schwach und grausam.

Francis.

Zur großen Liebe gehört, daß man auch das Schwesterliche in der Geliebten findet, Liebende müssen seelisch Geschwister sein.

L. Fink.

1.	<p><b>Landwirtschaftlicher Kalender.</b> Höchste Zeit zum Ankauf der für die Frühjahrbestellung erforderlichen Düngemittel und Sämereien. Bei Tau- oder Regenwetter auf guten Abzug der Wasserfurchen und gutes Funktionieren der Drains achten. Das Druschgeschäft zu Ende bringen. Mistausfuhr vornehmen. Auf den Wiesen bei offenem Wetter, sofern es noch nicht geschehen, den Kunstdünger (Thomasmehl und Rainit) austreuen. Instandsetzung der Ackergeräte, Maschinen usw. Neue Komposthaufen anlegen. Nachsehen der Heuvorräte. Den Zugochsen in Anbetracht der bevorstehenden Frühjahrbestellung ein nährstoffreicheres Futter geben. Weideeinfriedungen in Stand setzen. Auf Lacksucht und Läuse achten. Im Hühnerhof die Rassen trennen, sofern man reinblütige Tiere züchten will. Taubenhäuser und Geflügelställe reinigen. Bruteier bestellen und mit Frühbruten beginnen.</p>	
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		
11.		
12.		
13.		<p><b>Gartent Kalender.</b> Obstgarten. Das noch nicht beendete Schneiden und Ausputzen der Bäume schleunigst vornehmen. — Gemüsegarten. Mistbeete anlegen. Bei mildem Wetter Ende des Monats Möhren, Rapsünzchen, frühe Erbsen und Spinat ins freie Land säen. — Park und Blumengarten. Bei großem Schnee die niedergedrückten Nadelhölzer wieder aufrichten durch Abklopfen des Schnees, wenn er noch weich ist; ist er angefroren, unberührt lassen. Das Fällen der Bäume, welche weg sollen, und Verschneiden der Sträucher ist an der Zeit.</p>
14.		
15.		
16.		
17.		
18.		
19.		
20.		
21.		
22.		
23.	<p><b>Wettervorausagen</b></p> <p>Anfangs trüb, feucht, dann frostig, zuletzt mäßig kalt.</p>	
24.		
25.	<p><b>Bauernregeln</b></p> <p>Sonnt sich der Dachs in der Lichtmesswoch', eilt auf vier Wochen er wieder ins Loch. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Ist es an Petri Stuhlfeier kalt, hat der Winter noch lange Halt.</p>	
26.		
27.		
28.		
29.		



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tagestapitel	Abendktion
10. Woche.	Ev. Christi Versuchung. Matth. 4, 1-11; Ep. 2. Kor. 6, 1-10; Lied Nr. 366. — Matth. 16, 21-26; Luf. 22, 39-46; Lied Nr. 383.							
1 S.	<b>1. Invoß.</b> Albinus	6 48	5 38	10 26	3 4		Pfalm 44	Pfalm 72
2 M.	Simplicius	6 46	5 40	11 29	3 54		Röm. 13	Hebr. 34, 1-16
3 D.	Kunigunde	6 43	5 42	12 40	4 32		" 15	" 34, 17-31
4 M.	Adrianus	6 41	5 43	1 53	4 59		" 16	" 36, 1-15
5 D.	Friedrich	6 38	5 45	3 6	5 20		" 17	" 36 16-38
6 S.	Fridolin	6 36	5 47	4 16	5 38		Joh. 12 1-23	" 37, 1-14
7 S.	Selicitas	6 34	5 49	5 26	5 52		" 12, 24-50	" 38, 15-28
11. Woche.	Ev. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21-28; Ep. 1. Thess. 4, 1-12; Lied Nr. 381. — Luf. 10, 17-20; Lied Nr. 317.							
8 S.	<b>2. Rem.</b> ☉	6 31	5 51	6 34	6 6		Pfalm 31	Pfalm 62
9 M.	Franziska	6 29	5 53	7 43	6 19		Joh. 13 1-19	Obadja
10 D.	Henriette	6 26	5 55	8 51	6 34		" 13, 20-38	Jona 1
11 M.	Rosina	6 24	5 57	10 1	6 49		" 14, 1-14	" 2
12 D.	Gregor d. Gr.	6 22	5 59	11 10	7 9		" 14 15 31	" 3
13 S.	Ernst	6 20	6 1	—	7 33		" 15, 1-16	" 4
14 S.	Zacharias	6 17	6 2	0 18	8 3		" 15, 17-27	Sachar. 1
12. Woche.	Ev. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luf. 11, 14-23; Ep. Eph. 5, 1-9; Lied Nr. 106. — Luf. 9, 51-56; Lied Nr. 178.							
15 S.	<b>3. Ouli</b> Christoph	6 15	6 4	1 23	8 45		Pfalm 25	Pfalm 62
16 M.	Cyriakus ☾	6 13	6 6	2 18	9 39		Luk. 22, 1-13	Sachar. 2
17 D.	Gertrud	6 11	6 8	3 4	10 44		" 22 14-38	" 2
18 M.	Anselmus	6 8	6 9	3 42	12 0		" 22, 39-53	" 4
19 D.	Joseph	6 6	6 11	4 11	1 23		" 22, 54-62	" 5
20 S.	Hubert	6 3	6 12	4 34	2 48		" 22, 63-71	" 6
21 S.	Benediktus	6 1	6 14	4 54	4 16		Mat. 15, 21-28	" 7
13. Woche.	Ev. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15; Ep. Röm. 5, 1-11; Lied Nr. 102. — Joh. 6, 47-57; Matth. 27, 15-31; Lied Nr. 214.							
22 S.	<b>4. Ätare</b> Kasimir	5 59	6 16	5 13	5 45		Pfalm 17	Pfalm 131
23 M.	Eberhard ●	5 57	6 18	5 31	7 16		Joh. 7, 1-24	Sachar. 8
24 D.	Gabriel	5 54	6 19	5 52	8 47		" 7, 25-36	Hebr. 1
25 M.	Maria Verk.	5 52	6 21	6 16	10 16		" 7, 37-43	" 2
26 D.	Emanuel	5 50	6 23	6 47	11 40		" 7, 44-53	" 3
27 S.	Rupert	5 48	6 25	7 27	—		" 8, 1-11	" 4, 1-13
28 S.	Matthys	5 45	6 27	8 20	0 52		" 8, 11-20	" 4, 14-5, 10
14. Woche.	Ev. Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15; Lied Nr. 343. — Joh. 13, 31-35; Lied Nr. 259.							
29 S.	<b>5. Judika</b> Eustaf. ☽	5 43	6 28	9 21	1 49		Pfalm 122	Pfalm 13
30 M.	Guido	5 40	6 30	10 31	2 31		Joh. 16, 1-15	Hebr. 5, 11-6, 10
31 D.	Amos	5 38	6 32	11 44	3 2		" 16, 16-22	" 6, 10-6, 20

Am 20. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

Die Ruhe ist die natürliche Stimmung eines wohlgerel-  
gelten, mit sich einigen Herzens.

Glaube kann uns allein über das kleinliche tägliche Leben  
und irdische Treiben erheben, der Seele eine Richtung aufs  
Höhere geben und auf Gegenstände und Ideen, die allein Wert  
und Wichtigkeit haben. Wilhelm von Humboldt.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

**Landwirtschaftlicher Kalender.** Feldarbeit, sobald Betreten des Ackers möglich, in Angriff nehmen. Dünger und Saatgut bereitlegen. Drains, Wasserfurchen nachsehen, Dünger ausfahren usw. Erste Arbeit auf milden Böden; Glattschleifen bzw. Abeggen der in rauher Furche liegenden Felder. Pflügen nachholen, soweit es im Herbst aus mangelnder Zeit unterblieb. Eggen, Krümmern, Grubbern. Kopfdüngung der Winter-  
saaten. Bei trockenem Wetter Weizen, Klee- und Luzernfelder abeggen. Ausstreuen leichtlöslicher Düngemittel vor der Saat. Sommerroggen auf Sandboden, Sicradella und Winterroggen, Hafer, Gerste, Möhren, Erbsen, Bohnen, Wicken säen. In milden Lagen auch schon Auslegen von Frühkartoffeln. Wenn nicht eher möglich, auch Ausstreuen von künstlichem Dünger auf die Wiesen, Kompost breiten, Jauche fahren. Nach dem Auftauen möglichst bald eggen, ausgegtes Moos zusammenharken, abfahren und als Einstreu benutzen. Ringelwiesen wässern, umgebrochene Wiesen mit der Scheibenegge gründlich bearbeiten. Verlesen der Saatkartoffeln. Die Klauenpflege der Zugochsen nicht versäumen.

**Gartenkalender.** Obstgärten. Raupennester beseitigen. Mit dem Pfropfen junger Stämmchen und alter Bäume beginnen. Jauchen der Obstbäume. Befallene Obstbäume und Beerenobststräucher mit Kupferkalkbrühe bespritzen. — Gemüsegärten. Das freie Land herrichten zur Saat von frühen Erbsen, Zwiebeln, Spinat, Radieschen usw. Ausstecken der überwinterten Samenpflanzen, Knollen und Wurzeln. Spargelbeete graben, Erdbeereete hacken, Rosenstöcke lüften.

#### Wettervorausagen

Sehr wechselnde Witterung. Bis zum 26. Schnee, Regen, Wind, die letzten Tage schön.

#### Bauernregeln

Donner's im März, schneit's im Mai.  
— Ein heit'rer März erkreut des Landmanns Herz. — An St. Gertrud ist es gut, wenn in die Erd' die Bohn' man tut.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlection
1 M.	Theodora	5 36	6 34	12 56	3 26	☾	Joh 16, 23-33	hebr. 7, 1-14
2 D.	Theodosia	5 33	6 36	2 7	3 44	☾	" 17, 1-17	" 7, 15-28
3 S.	Christian	5 31	6 37	3 17	4 0	☾	" 17, 18-26	" 8
4 S.	Ambrosius	5 28	6 39	4 25	4 14	☾	" 8, 46-59	" 9
15. Woche.	Ev. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9 oder Joh. 12, 12-18; Ep. Phil. 2, 5-11; Lied Nr. 96. — Joh. 12, 1-8; Lied 95.							
5 S.	<b>Palmar.</b> Maxim.	5 26	6 41	5 32	4 28	☾	Mat. 21, 1-9	Sach. 9, 8-17
6 M.	Irenäus ☉	5 24	6 43	6 41	4 42	☾	Joh. 13, 1-20	ps. 119, 49-64
7 D.	Cölestin	5 21	6 45	7 50	4 58	☾	" 13, 21-38	hebr. 10
8 M.	Liborius	5 19	6 46	8 59	5 16	☾	" 14	" 11
9 D.	Gründonnerstag	5 16	6 48	10 8	5 38	☾	Mat. 26, 1-19	Mat. 26, 20-75
10 S.	<b>Karsfreitag</b>	5 14	6 50	11 13	6 8	☾	Luk. 23, 38-49	Yehr. 12
11 S.	hermann	5 12	6 52	—	6 45	☾	" 23, 50-56	" 13
16. Woche.	Ev. Die Auferstehung des Herrn. Mark. 16, 1-8; Ep. 1. Kor. 5, 7b-8; Lied Nr. 132. — Matth. 28, 1-10; Lied Nr. 115.							
12 S.	<b>Osterjonnitag</b>	5 10	6 53	0 11	7 34	☾	Mark. 16, 1-8	Jos. 15, 1-
13 M.	<b>Ostermontag</b>	5 7	6 55	1 0	8 34	☾	Luk. 24, 13-35	Apk 10, 34-41
14 D.	Tiburtius ☾	5 5	6 56	1 40	9 44	☾	Joh. 20, 1-18	1. Petri 1, 1-9
15 M.	Olympiades	5 3	6 58	2 10	11 2	☾	" 20, 19 31	Luk. 24, 1-32
16 D.	Carisius	5 1	7 0	2 34	12 23	☾	" 21, 1-14	1. Kor. 1, 1-17
17 S.	Rudolf	4 59	7 2	2 55	1 47	☾	" 21, 15-19	" 1, 13-25
18 S.	Valerian	4 56	7 3	3 14	3 12	☾	" 21, 20-25	" 2
17. Woche.	Ev. Friede sei mit euch! Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Joh. 5, 1-5; Lied Nr. 128. — Joh. 21, 15-19; 1. Petri 1, 3-9; Lied Nr. 127.							
19 S.	<b>1. Quasim.</b> hermog.	4 54	7 5	3 33	4 40	☾	psalm 118	psalm 16
20 M.	Sulpitius	4 52	7 7	3 52	6 10	☾	1. Timot.	1. Kor. 3, 1-15
21 D.	Adolarius ☉	4 50	7 9	4 15	7 41	☾	" 2	" 3, 16-23
22 M.	Soter u. Cajus	4 48	7 11	4 43	9 10	☾	" 3	" 4
23 D.	Georg	4 45	7 12	5 19	10 30	☾	" 4	" 5
24 S.	Albert	4 43	7 14	6 7	11 36	☾	" 5	" 6
25 S.	Markus Ev.	4 41	7 16	7 7	—	☾	" 6	" 7, 1-19
18. Woche.	Ev. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16; Ep. 1. Petri 2, 21-25; Lied Nr. 93. — Joh. 14, 1-6; Eph. 2, 4-10; Lied Nr. 328.							
26 S.	<b>2. Mis. Dom.</b>	4 39	7 18	8 16	0 5	☾	psalm 23	psalm 48
	Kletus							
27 M.	Anastasius	4 37	7 19	9 31	1 1	☾	2 Timot.	1. Kor. 7, 20-40
28 D.	Vitalis ☾	4 35	7 21	10 44	1 29	☾	" 2	" 8
29 M.	Sibylla	4 33	7 22	11 57	1 49	☾	" 3	" 9, 1-17
30 D.	Eutropius	4 31	7 24	1 7	2 6	☾	" 4	" 9, 18-27

Die Juden feiern ihr Passahfest am 7. und 8. April, das hebräische Passahfest am 13. April und Passahende am 18. April

Um durch die Welt zu kommen, ist es zweckmäßig, einen großen Vorrat von Vorsicht und Nachsicht mitzunehmen: durch erstere wird man vor Schaden und Verlust, durch letztere vor Streit und Händel geschützt. Artur Schopenhauer.

In jedem rüchaltlos ehrlichen Bekenntnis liegt eine starke sittliche Kraft.

**Landwirtschaftlicher Kalender.** So wenig wie möglich Arbeitskräfte der Ackerbestellung entziehen, da rechtzeitigens Fertigkeiten der Aussaat eine der wesentlichsten Bedingungen für ihr Gedeihen ist. — Weizen abeggen, Saat von Gerste, Sommerweizen, Hafer, Mengkorn usw. In der zweiten Hälfte des Monats die ersten Zucker- und Futterrüben drillen und Sommerrüben auspflanzen. Die frühen und mittelfrühen Kartoffelforten legen, Kunkeln und Steckrübensamen in Pflanzbeete aussäen. Klee-Einsaat und Wintergetreide, Wicken und Lupinen säen. Bei spätem Frühjahr noch Kopfdüngung der Wintersaat, Dünger streuen für Sommergetreide, Hackfrüchte usw., Lupinen- und Kleefelder überregen, falls es im März zu nah dazu war. Bei ausgegangenem Klee Futtergemengsaaten in 14tägigen Abschnitten bestellen. Auf besseren Sandböden jetzt erst Serradella und Roggen drillen. Bejauchung der Wiesen, Weiden und Futterrübenfelder jetzt am lohnendsten. Auf Wiesen die Maulwurfschaufen einebnen und schlechte Stellen durch Nachsaat ausbessern. Gebäudereparaturen ausführen und Ställe weissen lassen. Weizen des Saatgutes mit Kupfervitriol und Kalkmilch oder Formalin.

**Gartenkalender.** Obstgarten. Junge Bäume pflanzen, ältere Bäume veredeln. Leimringe gegen Schädlinge anlegen. — Gemüsegarten. Die härteren Pflanzen, wie Kohlarten, aus dem Mistbeete ins Freie bringen. Freilandausaat der meisten Saaten, nur sehr Empfindliches, wie Gurken u. a. verbleiben auf Mitte Mai. Gurken, Kürbisse, Tomaten in Töpfen und Kästen anziehen, um sie später auszupflanzen. Vertilgung der Erbsflöhe und Maulwurfsgrillen.

#### Wettervorausagen

Bis 5. schön, kalt, dann Regen, Wind, vom 24. ab schön.

#### Bauernregeln

Aprilsturm und Regenwucht künden Wein und goldene Frucht. — Hat der April mehr Regen als Sonnenschein, wird's im Juni trocken sein.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibelfalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesung
1 S.	Philipp	4 29	7 26	2 15	2 21	☾	Josua 1	1. Kor. 10, 1-13
2 S.	Sigismund	4 27	7 28	3 23	2 35	☾	" 2	" 10, 14-23
19. Woche.	Ev. Lieder ein Kleines. Joh. 16, 16-23a; Ep. 1. Petri 2, 11-20; Lieb Nr. 131. — Joh. 12, 20-26; 1. Joh. 4, 9-14; Lieb Nr. 420.							
3 S.	<b>3. Jubilate Nat.-Feiertag</b>	4 26	7 29	4 31	2 48	☽	Psaltn 33	Psaltn 24
4 M.	Florian	4 24	7 31	5 39	3 4	☽	Josua 3	1. Kor. 11, 1-22
5 D.	Gotthard	4 22	7 33	6 49	3 21	☽	" 4	" 11, 23-24
6 M.	Dietrich ☺	4 20	7 35	7 58	3 43	☽	" 5	" 12, 1-11
7 D.	Gottfried	4 18	7 36	9 5	4 10	☽	" 6	" 12, 12-31
8 S.	Stanislaus	4 17	7 38	10 6	4 45	☽	" 7	" 13
9 S.	Job	4 15	7 39	10 57	5 32	☽	" 8	" 14, 1-20
20. Woche.	Ev. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5-15; Ep. Jak. 1, 16-21; Lieb Nr. 12. — Joh. 6, 60-69; Ps. 98; Lieb Nr. 456.							
10 S.	<b>4. Cant.</b> Gordian	4 13	7 41	11 39	6 28	☽	Psaltn 81	Psaltn 18
11 M.	Mamertus	4 11	7 43	—	7 35	☽	Josua 9	1. Kor. 14, 21-40
12 D.	Pankratius	4 9	7 44	0 12	8 51	☽	" 10	" 15, 1-19
13 M.	Serwatus	4 8	7 46	0 38	10 9	☽	" 12	" 15, 20-34
14 D.	Christian €	4 6	7 47	0 59	11 30	☽	" 13	" 15, 35-49
15 S.	Sophia	4 4	7 49	1 18	12 52	☽	" 14	" 15, 50-58
16 S.	Peregrinus	4 3	7 50	1 36	2 15	☽	1. Joh. 1	" 16
21. Woche.	Ev. Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-33; Ep. Jak. 1, 22-27; Lieb Nr. 465. — Luk. 11, 5-13; Lieb Nr. 460.							
17 S.	<b>5. Rog.</b> Jodokus	4 1	7 52	1 54	3 40	☽	Psaltn 77	Psaltn 46
18 M.	Erich	4 0	7 53	2 15	5 8	☽	1. Joh. 2	" 81
19 D.	Potent.	3 58	7 55	2 39	6 36	☽	" 3	" 146
20 M.	Anastasis ●	3 57	7 56	3 11	8 2	☽	" 4	" 64
21 D.	<b>Simmelf. Chr.</b>	3 56	7 57	3 53	9 15	☽	Mrk. 16, 23-33	Ap. 1, 1-11
22 S.	Helena	3 54	7 59	4 48	10 13	☽	Psaltn 110	1. Joh. 5
23 S.	Desiderius	3 53	8 0	5 55	10 56	☽	Mat. 28, 16-20	Psaltn 47
22. Woche.	Ev. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4; Ep. 1. Petri 4, 8-11; Lieb Nr. 151. — Joh. 7, 33-39; Ps. 42; Lieb Nr. 466.							
24 S.	<b>6. Crandi</b> Esther	3 51	8 2	7 10	11 29	☽	1. Det. 4, 8-11	Jh. 15, 26-16, 4
25 M.	Urban	3 50	8 3	8 26	11 52	☽	Joh. 14, 1-15	Jak. 1, 1-12
26 D.	Eduard	3 49	8 4	9 41	—	☽	" 14, 15-24	" 1, 13-27
27 M.	Ludolf	3 48	8 6	10 53	0 11	☽	" 14, 25-31	" 2
28 D.	Wilhelm ☽	3 47	8 7	12 3	0 26	☽	" 15, 1-16	" 3
29 S.	Maximin	3 46	8 9	1 11	0 41	☽	" 15, 17-27	" 4, 1-12
30 S.	Wigand	3 45	8 10	2 19	0 55	☽	" 16	" 4, 13-5, 6
23. Woche.	Ev. Der Tröster. Joh. 14, 23-31; Ep. Apostelgesch. 2, 1-13; Lieb Nr. 147. — Joh. 14, 15-21; Eph. 2, 19-22; Lieb Nr. 150.							
31 S.	<b>Pfingstsonntag</b>	3 44	8 11	3 27	1 10	☽	Ap. 2, 1-13	Joh. 14, 23-21

Die Juden feiern am 27. ihr erstes, am 28. Mai ihr zweites Wochenfest

Das große offene Weltgeheimnis liegt in seiner ganzen Schönheit und Herrlichkeit vor uns im Lichte des eben gegenwärtigen Tages. Freue dich, daß du mit in der Welt bist und zu dem Wunder mitgehörst!  
W. Raabe.

Gott schuf die Welt für Liebende. Alle übrigen sind Eindringlinge.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

**Landwirtschaftlicher Kalender.** Hagelversicherung neu abschließen oder bei noch laufendem mehrjährigen Verträge die diesjährigen Versicherungsanprüche deklarieren. Drainagearbeiten beginnen (auf Brachsclägen). Bestellarbeiten schleunigst beenden. Mengkorn auch zu Grünfütter säen. Zuckerrüben und Kartoffeln müssen bis Mitte des Monats in der Erde sein. Auf frühen Rübenfeldern Fehlstellen ausbessern. In der zweiten Hälfte des Monats frostempfindliche Pflanzen, Mais usw. säen. Lupine zur Gründüngung noch bis Ende des Monats. Dann auch die ersten Kohl- und Runkelrüben pflanzen. In den Sommerungsfeldern Hederichvertilgung mit 15%iger Eisenwitriollösung (a. d. ha 60—75 kg, 400—500 Liter) bei trockenem Wetter vornehmen. Fernerhin eggen mit feiner, verzinkter Egge, jedoch nur bei dichter Saat, da doch ein Teil der Pflanzen herausgerissen wird. Vertilgung der Ackerdistel und des Huslattichs. Getreide und Rüben hacken. Chilesalpeter als Kopfdüngung verwenden. Auf den Wiesen Bekämpfung von Klappertopf und der jetzt samentragenden, giftigen Herbstzeitlose. Instandhaltungsarbeiten für die Gebäude, Innenreparaturen, alle Ställe weihen. Fleißiges Wenden auf dem Getreidespeicher. Vertilgung des weißen und schwarzen Kornwurmes. Weidewieh austreiben, Kälber erst später. Beginn der Grünfütterung; anfangs in kleineren Mengen mit Strohbeigaben.

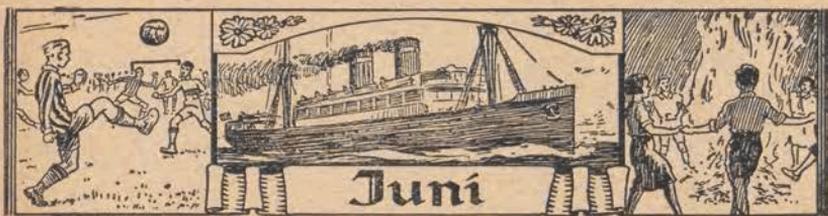
**Gartenkalender.** Obstgärten. Ältere Bäume mit schlechten Sorten neu veredeln durch Pfropfen hinter die Rinde. Spalierobst bei Frostnächten schützen.

#### Wettervorausagen

Anfangs Regen, dann meist schön, am Schluß gewittrig.

#### Bauernregeln

Ein Bienenschwarm im Mai ist wert ein Fuder Heu. — Maientau macht grüne Lu, Maienfröste unnütze Gäste. — Der Mai kühl, der Brachmond naß, die füllen dem Bauern Scheune und Faß.



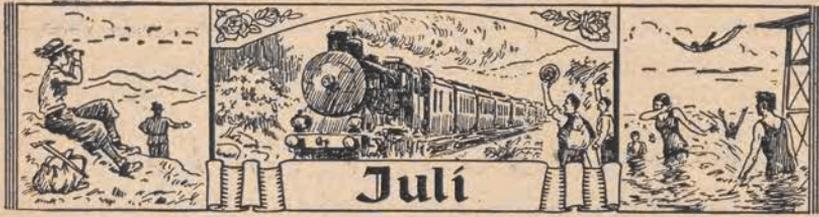
Datum und Tag	Fest-, Gedenktags- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Bibelkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesung
1 M.	<b>Pfingstmontag</b>	3 43	8 12	4 37	1 26	☾	Eph. 1, 15-19	Apk. 2, 14-18
2 D.	Marcellinus	3 43	8 14	5 46	1 47	☾	Apk. 2, 19-36	Jak. 5, 7-20
3 M.	Erasmus	3 42	8 15	6 54	2 12	☾	" 2, 37-47	Eph. 1
4 D.	Carpafius	3 41	8 16	7 58	2 44	☾	" 3, 1-10	" 2, 1-10
5 S.	Bonifacius ☉	3 40	8 17	8 53	3 27	☾	" 3, 11-26	" 2, 11-22
6 S.	Benignus	3 40	8 18	9 39	4 22	☾	" 4, 1-22	" 3
24. Woche.	Ev. Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15; Ep. Röm. 11, 33-36; Lied Nr. 163. — Matth. 28, 16-20; Eph. 1, 3-14; Lied Nr. 164.							
7 S.	<b>Trinitatis</b>	3 39	8 18	10 15	5 26	☾	Psalm 68	Psalm 87
	Lukretia							
8 M.	Medardus	3 39	8 19	10 44	6 40	☾	Apk. 4, 23-37	Eph. 4, 1-16
9 D.	Primus	3 38	8 20	11 5	7 58	☾	" 5, 1-16	" 4, 17-32
10 M.	Onuphrius	3 38	8 21	11 24	9 18	☾	" 5, 17-42	" 5, 1-14
11 D.	<b>Tronleichnam</b>	3 37	8 22	11 42	10 38	☾	" 6	" 5, 15-33
12 S.	Basilides ☾	3 37	8 22	—	12 0	☾	" 7, 1-53	" 6
13 S.	Tobias	3 36	8 23	0 0	1 24	☾	" 7, 54-8, 4	2. Mose 11
25. Woche.	Ev. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16, 19-31; Ep. 1. Joh. 4, 16-21; Lied Nr. 269. — Matth. 13, 31-35; Lied Nr. 761.							
14 S.	<b>1. n. Tr.</b>	3 36	8 24	0 18	2 46	☾	Psalm 13	Psalm 49
	Eliäus							
15 M.	Ditus	3 36	8 24	0 41	4 12	☾	Apk. 8, 5-25	2. Mose 1, 1-20
16 D.	Justina	3 36	8 25	1 8	5 37	☾	" 8, 26-40	" 12, 1-36
17 M.	Volkmar	3 36	8 25	1 44	6 54	☾	" 9, 1-22	" 12, 37-51
18 D.	Arnulf	3 36	8 26	2 33	7 59	☾	" 9, 23-36	" 13
19 S.	Gervas., Protas. ☉	3 36	8 6	3 33	8 49	☾	" 6, 37-43	" 14
20 S.	Silberius	3 36	8 2	4 45	9 6	☾	" 10, 1-33	" 15
26. Woche.	Ev. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18; Lied Nr. 195. — Matth. 9, 9-13; Röm. 10, 1-15; Lied Nr. 470.							
21 S.	<b>2. n. Tr.</b>	3 36	8 26	6 3	9 54	☾	Psalm 144	Psalm 1
	Albanus							
22 M.	Achatius	3 37	8 27	7 20	10 14	☾	Apk. 10, 34-48	2. Mose 16, 1-18
23 D.	Basilus	3 37	8 27	8 34	10 32	☾	" 11, 1-8	" 16, 19-36
24 M.	Johannes d. T.	3 37	8 2	9 47	10 47	☾	" 11, 19-30	" 17
25 D.	Elogius	3 38	8 27	10 56	11 1	☾	" 12	" 18
26 S.	Jeremias	3 38	8 27	12 4	11 16	☾	" 13, 1-14	" 9, 1-13
27 S.	Sieben Schläfer	3 39	8 27	1 13	11 32	☾	" 13, 15-41	" 9, 14-25
27. Woche.	Ev. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 5b-11; Lied Nr. 332. — Luk. 15, 11-32; Jes. 12; Lied Nr. 326.							
28 S.	<b>3. n. Tr.</b>	3 39	8 27	2 22	11 50	☾	Psalm 6	Psalm 32
	Leo							
29 M.	<b>Peter u. Paul</b>	3 40	8 7	3 31	—	☾	Apk. 13, 42-52	1. Mose 20
30 D.	auli Gedächtn.	3 41	8 27	4 40	0 3	☾	" 14	Kön. 3, 1-15

Am 19. mit 4 tate ☉ n nfin ernt, in vi teieuropa als partieue Fini... ichtbar.

Am 2. Juni Sommeranfang, längster Tag

Wo keine Liebe ist, ist auch keine Wahrheit. Und nur der ist etwas, der etwas liebt. Nichts sein und nichts lieben ist identisch. Je mehr einer ist, desto mehr liebt er und umgekehrt. Liebe, aber wahrhaft! — und es fallen dir alle anderen Tugenden von selbst zu.  
L. Feuerbach.

1. ....	<p><b>Landwirtschaftlicher Kalender.</b> Bücher- abschluß vorbereiten. Saat von spätem Grünfütter, Senf, Delrettich, Buchweizen, Mais; Lupinen noch zur Gründüngung. Auspflanzen von Futterrüben, Kohlrüben. Vorher gut jauchen und mit Phosphorsäure düngen. Bearbeitung der Kartoffeln; Haf- fen, Verfezen, Verziehen der Rüben. Seder- rich, Disteln säen, Raine, Begränder usw. abmähen. Mähen von Luzerne-, Klee- und Kleegrasmingen. Luzerne gleich nach Ab- erntung, aber nur bei trockenem Wetter eg- gen. Bekämpfung der Kleeerde. Kleeftoppel stürzen, Anwalzen, Mistfahren auf Kleeftop- pel oder zu Raps. Beginn der Heuernte, Wässerwiesen unmittelbar nach Abernten be- wässern. Mähmaschinen, Erntewagen usw. herrichten. Noch etwa fehlende Strohseile machen oder Garbenbänder kommen lassen. In den Scheunen Bansen ausräumen und auslüften. Auf dem Speicher fleißig lüften, eventuell Kornwürmer bekämpfen. Die le- ten Kartoffelvorräte öfter nachsehen und ab- keimen lassen. Dünger fest und feucht hal- ten und Komposthaufen umstechen und mit Jauche anfeuchten. Ställe luftig halten. Futterkrippen, besonders hölzerne, und Sand- steintröge täglich mit Kalkmilch auswaschen (gegen Säuerung). In rauhen Tagen An- fang des Weideganges oder der Grünfütte- rung für Rindvieh. Den Schweinen Bewe- gung im Freien und Badegelegenheit bieten.</p>
2. ....	
3. ....	
4. ....	
5. ....	
6. ....	
7. ....	
8. ....	
9. ....	
10. ....	
11. ....	
12. ....	
13. ....	
14. ....	
15. ....	
16. ....	
17. ....	
18. ....	
19. ....	
20. ....	
21. ....	<p><b>Gartenkalender.</b> Obstgarten. Neuge- pflanzte Bäume reichlich gießen, Abrauen. Hecken beschneiden. Spritzen mit Vordelaiser Brühe. — Gemüsegarten. Fortsetzung der Saat und des Auspflanzens, Hacken, Säten, Gießen. Ernte der Erdbeeren (Säge- späne, Gerstenspreu, Torfstreu unterlegen).</p>
22. ....	<p><b>Wettervorausagen</b> Erste Hälfte schön, heiß, dann bringen Gewitter Abkühlung und unbeständiges Wetter.</p>
23. ....	
24. ....	<p><b>Bauernregeln</b> Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's sechs Wochen lang danach. — Vor Johanni bitt' um Regen, nach Johanni kommt er ungelegen.</p>
25. ....	
26. ....	
27. ....	
28. ....	
29. ....	
30. ....	



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibell kalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendklection
1 M.	Theobald	3 41	8 26	5 45	0 42	☾	Ap. 15. 1-35	1.Kön. 5
2 D.	Maria heims.	3 42	8 26	6 45	1 20	☾	15,36-16,7	6
3 S.	Kornelius	3 42	8 25	7 35	2 11	☾	16, 8-24	"
4 S.	Ulrich ☉	3 43	8 25	8 15	3 12	☾	16, 25-4	" 8, 1-13
28. Woche. Ev. Geid barmherzig. Luf. 6, 36-42; Ep. Röm. 8, 18-27; Lied Nr. 770. — Matth. 5, 13-16; Apoftefg. 4, 1-12; Lied Nr. 322.								
5 S.	4. n. Er. Anselmus	3 44	8 24	8 46	4 24	☾	Pfaln 145	Pfaln 130
6 M.	Jefaias	3 45	8 24	9 10	5 43	☾	Ap. 17	1.Kön. 8, 14-53
7 D.	Willibald	3 46	8 23	9 31	7 4	☾	18	" 8, 54-66
8 M.	Kilian	3 47	8 23	9 49	8 26	☾	" 19, 1-22	" 8, 1-13
9 D.	Cyryllus	3 48	8 22	10 7	9 48	☾	" 19, 23-40	" 9, 14-28
10 S.	Sieben Brüder	3 49	8 21	10 25	11 10	☾	" 20, 1-16	" 10, 1-12
11 S.	Pius ☾	3 50	8 20	10 46	12 34	☾	" 20, 17-28	" 10, 13-29
29. Woche. Ev. Petri Fifchzug. Luf. 5, 1-11; Ep. 1. Petri 3, 8-15; Lied Nr. 376. — Luf. 9, 18-26; Apoftefg. 5, 34-42; Lied Nr. 605.								
12 S.	5. n. Er. heinrich	3 51	8 20	11 11	1 58	☾	Pfaln 29	Pfaln 83
13 M.	Margareta	3 52	8 19	11 42	3 20	☾	Ap. 21, 1-19	Joel 1
14 D.	Bonaventura	3 53	8 18	—	4 39	☾	" 21, 20-40	" 2
15 M.	Apoftel Teilung	3 54	8 17	0 25	5 47	☾	" 22, 1-21	" 3
16 D.	Ruth	3 55	8 16	1 19	6 42	☾	" 22, 22-30	1.Kön. 13
17 S.	Alexius	3 57	8 14	2 26	7 23	☾	" 23, 1-15	" 14
18 S.	Rofina ●	3 58	8 13	3 41	7 53	☾	" 23, 16-35	" 18 1-16
30. Woche. Ev. Die bessere Berechtigteit. Matth. 5, 20-26; Ep. Röm. 6, 3-11; Lied Nr. 493. — Matth. 21, 28-32; Pf. 1; Lied Nr. 214.								
19 S.	6. n. Er. Rufina	3 59	8 12	4 57	8 17	☾	Pfaln 7	Pfaln 33
20 M.	Elias	4 1	8 11	6 14	8 37	☾	Ap. 24	1.Kön. 18, 17-29
21 D.	Praxedes	4 2	8 9	7 27	8 53	☾	" 25, 1-12	" 18, 30-46
22 M.	Maria Magdal.	4 4	8 8	8 39	9 8	☾	" 25, 13-27	" 19
23 D.	Apollinaris	4 5	8 6	9 48	9 22	☾	" 26	" 21, 3-16
24 S.	Chriftine	4 7	8 5	10 57	9 38	☾	" 27, 1-20	" 21, 17-29
25 S.	Jakobus	4 9	8 3	12 5	9 55	☾	" 27, 21-32	4.M. 11, 1-15
31. Woche. Ev. Die Ernte ift groß und der Arbeiter wenig. Matth. 9, 35-38; Ep. Röm. 6, 19-23; Lied Nr. 381. — Marc. 4, 26-29; Lied Nr. 289.								
26 S.	7. n. Er. Anna ☽	4 10	8 2	1 15	10 16	☾	Pfaln 127	Pfaln 133
27 M.	Martha	4 12	8 0	2 23	10 42	☾	Ap. 27, 33-44	4.M. 11, 16-35
28 D.	Pantaleon	4 13	7 59	3 30	11 15	☾	" 28 1-15	" 12
29 M.	Beatrix	4 15	7 57	4 32	—	☾	" 28 16-31	" 13, 1-21
30 D.	Abdon	4 16	7 55	5 26	0 0	☾	Jerem. 20	" 13, 22-34
31 S.	Germanus	4 18	7 54	6 10	0 56	☾	" 21	" 14 1-22

Am 8. Juli Sonne in Erdferne.

Am 4. Juli partielle Mondfinsternis, in Mitteleuropa nicht fichtbar.

Man soll im Leben nicht auf fremde Hilfe vertrauen, und man soll Freundlichkeit andern nicht erweisen, damit sie vergolten wird. Es ist ja besondere Freude, wenn ein Son, den man in die Welt gerufen hat, als Echo wieder herzlich zu uns zurücklingt, aber man soll nicht darauf vertrauen.

Gustav Freytag.

3247-A

Landwirtschaftlicher Kalender. Inventur und Bücherabschluss. Versicherung der Getreidemieten. Die Kartoffeln auf Krankheiten hin beobachten. Lebersprizen mit Kupferalkalbrühe bei Blattfäule. Rüben und Mais hacken. Beendigung der Brachbearbeitung. Beginn der Ernte von Flachs, Raps, Wintergerste, Roggen und Frühkartoffeln. Mit der Mahd lieber etwas zu früh als zu spät beginnen, umgekehrt mit dem Einfahren, besonders nach längerem Regen. Samenkleie immer aufreutern, Stoppeln sofort schälen. Bestellung der Gründüngungspflanzen möglichst beschleunigen, besonders auf Sandboden. Auf zweischürigen Wiesen Beendigung der Heuernte, auf einschürigen Beginn der Heumahd. Nach der Ernte Sommerrieselung. Bei früher Ernte und gutem Wetter Dreschen aus Puppen oder Mandeln. Frisches Getreide auf dem Speicher täglich wenden. Dünger fest und feucht halten; Komposthaufen mit Jauche befahren und an Regentagen unstechen. Fässer, Bottiche, Wassertröge gefüllt halten. Für frische Luft in den Ställen sorgen, auch für reichliches Tränken. Kein frisches Heu oder Getreide füttern. Dünnes Lagern des Grünfutters, Bekämpfung der Fliegen durch Kalkanstrich, dem Alaun zugefetzt ist. Ausnützung der Stoppeln durch Weidegang (Schafe, Gänse, Hühner usw.). Rückgang im Eierlegen durch möglichsten Futterwechsel und Darreichung von viel Grünfutter aufhalten.

Gartenkalender. Obstgarten. Ernte der späteren Süßkirschen und der Sauerkirschen. Ausputzen der trockenen Nester. Fallobst sammeln und verwerten. Stützen der reichbehangenen Nester. — Gemüsegarten. Hacken, Jäten, Gießen, Nachpflanzen. Zweite Saat nach Früherbsen, Spinat, Salat, frühem Rettich, Grünkohl usw.

#### Wettervorausagen

Sehr heiß, viele Gewitter, in der Mitte große Gewitterstürme, zuletzt regnerisch.

#### Bauernregeln

Ist der Juli trocken, hat der Bauer gute Brocken.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnens-		Mond-		Mondlauf	Bibelkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tagescapitel	Abendlection
1 S.	Petri Kettenfest	4 19	7 52	6 45	2 4	☾	Jer 22	4.M. 14 13-25
32. Woche.	Ev. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13—23; Ep. Röm. 8, 12—17; Lied Nr. 370. — Matth. 12, 46—50; Lied Nr. 252.							
2 S.	<b>S.n.Tr.</b> Gustav	4 21	7 51	7 13	3 21	☾	Psalm 101	Psalm 111
3 M.	August ☺	4 22	7 49	7 36	4 42	☾	Jer. 23, 1-20	4.M. 14, 26-45
4 D.	Dominek.	4 24	7 47	7 55	6 6	☾	" 23, 21-45	" 15
5 M.	Oswald	4 25	7 45	8 14	7 31	☾	" " 23	" 16, 1-19
6 D.	Verkl. Christi	4 27	7 44	8 32	8 54	☾	" 25, 1-16	" 16, 20-37
7 S.	Donatus	4 28	7 42	8 53	10 18	☾	" 25, 17-35	" 16, 35-50
8 S.	Cyriakus	4 30	7 40	9 16	11 43	☾	" 26, 1-11	" 17
33. Woche.	Ev. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1—12; Ep. 1. Kor. 10, 1—13; Lied Nr. 386. — Matth. 13, 44—46; Lied Nr. 760.							
9 S.	<b>9. n. Tr.</b> Romanus ☾	4 32	7 38	9 47	1 8	☾	Psalm 103	Psalm 15
10 M.	Laurentius	4 33	7 36	10 24	2 28	☾	Jer. 26, 12-24	4.M. 20, 1-13
11 D.	Hermann	4 35	7 34	11 14	3 38	☾	" 27, 1-11	" 20, 14-29
12 M.	Klara	4 36	7 32	—	4 37	☾	" 27, 12-22	" 21, 1-20
13 D.	Hippolytus	4 38	7 30	0 15	5 22	☾	" " 28	" 21, 21-35
14 S.	Eusebius	4 40	7 28	1 25	5 56	☾	" 29, 1-19	" 22, 1-20
15 S.	<b>M. Simmelf.</b>	4 41	7 26	2 41	6 22	☾	" 29, 20-32	" 22, 21-42
34. Woche.	Ev. Der Herr weint über Jerusalem. Luf. 19, 41—48; Ep. 1. Kor. 12, 1—11; Lied Nr. 2. — Matth. 23, 34—39; Lied Nr. 300.							
16 S.	<b>10. n. Tr.</b> Jsaak ☾	4 43	7 24	3 56	6 42	☾	Psalm 145	Psalm 130
17 M.	Bilibald ☾	4 44	7 22	5 10	6 59	☾	M. 1, 1-11	4.M. 23, 1-15
18 D.	Agapetus	4 46	7 20	6 23	7 15	☾	" 1, 12-28	" 23, 16-30
19 M.	Sebald	4 48	7 18	7 32	7 30	☾	" 1, 29-45	" 24, 1-14
20 D.	Bernhard	4 50	7 16	8 41	7 44	☾	" 2, 1-13	" 24, 15-25
21 S.	Hartwig	4 51	7 13	9 50	8 1	☾	" 2, 14-28	5.M. 1, 1-18
22 S.	Philibert	4 53	7 11	10 59	8 21	☾	" 3, 1-19	" 1, 19-46
35. Woche.	Ev. Phariseer und Zöllner. Luf. 18, 9—14; Ep. 1. Kor. 15, 1—10; Lied Nr. 754. — Luf. 7, 36—50; Röm. 8, 33—39; Lied Nr. 317.							
23 S.	<b>11. n. Tr.</b> Zachäus	4 55	7 9	12 7	8 44	☾	Psalm 54	Psalm 41
24 M.	Bartholomäus	4 57	7 7	1 14	9 14	☾	Mark. 3, 20-35	5.Mof. 2, 1-15
25 D.	Ludwig ☽	4 58	7 5	2 17	9 53	☾	" 4, 1-20	" 2, 16-30
26 M.	Samuel	5 0	7 2	5 14	10 43	☾	" 4, 21-41	" 3, 1-13
27 D.	Gebhard	5 1	7 0	4 2	11 44	☾	" 5, 1-20	" 3, 14-29
28 S.	Augustinus	5 3	6 58	4 41	—	☾	" 5, 21-43	" 4, 1-24
29 S.	Joh. Enthaupt.	5 5	6 56	5 12	0 56	☾	" 6, 1-13	" 4, 25-49
36. Woche.	Ev. Hephata! Mark. 7, 31—37; Ep. 2. Kor. 3, 4—9; Lied Nr. 183. — Joh. 8, 31—36; Apostelg. 16, 9—15; Jes. 29, 18—21; Lied Nr. 411.							
30 S.	<b>12. n. Tr.</b> Benjamin	5 6	6 54	5 36	2 15	☾	Psalm 55	Psalm 59
31 M.	Paulinus	5 8	6 51	5 59	3 38	☾	Mark. 6, 14-34	5.Mof. 5, 1-22

Das Menschenleben ist eine fortgehende Schule. Der Staatsmann wie der Bauer muß jeden Morgen die Erfahrungen von gestern sammeln, das Verbrachte umwenden und erneuern; unsere Seele muß, wenn sie nicht verkommen will, jeden Tag ihre Wäsche wechseln.

Gottfried Keller.

1.	<p><b>Landwirtschaftlicher Kalender.</b> Beschaffung von etwa erforderlichem Herbstsaatgut und nötigen Düngemitteln. Ernte von Weizen, Hafer, Mengkorn, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Samenkle, Getreidemieten, welche nicht gleich ausgedroschen werden, mit Stroh eindecken. In der ersten Augustwoche können noch Lupinen auf leichterem Boden, Leguminosengemenge auf schwerem Boden in die umgebrochenen Stoppeln gesät werden, spätere Einfaat lohnt nicht mehr. Saat von Raps und Inarnattlee, Spargel, Senf und Buchweizen zu Grünfutter im Gemenge. Schalfurche und weitere Vorarbeit zur Winterfaat. Ende des Monats Beginn der Grummeternte. Während der Nächte wässern der Rieselfwiesen. Drusch des Getreides, in erster Linie des Saatgutes, weitere Bearbeitung desselben. Getreidespeicher sorgfältig nachsehen, feuchtes Getreide tüchtig umschauflern. Da alles Grünfutter gegen den Herbst schlechter füttert, müssen an sich nährstoffärmere Futtermittel, z. B. Mais, an die Reihe kommen; Kraftfutterzulagen erwägen. Beginn des Austreibens von Rindvieh, wo eine Herbstweide üblich ist. Geflügel in der Mauerzeit nahrhaftes und kalkhaltiges Futter geben und vor Erkältung schützen.</p>	
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		
11.		
12.		
13.		
14.		
15.		
16.		
17.		
18.		
19.		
20.	<p><b>Gartenkalender.</b> Obstgärten. Stützen zu reich behangener Zweige. Ernte von Frühäpfeln und Birnen. Vorbereitung für die Herbstpflanzung von Obstbäumen und Fruchtsträuchern. Okulieren von Aprikosen, Pflaumen, Äpfeln und Rosen. — Gemüsegarten. Auf die abgeräumten Beete die Ausfaat von Herbst- und Wintergemüse vornehmen. Bekämpfung der Raupen des Kohlweißlings. Anlegen neuer Erdbeerbeete. Alte Erdbeerbeete abranken und düngen.</p>	
21.		
22.		
23.		
24.		
25.		
26.		
27.		<p><b>Wettervorausagen</b></p> <p>Bis zur Hälfte ständig Gewitter, dann unbeständig bei mäßiger Temperatur.</p>
28.		
29.		<p><b>Bauernregeln</b></p> <p>Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernt nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, der schau', wie's ihm im Winter geht.</p>
30.		
31.		



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- laut	Bibelfestender		
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlection	
1 D.	Agidius ☺	5 9	6 49	6 18	5 2		Mark. 6, 35-66	5. Mf. 5, 23-33	
2 M.	Abfalon	5 11	6 47	6 37	6 28		" 7, 1-13	" 6	
3 D.	Mansuetus	5 13	6 45	6 57	7 56		" 7, 14-37	" 7	
4 S.	Mofes	5 15	6 42	7 21	9 23		" 8, 1-21	" 8	
5 S.	hercules	5 16	6 40	7 49	10 51		" 8, 22-38	" 9	
37. Ev. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23-37; Ep. Röm. 3, 21-28; Lied Nr. 348. — Mark. 12, 41-44; Lied Nr. 195.									
6 S.	<b>13. n. Tr.</b> Magnus	5 18	6 37	8 25	12 14		Pfalm 38	Pfalm 135	
7 M.	Regina	5 20	6 35	9 12	1 39		Mark. 9, 1-13	5. Mofe 10	
8 D.	Maria Geburt ☽	5 22	6 33	10 10	2 33		" 9, 14-32	" 11	
9 M.	Bruno	5 23	6 30	11 17	3 21		" 9, 33-50	" 12	
10 D.	Sosthenes	5 25	6 28	-	3 58		" 10, 1-16	" 28	
11 S.	Protus	5 26	6 25	0 31	4 26		" 10, 17-34	" 20	
12 S.	Syrus	5 28	6 23	1 44	4 49		" 10, 35-52	" 30	
38. Ev. Die zehn Ausfägigen. Luf. 17, 11-19; Ep. Gal. 5, 16-24; Lied Nr. 375. — Joh. 5, 1-14; 1. Tim. 1, 12-17; Lied Nr. 205.									
13 S.	<b>14. n. Tr.</b> Amatus	5 30	6 21	2 58	5 6		Pfalm 74	Pfalm 113	
14 M.	Kreuzes Erhö.	5 32	6 18	4 10	5 22		Mk. 11, 1-14	5. Mofe 31	
15 D.	Nikomedes ●	5 33	6 16	5 20	5 37		" 11, 15-33	" 32, 1-33	
16 M.	Euphemia	5 35	6 13	6 28	5 52		" 12 1-12	" 32 34-52	
17 D.	Lambertus	5 37	6 11	7 37	6 9		" 12, 13-27	" 33	
18 S.	Titus	5 39	6 9	8 45	6 27		" 12 28-44	" 34	
19 S.	Januarius	5 40	6 6	9 54	6 49		" 13 1-20	Pfalm 90	
39. Ev. Sorget nicht. Matth. 6, 24-34; Ep. Gal. 5, 25-6, 10; Lied Nr. 390. — Joh. 11, 1-11; 2. Thess. 3, 6-13; Lied Nr. 416.									
20 S.	<b>15. n. Tr.</b> Jaula	5 42	6 4	11 0	7 16		Pfalm 84	Pfalm 92	
21 M.	Matth. Ev.	5 43	6 1	12 4	7 51		Mrk. 13, 21-27	Jofua 1	
22 D.	Morih	5 45	5 59	1 3	8 36		Matth. 1	" 2, 1-14	
23 M.	Jofeas ☾	5 47	5 57	1 53	9 31		" 2	" 2, 15-24	
24 D.	Johann. Empf.	5 49	5 55	2 35	10 36		" 3	" 3	
25 S.	Kleophas	5 50	5 : 2	3 9	11 55		" 4	" 4, 1-14	
26 S.	Cyprianus	5 52	5 50	3 36	-		" 5, 1-26	" 4 15-24	
40. Ev. Weine nicht. Luf. 7, 11-17; Ep. Eph. 3, 13-21; Lied Nr. 282. — Matth. 11, 25-30; Hebr. 12, 18-24; Lied Nr. 17.									
27 S.	<b>16. n. Tr.</b> Kosmas, Dam.	5 54	5 48	3 59	1 9		Matt 8, 23-31	Pfalm 116	
28 M.	Wenzeslaus	5 56	5 46	4 19	2 32		" 9, 1-17	Jofua 8, 24-35	
29 D.	Michaelis	5 57	5 43	4 39	3 55		" 9, 18-38	" 9	
30 M.	Hieron-mus ☺	5 59	5 41	4 59	5 22		" 10, 1-26	" 10, 1-14	

Am 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

Die Juden feiern den Anfang ihres 5697. Jahres am 17. Sept., das 2. Neujahrstfest am 18. Sept., das Veröhnungsfest am 28. Sept.

Die Freude an dem Kinde, die Sorge um dasselbe, ist die nie versiegende Poesie für die Mutter. E. v. Wolzogen.

Das stille häusliche Glück ist darum das edelste, weil wir es ununterbrochen genießen können; geräuschvolles Vergnügen ist nur ein fremder Gast, der uns mit Höflichkeit überschüttet, aber kein bleibender Hausfreund. Jean Paul.

	Landwirtschaftlicher Kalender. Wirtschaftsplan für die Herbstbestellung nachprüfen. Futtermoranschlag aufstellen. Ernte später Erbsen, Bohnen, Lupinen und mittelfrüher Kartoffelsorten. Zweiter Kleechnitt und Serradellaernte. Anfang des Monats Ausfaat von Johannisroggen und Zottelwicke. Nachfaat in durch Erdflöhe oder Dürre beschädigte Rapsfelder. Saatfurche für das Wintergetreide, Ausstreuen von Kunstdünger zur Winterfaat. In der ersten Monatshälfte Ausfaat von Wintergerste. In der zweiten Hälfte Roggen-, stellenweise auch Weizenfaat. Bei Fritfliegen- und Zwergzikadengefahr mit der Roggenfaat frühestens Mitte September beginnen. Nach Abräumung der mit Getreide bestanden gewesenen Felder mit der Drainage beginnen. Auf den Wiesen Grummeternte. Bei dauerndem Regen das Einsäuern des Grases erwägen. Auf der Weide Düngerverteilung nicht vergessen. Vorbereitungen zur Hackfruchternte treffen. In der Brennerei Schlempeleitungen und Bottiche mit doppelschwefligsaurem Kalk austreichen. Abgeerntete Kartoffelfelder mit Schweinen beschiden. Hauptmauserzeit beim Geflügel. Beginn der Mauserung von Trutzhühnern, Pouarden und Enten.
1. ....	
2. ....	
3. ....	
4. ....	
5. ....	
6. ....	
7. ....	
8. ....	
9. ....	
10. ....	
11. ....	
12. ....	
13. ....	
14. ....	
15. ....	
16. ....	
17. ....	
18. ....	<b>Gartenkalender.</b> Obstgärten. Fallobst sammeln. Beginn der Hauptobsternte. Nach der Ernte Düngung mit Thomasmehl und Kalisalzen. Mit dem Reinigen der Baumrinde beginnen. Fanggürtel anlegen. Skullieren baldmöglichst beenden. Boden für die Herbstpflanzungen vorbereiten. Gemüsegärten. Ernte der Samereien, Gurken, Kürbisse und Melonen. Absterbende Spargelstengel abschneiden und verbrennen.
19. ....	
20. ....	
21. ....	
22. ....	
23. ....	
24. ....	
25. ....	<b>Wettervorausagen</b>
26. ....	Sehr wechselndes Wetter, Wind und Regen, zuletzt schön.
27. ....	
28. ....	<b>Bauernregeln</b>
29. ....	Donner's im September noch, wird der Schnee zu Weihnacht hoch. — Wie sich's Wetter zu Mariä Geburt tut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen gestalten.
30. ....	



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibeltatender		
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlection	
1 D.	Remigius	6 0	5 38	5 22	6 51		Matt. 7, 1-14	Josua 7, 1-15	
2 S.	Vollrad	6 2	5 36	5 49	8 21		" 7, 15-29	" 7, 16-26	
3 S.	Jairus	6 4	5 34	6 7 3	9 49		" 8, 1-22	" 8, 1-23	
41. Woche.	Ev. Der reiche Narr. Luk. 12, 15-21; Ep. Pf. 145, 15-21; Lied Nr. 374. — Joh. 6, 24-29; 2. Kor. 9, 6-11; Lied Nr. 633.								
4 S.	<b>Erntedankfest</b>	6 6	5 31	7 7	11 12		Pfalm 97	Pfalm 98	
	Franz								
5 M.	Placidus	6 7	5 29	8 2	12 21		Matt 5, 27-48	Josua 5	
6 D.	Sides	6 9	5 26	9 9	1 17		" 6, 1-23	" 6, 1-14	
7 M.	Amalia	6 11	5 24	10 22	1 57		" 6, 24-34	" 6, 15-27	
8 D.	Pelagia	6 13	5 22	11 36	2 29		" 10, 27-42	" 10, 16-30	
9 S.	Diogenisus	6 15	5 19	—	2 52		" 11, 1-19	" 23	
10 S.	Gideon	6 16	5 17	0 49	3 12		" 11, 20-30	" 24, 1-15	
42. Woche.	Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Matth. 22, 34-46; Ep. 1. Kor. 1, 4-9; Lied Nr. 419. — Mart. 10, 17-27; Lied Nr. 402.								
11 S.	<b>18. n. Er.</b> Burchard	6 18	5 14	2 0	3 29		Pfalm 75	Pfalm 132	
12 M.	Maximilian	6 20	5 12	3 11	3 44		Matt. 12, 1-21	Jos. 24, 12-33	
13 D.	Koloman	6 22	5 10	4 19	3 59		Pfalm 36	Pfalm 147	
14 M.	Calixtus	6 24	5 8	5 27	4 15		Matt. 12, 22-32	Klages. Jer 1	
15 D.	Hedwig	6 25	5 5	6 35	4 33		" 12, 33-50	" 2, 1-12	
16 S.	Gallus	6 27	5 3	7 43	4 55		" 13, 1-23	" 2, 13-22	
17 S.	Silrentin	6 29	5 1	8 50	5 20		" 13, 14-43	" 3, 1-21	
43. Woche.	Ev. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-8; Ep. Eph. 4, 22-32; Lied Nr. 306. — Joh. 9, 24-41; Jak. 5, 13-20; Lied Nr. 458.								
18 S.	<b>19. n. Er.</b>	6 31	4 59	9 55	5 52		Matt. 13, 44-58	Klage 3, 22-48	
	Lukas								
19 M.	Serdinand	6 32	4 57	10 55	6 34		" 14, 1-21	" 3, 49-66	
20 D.	Wendelin	6 34	4 55	11 47	7 25		" 14, 22-36	" 4	
21 M.	Ursula	6 35	4 53	12 31	8 25		" 15, 1-20	" 5	
22 D.	Cordula	6 37	4 51	1 7	9 34		" 15, 21-39	Pf. 119, 1-16	
23 S.	Severinus	6 39	4 49	1 36	10 48		" 16, 1-12	" 119, 17-32	
24 S.	Salome	6 41	4 47	1 59	—		Pfalm 102	" 14	
44. Woche.	Ev. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14; Ep. Eph. 5, 15-21; Lied Nr. 179. — Joh. 15, 1-8; Röm. 14, 1-9; Lied Nr. 255.								
25 S.	<b>20. n. Er.</b> Crispinus	6 42	4 45	2 20	0 7		Matt. 20, 16-34	J. 119, 145-160	
26 M.	Amandus	6 44	4 43	2 39	1 26		" 17	" 119, 49-64	
27 D.	Sabina	6 46	4 41	2 59	2 50		" 18, 1-22	" 119, 65-80	
28 M.	Simon, Juda	6 48	4 39	3 20	4 15		" 18, 23-35	" 119, 81-96	
29 D.	Engelhard	6 50	4 37	3 46	5 44		" 19, 1-15	" 119, 97-112	
30 S.	Hartmann	6 51	4 35	4 16	7 14		" 19, 16-30	" 119, 113-128	
31 S.	Wolfgang	6 53	4 33	4 56	8 42		" 20, 1-15	" 119, 129-144	

Die Juden feiern das Laubhüttenfest am 1. und 2. Oktober, Laubhüttenende am 8. Oktober und das Fest der Gefesefreude am 9. Oktober.

Das Weib ist alles durch die Liebe; aber die Liebe ist erst dann alles bei ihm, wenn sie das Muttergefühl in sich aufnahm. Erst dann erlangt sie ihre größte Stärke und breitet sich nach allen Richtungen aus; erst dann wird sie Weihe eines heiligen Lebens.

Franz Ehrenberg.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

**Landwirtschaftlicher Kalender.** Winterfütteretat aufstellen. Einkauf von Kraftfuttermitteln. Bürgschaft für Gehalt, Reinheit und Unverdorbenheit fordern und daraufhin untersuchen lassen. Roggenfaat möglichst bald beenden. Weizenausfaat. Weizen des Weizens unerlässlich. Behäufeln des Winterapses, Ernte von Kartoffeln, Kraut, Zucker-, Futter- und Kohlrüben. Vorbereitung des Ackers zu zeitiger Frühjahrssaat (Winterfurche). Revision und Nachbessern der Drainagen. Wässern von Rieselwiesen und Graben reinigen. Auseinandernehmen, reinigen, ein fetten und unterdachbringen aller nicht mehr erforderlichen Geräte und Maschinen. Einmieten von Rübenblättern und -schnitzeln. Weidewieh aufstallen. Fütterung der Rübenblätter und -köpfe. Uebergang zur Winterfütterung. Gänsemast beginnen. Aeltere Sühner ausmerzen.

**Gartenkalender.** Obstgarten. Obsternte beenden. Einlagerung und häufigere Durchsicht der Obstvorräte. Ende des Monats Fanggürtel abnehmen und verbrennen, neue anlegen. Abkragen der älteren Stämme und anstreichen derselben mit Kalkmilch. Düngen und umgraben der Baumscheiben. Schnitt der Bäume nach dem Laubabfall. Beste Pflanzzeit der Bäume. — Gemüsegarten. Ernte der Möhren, roten Rüben, Zwiebeln und Kürbisse. Umgraben der leer gewordenen Beete. Wintersalat pflanzen.

#### Wettervorausagen

Durchweg ziemlich angenehm, warm, vom 22. ab unbeständig, zuletzt schön.

#### Bauernregeln

Schneit's im Oktober gleich, wird der Winter weich. — Ist der Oktober kalt, macht er dem Raupenfraße Salt.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond-taui	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tagestittel	Abendktion
45. Woche.	Ev. Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1-12; Ep. Gal. 5, 1-5; Lied Nr. 383. — Joh. 2, 13-17; 1. Kor. 3, 11-23; Lied Nr. 341.							
1 S.	<b>Reform.-Fest</b> <b>Allerheiligen</b>	6 55	4 31	5 49	10 0	☾	Offb.	4 Gal. 15
2 M.	Allerseeleu	6 57	4 29	6 53	11 5	☾	5	"
3 D.	Gottlieb	6 59	4 27	8 7	11 53	☾	Matt. 21, 1-22	ps 110, 161-176
4 M.	Charlotte	7 1	4 25	9 23	12 29	☾	" 21, 23-46	habakuk 1
5 D.	Blandina	7 3	4 23	10 38	12 56	☾	" 22, 1-22	" 2
6 S.	Leonhard	7 5	4 21	11 51	1 17	☾	" 22, 23-46	" 3
7 S.	Engelbert	7 7	4 19	—	1 35	☾	Offb.	1 " 4
46. Woche.	Ev. Der Schalksnecht. Matth. 18, 21-35; Ep. Phil. 1, 3-11; Lied Nr. 365. — Luf. 9, 57-62; Hebr. 13, 1-9; Lied Nr. 444.							
8 S.	<b>22. n. Tr.</b> Gottfried	7 9	4 18	1 2	1 51	☾	psalm 121	psalm 108
9 M.	Theodorus	7 10	4 16	2 10	2 6	☾	Matt. 13, 1-23	Dan. 1
10 D.	Martin Luther	7 12	4 15	3 18	2 22	☾	" 13, 24-34	" 2, 1-26
11 M.	Martin Bischof	7 14	4 13	4 26	2 39	☾	Offb. 1, 1-8	" 2, 27-49
12 D.	Jonas	7 16	4 12	5 34	2 59	☾	" 1, 9-20	" 3
13 S.	Briccius	7 18	4 10	6 41	3 24	☾	" 2, 1-11	" 4, 1-30
14 S.	Levinus	7 19	4 9	7 46	3 55	☾	" 2, 2-29	" 5
47. Woche.	Ev. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-22; Ep. Phil. 3, 17-21; Lied Nr. 388. — Matth. 10, 24-33; 1. Tim. 4, 4-11; Lied Nr. 614.							
15 S.	<b>23. n. Tr.</b> Leopold	7 21	4 7	8 49	4 33	☾	psalm 99	psalm 36
16 M.	Ottomar	7 23	4 6	9 43	5 22	☾	Offb. 2 1-17	Galater 1
17 D.	Jugo	7 25	4 5	10 30	6 19	☾	" 2, 18-29	" 2
18 M.	Eugen	7 27	4 4	11 8	7 25	☾	" 3, 1-13	" 3
19 D.	Elisabeth	7 28	4 2	11 38	8 37	☾	" 3, 14-22	" 4
20 S.	Amos	7 30	4 1	12 3	9 51	☾	psalm 139	psalm 14
21 S.	Maria Opfer	7 32	4 0	12 24	11 8	☾	Offb. 12	Dan. 4 16-34
48. Woche.	Ev. Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25, 1-13; Ep. 2. Petri 3, 3-14; Lied Nr. 246. — Luf. 12, 35-43; Lied Nr. 235.							
22 S.	<b>Totenfest</b> Alfons	7 34	3 59	12 43	—	☾	psalm 75	psalm 132
23 M.	Klemens	7 35	3 58	1 2	0 27	☾	Offb. 6	Dan. 1
24 D.	Chryfogonus	7 37	3 56	1 21	1 48	☾	" 7	" 2, 1-26
25 M.	Katharina	7 38	3 55	1 43	3 11	☾	" 8	" 2, 27-49
26 D.	Konrad	7 40	3 54	2 10	4 39	☾	" 9	" 3 1-18
27 S.	Otto	7 41	3 53	2 45	6 6	☾	" 10	" 3 19-30
28 S.	Günther	7 43	3 52	3 31	7 31	☾	" 11	" 3 31-4 15
49. Woche.	Ev. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Matth. 21, 1-9; Ep. Röm. 13, 11-14; Lied Nr. 36. — Luf. 1, 68-79; Lied Nr. 38.							
29 S.	<b>1. Adv.</b> Eberhard	7 44	3 52	4 30	8 43	☾	psalm 2	psalm 46
30 M.	Andreas	7 46	3 51	5 41	9 41	☾	Luk. 3, 1-20	1. Mose 6

Was du auch tun magst, um reiner, reifer, freier zu werden, du tust es für dein Volk!

\*

Große politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Heinrich von Treitschke.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

**Landwirtschaftlicher Kalender.** Wege vor Winter ebnen und aufwölben, fehlende Straßenbäume nachpflanzen. Einkäufe von Brennmaterial. Ernte der Hackfrüchte schnelligst beenden. Hackfruchtmielen allmählich wintermäßig bedecken. Möglichst viel Blätter in Gruben einsäuern. Auch Klee, Serradella, Lupinen usw. können noch eingesäuert werden. Späte Weizensaat in mittleren Lagen. So lange wie irgend möglich pflügen. Reinhalten der Wasserfurchen. Getreidemietendrusch möglichst beenden. Auf Wiesen beste Zeit zum Düngen, jedoch Vorsicht beim Eineggen, da die wunde Narbe vom Frost leiden kann. Moorwiesen nicht eggen, sondern walzen. Bis zum Eintreten des Frostes wässern der Rieselwiesen fortsetzen. Frostschutzmaßregeln an Kellern, Wasserleitungen, Pumpen u. a. Reinigung, Instandsetzung und Unterstellung aller Maschinen und Geräte. Aufstellen der nicht mehr brauchbaren Zugochsen zur Mast. Auf richtige Stallwärme achten. Bei Arbeitsmangel Vieh puzen. Vermeidung zu kalten Tränkens. Geflügelställe gegen Kälte schützen. Verkauf der Fettgänse.

**Gartenkalender.** Obstgarten. Obstbäume pflanzen. Bäume gegen Hasenfraß, Spalierobst gegen Frost schützen. — Gemüsegarten. Gemüseernte und Einkellerung beenden. Spargelbeete jauchen. Wintergemüse leicht bedecken. Gemüseland düngen und umgraben.

#### Wettervorausagen

Mäßig kalt, anfangs schön, vom 20. ab Schneefälle.

#### Bauernregeln

Fällt zu Martini noch kein Laub, so wird der Winter rauh und kalt. — Wenn Martinus Nebel find't, so macht er den Winter gelind. — Wie der November, so der folgende Mai.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibellkalender		
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendklection	
1 D.	Arnold	7 47	3 50	6 59	10 23	☾	Luk. 3, 21-38	1. Moje 7	
2 M.	Candidus	7 48	3 49	8 18	10 56	☾	" 4, 1-30	" 8	
3 D.	Cassian	7 50	3 49	9 34	11 20	☾	" 4, 31-44	" 9	
4 S.	Barbara	7 51	3 48	10 48	11 40	☾	" 5, 1-16	" 10	
5 S.	Abigail	7 53	3 48	11 58	11 56	☾	" 5 17-39	" 11	
50. Ev. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25-36; Ep. Röm. 15, 4-13; Woche. Lied Nr. 752. — Luk. 17, 20-30; 2. Petri 1, 3-11; Lied Nr. 769.									
6 S.	<b>2. Advent</b> Nikolaus	7 54	3 4	—	12 13	☾	Psaln 63	Psaln 57	
7 M.	Agathon	7 55	3 47	1 6	12 28	☾	Luk. 6, 11-16	1. Moje 12	
8 D.	<b>Maria Empf.</b>	7 57	3 47	2 1	12 45	☾	" 6, 17-31	" 13	
9 M.	Joachim	7 58	3 46	3 22	1 4	☾	" 6, 32-49	" 14	
10 D.	Judith	8 0	3 46	4 30	1 27	☾	" 7, 1-17	" 15	
11 S.	Damasus	8 1	3 46	5 36	1 55	☾	" 7, 18-35	" 17	
12 S.	Epimachus	8 2	3 46	6 40	2 3	☾	" 7, 36-50	" 18	
51. Ev. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10; Ep. 1. Kor. 4, Woche. 1-5; Lied Nr. 357. — Matth. 3, 1-11; Lied Nr. 37.									
13 S.	<b>3. Adv.</b> Lucia	8 3	3 46	7 39	3 17	☾	Psaln 146	Psaln 76	
14 M.	Nikastus	8 4	3 46	8 28	4 13	☾	Luk. 8, 1-18	1. Moj. 19, 1-29	
15 D.	Johanna	8 5	3 46	9 9	5 16	☾	" 8, 19-40	" 22	
16 M.	Ananias	8 6	3 46	9 4	6 28	☾	" 8 41-56	Maleach. 1	
17 D.	Lazarus	8 7	3 46	10 8	7 41	☾	Psaln 139	" 2	
18 S.	Christoph	8 7	3 46	10 30	8 58	☾	Luk. 1, 1-25	" 3	
19 S.	Lot	8 8	3 47	10 49	10 14	☾	" 1, 26-56	Micha 2	
52. Ev. Das Zeugnis Johannis des Täufers. Joh. 1, 19-28; Ep. Phil. Woche. 4, 4-7; Lied Nr. 335. — Joh. 1, 15-18; Lied Nr. 33.									
20 S.	<b>4. Adv.</b> Abraham	8 8	3 47	11 7	11 33	☾	Psaln 96	Joh. 19	
21 M.	Thomas	8 9	3 47	11 26	—	☾	" 107	Psaln 108	
22 D.	Beate	8 9	3 48	11 46	0 53	☾	Luk. 1, 57-67	Micha 4	
23 M.	Dagobert	8 10	3 48	12 0	2 16	☾	" 1, 68-80	" 5	
24 D.	Adam, Eva	8 0	3 49	12 40	3 40	☾	" 2, 1-21	" 6	
25 S.	<b>Heil. Christf.</b>	8 11	3 49	1 18	5 3	☾	" 2, 22-40	" 7	
26 S.	<b>2. Christtag</b>	8 11	3 50	2 9	6 19	☾	" 2, 41-52	Nehemia 1	
53. Ev. Von Simeon und Hanna. Luk. 2, 33-40; Ep. Gal. 4, 1-7; Woche. Lied Nr. 214. — Luk. 2, 25-32; Joh. 12, 35-41; Lied Nr. 167.									
27 S.	<b>S. n. Weih.</b> Johannes	8 11	3 51	3 4	7 25	☾	Kol. 2, 1-9	5. Moj. 32, 1-4	
28 M.	Unsch. Kindlein ☽	8 11	3 5	4 30	8 14	☾	Luk. 9 28-45	Nehemia 3	
29 D.	Jona'h.	8 11	3 53	5 0	8 52	☾	" 9, 46-62	Psaln 106	
30 M.	David	8 11	3 54	7 0	9 20	☾	Psaln 103	" 90	
31 D.	Schwester	8 11	3 55	8 6	9 42	☾	1. Joh. 4, 10-21	Hebr. 1 121	

Am 11./14. Dezem er ri g ormi ge E... ternis, in Mitte europa nicht sichtbar.

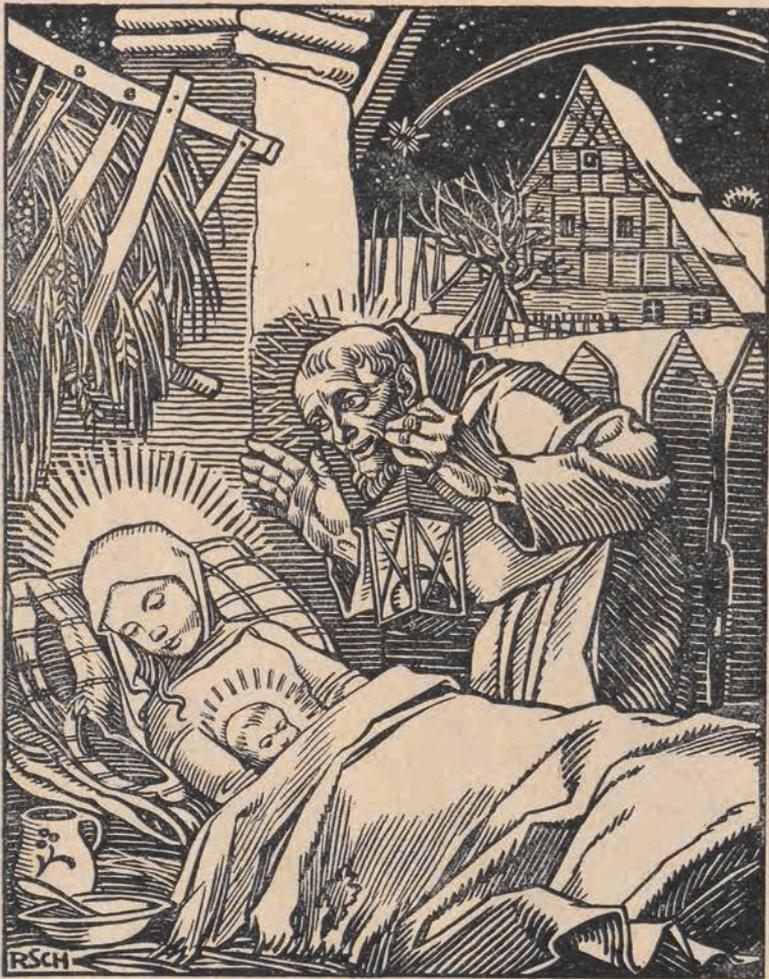
Am 22. Dezember Win ers n aug, für... Tag.

Es ist so ein eigenes Haus wie ein lebendiges Wesen.  
 „Wir gehören nun zusammen; wir erleben gemeinschaftlich,  
 was da kommt“, spricht es. Heimbürg.

\*

Der Mensch rechnet immer das, was ihm fehlt, dem Schicksal doppelt so hoch an, als das, was er wirklich besitzt.

1.	<b>Landwirtschaftlicher Kalender.</b> Erneuerung aller gleichzeitig mit dem Kalenderjahr ablaufenden Verträge. Bestellung von Sommerarbeiten. Rechnungen ausschreiben, Schuldner rechtzeitig verklagen, um Verjährung am Jahresluß vorzubeugen. Pflügen, so lange es irgend das Wetter erlaubt. Bei Frost Mist fahren, Wasserfurchen stets offen halten und Schneewehen auf dem Acker durchstechen. Auf den Wiesen mit Kompostauffahren beginnen. Instandsetzung aller Maschinen und Geräte, Pumpen, Wasserleitungen usw. vor dem Einfrieren schützen. Wasser im Rohr bei Frost ablassen. In den Kartoffelluckern Lücken gut beobachten. Den Pferden nur überschlagenes Wasser geben. Das Winterfutter für das Rindvieh vorteilhaft zusammenstellen. Jungvieh in Laufställen halten. Geflügelställe warm halten.	
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		
11.		
12.		
13.		
14.	<b>Gartenkalender.</b> Obstgarten. Fortsetzung des Beschneidens, Reinigens, Düngens der Bäume, Raupennester entfernen und vernichten. Pflirsche, Aprikosen und Spalierreben winterfest eindecken. Obstkeller überwachen, öfteres Durchlesen des Obstes. <b>Gemüsegarten.</b> Nach den eingemieteten Vorräten sehen. Gartengeräte ausbessern.	
15.		
16.		
17.		
18.		
19.		
20.		
21.		
22.		
23.		<b>Wettervorausagen</b> Mäßig kalt, feucht und windig bis um Weihnachten, wo Kälte einsetzt, am Schluß wieder feucht.
24.		
25.		
26.		<b>Bauernregeln</b> Kommt die Fledermaus ins Haus, ist das gelinde Wetter aus. — Ist gelinde der heilige Christ, der Winter darüber wütend ist. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höhe. — Der Himmel trüb und Flockenspiel, prophezeit des Kornes viel.
27.		
28.		
29.		
30.		
31.		



Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren. Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.  
(Luk. 2, V. 10—12.)



## Weihnachtsfreude

Erde in Nacht gehüllt,  
Lichtglanz vom Himmel quillt,  
Füllt Flur und Feld;  
Laut jauchzt der Engel Heer:  
„Gott in der Höh' sei Ehr',  
Friede der Welt!“

Himmel und Erdenland  
Eint jetzt ein Liebesband —  
Seliges Heut!  
Gott steigt vom Himmelsthron  
Nieder, wird Menschensohn  
Uns hier zur Freud.

Menschheit, o freue dich!  
Gott neigt so freundlich sich  
Zu dir in Not.  
Weg ist die dunkle Nacht,  
Huldvoll die Sonn' uns lacht!  
Ehre sei Gott!

Gustav Prill.

## Die Preisarbeit

Eine Weihnachtsgeschichte von J. Strelöff.

So freudig erregt, so vollkommen erfüllt von den Tagesereignissen wie heute war die Jugend von Schwarzbach wohl noch nie gewesen. Es hatte sich aber auch etwas ganz Absonderliches zugetragen, etwas, das wohl imstande war, das Gleichgewicht kindlicher Gemüther zu erschüttern.

Mitten in die Rechenstunde polterte in der Weihnachtswoche der gemüthliche, weißhaarige Patronatsherr in die Schulstube. Der ihn begleitende Diener stellte einen verheißungsvollen Riesenkorb auf den Katheder. Als die Hülle fiel, was bot sich den erstaunten Blicken an verlockenden Herrlichkeiten dar! Geheimnißvoll verschmürte Päckchen in verschiedenen Größen; Äpfel, Nüsse, Chokolade, sogar eine dickhäuchige Flasche mit Silberhals. Als Krone des Ganzen ein Märchenbuch in rotem Kleid und leuchtenden Goldbuchstaben. Ueber allem aber schwebte drohend, schadenstroh grinsend, eine Papiermütze mit einem Gelskopf, der förmlich i-a zu schreien schien, mit der Inschrift: „Ich bin der größte Dummkopf.“

Der lachende Gutsherr wandte sein gutmüthiges, von Wetter und Wind gebräuntes Gesicht den Kindern zu: „Da guckt ihr nun alle! Und nun hört gut zu, die Sache ist unglaublich und dennoch wahr: der größte Dummkopf soll alle guten Dinge haben. Es gibt doch so viele Preisaus schreiben für die beste Arbeit, warum soll es nicht einmal umgekehrt sein? Soll denn immer der Fleiß belohnt werden, warum denn nicht die Faulheit? Im Märchen

kommt das Glück ja auch zu den Dummlingen. Um es euch deutlicher zu machen, sage ich folgendes: Der Herr Schulleiter wird euch morgen eine Aufgabe geben und Sieger ist der, über dessen Heft sich ein Meer roter Tinte ergießt. Bloß einen Haken hat die Geschichte: der Gewinner muß einen ganzen Tag als äußeres Erkennungszeichen innerer Leere die Eselsmütze tragen. Ja, Würde bringt Bürde. Wenn beim Rundgang durchs Dorf sämtliche Gockelhähne am Mist vor Vergnügen krähen und die Köter in allen Tonarten bellen, ich kann nichts dafür. Dem Verdienst die Krone, Ehre dem Ehre gebührt."

In den munteren daseinsfrohen Schelmenaugen blitzten tausend Lichter, das kräftig geschnittene Gesicht strahlte vor Geberfreude und verschmizt lachender Bosheit. Wirklich, Herr Hagen hatte etwas vom guten Weihnachtsmann an sich und auch vom Kübezahl, denn sein rötlicher, von weißen Fäden durchzogener Bart schien förmlich zu knistern. Ebenso rasch als er gekommen, war er wieder verschwunden.

War das ein Raunen und Wispern; wie in einem aufgeschwungenen Bienenschwarm summt und brummt es. Lehrer Franz Schneider mußte seine oft bewährte Nachsicht und Güte zusammennehmen und hatte alle Mühe, den Unterricht zu beenden, obwohl er mit vollem Verständnis die Zügel äußerst locker ließ.

"Ihr wißt, daß Herr Hagen ein lustiger Kauz ist. Was er diesmal erproben will, ist klar und die Versuchung groß: hier geht es um die Ehre. Und die verkauft ein tapferes Mädel und ein wackerer Junge nicht um ein paar Leckerbissen. Also, Kinder, ich wißt' schon, was ich an eurer Stelle tun würde!"

Weithin tönender Glockenschall brachte die erlösende Zehn-  
uhrpause. Nun ging's los, erregte Stimmen schwirrten, Gruppen bildeten sich, wurden zu einem Anäuel. Die helle Stimme eines dunkelblonden Jungen schwang über alle hinweg, Fritz hier, Fritz dort. Und als endlich aus all dem Lärmen, Beraten und Einwänden wispernde Stille erwuchs, schien die Luft tagsüber von flüsternden, sichernden Geheimnissen erfüllt und getragen.

Am nächsten Morgen begrüßte der allseits beliebte Jugendbildner seine anvertrauten Schäflein mit einem gut gelaunten: "Na, habt ihr euren Verstand mitgebracht oder vielmehr, habt ihr ihn nach Vorschrift daheim gelassen?" Damit diktierte er eine besonders leichte Arbeit.

Oben am Katheder prangte verführerisch lockend der Korb. War es nicht, als ob die Aepfel röttere Backen bekämen, lachte der Marzipanreiter nicht heimtückisch herunter? Taten sich nicht ungeahnte Möglichkeiten auf, wurden nicht schlummernde Wünsche wach? Ein paar sehnsüchtige Kinderaugen in einem schmalen, blassen Gesicht müssen immer wieder im heißen Verlangen hinschauen und die zitternde Hand, die die Feder führt, wird so müde, gibt den Kampf auf. Es ist eine schmale, durchsichtige Kinderhand, die zu einem schwächlichen Körperchen gehört. Ein vielfach geflicktes Kleidchen hüllt es ein.

Der Lehrer sieht die Hefte durch, sein Gesicht wird immer vergnügter, das Schmunzeln vertieft sich. "s ist doch eine gute Sorte, meine Kinder. Selbst der Schlechteste hat sich zusammen-

genommen — über allem die Ehr! Gelüftet keinem die Eselsmütze zu tragen um schönen Judaslohn'.

Aber da weiten sich seine Augen, die Feder eilt hastig über das Heft und er kann nur den Kopf schütteln. Wirklich, Herr Sagen hat recht! Ein Meer roter Tinte könnte er ausgießen. Er



Rudolf Riese: Unter dem Weihnachtsbaum.

ist starr vor Staunen, dann steht eine steile, nachdenkliche Falte über der Denkerstirn. Unklar und verschwommen ersteht vor seinem geistigen Auge ein Bild. Zusammenhänge bilden sich, eine Ahnung wird fast zur Gewißheit, eine leise flirrende Kette, deren Glieder aus Leid und Tränen zusammengesägt ist, schließt sich.

Gibt es auch heute noch Märtyrerinnen? Opferfreudigkeit steht auf, der Wunder größtes. Kind, junges, leidgeprüftes Kind, willst du auf schwache Schultern ein Kreuz nehmen, unter dessen Last du zusammenbrichst? Glimmt ein Fünkchen jener Gottesliebe in deinem Herzen auf, folgst du dem, der schuldlos den Dornenweg nach Golgatha ging? Ist so viel Liebe in dir, selbstvergeßene, demütige Liebe? — — —

„Annemarie, bleib noch hier. Wir wollen den Kasten zusammenräumen.“

Es fällt keinem auf, denn die Klassenbeste genießt öfter diesen Vorzug. Ein warmer Blick trifft das erglühende Kind, dessen erschreckte Augensterne von vergossenen Tränen sprechen, während der herbe Mund sich wie in stummer Abwehr fester schließt.

Raum hat sich die Tür hinter dem lustigen Schwarm geschlossen, als Annemarie in einen Strom von Tränen ausbricht. Kein Kinderweinen, sondern der tief innerliche Schmerz des Entsetzens, knapp vor dem erreichten Ziele. Ach, sie hat es sich viel leichter gedacht, und jetzt, so nahe der Erfüllung, bricht ihr Kartentisch in nichts zusammen. Nun kann sie nicht standhalten vor den gütigen Augen des warmherzigen Schulmannes.

Lange dauert es, bis er die von Schluchzen unterbrochene, wirre Darstellung erfährt und all das verstehend ahnt, was zwischen den leidvoll hervorgestoßenen Worten liegt. Ein Meer von Jammer, ein zu früh von schweren Wolken verdunkelter Kinderhimmel, Frau Sorge als Patin an der Wiege. Verborgene, scheue Armut, die noch viel schwerer zu tragen ist als unverhüllte. Und doch, aufgespeichert in der Seele, ein Schatz an köstlichem Reichtum, als wäre ein Tropfen göttlichen Erlöserblutes hineingesirmt ins klopfende Herz.

Der Vater kann keine Arbeit finden, so sehr er sich auch müht — überall verschlossene Türen, verschlossene Herzen. Und Schwesterchen ist schwer krank, seit langen Wochen. Im Bettchen liegend, träumt es vom Christkind, das die ärmliche Stube mit dem Schimmerglanz der Kerzen erhellen wird, während Mutter mit rotgeweinten Augen und wehem Herzen weiß, daß sie die bescheidenen Wünsche nie erfüllen kann. — — —

Wenn Lieschen den Korb bekäme, ach, diesen wundervollen Korb mit dem lockenden Inhalt, die Freude würde ein schwaches Rot der Genesung auf die abgehärmten Wangen zaubern. Und die Eltern wären wohl auch beglückt und hoffnungsfroh —

Dafür kann man schon die Schande auf sich nehmen, den bösen Schein, das schadenfrohe Gelächter der Mitschüler, das Kopfschütteln der Nachbarn. Denn die Geschichte der merkwürdigen Schularbeit hat sich mit allen Einzelheiten herumgesprochen, ist schließlich Gemeingut des ganzen Dertchens geworden.

Lehrer Franz Schneider hat feuchte Augen über dem Widerstreit einer kämpfenden Kinderseele; er weiß die Größe des Opfers zu würdigen. Grimmig putzt er die Brille: „Laß aut sein, Mädels! Das Christkind wird zu Lieschen kommen, obwohl ich dir eigentlich sehr böse sein sollte, daß du so wenig Vertrauen zu mir hattest. Ich glaubte deine Familie in — sagen wir — sorgenfreier Lage . . . Und die Schularbeit fliegt ins Feuer. Hat dir wohl noch keine so viele Mühe bereitet, nicht wahr?“

Die gefräßige Flamme verzehrt im Nu das Meisterstück deutscher Rechtschreibkunst: Großmutter mit K, fertig mit v, Schule mit h. —

Als am nächsten Morgen Gutsherr Hagen polternd in die Klasse stapft — er bringt einen Strom von Winterkälte und Gutmütigkeit mit — lacht er dröhnend:

„Alle haben nach Möglichkeit ihr Bestes getan, keine Arbeit ist wirklich schlecht? Da werd ich wohl die Efelsmütze selber tragen müssen, zur Strafe dafür, daß ich die klugen Schwarzbacher Kinder so wenig kenne. Nun bleibt nichts übrig, als alle guten Sachen nach Hause zu nehmen. Oder soll ich sie hübsch ordentlich verteilen?“

Das erweist sich nicht als allzu schwer, denn der Geber schien die Schülerzahl genau gekannt zu haben.

Am Vorabend des Weihnachtsfestes wanderte ein weit größerer Korb in Annemaries Elternhaus. Nebst schönen und nützlichen Dingen enthielt er sogar eine Puppe mit Schlafaugen für das franke Schwesterchen und ein dickes Buch für die tapfere Urheberin, die unverdientes Leid tragen wollte um der Nächsten willen.

Und was weit mehr, der Vater erhielt dauernde Arbeit. Die gebeugte Gestalt straffte sich im neu erwachten Selbstvertrauen, Mutters Augen hatten einen feuchten Glücksschimmer. Im Herzen der Leidgestählten sangen und klangen die eben vernommenen Worte: „Sie sind trotz allem reich, liebe Frau, reich in dem Besitz eines solchen opferfreudigen Kindes. Annemarie hat ein goldenes Herz, ist aus dem Holze, aus dem man Märtyrer und Heldenjenseelen schnitt.“

Sollte der Herr Lehrer ein wenig geplaudert haben?

## Friede auf Erden!

Erde und Menschen deckt nächtliches Schweigen —  
Engel frohlockend aus Himmelshöhn steigen:  
„Frent euch, ihr Menschen, denn wieder soll werden  
Friede auf Erden!“

Quälende Fragen die Brust mir zernagen,  
Bangen und Sehnen mich Tag und Nacht plagen —  
Sieh, da weht Himmelshauch — weg sind die Schmerzen!  
Friede dem Herzen!

Leidenschaft wogt in mir, fast ich erliege —  
Warnend es in mir ruft: „Kämpfe und siege,  
Dann dich umflutet, wo andere beben,  
Friede im Leben!“

Todesangst schmerzvoll durchzuckt meine Glieder —  
Gnädige Gotteshand senkt sich hernieder,  
Kühlt mir die Stirne heiß, reißt aus Verderben...  
Friede im Sterben!

Gustav Prill.



## Neujahrswünsche

Du neues, unbekanntes Jahr,  
Wir grüßen dich und legen dar  
Dir unsre Wünsche. Ihre Zahl  
Ist klein, doch gründlich ihre Wahl.

Laß Polens Bürger insgemein  
Vom Staate gleich behandelt sein,  
Damit sie freudig ihre Hand,  
Ihr Herze weih'n dem Vaterland.

Uns Deutschen Polens noch verleihe,  
Daß wir dem Volkstum bleiben treu,  
Zu seinem Schutze allezeit  
Von ganzer Seele stehn bereit.

Das Erbe Luthers uns erhalt,  
Die, welche weder warm noch kalt,  
Auf beiden Seiten hinkend gehn,  
Erwärme, daß sie zu uns stehn.

Nimm allen denen Lust und Mut,  
Die feig verrieten eignes Blut,  
Darin zu sehn ein Tugendwerk —  
Die Mängstlichen und Schwachen stärk'.

Bewahre uns vor Zank und Streit  
Und schenk uns rechte Einigkeit,  
Daß unverdrossen und getrost  
Wir stehn im Sturm, der uns umstost.

Das wünschen wir. Und nun tritt ein —  
Du sollst uns hochwillkommen sein.  
Was du auch bringst — wir zagen nicht,  
Denn Gott ist unsre Zuversicht.

Julian Will



## Neujahr

In ihm sei's begonnen, der Monde und Sonnen  
 An blauen Gezelten des Himmels bewegt.  
 Du Vater, du rate, du lenke und wende!  
 Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende,  
 Sei alles gelegt.

Luf. 8, 50: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Ein neues Jahr hat begonnen. An seinem Anfang grüßen wir alle Glaubens- und Volksgenossen mit dem herzlichen Wunsch, daß es für sie alle ein reich gesegnetes Jahr sein möge!

Wir zeitgebundenen Menschen zählen unser Leben nach Jahren und empfinden deshalb die Jahreswechsel als besondere Lebensabschnitte. Wir schauen am Morgen eines neuen Jahres auf und besinnen uns, wo wir stehen. Denn im Alltag vergessen wir leicht und gern, daß das Stundenglas auch unseres Lebens zwar unmerkbar, aber doch unaufhaltsam läuft, bis mit dem letzten Sandkörnlein auch die letzte Sekunde abgelaufen ist. Aber bei den großen Abschnitten der Jahreswenden merken wir doch auf den Rhythmus der Zeit und spüren seinen unerbittlichen Gang. Das ist es, was uns dann ernst stimmt. Wer seinem Leben einen tieferen Sinn abgewinnen will, entzieht sich nicht dem Bewußtsein, daß er eine weitere, unwiederholbare Wegstrecke mit dem vergangenen Jahre durch diese Zeitlichkeit gewandelt und um diese Wegstrecke der Ewigkeit näher gerückt ist.

Nun stehen wir am Neujahrsmorgen wie auf einer hohen Warte und blicken nicht nur rückwärts, sondern schauen auch nach vorwärts. Wir schreiben eine neue Jahreszahl. Was für ein Jahr wird es sein? Ein Jahr des Glücks oder Unglücks, des Aufstiegs oder Untergangs? Der Prophezeiungen und Wahrsagungen für das neue Jahr gibt es wahrlich genug, und doch weiß niemand, was es bringen wird. Unsere frommen Väter wußten's besser. Wie sie in den Wetterfahnen ehrwürdiger Kirchen und in den Türbalken alter Häuser, in denen das Jahr der Erbauung eingeschnitten ist, und in den messingbeschlagenen Bibeln, in denen die Geburts- und Todestage der aufeinander folgenden Geschlechter und der besonderen Ereignisse aufgezeichnet sind, vor die Jahreszahlen zwei lateinische Großbuchstaben: A. D. setzten, so setzten sie diese Buchstaben auch vor jedes neuzubeginnende Jahr. Sie wollten damit sagen, daß jedes Jahr ein Jahr des Herrn sei. A. D. ist die Abkürzung von Anno Domini, was zu Deutsch heißt: im Jahr des Herrn. Wir wollen darin unseren frommen Vätern folgen, und das Jahr 1936 als ein Jahr des Herrn und des Heils ansehen. D. Martin Luther hat eine seiner

Neujahrspredigten mit den Worten überschrieben: „Zu neuen Jahren ist uns Heil bereitet.“ Mit diesem sieghaften Glauben, der Mut und Freudigkeit erzeugt, wollen und dürfen wir hineinschreiten ins neue Jahr, indem wir der Christusbotschaft folgen: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

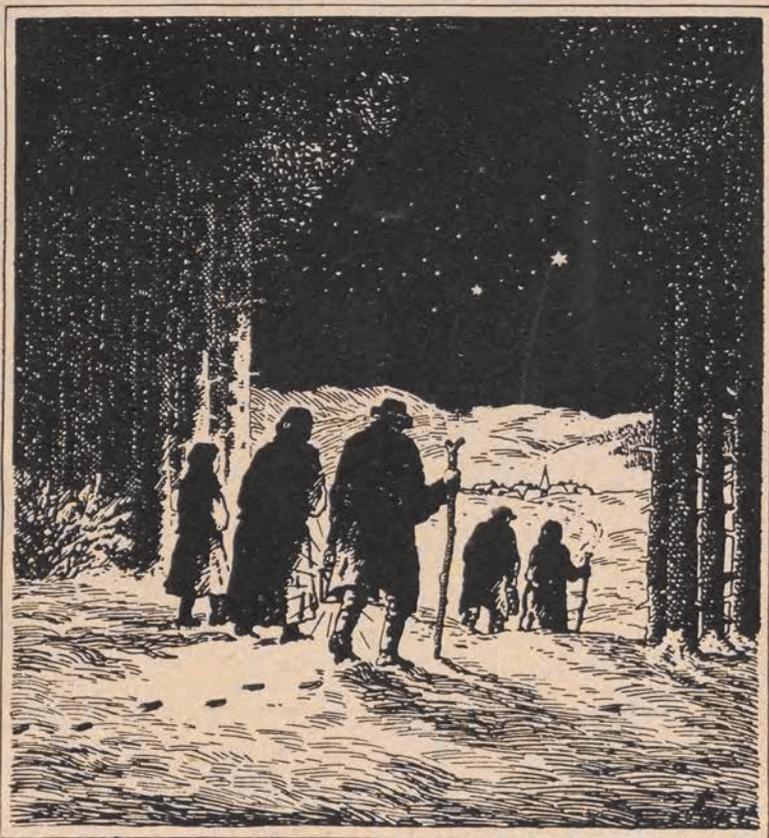
„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ Es kommt bei einem tapferen, siegreichen und gesegneten Durchschreiten eines Jahres alles darauf an, daß man nicht große Erwartungen und Wünsche an das neue Jahr knüpft im Sinne der Frage „was wird uns das neue Jahr bringen?“, sondern daß man den rechten Geist, die rechte Gesinnung in das neue Jahr hineinträgt, in all seine Freuden und Leiden, in all seine Pflichten und Aufgaben, in all seine Anfechtungen und Versuchungen, in all seine Führungen und Schickungen. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“, so hat einer unserer Dichter gesagt. Es ist der Geist, der auch das neue Jahr baut, der allein uns das neue Jahr zu einem wahrhaft erfolgreichen und gesegneten aufbauen und ausbauen kann. Was nützt uns alles Schöne, Freudige und Sonnige im neuen Jahre, wenn wir es durch Selbstsucht und Oberflächlichkeit entweihen? Und andererseits, was können uns im neuen Jahre Sorgen und Lasten, Mißerfolge und Enttäuschungen schaden, wenn wir dadurch innerlich gewinnen, gestärkter und reifer, gottverbundener und charaktvoller werden.

Aus dem Altertum klingen zwei Sagen zu uns herüber — die eine von dem Medusenhaupt, vor dessen Blicken alles erstarrt und erstirbt; und die andere Sage von König Midas, unter dessen Händen alles, was sie berührten, sich in Gold verwandelte. Diese beiden Sagen veranschaulichen uns zwei Menschenarten. Die einen, für die alles, was das neue Jahr bringt, erstarrt und erstirbt, sich in Unsegen verwandelt, deshalb, weil sie an das alles die verkehrte Gesinnung heranbringen und das alles in einem ungeklärten und unheiligen Geiste durchleben; die anderen, denen alles im neuen Jahre sich in Gold und in Segen verwandelt, weil sie es mit der rechten Gesinnung, mit dem guten göttlichen Geiste angreifen, durchleben und verarbeiten.

Das Wichtigste also im neuen Jahre sind nicht neue Verhältnisse, neue Glücksumstände, neue Lebensbedingungen; das Allerwichtigste, weil das Letztentscheidende ist vielmehr der Geist, der uns innerlich beseelt, mit dem wir in das neue Jahr hineinschreiten und dasselbe durchwandern werden. Und dieser Geist ist nicht der Geist der Menschenfurcht, der Ohnmacht und der Verzagttheit, sondern der Geist des Glaubens und des Ueberwindens. Was Jesus einem seiner Volksgenossen vor 1900 Jahren zugerufen, das gilt auch jedem, der nach Ihm fragt und zu Ihm sich hält im Blick auf die Erlebnisse und Erscheinungen, die das neue Jahr im Schoße birgt: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Es ist ein Dreifaches, was dem echten Glauben innewohnt. Da ist zunächst Zielbewußtheit. Nicht selbstzufrieden, nicht träu-

merisch rückwärts schauen, sondern klar vorwärts blicken, das heißt glauben. Ueber die mannigfachen, gewiß auch berechtigten Neujahrsziele muß sich eins groß, leuchtend und zwingend herausheben, das höchste Lebensziel, zu dem Gott uns erschaffen und bestimmt hat: Gottähnlichkeit. Daß wir Menschen werden, von Gottes Geist erfüllt, von Gottes Willen beherrscht, Gottes Herrlichkeit in uns widerspiegelnd, das ist tiefster Sinn des Lebens und letzter Zweck des neuen Jahres.



Gang zur Christmette.

Zu dieser Zielsicherheit des Glaubens tritt dann die Willensfestigkeit hinzu, die nur aus dem Glauben geboren wird. Alle, die glauben, sehen ganzen Ernst und ganze Willensenergie zur Erreichung ihres Lebenszieles ein. In dem Sinne soll dem Glaubenden alles, was das neue Jahr bringt: Großes und Kleines, Beglückendes und Bedrückendes, Hohes und Tiefes zur Förderung seines inwendigen Menschen und zum Besten seiner Seele dienen.

Zuletzt aber ist des Glaubens tiefstes Wesen Innerlichkeit. Oberflächlichkeit ist ein Grundzug unserer Zeit und des modernen Menschen. Oberflächlichkeit in religiösen Dingen ist eine besondere Gefahr der heutigen Christenheit. Und doch gilt gerade hier in Wahrheit das Wort des Dichters: „Soll ein festes Werk entstehen, mußt du in die Tiefe dringen!“ Soll unser Lebenswerk gelingen, soll unser Arbeiten und Wirken, Kämpfen und Leiden auch im neuen Jahre nicht umsonst sein, dann dürfen wir nicht auf der Oberfläche bleiben, sondern müssen in die Tiefe unserer Seele, in die Tiefe unseres Gewissens, und vor allem in die Tiefe der Verbundenheit und Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus eindringen.

Sollen all unsere Neujahrswünsche und Neujahrsentschlüsse nicht, wie so oft, nur leere Gedanken, bloße Worte und Gefühle bleiben, sollen sie zu Taten und Leben werden, dann müssen wir uns vor allem und mit ganzer Entschiedenheit dorthin wenden, wo die letzten Quellen aller Kraft und die tiefsten Wurzeln alles wahren Lebens liegen, zu unserem Gott. Gott will mit uns ziehen, Er will uns auch im neuen Jahre neue Gnade, neue Liebe und neuen Segen entgegenbringen. Wollen wir nur zu unserem Gott, zu dem Gott unserer Väter und zu dem, den er uns zum Helfer und Heiland gesandt, Jesus Christus, mit neuem Gehorjam, mit neuer Hingabe und mit neuer Treue stehen. „Glaube nur!“

In der Neujahrsnacht 1813/14 stand der deutsche Feldmarschall Blücher mit seinen Truppen am Rhein. Dunkel lagen die Fluten vor ihm und die Eisschollen trieben im Strom. Er aber wies hinüber: Vorwärts im Namen des Königs! — Wir stehen zu Neujahr vor dem dunklen Strom des neuen Jahres. Darin treiben auch Eisschollen und es mag uns so manches gefahrvoll erscheinen. Da wollen wir uns wappnen mit dem Glauben unserer Väter und einander am Neujahrsmorgen Herz und Hand stärken, indem wir einander zurufen: Vorwärts mit Gott, vorwärts in Gottes Namen! Fürchte dich nicht, glaube mir!

Ob Sterne funkeln, ob düstre Schatten  
Den Weg verdunkeln — ohne Ermatten  
Betreten wir fröhlich die neue Bahn;  
Mutig im Wagen, stille im Leide,  
Tapfer im Tragen, dankbar in Freude,  
Vereint mit Gott, nun hindurch, hinan!

Pastor Bruno Löffler,  
Rektor des Hauses der Barmherzigkeit  
zu Lodz.



## Laßt den Alltag nicht herein!

Jrgendwo an einem Weg erblüht über Nacht ein Weißdornstrauch. Wie ein liches Wunder steht er in seiner bräutlichen Schöne; jeder spürt einen Hauch von Frühling, der in die zarten Sternlein hineinsieht.

Aber der Strauch steht am Weg, an dem Weg, den soviel eilige Schritte laufen, so viele Wagen fahren. Staub wirbelt auf, legt sich über die lichtgrünen Gräser der Wiese, über das feine



Winterfreuden.

Weiß der Blüten am Strauch. Wie aus verdunkelten Augen schauen sie jetzt, die strahlende Frische ist ihnen genommen.

Das lichte Frühlingswunder hat der Alltag grau gemacht.

Das ist noch nicht sehr schlimm. Ein guter Regen kann allen Staub wieder wegholen.

Aber wenn der Alltag nicht nur über Wiesen und Blumen und Bäume kommt!

Wenn er seine bösen Fäden ins Leben hineinspinnt, wenn er sich in die Arbeit einnistet, wenn er der Seele über den Glanz der Frische und über die weißschimmernde Liebe dunkle Schatten wirft!

Dann ist's zum Traurigsein!

Willst du froh sein, willst du Großes erarbeiten, willst du deine Liebe allzeit wie ein helleuchtendes Licht tragen — dann laß nur den Alltag durch keine noch so kleine Pforte in dein Leben, in deine Seele.

Er ist etwas ganz anderes als der herbe, aber tatkräftige Werktag. Von dessen fröhlichem Fleiß hat er nichts und nichts von seiner drängenden Fülle.

Der Alltag hat den langweiligen, mißfarbenen Mantel der Gewohnheit um.

Den soll er schenken, wem er will, nur zu uns darf er nicht damit kommen.

Wir können uns gar nicht genug dagegen wehren, denn Gewohnheit tötet mehr Feines und Schönes im Leben und in der Seele, als der weheite Schmerz.

Man nimmt sie wohl manchmal als einen Trost, wenn man etwas recht ungern macht: „es gewöhnt sich schon“. Aber der Trost ist böse. Er macht den Menschen zur seelenlosen Maschine. Lieber jede mühsame Berufsarbeit mit Ueberwindung als rein gewohnheitsmäßig tun. Lieber alle Nadelstiche aushalten, als abgestumpft werden!

Das Opfer kann ganz Großes aus Schwerem herausholen, die Gewohnheit aber ersticht alles Große.

Und wie ist es erst, wenn wir den Alltag in unsere Herzensstube hereinlassen! Wenn er uns über unser Beten und Denken, über unsere Freundschaft und Liebe kommt! Wenn er mit uns zu Gott und zu den Menschen geht!

Er hat uns dann gar bald alle lichten Frühlingswunder grau gemacht.

Aber wie sollen wir uns gegen den unguuten Gast schützen? Er ist ein zudringlicher Geselle, der an jedem Weg und Steg zu finden ist. An das Heilige wagt er sich wie an das Gewöhnlichste.

Nein, wir lassen und lassen ihn nicht herein.

So lange unsere Seele lebendig in unserem Arbeiten, Helfen und Lieben lebt, so lange wir in die Tiefe denken, nicht an der Oberfläche haften, so lange wir nach der Höhe in allen Dingen suchen und streben und — so lange wir Opfer bringen, kann uns der Alltag nichts anhaben.

Mühe und Anstrengung, Leid und Verzicht sind das Salz des Lebens. Mancher braucht viel davon, mancher weniger.

Dann aber schau wieder nach schönen Freuden aus, nach einer vernünftigen Abwechslung. Füll dir die freien Stunden mit lieben Gedanken und Arbeiten.

Wir müssen Kraft und Frische aus reinen Quellen schöpfen, müssen stark und froh werden in einer lebendigen Treue.

Dann mag ein Tag des Jahres nach außen genau so aussehen wie der andere — uns ist doch jeder ein Reiches: säende, schaffende Tat. Und ein Schönes: ein neuer Morgen, ein stiller, schenkender Abend.

Maria Domanig.



## Winterklänge

Von Leonore Pauly

Ueber den Höhen  
 Leuchten rote Flammen,  
 Und in Tiefen,  
 Weichschimmernden, laufen  
 Die Schatten grau und  
 Tagesmüd zusammen.  
 Ein Baum  
 Starrt einsam  
 Mit versunk'nen Augen  
 Und tastet

Schwarz und stumm zum Licht,  
 Das über schräge Wolken hastet.  
 Und sanftes Klingen  
 Fällt durch tiefe Stille  
 Und flüstert:  
 Es ist irgendwo ein Wille,  
 Der diesen scheuen,  
 Demütigen Dingen  
 Den Wunsch  
 Nach lebensheißen Gluten kündet.



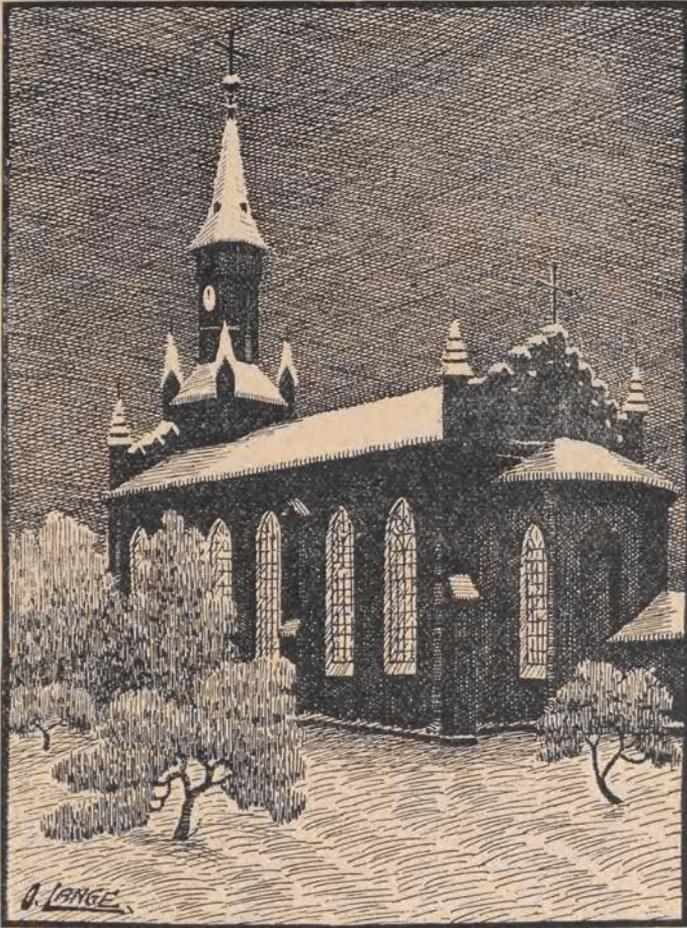
## Kirche und Volk

Manche Menschen meinen, daß Kirche und Volk gar nichts miteinander zu tun haben. Von der Kirche gelte das Wort „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Das Volk dagegen müsse gerade in dieser Welt sich durchsetzen, den Platz an der Sonne — um nicht zu sagen den besten Futterplatz — sich erkämpfen. Das Volk beschränke sich bewußt auf seine eigenen Interessen und grenze sich deshalb von anderen Völkern ab; es erstrebe Reinheit des Volkstums und keine Völkervermischung. Die Kirche dagegen suche ihre Glieder unter allen Völkern nach dem Wort: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“. Die Organisation des Volkes sei der Staat, und der Staat ebenso wie das Recht seien nun einmal nach dem bekannten Wort Heiden und könnten auch nicht getauft werden. Die Kirche aber sammle die Christen über alle Landesgrenzen hinweg und über alle Volksunterschiede hinaus.

Wir danken Gott, daß die Auffassung, Kirche und Volk gingen sich nichts an, nun eigentlich auf der ganzen Linie überwunden ist, daß die katholische Kirche ebenso wie die evangelische Kirche ganz entschieden für die Wahrung der Volksgüter eintritt und das Volkstum als Gabe und Aufgabe aus Gottes Hand hin-nimmt. Jedes Volk ist ein besonderer Gedanke Gottes, der seine eigene Aufgabe in der Welt hat. Darum soll man die Völker nicht vermischen, sondern rein erhalten, damit sie ihren Auftrag in der Welt ausrichten können. Die nationale Mischehe ist also ein Ungehorsam gegen Gottes Schöpfungs-ordnung.

Gerade in der evangelischen Kirche hat Volk und Volkstum seine besondere Bedeutung bekommen dadurch, daß nicht mehr bloß die Einzelseele und ihre Gewinnung für das Christentum im Vordergrund steht, sondern daß man im Sinne der Volksmission sich viel stärker verpflichtet fühlt, das ganze Volk mit den Kräften des Evangeliums zu durchdringen. Es genügt nicht, daß ich selber fromm bin, ein sittliches Leben führe, überhaupt als Christ um meine Seligkeit ringe, sondern ich bin verantwortlich für meine Brüder, für meine Familie, für meine Gemeinde, für mein ganzes Volk, daß es nicht den breiten Weg der Verdammnis geht, sondern den schmalen Weg findet, der zum ewigen Leben führt. Das ist nicht eine neue Entdeckung unserer Tage, sondern das ist eine Grundforderung des Christentums. Der Apostel Paulus hat von seinem Volk unendlich viel Schweres erfahren. Er ist gerade von seinen jüdischen Volksgenossen immer wieder angezeigt und verfolgt worden. Aber wohin er in aller Welt kam, sein erster Weg führte ihn zu seinen Volksgenossen in die jüdische Synagoge, und erst, wenn die Juden gar nichts von ihm wissen wollten, wandte er sich an die Griechen und Römer und die übrigen Völker. Trotz aller bitteren Erfahrungen, die er mit seinem Volke machte, wollte er doch lieber seine eigene Seligkeit

drangeben, wenn er sein Volk retten und für das Evangelium gewinnen könnte. Paulus war darin ein getreuer Schüler seines Herrn und Meisters Jesus Christus, der es klar und deutlich ausgesprochen hat: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel“. Wenn der Heiland der Welt sich seinem eigenen Volke in dieser Weise verpflichtet fühlte, so ist das



Die evang.-luth. Kirche in Rypin.

für jeden von uns die entschiedenste Weisung, was wir unserem Volke schuldig sind. Volkstumsarbeit ist nicht Liebhaberei dieses oder jenes Einzelnen, sondern Volkstumsarbeit ist unsere innerste Verpflichtung von Gott her, der keiner von uns sich entziehen darf, am allerwenigsten die Kirche.

Freilich wird es darauf ankommen, was wir unter Volkstumsarbeit verstehen und was im besonderen Volkstumsarbeit

der Kirche ist. Zu der Arbeit für mein eigenes Volk gehört es nicht, daß ich jedes andere Volk verachte oder geringschätze oder gar es herabsetze und beleidige. Auch die Angehörigen anderer Völker sind meine Brüder, denen gegenüber ich gewisse Verpflichtungen habe, ebenso wie der barmherzige Samariter auch dem Juden hilft, der unter die Mörder gefallen ist. Ebenjowenig hat Volkstumsarbeit etwas zu tun mit einer etwaigen Auflehnung gegen den Staat, seine Gesetze und seine Ordnungen. Im Gegenteil, wenn ich das Beste meines Volkes will, dann werde ich es nicht in Gefahr bringen, mit dem Staat in Widerstreit zu geraten, sondern gerade die Kirche wird dem Volk eindringlich sagen müssen: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“.

Volkstumsarbeit der Kirche wird letzten Endes bestehen in der Verkündigung des Evangeliums an die Volksgenossen. Diese Verkündigung muß in Kirche, Schule und Haus erfolgen durch das gesprochene Wort ebenso wie durch das gedruckte Wort. Wenn das Wort der Verkündigung zu Herzen gehen soll, dann muß es von Herzen kommen, dann kann es nur in der Muttersprache verkündigt und aufgenommen werden, ein alter Grundsatz der christlichen Kirche nicht nur in den christlichen Ländern, sondern auch draußen auf den Arbeitsgebieten der Heidenmission, wo jedem Volk in seiner Muttersprache das Evangelium gepredigt wird. So wenig der Pole etwas davon hat, daß er einem deutschen Gottesdienst beivohnt, ebenjowenig hat ein Deutscher von einem polnischen Gottesdienst etwas. Wir können mit unserm Gott nur reden und zu ihm beten so, wie es uns einst die Mutter gelehrt hat, als sie uns auf den Schoß nahm und die Hände faltete, uns biblische Geschichten erzählte und mit uns betete. Die Pflege der deutschen Sprache ist deshalb nicht etwa bloß ein völkisches oder gar heidnisches Anliegen, sondern für den Deutschen eine christliche Verpflichtung vor Gott. Nicht wir haben uns das Volk ausgesucht, in dem wir geboren wurden, nicht wir haben uns die Muttersprache gewählt, die wir reden, sondern Gott der Herr hat uns hineingeboren werden lassen gerade in unser Volk, in unsere Muttersprache. Darum ist meine deutsche Muttersprache eine Gabe von Gott, mit der die Aufgabe verbunden ist, sie zu bewahren und zu pflegen. In der evangelischen Kirche wollen wir aber Gottes Wort nicht bloß in der Kirche in unserer Muttersprache hören, sondern wir sollen es selber lesen und studieren in der Bibel, die uns von den Vätern als heiligster Besitz in die Hand gegeben ist. Als solches Vätererbe kommt neben der Bibel auch Gesangbuch und Katechismus in Betracht. Diese Stimmen der Väter, diesen Schatz unserer Vorfahren, können wir nur uns nutzbar machen, wenn wir deutsch lesen und schreiben können. Darum ist es kein Uebergriß der Kirche, wenn sie in Kirche, Schule und Haus immer wieder auch für die deutsche Schrift, für Lesen und Schreiben in der Muttersprache sich einsetzt. Für den Mohammedaner ist es selbstverständlich, daß er seine heiligen Bücher arabisch liest, die Juden pflegen die hebräische Sprache und Schrift, die Orthodoxen lassen nicht von ihrem Kirchenslawisch. Ebenso selbstverständlich ist es, daß der deutsche evangelische Christ seine Bibel, sein Gesangbuch, seinen Katechismus, sein Sonntags- und Gemeindeblatt in deutscher Schrift und deutscher Sprache liest.

Darum ist es Aufgabe der evangelischen Kirche, auch um den deutschen Schreibe- und Leseunterricht sich zu kümmern.

Eine Kirche, die sich ihrer heiligen Verpflichtung gegen ihr Volk bewußt ist, wird auch sonst alles pflegen und fördern, was einem lebendigen Volksbewußtsein dient und in Geschichte und Kultur seinen Niederschlag gefunden hat. Eine ganz besondere Aufgabe der Kirche wird es sein, armen und hilfsbedürftigen, aber auch gefährdeten Volksgenossen in aller Not Leibes und der Seele zu helfen. Das ist von jeher die besondere Aufgabe der Kirchengemeinden und der Gesamtkirche und im einzelnen der Inneren Mission gewesen. Wir wollen aber nicht bloß warten, bis unsere Volksgenossen und Gemeindeglieder in Not geraten sind, um sie dann mühsam wieder aus den Fluten der Not in den schützenden Hafen zu retten, sondern wir wollen vielmehr vorbeugen und bewahren. Darum muß die Kirche sich um ihre ganze Jugend kümmern und ihrem Leben eine deutsch-evangelische Richtung geben. Darum wird die Kirche, soweit es in ihren Kräften steht und sich die Möglichkeit dazu bietet, auch wohlwollend den genossenschaftlichen Zusammenschluß und das wirtschaftliche Vorwärtkommen der Gemeindeglieder fördern, ohne freilich sich selber in gewagte wirtschaftliche Experimente einzulassen. Es ist überhaupt nicht so, als ob die Kirche alles selber machen müßte. Evangelische Berufsauffassung geht dahin, daß die Kirche uns wohl das Gewissen schärft für alles, was wir Gott und dem Volk schuldig sind, daß aber dann der einzelne seine Aufgabe selbständig auszurichten hat in dem Beruf, zu dem er wirklich berufen ist, und an der Stelle, an die er gerade gestellt ist. Aber wir sind uns bewußt, daß auch unsere Berufsarbeit Gottesdienst ist, für den wir nicht bloß den Menschen, sondern auch Gott dem Herrn verantwortlich sind. Man muß es an unseren Feldern und der Art ihrer Bestellung merken, daß unsere Arbeit uns Gottesdienst ist; denn wir können gar nicht Weltliches und Geistliches auseinanderreißen. Als Deutsche sind wir Glieder unseres Volkes, als Christen Glieder unserer Kirche. Aber es ist derselbe Mensch, der mit Leib und Seele zu Volk und Kirche gehört. Am es bildlich auszudrücken: wir wollen mit unserem Volke mit beiden Füßen fest auf dieser Erde stehen, aber wir wollen auch mit unserer Kirche unser Haupt offen und fest gen Himmel erheben und von da auch unsere irdische Arbeit uns segnen lassen.

Lic. Dr. K a m m e l.

Habe Gott in deinem Herzen und Sonne in deinen Augen und ein Lied auf deinen Lippen und du wirst sehen, daß alles dreimal leichter geht, als wenn im Herzen der Teufel Mißmut wohnt und deine Augen grollen und deine Lippen schmolzen. Suche nicht immer Genugtuung für deine verlebte Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. Kommen Dinge, die du ändern kannst, dann rüttle dich... und kommen Dinge, die du nicht ändern kannst, dann schüttle dich. Und suche deine Freude nicht darin, daß es dir möglichst gut gehe, sondern daß du gut handelst und gut feiest. J. Klug.



## Deutsches Schicksal

Aus einer Ansprache von Dr. Georg Schmückle bei der Verteilung des Volksdeutschen Schrifttumspreises 1935 im Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart.

Kein Volk hat so alles Leid dieser Erde ertragen müssen wie das deutsche Volk! Keinem Volk ist Gott so viel schuldig geblieben wie den Deutschen! Seit Urzeiten hat es um seinen Aufstieg gerungen und immer wieder hat er es hinuntergeschleudert in die Tiefe. Und sich selber getreu, ist dieses Volk wieder aufgestanden — mit zusammengebißnen Zähnen und mit geballter Faust hat es immer wieder den Himmel gestürmt, getreu dem Gesetz, das ihm das Schicksal ins Blut gelegt!

Und kein Volk hat so wie das deutsche gelitten unter dem Fluch, den ihm ein böses Schicksal ins Blut gegeben! dem Fluch, daß es in allen Zeiten tun mußte, was sein Verderb! Daß es da, wo andere Völker, wo selbst die Tiere sich zusammenschließen zur Abwehr auf Leben und Tod, sich selber zerfleischt in tausend Fehden Mann gegen Mann, Stamm gegen Stamm, Fürst gegen Fürst.

So daß sie zu Hunderttausenden, zu Millionen dem Lande den Rücken kehrten, das sie geboren, hinausziehen in alle Welt, den Stein der Weisen zu suchen, damit man Stein zu Golde und das Leid zum Glück schlagen könne und doch nichts anderes fanden als das bittere Brot der Fremde. — Und alle waren sie gutes deutsches Blut — ein Meer von deutschem Leid und deutscher Not ergoß sich über die Erde.

Millionen sind verkommen und verzweifert, Millionen untergegangen, deren brechender Blick noch im Tode die Heimat suchte, die sie verlassen, um ihre deutsche Seele zu geben gegen unsichere Hoffnung auf Geld und Gut.

Millionen sind stark genug gewesen, sich im fremden Lande zu behaupten zur Ehre Deutschlands und ihres Blutes!

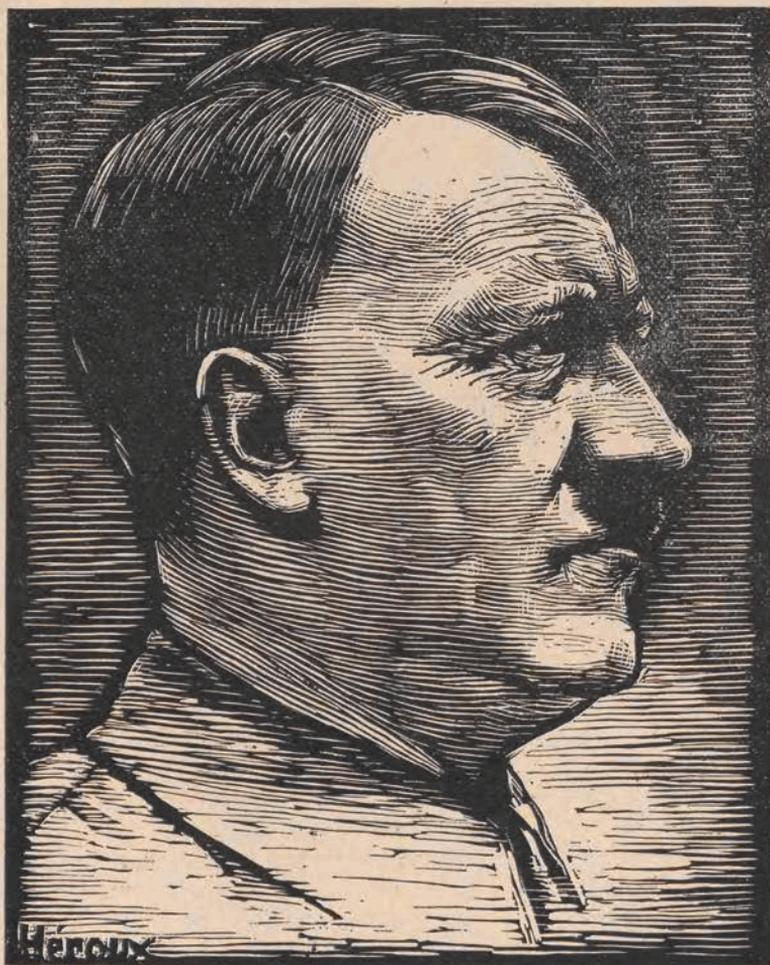
Endlose Züge waren's, die hinausziehen, Kaufleute, Handwerker und Bauern, Glücksritter und Verzweifelte, Abenteuerer und fromme Sektierer, die irgendwo das Reich Gottes errichten wollten.

Anderer wieder, die Besten und Stärksten, wollten Neuland schaffen — Pioniere auf Tod und Leben, die ihr Vaterland selber so bitter not hatte.

Ein grausames Schicksal aber wollte es, daß das ungeheure Weltopfer des Deutschtums übel gelohnt wurde. In anderthalb Jahrhunderten bauten sich die Vereinigten Staaten mit deutschem Blute auf, um in einer dreimal verfluchten Stunde dem ausgeblu-

teten, von einer Welt bedrohten Deutschland den Todesstoß zu geben.

Schautet hinüber nach Rußland, wo man die Brüder würgt und mordet! Wo die blühenden deutschen Kolonien mit allen Mitteln, die der ewige Gott verboten, vernichtet werden!



Bruno Heroux: Adolf Hitler.

Schautet hin in alle Welt, wie sie umstellt und bedroht, umkämpft und bespien werden! Wie man ihnen ihre Sprache nimmt, in der ihnen die Mutter an der Wiege gesungen! Wie man die Gräber ihrer Toten nicht schont, die Namen löscht von den Grabsteinen, die Generation um Generation in Ehren getragen!

Friede hat unser Führer in die Welt gerufen und keiner ist im großen deutschen Vaterlande, der ihm nicht Dank weiß darum, aber eins kann keiner der großen Mutter Deutschland verdenken, daß sie sich ein für allemal gelobt: Alle meine Kinder will ich an meinem Herzen halten, keins soll mehr ohne bringende Not der Heimat den Rücken kehren, deutsches Blut soll in deutscher Erde ruhen.

Viel zu wenig hat Deutschland sich um seine ausgewanderten Söhne gekümmert! Warum? Weil der Begriff des Staates sich in die Perspektive schob — aber ein Staat vergeht, ein Volk lebt ewig!

Es treibt und wächst, solange es einen schaffenden Willen hat, es sinkt und verdirbt, wenn es sich aufgibt. Wie stark es ist, das erfühlt das deutsche Volk erst, seit ihm Adolf Hitler seine Stärke gewiesen, es fühlt mit der inneren Freude eines Mannes, der aus schwerer Krankheit gesundet.

Der große Rhythmus, in den Adolf Hitler die Nation der Deutschen eingeschaltet, zieht seine gewaltigen Schwingungen über die Erde hin und reißt in seinen Bann alles, was deutsch heißt und deutsch fühlt.

Dreißig Millionen Deutsche stehen und bestehen im Kampf ums Dasein in der Fremde, dreißig Millionen, deren Blut nicht verloren ging.

Kralft Euch in die Erde, Ihr Brüder, wenn man Euch ausreißen will, seid gute und treue Untertanen den Vändern, in denen Ihr Eure Mission erfüllt, denn das Werk, um das Ihr kämpft, ist geistigen Weisens und was Ihr als Euer heiliges von Gott gewolltes Recht erstreiten dürft und sollt, das ist Eure deutsche Seele, ist das Recht, das einem jeden Menschen vor dem ewigen Gott zusteht, daß er in der Sprache seiner Väter lebt und betet und daß man ihn leben läßt nach den Gesetzen seines Blutes!

Seid guten Mutes, Ihr Brüder, die alte Heimat breitet wieder die Arme nach Euch und der Tag ist nicht ferne — das walte der ewige Gott — daß die große Mutter wieder den starken Schild über Euch hält, also daß Ihr in einer befriedeten Welt Euer Brot brechen könnt, nach der Väter Sitte.

Wer der eignen Sprache müde,  
Sich stolzer fühlt beim fremden Wort,  
Verleugner wird an dem Geblüte,  
Den weist mit Schimpf und Schande fort!  
Das Deutschtum hegt nicht eitle Gecken,  
Es fordert Herzen von Gewicht,  
Und wer sich opfert feilen Zwecken,  
Den grüßt die deutsche Sprache nicht.

Theodor Müller.

## Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Gott hat uns Deutsche erschaffen und in diese Welt gestellt. Sein Wille war und ist es, daß nicht ein Volk die Erde fülle, sondern daß die Menschheit aus allerlei Volk und Zungen und durch Mannigfaltigkeit der Charaktere und Eigenschaften Ihn, den Schöpfer, preise. Denn gerade in der Verschiedenheit offenbart sich der wahre Reiz und die Schönheit des Lebens. Wo bliebe der Schmuck und die Pracht unseres Frühlings, wenn plötzlich die ganze Natur in einem Farbenkleid erschiene? Das wäre die Menschheit als ein Volksganzes. Unterschiede müssen sein, damit die Völker zu gegenseitigem Wettstreit angespornt werden. Wäre das nicht der Fall, dann hörte das Leben auf, Leben zu sein. Nur dürfte dieser Wettstreit nicht zu gegenseitiger Bekämpfung und Vernichtung führen. So wie die Blumen in der Natur in friedlichem Nebeneinander und Durcheinander alle der einen Sonne, die sie ins Dasein rief, zustreben und darin wetteifern, die ihnen innemohnenden Eigenschaften im herrlichsten Farbenglanz und Wohlgeruch zur Zierde der Schöpfung und zur Freude der Menschheit auszustrahlen, so sollten auch die verschiedenen Völker, dem ihnen von Gott gesteckten Ziele zustreben, ihre besonderen Gaben und Eigenschaften in heiligem, Gott wohlgefälligen Wettstreit zu gegenseitigem Nutz und Frommen zur höchsten Entfaltung bringen. So ist es des Höchsten Wille.

Uns hat nun Gott als Deutsche erschaffen und als solche mit seinen besonderen Gaben und Eigenschaften ausgezeichnet. Diese Gottesgaben, (die wir gewöhnlich als Vätererbe und deutsches Volksthum bezeichnen) zu pflegen und zu entfalten, ist die uns vom Schöpfer selbst gestellte Aufgabe auf Erden. Wer anders tut und handelt, frevelt gegen Gottes Schöpferordnung.

Wir sind als Deutsche in diese Welt hineingeboren, die deutschen Anlagen und Keime sind vorhanden, aber wir sind damit noch keine bewußten Deutschen. Das werden wir erst in den späteren Jahren, wenn uns der Unterschied zwischen den verschiedenen Völkern und ihren Eigenschaften nach und nach klar wird und wir, wie die Natur zur Frühlingszeit, zu deutschem Volksbewußtsein erwachen, uns auf unser Deutschtum besinnen und demgemäß anfangen zu leben und zu wandeln. Es muß somit erst bei uns zu einer deutschen Wiedergeburt kommen und an uns in Erfüllung gehen, was Goethe sagt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. Bei manchen vollzieht sich dieser innere Vorgang von selbst, andere müssen von ihren Erziehern dazu angeleitet werden, manche wiederum sterben wohl auch, ohne sich überhaupt ihrer deutschen Eigenart bewußt geworden zu sein. Ihr Deutschtum schlummerte im Unterbewußtsein.

Ein großes Erwachen geht seit einiger Zeit durch das deutsche Volk. Auch das Auslandsdeutschtum ist von der Welle der Neu belebung erfaßt worden. Mit Genugthuung und Dank

zu Gott dürfen wir es sagen, daß das neue Lebensfeuer auch in unseren Reihen lodert. Doch drängt sich mir die Frage auf: Sind wir Deutschen in Polen schon alle erwacht? Sind wir uns unseres Deutschtums voll und ganz bewußt? Leben, wandeln und handeln wir allezeit als würdige Deutsche? Denken wir bei allem Tun und Lassen stets daran, daß wir Deutsche sind und suchen wir unter Aufwand unsrer ganzen Kraft dem deutschen Namen Ehre zu machen?

Woran erkennt man denn einen wahrhaft Deutschen?

Der Deutsche ist in seinem Leben treu, er hält, was er verspricht, und sollte er selber deswegen leiden. In der Aus-



übung seines Berufes ist er fleißig und gewissenhaft, auch wenn kein menschliches Auge ihn überwacht, denn er weiß sich vor Gott, dem höchsten und alldurchdringenden Auge, verantwortlich. Die Arbeit ist ihm nicht nur höchste Pflicht, sondern zugleich auch Lebensbedürfnis und Genuß. Den Dingen tritt er offen gegenüber. Heuchelei und Deuteln liegen ihm nicht. Sein Lebensziel verfolgt er unter Einsatz aller Kräfte. Vor Hindernissen schreckt er nicht zurück, sondern stellt sich ihnen trotz oftmals drohender Gefahr mutig und kampfbereit entgegen. Der Deutsche liebt die Freiheit über alles und strebt nach Selbständigkeit. Er ist friedfertig und kann um des Friedens willen auch Unrecht ertragen,

läßt sich aber auf die Dauer nicht knechten, tritt vielmehr zu gegebener Zeit mutig und unerschrocken für seine Rechte ein. Er ist gerecht, haßt Lug und Trug und ist für Wahrheit und Ehre. Des Deutschen Leben wurzelt in der Gottesfurcht; sein Herz schlägt für Tugend und Frömmigkeit. Im Leiden zeigt er Gottvertrauen und Ausdauer. Er schmiedet wohl das Eisen, so lange es heiß ist, aber er vermag auch eben so gut das Eisen zu schmieden, bis es heiß wird.

Das wären so die Grundzüge eines echten Deutschen. Diese edlen Eigenschaften mögen uns allezeit als erstrebenswertes Ziel vor Augen schweben. Alles Schlechte und Unreine, das uns noch anhaftet, wollen wir abzulegen suchen, damit wir als würdige Deutsche allezeit erkundet werden.

Wir Deutschen im Auslande haben in ganz besonderer Weise die Aufgabe, unser Licht vor unserer Umgebung leuchten zu lassen, denn dazu hat uns Gott hier hingestellt. Sein Wille ist es, daß die Völker im Zusammenleben sich gegenseitig mit ihren Gaben und Eigenschaften dienen und ergänzen. Das kann aber nie der Fall sein, wenn man sein Volkstum aufgibt und bedingungslos im Mehrheitsvolke aufgeht, denn dann hat man ja nichts mehr zum Geben und Dienen. Nur durch treues Festhalten an der angeborenen Eigenart und durch ihre höchste und reinste Ausprägung können wir dieser unserer Aufgabe gerecht werden.

Darum laßt uns in unserer polnischen Heimat als Deutsche leben und wandeln. Ob wir im Kreise der Unfern oder außerhalb unseres Hauses weilen, überall und allezeit, in allem Tun und Lassen laßt uns stets die Mahnung beachten: Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Fürchtegott Volkman n.

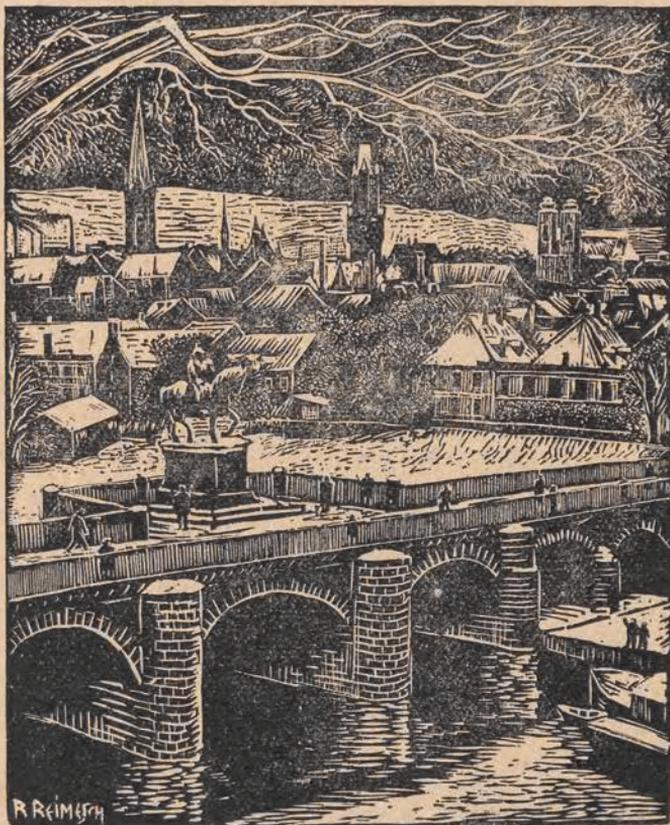
## Deutsch bis in den Tod!

Wie auch die Winde um uns wehn,  
Ob Regenschauer niedergehn,  
Ob Sonnenglut uns heiß umloht —  
Wir bleiben deutsch bis in den Tod!

Ob in dem deutschen Mutterland,  
Ob an des Weichselstromes Strand,  
Ob hier, ob dort, in Glück und Not —  
Wir bleiben deutsch bis in den Tod!

Wir fürchten nicht der Feinde Hohn,  
Uns locket nicht ihr Geld und Lohn,  
Ob man uns schmeichelt oder droht —  
Wir bleiben deutsch bis in den Tod!

Fürchtegott Volkman n.



## Deutschels ist die Saar

Am 13. Januar 1935 erfolgte im Saargebiet die Abstimmung, die darüber entscheiden sollte, ob dieses von etwa 800 000 Seelen bewohnte Gebiet bei Deutschland verbleiben wolle. Die ganze Welt sah der Entscheidung mit ungeheurer Spannung entgegen. Das Ergebnis war ein überwältigender Sieg völkstreuer Gesinnung: 90,5% der Bevölkerung sprach sich für den Verbleib beim Deutschen Reich aus. Dieses erschütternde Zeugnis deutscher Treue löste überall, wo Deutsche wohnen, großen Jubel aus.

Oben: Blick auf Saarbrücken, der Hauptstadt des Saargebiets.



## Dürfen wir unser Ahnenland lieben?

Die Grundgedanken des nachstehenden Aufsatzes wurden bereits 1928 in der Festnummer der „Freien Presse“ zu deren zehnjährigem Jubiläum veröffentlicht. Sie haben auch heute — miewohl sich manches im Leben der Völker und den gegenseitigen Beziehungen der Staaten seit jenem Zeitpunkt geändert hat — noch immer nichts an ihrer Wirklichkeitsnähe eingebüßt. Und darum folge ich gern der Anregung eines lieben jungen Freundes und bringe den Aufsatz auf diesem Wege einem größeren Kreise von Volksgenossen zur srdl. Kenntnisnahme. Der Aufsatz schließt sich überdies eng an den in unserm Jahrbuch von 1935 an: „Kann ein guter Deutscher usw.“ (S. W.)

Ein Sturm der Entrüstung durchschauerte zu Pfingsten des Jahres 1935 einen großen Teil des polnischen Blätterwaldes . . . Was war die Ursache? Die polnische Regierung hatte im Sinne der deutsch-polnischen Verständigung einigen hundert Bürgern deutschen Blutes und Volkstums auf Antrag des Rates der Deutschen in Polen unentgeltliche Pässe zum Besuch der Königsberger Tagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland bewilligt . . . „Bezplatne paszporty dla niemców z Polski na polakożerczy zjazd w Królewcu“ („Unentgeltliche Pässe für Deutsche aus Polen zu der polenfresserischen Tagung in Königsberg“) und ähnliche Schlagzeilen machten der Leserschaft die „unerhörte“ Tatsache kund. In krausen, haßgeschwängerten Gedanken-Firrgängen wurde auf das Bedenkliche, Staatsgefährdende solcher Maßnahme hingewiesen und offen die Forderung gestellt, daß den Deutschen Polens die Teilnahme an solchen Tagungen rundheraus zu **verbie**ten sei!

Wobei die Schreiberlinge ganz gewiß nicht werden haben sagen wollen, daß gleicherweise den im Ausland lebenden Polen von den in Frage kommenden Regierungen künftig die Teilnahme an den in Polen stattfindenden Tagungen des Weltbundes der Auslands Polen auch zu verbieten sei . . . Zweierlei Maßstäbe, zweierlei Gerechtigkeits- und Billigkeitsgrundsätze sind wir bei jenen Schreiberlingen und ihren Leibblättern seit langem gewohnt . . .

Schlaglichtartig erhellen aber solche Äußerungen und Forderungen die traurige Tatsache, daß es immer noch Menschen gibt, die uns Auslandsdeutschen unsere Liebe zum Muttervolk und Ahnenland als staatsverräterische Gesinnung auslegen. Und noch trauriger ist es, daß solche Behauptungen besonders nachdrücklich von „Menschen“ vertreten werden, die aus unserer Mitte stammen, sich aber von uns losgesagt haben und nun krampfhaft bemüht sind, möglichst viele ihrer ehemaligen Volksgenossen in das neue Lager hinüberzuziehen. Offen gesprochen: daß die meisten unserer Pastoren und Lehrer diese verwerfliche, volkstumszerstörende „Lehre“ vertreten und verbreiten. Diese „evangelischen Polen“ und „loyalen Deutschen“ wollen die „deutschen Tugenden“ (die haben's ihnen scheinbar doch angetan!), „aber nicht das deut-

sche Bewußtsein“, nicht die Beziehungen zum Muttervolk, zum Ahnenland „pflegen“. —

Wir wirklich Deutschen aber wissen und fühlen es in unserm Gewissen: unsere Liebe zum Land unsrer Ahnen ist kein Verrat am polnischen Staat.

Wie begründen nun beide Teile ihre Einstellung?

Hören wir zuerst die Gründe der andern.

Ihr Schrecken und Abscheu ist der „Berliner Geist“. (Seit einigen Jahren muß zur Abwechslung auch ab und zu der „Hitlergeist“ oder „Hitlerismus“ herhalten.)

Den „Berliner Geist“ fürchten sie wie einen Pesthauch, der der jungen polnischen Republik mit Gefahr drohe. Wer von uns nun seiner Liebe zum Ahnenland durch die Pflege wenn auch nur geistiger Beziehungen zum deutschen Mutterland Ausdruck gibt, den verschreien sie als einen vom „Berliner Geist“ angesteckten, beseffenen Vaterlandsverräter, als einen Feind des polnischen Staates. Mit diesem anhaltenden Geschrei machen sie bei den Aengstlichen in unsern Reihen, bei denen, die ihr Hirn durch ernstes Nachdenken nicht zerquälen mögen, gewissen Eindruck und erreichen oft ihr getarntes Ziel. „War die Treue gegenüber der Obrigkeit, die Gewalt hat, nicht seit altersher ein schmückender Zug der Deutschen, und ganz besonders der Evangelischen? . . . Meiden wir also alles, was auch nur den leisesten Zweifel an der Echtheit unserer Treue aufkommen lassen könnte, meiden wir jegliche Beziehungen zum Lande, aus dem unsre Väter zwar einst hergekommen sind, das uns heute jedoch nichts mehr sein kann . . .“ So „denken“ die Aengstlichen, die Denksfaulen unter uns und beten „gläubig“ nach, was der ksiądz-Pastor oder der Herr Soundso mit gleißendem Lächeln vorpricht . . .

So wie gewisse „Erzieher“ ihre Pflegebefohlenen mit dem Popanz, dem „babok“ einschüchtern und schrecken, so schrecken „berufene Führer und Hirten“ ihre Herden mit dem „Berliner Geist“. Beide mit gleichem Recht und — hoffentlich! — mit gleichem Gnderfolg. Die Kinder werden größer, vernünftiger und — ver-lachen den Popanz, verachten die einstigen „Erzieher“!

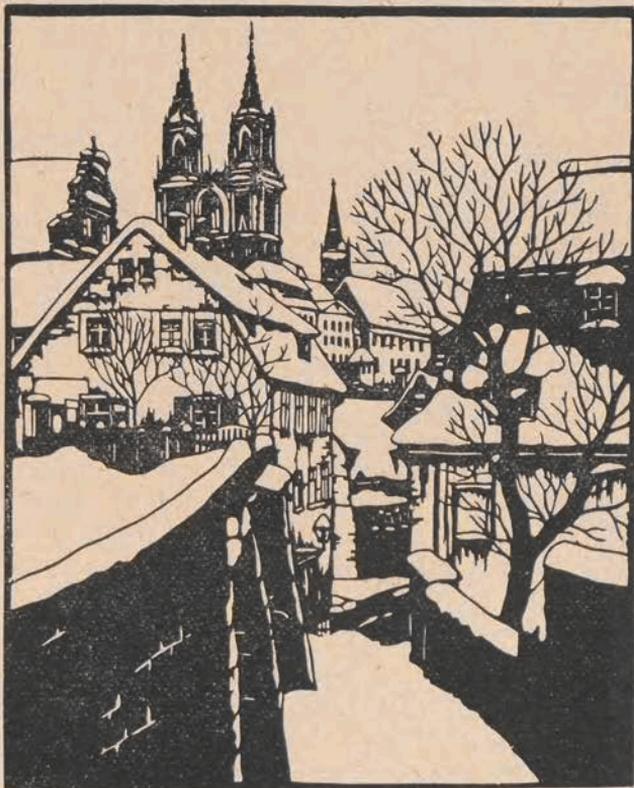
Denn was ist es um den „Berliner Geist“, bei dessen Nennung der „andere Deutsche“ und besonders der „Polak-ewangelik“ sich schen bekreuzt und alle Gebete hersagt, die ihm noch im Gedächtnis haften geblieben sind? Was ist es um den „Berliner Geist“, der immer noch auf unsern Kanzeln (in letzter Zeit besonders stark) geschmäht und verwünscht wird? Kennen die Armseligen, die aus ihrem bewußten oder unbewußten Minderwertigkeitsgefühl heraus diesen „Begriff“ geprägt haben, die stolze, von der Majestät der Arbeit und der Wissenschaft, der Kunst und der Technik geadelte und gekrönte Stadt Berlin und ihren Geist? „Berliner Geist“ soll etwas Verachtens-, Verabscheuungswürdiges sein?

So kann nur ein verblendeter Deutschenhasser, oder einer, der Berlin nie gesehen hat, reden; einer, der die Erhabenheit dieser Weltstadt nie auf sich selber hat einwirken lassen. Jener Amerikaner aus New York wußte seiner Bewunderung Berlins nicht anders Ausdruck zu geben, als in den wenigen Worten: „Berlin ist die Welt!“ Und damit hat er den „Berliner

Geist“ begriffen und erfüllt! Wie ihn der Dichter Julius Hart in seinem großartigen Gedicht „Berlin“ erfasst hat!

Doch es könnte den Anschein erwecken, als wollte ich Berlin vor den Angriffen unserer Dunkelmänner in Schutz nehmen und verteidigen. Das sei ferne! Das wäre Anmaßung! Ich wollte nur den Furchtsamen und Aengstlichen die Augen öffnen, daß sie den Popanz, den „babok“ nicht weiter fürchten.

Wer „Berliner Geist“ in sich hat, der hat den Geist der Arbeit, des weltumspannenden Interesses, den Geist des Fort-



Firzloff: Deutsches Städtchen.

schritts, den Geist der großen schöpferischen Tat, den Geist Humboldts, den Geist wahrhaften Weltbürgertums, der aber „seiner Kraft starke Wurzeln“ im eignen Volkstum verankert fühlt.

Daß doch jeder Bürger unseres Landes von solchem Geist befeelt würde! Es gereichte dem Lande wahrlich zu Nutz und Frommen!

Wir sehen so den wichtigsten „Grund“ der „ändern“ wanken und zusammenstürzen. Auf ihre sonstigen „Gründe“, die sie gegen die Pflege unserer Beziehungen, unserer Liebe zum Ahnenland vorbringen, brauchen wir überhaupt nicht einzugehen, um nicht

unnötig Raum und Zeit zu verschwenden. Wir wollen hingegen prüfen, was sich für Gründe zugunsten unserer Einstellung herbeiführen lassen.

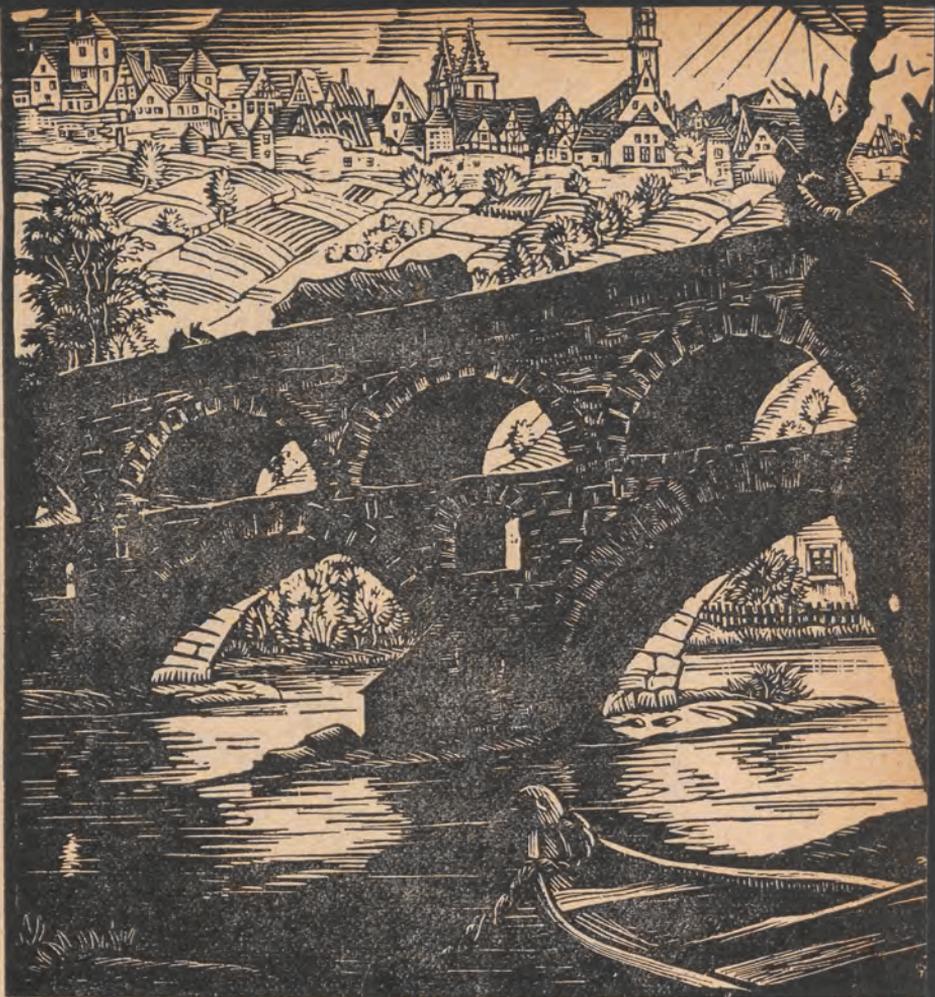
Vom „Berliner Geist“ in politischer Verzerrung, wie ihn einzig und allein unsere Gegner sehen, wollen wir natürlich nichts wissen. Auch im Zeitalter der deutsch-polnischen Verständigung wollen wir die „Außenpolitik“ den dazu von Amts wegen Berufenen überlassen. Wir bleiben uns stets bewußt, polnische Staatsbürger zu sein und huldigen dem politischen Geist unseres Staates. Aber wir sind nicht nur polnische Staatsbürger, wir sind vor allem lebendige Glieder der großen deutschen Volksgemeinschaft, die sich in 100 Millionen Seelen über den ganzen Erdball erstreckt. Zwei Kulturen ringen in unserer, der Auslandsdeutschen, Brust um ihre Verschmelzung, ihre Vereinigung. Das ist unsere tiefe Tragik, unser innerstes, brennendes Weh. Das ist aber auch unser Adel, denn alle tiefe Tragik adelt, veredelt. Lehrt alles verstehen und alles verzeihen, nur nicht Volksverrat und Verrätertum am eignen Blut, für welche furchtbarste aller Sünden es keine Vergebung gibt! Werden nun diese in uns ringenden Kulturen je ihre Verschmelzung in unsern Seelen finden? . . . Daran ist nicht zu zweifeln! Die Verschmelzung liegt in jener edlen Menschlichkeit, der unsere größten Geister, ein Herder, ein Goethe, ein Schiller, ein Humboldt und Tausende anderer huldigten, im Geist von Weimar, den man hier im Osten den „Berliner Geist“ schmäht, um uns von ihm abzubringen. Von diesem Geiste delster, reinsten Menschlichkeit, dem Geist von Weimar, dem wahren deutschen Geist, dem Geist der Völkerveröhnung und -verbrüderung darf man mit Recht und ohne Vergöhung deutschen Volkstums jubelnden Herzens bekennen: „Und es wird an deutschem Wesen einmal noch die Welt genesen!“

Denn die Welt wird und kann nur an der reinen Menschlichkeit, an der Liebe, am Frieden genesen; sie wird und muß am Haß, am Völkerhaß sterben!

Wir wirken an der Welt- und Menschheitsgesundung mit, wenn wir am deutschen Wesen, an **unserer** Art trenn festhalten. Das können wir aber nur, wenn wir mit den Quellen deutschen Wesens, mit dem deutschen Ahnenland in inniger Liebe und den regsten geistigen Beziehungen verbunden bleiben.

Nur ein Narr ist sich selbst genug. Und Narren sind alle die „Deutschen“, die da meinen, Deutsche zu sein und bleiben zu können, ohne Beziehungen mit dem Geistesleben des Muttervolkes aufrechtzuerhalten, ohne das Ahnenland ewig in liebendem Herzen zu tragen: ein Bach, vom Quell abgegraben, versiegt; ein Reis, vom lebendigen Baum geschnitten und damit den Nährkräften der Natur entrisen, verdorrt; ein Blatt, vom Baume gebrochen, verwelkt; — so muß auch ein Volkspplitter seinem Volkstum absterben, wenn er mit dem Muttervolk nicht in ständiger und liebevoller geistiger Berührung bleibt.

Diese Berührung, diese Beziehungen müssen in Wort und Schrift, müssen persönlich so mannigfaltig sein, so bunt und



Bodo Zimmermann: Die Rothenburger Doppelbrücke.

mannigfaltig des vollklichen Lebens goldner Baum selber ist. Der Verkehr darf nicht allein auf Bücherlesen beschränkt bleiben. Uns muß die Möglichkeit gegeben werden, mit deutschen Volksgenossen aus dem Mutterlande in lebendige, persönliche Berührung zu kommen, ab und zu deutsche Luft atmen zu können, deutscher Sprache wunderbaren Laut aus deutschem Munde zu vernehmen. So wie die Polen aus Deutschland z. B. in ihr Mutterland kommen, um an dessen Weihstätten ihre Seelen zu stärken, so müssen wir gen Weimar, Wittenberg, München usw., ja, nach dem ††† Berlin reisen dürfen, um zu schauen und zu erleben, was es uns Deutschsein ist. —

Ich bin selber mit reichsdeutschen Bürgern polnischen Volkstums zusammen gefahren, die von einer Pilgersfahrt nach Czestochau (in Polen!) zurückkehrten. Die deutschen Grenzbehörden behandelten sie durchaus nicht als Staatsverräter. Mir ist auch nie zu Ohren gekommen, daß andere Reichsbehörden ihre polnischen Bürger wegen solcher und anderer Fahrten zu Tagungen nach Polen nachteilig behandelt hätten. Die Warschauer Tagung

des Weltbundes der Auslandspolen von 1934 sei nur noch einmal erwähnt . . .

Darum ist die in der Geschichte des neuen Polen erstmalig zu verzeichnende Tatsache, daß deutschen Bürgern der Republik die Teilnahme an der Pfingsttagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland 1935 ermöglicht wurde, dankbar zu begrüßen. Aber dabei darf es nicht bleiben. Die *P a ß m a u e r*, die uns vom Mutterlande, die alle polnischen Bürger von der Welt absperrt, muß fallen.



Nürnberg: Die Burg.

Diese Absperrung untergräbt das Ansehen Polens. Sie ist auf die Dauer unerträglich. Sie dient der Völkerverjöhnung nicht.

Der Völkerverjöhnung dient vielmehr die Geisteshaltung, die unser Jahrbuch seit 10 Jahren mit allem Nachdruck vertritt. Achtung vor jedem Volkstum und dem menschlichen Geist, der sich in so tausendfacher Gestaltigkeit offenbart! Achtung auch vor dem Volkstum, der Eigenart der sogenannten nationalen Minderheiten! Die Pflege ihres Volkstums werde nicht unterbunden durch Erschwerung oder gar Unmöglichmachung ihrer geistigen, unpolitischen Beziehungen zum Ahnenland. Diese dürfen nicht als verräterische Gesinnung dem Staatsvolk gegenüber oder als

verräterische Handlung am eignen Staat betrachtet, verfehmt und behandelt werden, sie sind für eine Volksminderheit, die lebendig bleiben will, eine Lebensnotwendigkeit!

Es gibt heute kaum ein Volk, das nicht Minderheiten in seiner Mitte hätte, dessen Glieder nicht als Minderheiten inmitten anderer Völker wohnten. Müßte man nicht deswegen schon dem Grundsatz der Menschlichkeit (politisch gesprochen: der Gegenseitigkeit) überall huldigen? O ja, Gegenseitigkeit beobachtet man peinlich, aber nach jenem berücksichtigten Grundsatz: „Schlägst du meinen Juden, so schlage ich deinen!“ Geprügelt wird allemal — der Jude? O nein! Im 20. Jahrhundert können auch hundertprozentige Arier von ihren Bluts- und Rassegenossen seelisch und wirtschaftlich arg mißhandelt werden . . . Ein Meer von Leid und Weh, von Unrecht und blutigen Tränen liegt allein in dem Wörtchen: „Minderheitenschulnot“ . . .

Hier kann nur der Geist wahrer Menschlichkeit Rettung bringen, wie er gerade in unsern Tagen von Berlin (!) ausgeht und zu den Herzen der Mächtigen dieser Welt, zu den Herzen ihrer Völker gewaltig spricht und zum Frieden, zur Gerechtigkeit mahnt. Verschließt sich die Menschheit diesem Geist, dann muß die rote Flut über sie zusammenschlagen!

Darum weg mit aller nationalistischen Ueberheblichkeit und Vergöbzung, weg aber auch mit aller nationalistischen Verbeugung und Unterdrückung! Niemand versuche, die Liebe zum Ahnenland aus unsern Herzen zu reißen!

Jedem Volkstum in jedem Lande freie, ungehemmte Entwicklung, Entwicklung im Dienst der Menschheit und zu ihrem Heil!

Diesem hehren Ideal wird unser Jahrbuch auch im 2. Jahrzehnt seines Wirkens treu bleiben. —

Julian Will.

## Berlin

Wunderstadt, auf märk'schem Sande  
Sah die Welt dich stolz erstehn . . .  
Bist umkränzt von buntem Bande  
Dunkler Wälder, blauer Seen,  
Wo gleich weißen Blütensternen  
Segler schweben, Schiffe ziehn  
Auf den Strömen zu den Fernen . . .  
Du bist wahrlich schön, Berlin!

Stadt der schaffenden Gedanken,  
Thron der hohen Wissenschaft,  
Kühn bestimmst du Ziel und Schranken  
Auch dem Bliß, der Himmelskraft!  
Deine Kinder donnernd sausen  
Durch der Erde dunkeln Schoß,  
Flieger durch die Lüfte brausen . . .  
Spreedurchströmte, du bist groß!

Stadt ohn' Ende, ohne Grenzen,  
Stadt des Reichtums, voller Prunk,  
Wo die prächt'gen Schlösser glänzen,  
Stadt der Arbeit, voller Schwung,  
Wo Millionen deutscher Hände  
Ban'n in Kraft und Einigkeit  
An der deutschen Schicksalswende,  
Herrin Deutschlands, blüh' allzeit!

Julian Will.



... die Sonne duldet kein Weißes,  
Überall regt sich Bildung und Streben,  
Alles will sie mit Farben beleben.

Geo Throller



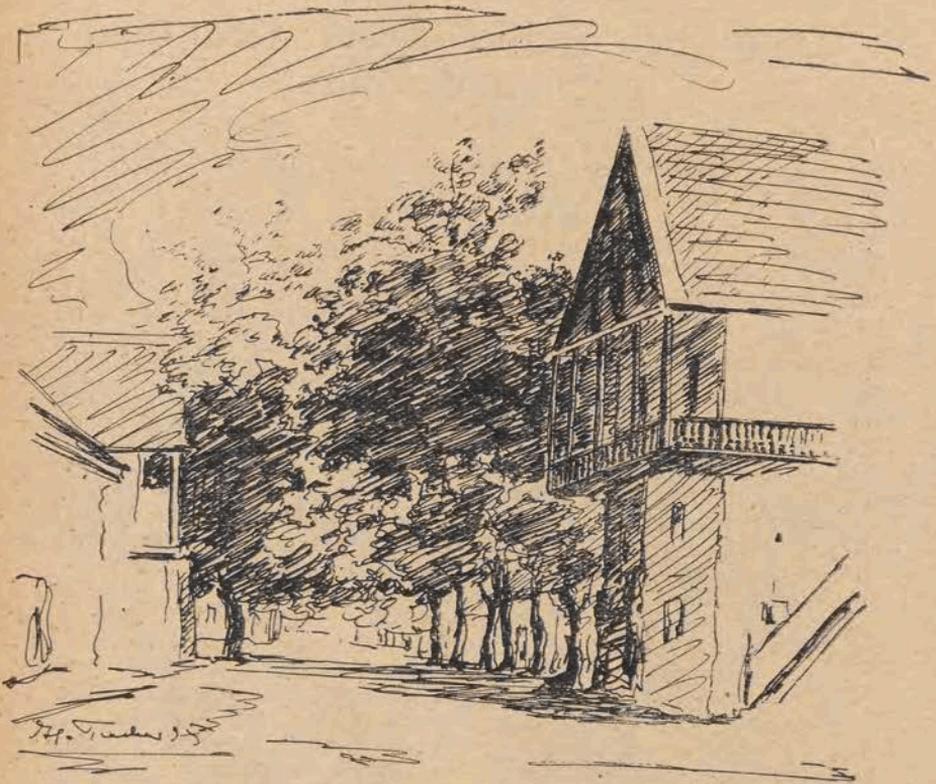
## Tragisches Schicksal der Deutschen in Sowjetrußland

Zeichnungen: Konsul Freiherr v. Zucher

Die Außenpolitik der russischen Regierung und ihr innerpolitischer Kampf gegen jede Religion und Religiosität führte in letzter Zeit zu schwerwiegenden Maßnahmen gegen die in Rußland lebenden deutschen Kolonisten. Da es den roten Macht- und Gewalthabern bis jetzt nicht gelungen war, den deutschen Kolonisten zum internationalen Proletarier zu entrechteten, so muß er verschwinden. Unter dem Deckmantel eines Kampfes gegen die nicht in das Sowjetsystem passende Religion werden die deutschen Bauern von Haus und Hof vertrieben, um irgendwo im weiten Sibirien in Bergwerken elend zugrunde zu gehen, werden Bürger von Weib und Kind getrennt und verschickt. Der Rauch der verbrannten Höfe, die Todesfeuer gemarterter und verhungertes Kolonisten verschwinden ungesehen und ungehört im weiten, weiten Rußland, in dem in den letzten Wochen so viele Märtyrer ihrer Liebe zur heimatlichen Scholle und zu ihrem Glauben gestorben sind. Die Nachkommen jener aufrechten Männer, die dem Rufe des „Mütterchens Rußland“ vor Jahrhunderten folgten und Jahrhunderte lang verdiente Pioniere der Kultur und Wirtschaft im Lande waren, werden von der Sowjetregierung nunmehr entrechtet und vertrieben. Jeder Widerstand gegen die rote Diktatur wird mit dem Tode bezahlt. Dabei sind diese deutschen Kolonisten in Rußland keineswegs nur eine Handvoll Leute oder Eindringlinge von gestern, sondern eine stattliche Anzahl erbeingesehener Bauern und Bürger, die auf eine Jahrhunderte lange Tradition zurückblicken können.

Die Geschichte des Deutschtums in Rußland greift bis in das fünfzehnte Jahrhundert zurück und ist vielgestaltig, da der weite Raum allen Auswanderungslustigen aus allen Gauen Deutschlands Aufnahme bot. Eine Hauptniederlassung des Deutschtums bestand bereits im sechzehnten Jahrhundert in Moskau, wo die Einwanderer, meist Handwerker und Handeltreibende, im Jahre 1576 schon ein eigenes deutsches Viertel mit einer deutschen evangelischen Kirche besaßen. Die spätere Eroberung der Ostseeprovinzen durch Peter den Großen brachte der deutschen Kolonie in Moskau eine bedeutende Erstarkung, da das baltische Deutschtum sich der Kolonie anschloß. Deutsche Schulen, Kirchen, ja sogar eine deutsche Universität (Dorpat) entstanden damals. Als im Jahre 1703 Petersburg gegründet wurde, faßten die innerrussi-

schen Deutschen auch dort Fuß und ihre Kolonie, deren kultureller und wirtschaftlicher Einfluß im zaristischen Rußland nicht unterschätzt wurde, umfaßte bald 70 000 Seelen. Durch Katharina II., die den Gedanken hatte, die westeuropäische Kultur durch deutsche Kolonisten in ihr weites Reich zu tragen, kamen zahlreiche Deutsche in die wenig besiedelten russischen Gebiete. Damals vollzog sich die großzügige Besiedlung des Wolgagebietes mit Deutschen und die Anfänge der Besiedlung des Schwarzerdgebietes in Südrußland. Unter Alexander I. setzte im An-



Dorfstraße in Katharinensfeld (Käsestaat Georgien)

fänge des neunzehnten Jahrhunderts wieder eine neue Besiedlungswelle ein, im Schwarzmeergebiet, Wolgagebiet und Transkaukasien. Die Mutterkolonien im Wolgagebiet gründeten damals auf der Ostseite, der Wiesen- oder der Wolga, Tochterkolonien, die bald eine ähnliche wirtschaftliche Blüte erreichten wie die Mutterkolonien. Die steigende Bevölkerungsziffer der wirtschaftlich starken Kolonisten am Schwarzen Meer ließ die Kolonien im Nordkaukasus entstehen, wo Dutzende neuer deutscher Dörfer emporwuchsen. Später drangen die deutschen Kolonisten in das Uralgebiet vor, faßten in Ufa festen Fuß, das ihr Einfallstor in das unermessliche Sibirien wurde. Von Ufa aus untersuchten die

deutschen Kolonisten das Neuland Sibirien auf eigene Faust und siedelten dann im Einvernehmen mit der Regierung an den geeigneten Stellen ihren Ueberschuß an Menschen und Kräften



Deutsches Bauernfuhrwerk in der Wolgarepublik.

an. Ein gewaltiger Umschwung aber trat in diese Siedlungsbewegung, als im Jahre 1871/72 den innerrussischen Deutschen ihr



Dorfstraße in Offzino bei Leningrad.

Privileg der Befreiung vom russischen Militärdienst entzogen wurde. Die deutschen Kolonisten wollten nicht im russischen Heere dienen und wanderten in großen Scharen nach Nordamerika aus.

Nach der ersten russischen Revolution im Jahre 1906 entstanden überall in den Kolonien deutsche Vereine und Vereinigungen, aber zu einer Gesamtorganisation des innerrussischen Deutschtums kam es vor dem Weltkrieg nicht, obwohl sich die evangelische Kirche um die Erfassung und Zusammenfassung des gesamten innerrussischen Deutschtums bemühte. Ein neuer Zeitabschnitt begann für das Deutschtum in Rußland mit dem Ausbruche des Weltkrieges. Gemeinsames Leid ging über alle Deutschen, die früher so Geachteten wurden geächtet. Ihre Schulen und Zeitungen wurden geschlossen, die deutsche Sprache wurde verboten, Tausende Deutsche wurden nach Sibirien verschickt. Nach der Revolution im Jahre 1917 lebte das unterdrückte Deutschtum wieder auf, es entstanden wieder örtliche Organisationen, die im April 1917 sogar ihre erste und einzige gemeinsame Spitzenorganisation erreichten, das „Hauptkomitee der russischen Staatsbürger deutscher Nation“. Da flammte der Bolschewismus auf, die Jahre des Bürgerkrieges, Hungersnöte und Seuchen zerschlugen das Geschaffene. Gruppenweise schlossen sich die übriggebliebenen deutschen Kolonisten zusammen, in ihren versteckten Dörfern sprachen sie wieder ihre Muttersprache, ihre Kinder lernten wieder in deutschen Schulen und in deutschen Kirchen beten — da erfaßt diese langsam wieder aufblühenden deutschen Kolonien die Häßwelle der Sowjetregierung und läßt die Säule der westeuropäischen Kolonie — das deutsche Kolonistentum in Rußland und Sibirien — bersten. Haß und Niedertracht, politische Verblendung vernichtet die Arbeit fleißiger, werktätiger Menschen und sie selbst, weil sie trenn zu ihrer Scholle, zu ihrem Volkstum und ihrem Glauben stehen.

hk.

### Deutsche, seid einig!

Brüder, ihr kennt mich, ihr wißt, wer ich bin . . .  
 Dienende Arbeit für euch ist mir Wonne,  
 Frei ist von Neid und von Hochmut mein Sinn,  
 Blüht euer Wohlergehn, lacht mir die Sonne!  
 Brüder, ihr kennt mich!

Brüder, so hört noch einmal auf mein Wort . . .  
 Meidet des Bruderkampfs schändliche Fehden,  
 Seht die vergiftende Zwietracht nicht fort,  
 Soll nicht der Tempel der Volkheit veröden . . .  
 Brüder, o hört mich!

Brüder, nur Liebe macht frei uns und stark!  
 Eintracht und Einigkeit nur kann uns retten!  
 Zimmert nicht hiesigem Deutschtum den Sarg!  
 Schmiedet nicht selber euch Fesseln und Ketten!  
 Deutsche, seid einig!

Julian Will.



## Vom Grundgesetz der Erhaltung deutschen Volkstums in Siebenbürgen

Von Dr. Richard Csaki

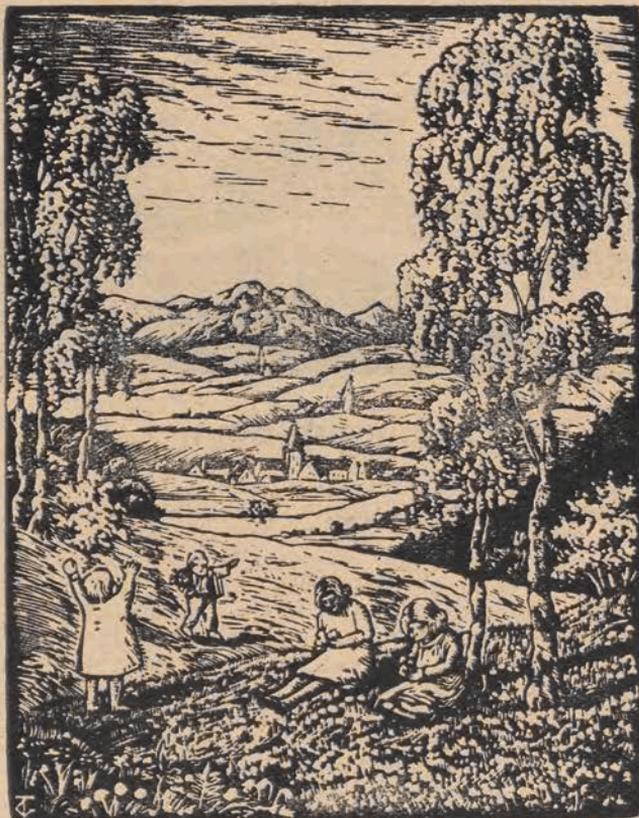
Das Los einer Volksminderheit bedeutet unter allen Umständen Verteidigungs- und Erhaltungskampf mit mehr oder weniger Aussicht auf Erfolg. Unabwendbare Tragik aber liegt über jeder ausgesprochenen Schicksalsminderheit. Sie lebt im Außenraum, der nirgend an den geschlossenen Boden des Binnenvolkstums reicht, ihre Entwicklung heißt, sich friedlich auseinandersetzen und doch um jedes kleine Stückchen materiellen und geistigen Volksbesitzes ringen müssen. Jede äußere Macht und jede Hoffnung fehlt, einmal in den politisch-staatlichen Hoheitsbereich des Mutterlandes zu kommen. Das wird zu einem tragischen, immer bewußt bleibenden Dauerzustand, das verleiht aber gleichzeitig auch ein inneres Gleichgewicht, das Empfinden der harten Notwendigkeit, sich mit dem Minderheitenschicksal abfinden zu müssen, vereint alle Kräfte auf die Geschlossenheit nach innen und lenkt den Blickpunkt auf die Möglichkeiten der Volkwerdung, die der Gemeinschaft unter den gegebenen Tatsachen noch offen bleiben.

Im Sinne solcher Tragik und solcher Ausschöpfung völkischer Kraftquellen sind die Siebenbürger Sachsen die klassische Schicksalsminderheit. Sie haben von jenem Zeitpunkt an, wo sie von den ungarischen Königen „ad retinendam coronam“ (zum Schutze der Krone) in die Wildnis gerufen wurden, die den Ozean vom Orient schieb, also von der Mitte des 12. Jahrhunderts an bis auf den heutigen Tag in dem stolzen und doch oft so bange Bewußtsein gelebt, auf sich selbst gestellt zu sein. Sie haben in ihrer Geschichte erlebt, was heute zu klaren Grundbegriffen kämpferischer Volksgruppen geworden ist. Im Tatarensturm und in den Jahrhunderten der Türkenkriege haben sie es bis zur bitteren Reize des Kelches erfahren, daß ein abgetrennter Volksteil nicht nur Minderheit an und für sich ist, sondern bei jedem größeren geschichtlichen Umbruch Minderung erduldet — Minderung an Volkszahl, Minderung am Volksbesitz, Minderung am Kulturgut. Es könnte der Gedanke jeden Lebenswillen lähmen, daß man im großen und ganzen eigentlich nur der verlierende Teil in der allgemeinen Entwicklung ist, daß das jüngere, zahlenmäßig stärkere Volk aus dem Geschehen den Gewinn zieht, daß trotz aller Aufbauarbeit zwangsläufig doch immer wieder etwas an der einen Stelle abbröckelt, wo man an der anderen eben noch die Mauer mühsam wieder gestützt hat . . .

Und dennoch leben die Siebenbürger Sachsen auch heute noch, nach achthundertjährigem Volkskampf im Völkermeer, das sie umbrandet, — ein Häuflein von 230 000 Menschen, also kaum soviel, wie zusammen eine mittlere Stadt in Deutschland Seelen zählt. Welches sind die schöpferischen Kräfte, die bei äußerer Ohnmacht und zahlenmäßiger Unterlegenheit die Siebenbürger Sachsen doch zu einem kulturell bestimmenden, wirtschaftlich wichtigen Faktor ihres Heimatlandes und zu einer volkspolitisch richtunggebenden Volksgruppe der gesamtdeutschen Gemeinschaft werden ließ?

Sie haben von jeher den gefunden Instinkt für den richtigen Abstand zu ihrer Umwelt gepflegt: Sie haben eine tiefe Verwurzelung mit dem Boden der neuen Heimat gefunden. Wohl kaum irgendwo im Kolonistenlande hat die deutsche Minderheit durch ihre wirtschaftliche Kultur, durch ihre Architektur (bäuerliche Kirchenburgen, gotische Städtebilder) dem gesamten Gebiet, ja dem Charakter der Landschaft so sehr den Stempel ihres Wesens aufgeprägt, wie in Siebenbürgen. Die Sachsen sind mit schöpferisch geworden an der Kultur der sie umgebenden Rumänen und Magyaren, wahrhafte Lehrmeister dieser Völker. Sie haben sich also mit ihrem ganzen Wesen dem Lande verschrieben, in dem sie vollwertiges Bürgerrecht auch durch ihre Leistung erwarben. Und dennoch wahrten sie den Abstand! Das ist ja für den Angehörigen des Binnenvolkes oft das größte Rätsel am Dasein des Streudeutschtums, daß bei aller Verflochtenheit des Auslandsdeutschen mit den fremden Völkern seiner Umgebung im wirtschaftlichen und kulturellen Leben, bei aller Ausstrahlung deutschen Wesens doch eine seelische Schranke zwischen Volkstum und Volkstum aufgerichtet ist, die nie durchbrochen werden darf, soll sich die Minderheit der Mehrheit gegenüber behaupten. Wer in das siebenbürgisch-sächsische Dorf tritt, wird an allen Lebensäußerungen dieser deutschen Menschen, die überall in derselben Gemeinde mit Volksfremden zusammenwohnen, erkennen, wie sie in friedlichem Alltag ein Auskommen mit den anderen finden und dennoch in ihrer eigenen Volkstracht, in Glauben und Brauchtum, in Kirche und Schule, in Gemeinschaftsformen jeder Art ihr bewußt eigenständiges Leben führen, in dem noch ein Urbild Deutschlands aus der Periode ihrer Auswanderung treu gehütet wird. Die Siebenbürger Sachsen haben das Grundgesetz der Bewahrung des Volkstums auslandsdeutscher Schicksalsgemeinschaft unter Beweis gestellt: Nur wenn sie sich als das erhält, was sie ist, nämlich eine deutschbewußte Gemeinschaft, kann die auslandsdeutsche Volksgruppe ihrer Bestimmung gerecht werden. Sie dient dadurch nicht nur sich selbst und dem Ansehen des deutschen Mutterlandes am besten, sondern auch den Nationen ihrer Umwelt, vor allem dem staatsführenden Volke des Landes, in dem sie lebt. Das Wort vom „Kulturträger“, zu dem der Deutsche wird, wenn er in fremdem Lande sein Volkstum aufgibt, ist sehr unangebracht. Denn der kulturell überlegene, aber zahlenmäßig geringere Teil der Bevölkerung eines Gebietes befördert durch seine Entnationalisierung und sein Aufgehen im Volkstum der Mehrheit durchaus nicht die allgemeine Kulturstufe. Im Gegenteil er sinkt herab und taucht spurlos unter. Die Verbindung aber, die er als naturgegebener, weil deutschredender Vermittler mit dem Kernlande Deutschland unterhält und durch die er auch den umwohnenden Völkern die Fortschritte der Wirtschaft und des Geisteslebens in Mitteleuropa nahebrachte, geht zwangsläufig verloren. Der Kulturzusammenhang stockt, sobald es keine deutsche Volksgruppe mehr gibt.

So kämpfen die Siebenbürger Sachsen seit langer Zeit mit geistigen Waffen im politischen Kampf ihres Landes um die Anerkennung und Einfihr der führenden Politiker und Staatsmänner, daß die deutschen Minderheiten in den Staaten Osteuropas nicht als „Fremdkörper“ nur „geduldet“, sondern von den Staatsvölkern freudig anerkannt werden sollen als Elemente des Aufbaus, als Kulturvermittler und als natürliche Wegbereiter einer friedlichen und für diese Völker bestimmt nur fruchtbaren Wechselwirkung mit Deutschland!



## Gebet im Frühling

Herr, nun wollen die Felder sich dir hinbreiten!  
 Du erfüllst sie mit neuen Herrlichkeiten,  
 weckst in Korn und Keim die verborgene Kraft  
 und im verdorrten Baum den Lebenssaft.  
 Wolken sind dein Gefährt. Winde und Wetterschein  
 gehen auf dein Geheiß ins Land hinein.  
 Laß uns nicht verderben, Herr, vor dem Abendrot!  
 Fülle die wartenden Speicher wieder mit weißem Brot;  
 laß die Aehren sich biegen leuchtend in Mohn und Rad  
 und die Sicheln rauschen zur Zeit der Mahd!  
 Segne die schwieligen Hände! Aus Blut und Schweiß  
 laß es duftig erblühen zu deinem Preis!  
 Laß zu unsern Häuptern, wenn wir heimwärts gehn,  
 hell in sieben Farben deinen Bogen stehn.

Kurt Kölsch.



## Heimgefunden

Was wir an unserer teuren Heimat haben, läßt sich nicht in Worte fassen, das kann man nur fühlen und erleben. Wie strahlt dem Wandersmann das Glück aus den Augen, wenn er nach jahrelanger Trennung sich wieder seiner Heimat nähert! Wie pocht ihm in freudiger Erregung das Herz beim Betreten des Heimatbodens, nach dem er sich so lange und heiß gesehnt, bis daß die Sehnsucht ihn überwand und ihn förmlich in die Heimat trieb. Tiefbewegt wirft er sich zu Boden, preßt die heiße Brust mit dem unruhig pochenden Herzen an die kühle Heimateerde, küßt sie, schluchzt und weint vor lauter Freude und Wonne. Und wie ein heiliger Schwur ringt es sich von seinen Lippen:

Heimat, dir zu Füßen  
Schwör ich es aufs neu:  
Dir, der teuren, süßen,  
Bleib ich ewig treu!

Wohl dem, der eine Heimat hat! Doch der Mensch kann in der Heimat wohnen und ihr doch fern stehen, noch nie das Heimatglück voll und ganz empfunden haben, weil ihm die Heimat nie groß und wert und zum inneren Erlebnis wurde. Wollen wir zum wahren Heimatglück gelangen, so müssen wir erst unsere Heimat innerlich erfassen, uns zu ihr heimfinden.

Zum ersten Mal erlebt der Mensch die Heimat als Säugling an der Mutterbrust. Noch fehlt ihm das klare Bewußtsein und das Verständnis für seine Mutter-Heimat; um so inniger spürt und fühlt er aber ihren warmen Herzschlag und saugt mit Wonnegefühl und Behagen ihren Herzsaft in sich ein. Wie glücklich und zufrieden schmiegt sich das Kind an die Mutterbrust, wie streichelt es sie mit seinen zarten Händchen, wie sendet es dankbare Blicke zu den Mutteraugen empor, aus denen ihm ein ganzes Meer der Liebe entgegenstrahlt. Welches Glück, darin unterzutauchen!

Hier verstiegen die Tränen, hier schweigen alle Klagen. An der Mutterbrust ist das Kind geborgen, hier ist es zu Hause —

hier geht ihm die Heimat auf. Daher sollten Mütter ihren Kindern dieses Heimatglück nicht entziehen, sie nicht mit einem toten, kalten und harten Flaschenersatz abfinden. Ein Kind mit der Flasche in der Wiege erweckt den Eindruck einer stiefmütterlichen Behandlung, den Eindruck, als wäre es von seiner Mutter aus-



Rudolf Schiestl: Im Garten.

gesetzt worden. Es fehlt das innige natürliche Band zwischen Mutter und Kind und somit auch der Genuß des ersten Heimatglückes. Daher sollten Mütter nur im Notfalle zu diesem Ersatzmittel greifen und auch dann nur auf ihrem Schoß dem Kinde die Nahrung reichen, um es ihm zu ermöglichen, seine Blicke da-

bei in die von Mutterglück strahlenden Augen zu tauchen — um heimzufinden. Denn das dürfen wir nie vergessen, daß die Mutter dem Kinde die Heimat ist und daß es kein Mittel auf Erden gibt, um dem Kinde die Mutter zu ersetzen. Glücklich das Kind, das eine Mutter hat, durch die es heimgefunden!

Die zweite Etappe der Heimat bildet das Elternhaus. Wie ärmlich es auch bisweilen in diesem Hause aussehen mag, dennoch fühlt sich das Kind hier heimisch. Hier schlagen ihm die Elternherzen in Liebe entgegen, hier spielt es mit seinen Geschwistern. Jeder Winkel, jeder Gegenstand im Hause sind ihm liebe Bekannte. Jeden Baum, jeden Strauch, ja, jedes Blümchen im Garten kennt es und ist damit verwachsen. Wie schön es auch in andern Häusern sein mag, das Elternhaus ist doch der liebste Ort, denn es ist das „Zuhause“, die Heimat des Kindes. Somit gibt es auch für das Elternhaus keinen vollen Ersatz. Und wenn man heute auch Kinder- und Schülerheime errichtet, wie schön es darin auch sein mag, das Elternhaus werden sie doch dem Kinde nie ganz ersetzen können. Die Kinder können sich höchstens darin wohl fühlen, aber nicht heimisch werden. Das steht man immer wieder beim Herannahen der Ferien, mit welcher Sehnsucht da die Kinder den letzten Schultag erwarten und mit welchem Jubel es dann „nach Hause“ geht. — Es ist geradezu ein Verbrechen an der Seele des Kindes, wenn es heute (z. B. im kommunistischen Rußland) Bestrebungen gibt, die Familienbände zu zerreißen und die Kinderherzen den Eltern zu entfremden, um sie in Staatskasernen verwildern und seelisch verflimmern zu lassen. Das Kind gehört ins Elternhaus und in die Familie. Hier allein kann es heimfinden. Daher ist das Ehe- und Familienleben gottgewollt und natürlich, eine Heimstätte unseres Nachwuchses. Wer an diesen Bänden rüttelt, frevelt gegen Gott und die Natur. Laßt uns deshalb unsere Familienhäuser zu wahren Heimstätten ausbauen, darin unsere Kinder Heimatluft atmen, vor allem, daß der Geist der Liebe und des Friedens, eines harmonischen Zusammenlebens sie durchdringe.

Eng mit dem Elternhaus verbunden ist die Schule, wo das Kind einen Teil seiner Kindheitstage verlebt. Die Schule dem elterlichen Hause anzupassen, das Leben darin heimisch zu gestalten, das sind die neuesten Bestrebungen der Pädagogik. Und als Minderheit wird es uns vor allem darum gehen, daß der Muttersprache der gebührende Platz darin eingeräumt wird. Denn das Kind wird sich nur dann in der Schule einigermaßen heimisch fühlen, wenn es den Unterricht in der Muttersprache genießt. Nur die Schule wird ihrer Aufgabe gerecht, die durch Auswahl des Lehrstoffes und die Unterrichtsweise den Heimatsinn in den Kinderherzen weckt und ihnen das Heimfinden (zur Heimaterde, zu ihrem Volk und Gott) ermöglicht.

Die Jahre vergehen. Der Knabe wird zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau. Gleichzeitig erwacht im Herzen ein heißes Sehnen und Verlangen, anfänglich noch unklar und verschwommen, dann immer deutlicher und ausgeprägter. Bald wird es dem jugendlichen Herzen klar: es ist die Sehnsucht nach dem zweiten Geschlecht, nach der Gründung des

eigenen Heims. Nach manchem Irren und Suchen haben zwei Menschenherzen sich in Liebe gefunden. An der Brust des Auserwählten ruht das blumenumkränzte Haupt der Braut. Die Blicke sind ineinander getaucht, die Arme warm umschlungen. Zwei Herzen schlagen sich gegenseitig in heißer Liebe entgegen — zwei Menschen haben heimgefunden . . . Bald sehen wir das junge Paar im eigenen Heim wirken und schaffen. Doch während der junge Mann draußen im Schweiße des Angesichts das Brot zu



Hans Thoma: Die Raft.

erwerben sucht, weilen seine Gedanken immer wieder in dem stillen Heim. Von hier flieht ihm Kraft zu in der Mühsal der Tagesarbeit. Mit gleichem Verlangen erwartet die junge Hausfrau die Heimkehr des Mannes. Und wenn dann nach des Tages Müß' die Frau innig im Arm des Gatten lehnt, dann verstummen alle Sorgen, es schweigt das Weh. Das Herz hat ein Plätzchen gefunden, wo es geborgen ist vor der Unbill des Tages. Man ist zu Hause. Wie herrlich dies stille Heimatglück so schon ist, es

wird noch gesteigert und gefestigt mit jedem neuen Sprößling, der seinen Einzug in das Heim hält.

Glücklich der Jüngling, glücklich die Jungfrau, die im Ehebunde die richtige Wahl trafen und zueinander heimfanden. Unglücklich und für's ganze Leben heimatlos bleibt derjenige, der — von materiellen Vorteilen geblendet — hier nicht recht wählte.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,  
Ob sich das Herz zum Herzen findet —

ob beide eines Blutes, eines Glaubens, einer Gesinnung sind, ob beide demselben Ziele nachstreben, ob die Charaktere zueinander passen:

Dem wo das Strenge mit dem Zarten,  
Wo Starkes sich und Mildes paarten,  
Da gibt es einen guten Klang. (Schiller.)

Zum vollen Heimatglück gehört auch das eigene Heim, das man sich nach eigenem Geschmack einrichten kann. In einer gemieteten Wohnung wird man nicht so ganz heimisch werden, denn der Gedanke an die Abhängigkeit vom Vermieter birgt etwas Beengendes und Bedrückendes in sich und läßt keine reine Heimatfreude aufkommen. Darum kann man bei Eheleuten das Trachten nach einem eigenen Heim immer wieder wahrnehmen. Das Gefühl der Befreiung von einer drückenden Last durchzieht das Herz, wenn das Ziel nun erreicht ist und die Familie in das unter Mühe und Schweiß erworbene eigene Heim einziehen darf. Sie hat heimgefunden! Man kann es daher auf's freudigste begrüßen, daß gerade im deutschen Volke gegenwärtig das Verständnis für die Gründung von Eigenheimen erwacht ist.

Zum Heim gehört auch ein Stück Heimateerde und wären es schließlich auch nur ein paar Quadratmeter zur Anlage eines Blumengärtchens vor dem Hause. Wie der Baum in der Erde wurzelt, so muß der Mensch mit dem Heimatboden verwachsen und bodenständig werden. Soll das geschehen, so muß dem Menschen Gelegenheit geboten werden, mit der Mutter Erde in Berührung zu kommen, zu ihr heimzufinden. Am besten geschieht das, wenn man ein eigenes Plätzchen hat, das man bebauen und pflegen kann. Und wo dies nicht angeht, müßte den Menschen aus den Großstädten wenigstens die Möglichkeit gegeben werden, auf's Land hinauszukommen, die Heimateerde in ihrer ganzen Schönheit zu schauen und auf sich einwirken zu lassen. Nur so kann man die Heimateerde liebgewinnen, mit ihr verwachsen, um in Zeiten der Not Gut und Blut für sie einzusetzen.

Auch fern der Stammesheimat sollen wir uns freimütig zum deutschen Volk bekennen, das sich durch seine besondere Lebensart, die der Schöpfer selber ihm aufgeprägt, durch seine Sitten und Gebräuche, durch seine besondere Geschichte, das Erbe und Vermächtnis der vorigen Geschlechter, auszeichnet. Sich in dieses Volk einzuleben, sein Geistesgut im Kämpfen und Ringen sich anzueignen, es in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, bis man darin heimisch wird, und schließlich es auf die Nachkommen ungeschmälert, ja mit dem eigenen Lebensgehalt bereichert, zu vererben, — das ist unsere Heimataufgabe. Nur wer zu seinem Volke heimgefunden, in demselben wurzelt und lebt, wird sich segensreich entfalten, wird froh und glücklich

werden. Dies Heimfinden allen Fernstehenden zu ermöglichen und zu erleichtern, darum mühen sich in Wort, Schrift und Tat alle Heimatsfreunde. Auch der „Volksfreund-Kalender“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, geistiges Bindeglied zwischen unserem Volkspplitter und dem großen deutschen Muttervolk zu sein. Es wäre ihm deshalb die schönste Gabe zu seinem 10-jährigen Jubiläum, wenn recht viele der Volksgenossen, die bis dahin in Gleichgültigkeit ferngestanden, zu unserem deutschen Volke heimfinden würden. Möchte dies gerade durch diese Jubiläumsausgabe in ganz besonderem Maße angeregt werden.

Doch alles Irdische hat nur zeitlichen Wert und deutet hin auf das Ewige und Bleibende. So ist auch die irdische Heimat nur ein Abglanz und ein Gleichnis der ewigen und bleibenden Heimat. Diese Heimat ist in Gott begründet, dem Urquell und Schöpfer alles Seins. Von Ihm kommen wir her, zu Ihm dürfen wir nach Abschluß dieses Erdenlebens wieder heimkehren. Denn daß mit dem Tode nicht alles aus ist, sondern daß nach ihm eine Fortsetzung in unserem Dasein folgen muß, wird jedem denkenden Menschen einleuchten. Unser Leben hätte ja sonst keinen Zweck. Erst der Glaube an das Ewigkeitsleben bringt Sinn in unser Erdendasein. Gott zu erkennen und glaubend zu ergreifen, in Ihm gewurzelt und gefestigt zu werden, göttliche Gestalt und göttliches Leben zu gewinnen, mit einem Wort: zu Gott heimzufinden, ist dieses Lebens Zweck und Aufgabe. Je tiefer wir in das göttliche Wesen eindringen, in den Lebensquell eintauchen, um so glücklicher werden wir. Den Weg zu Gott finden wir in Christus.

Wohl den Menschen, die zu Gott heimfinden, denn es gibt keine trostlosere Lage, als im Angesicht des Todes klagen zu müssen:

Ich kann nicht nach Hause,  
Hab' keine Heimat mehr!

Die Heimat ist da, es gilt nur, offene Augen für sie zu haben, um zu ihr heimzufinden. Wer hier zur irdischen Heimat heimfand, wer geschmeckt hat, was Mutterliebe und Eheglück ist, wer den Weg zur Heimaterde und zu seinem Volke fand, der gewinnt dadurch auch Verständnis für Gott und die ewige Heimat. Wie not tut es deshalb, den Heimatsinn schon von Jugend auf zu pflegen. Der Schöpfer der Heimat schenke es uns, daß wir alle heimfinden.

Gustav Prill.

### Meine Heimat

Heimat, süß zu schauen, Schön wie eine Maid Prangen deine Auen Reich im goldnen Kleid.	Tausend Lerchen singen Hier mit hellem Schall, Silberbächlein springen Leicht und froh zu Tal.	Am mich her im Reigen Wogt ein Halmenmeer, Volle Aehren neigen Sich zur Erde schwer.
---	---	---

Herden friedlich weiden  
In dem saft'gen Klee...  
Heimat, sollt ich scheiden,  
Tät's dem Herzen weh.

Heil'ges Ahnenerbe,  
Meine Wonne du,  
Laß mich, wenn ich sterbe,  
In dir finden Ruh!

Gustav Prill.

## Ostern

Leise, ganz leis,  
 Durchzittert ein seliges Beben,  
 Ein freudiges Ahnen und Weben  
 Den Busen der schlafenden Erde . . .  
 Gott spricht sein belebendes „Werde!“  
 Leise, ganz leis.

Dürstend nach Licht,  
 Befreit von den eisigen Hüllen,  
 Die Saaten mit Säften sich füllen.  
 Die Knospen an Bäumen und Hecken  
 Voll Sehnsucht zur Sonne sich strecken,  
 Dürstend nach Licht.

Trotz aller Not  
 Erwacht neue Hoffnung im Herzen  
 Und lindert den Kummer, die Schmerzen.  
 Der Glaube versucht seine Schwingen,  
 Zum Himmel, zum Lichte zu dringen  
 Trotz aller Not.

Ostern ist da!  
 Die Glocken durchjubeln die Lande:  
 „Zerbrochen sind Kerker und Bande  
 Des Grabes! Der Tod ist bezwungen!  
 Den Sieg hat das Leben errungen!“  
 Ostern ist da!

Julian Will.



Wilhelm Steinhausen: Ostern.



## Der ev.-luth. Friedhof zu Lisice

Von Otto Lange, Karmosieki.

Wenn man von dem im Kreise Sierpc gelegenen katholischen Kirchdorfe Bozewo  $1\frac{1}{2}$  Kilometer nach Norden wandert, gelangt man in die Kolonie Lisice. Es ist dies eine freundliche Siedlung. Die schönen Gehöfte, die alle an einer Seite der Dorfstraße liegen, sind meist von hohen, alten Obstbäumen umrahmt. Alles gibt der Siedlung ein deutsches Gepräge, und der Durchreisende hat den Eindruck, daß er durch eine deutsche Kolonie schreite. Lisice ist jedoch, eine evangelische Familie ausgenommen, von Polen bewohnt. Die Gehöfte aber sind von deutschen Kolonisten erbaut worden. Auch die Obstbäume haben deutsche Anstедler gepflanzt, denn Lisice wurde von Deutschen gegründet und es war einst eine rein deutsche Kolonie. In stiller Zufriedenheit gingen die Siedler hier ihrem schweren Tagewerk nach, bis eines Tages eine Auswanderungslust viele von ihnen ergriff. Die Wirtschaften wurden an polnische Landwirte verkauft und die Kolonisten wanderten nach Wolhynien aus, wo sie eine neue Heimat fanden. Diese Auswanderung hatte auch zur Folge, daß die deutsche Kantoratschule in Lisice einging. Der letzte Lehrer dieser Schule hieß Malischewski. Es blieben hier aber noch einige deutsche Kolonisten zurück, von denen einer die Besegottesdienste abhielt. Als aber dann, außer einer Familie, auch die letzten Deutschen ihre Wirtschaften an Polen verkauften, hörte Lisice auf, eine deutsche Siedlung zu sein.

Als Wahrzeichen deutscher Vergangenheit erhebt sich jedoch auch heute noch mitten in Lisice auf einer kleinen Anhöhe der evangelische Friedhof. Von einem Erdwall und einer hohen Fliederhecke umsäumt, liegt er mitten im Ackerfelde still und verlassen da. Stumm erhebt sich mitten auf dem Totenacker das alte, im Lauf vieler Jahrhunderte von Sturm und Wetter schon stark geneigte Kreuz. Längst entschwundener Zeit nachtrauernd, schaut es auf das Dorf nieder. Feierliche Stille umfängt den Besucher dieser geweihten Stätte. Nur im Fliederbusch

jäufelt der Wind seine wehmütige Melodie. Wer weiß, wie bald schon wird über diesen heiligen Ort die scharfe Pflugschar hinweggehen! Zwar bedeckt grüner Rasen den ganzen Friedhof, doch kann man die vielen Grabhügel noch gut erkennen. Die Gräber pflegt keine liebende Hand, denn die noch lebenden Nachkommen sind in alle Himmelsrichtungen verstreut. Still schlummern die Toten dem großen Auferstehungsmorgen entgegen.

Gar oft mögen einstmals die deutschen Siedler, ihren Toten nachweinend, an dieser Stätte geweiht haben... Und als dann schon alles zur Auswanderung bereit war, mag mancher noch einmal hierher geeilt sein, um an einem dieser Hügel niederzuknien und auf immer Abschied zu nehmen.

Ruhet wohl, ihr Totenbeine,  
Hier in stiller Einsamkeit!  
Ruhet, bis der Tag erscheine,

Da der Herr euch zu der Freud  
Rufen wird aus diesen Gräften  
Zu den frohen Himmelslüften.  
(Fr. S. Hiller)

## Mein Heimattal

Mein Heimattal, wie bist du schön!  
Ich sehe dich von diesen Höhen  
Wie eine Jungfrau prangen.  
Die Bächlein oben hält nichts mehr,  
In Sprüngen eilen sie daher,  
Dich küssend zu umfassen.

Dein grünes Kleid, so zart und weich,  
Geziert mit bunten Blumen reich,  
Erfüllt mein Aug' mit Wonne.  
Als Wächter deiner Schönheit stehn  
Der Hügel Kette stolze Höhen  
Im hellen Strahl der Sonne.

Des Flusses Pluten, rein und klar,  
Sie flechten dir ins weh'nde Haar  
Ein Band von Silberseide.  
Der Bäume Grün im Kimmertanz  
Froh windet dir den Jungfernkranz  
Zu edlem Hauptgeschmeide.

In diesen Schmuck nun über Nacht  
Die Frühlingslüfte leis und sacht  
Den Nebelschleier weben.  
So strahlst du — wer mag schöner sein? —  
Gefüßt vom goldnen Sonnenschein,  
Voll Jugendluft und Leben.

Nun läßt im Busch die Sängerschar  
Ihr Jubellied schön, wunderbar  
Zu deiner Ehre steigen,  
Und alles, was da lebt zur Stund',  
Es jauchzt und tanzt in froher Rund'  
Um dich im bunten Reigen.

Gustav Brill.



## Namengebung

Ist wieder einmal ein kleiner Erdenbürger zur Welt oder, wie andere sagen würden, in dieses „Jammertal“ gekommen, dann liegt er da und schreit, denn es will ihm hier anscheinend gar nicht gefallen. An den glücklichen Vater aber tritt in diesem Augenblick die ernste Frage heran: „Wie soll das Kind heißen?“ Und er greift nach der Brille, holt den Kalender hervor und sucht nach einem Namen. Und die erwachsenen Geschwister kommen hinzu, die Schwammerl und vielleicht auch Verwandte, und alle beratschlagen: „Wie soll das Kind heißen?“

Warum sucht man so eifrig nach einem Namen, wo man doch den ersten besten Namen wählen könnte, der einem gerade einfällt?

Also muß wohl die Namengebung doch einen Sinn haben? Freilich, und einen sehr ernstesten und tiefen Sinn. Sie hat diesen Sinn schon immer gehabt, so alt das deutsche Volk ist, und die Namengebung ist immer eine heilige Handlung gewesen. Schon bei den alten Germanen nahm man eine geheimnisvolle Beziehung zwischen dem Namen und seinem Träger an, ja, man glaubte fest daran. Mit dem Namen gab man dem neugeborenen Kinde gleichsam einen Segen mit auf die Lebensbahn, einen Segen, der ihm Glück, Ehre, Besitztum (nicht Reichtum), Ruhm und Mut bringen sollte. Darum hatte auch jeder Name eine Bedeutung; einen Sinn. Weil sich die deutsche Sprache im Laufe eines Jahrtausends so gewandelt und geändert hat, daß wir heute einen Deutschen aus jener Zeit nicht mehr verstehen würden, erscheinen uns auch die Namen vielfach dunkel und unverständlich. Aber es ist notwendig, daß wir uns mit ihnen vertraut machen und ihren Sinn einigermaßen verstehen. Denn die deutschen Namen gehören mit zu unserem Volkstum, sie sind ein Teil desselben, und mit der rechten Wahl der Namen pflegen wir auch unser Volkstum. Darum seien hier einige alte deutsche Namen mit ihrer Bedeutung genannt: *Adelheid*, die zum Adel Gehörige, die adelig Scheinende; *Adalbert*, der durch Adel Glänzende; *Bernhard*, der Bärenfeste, einer der kühn und stark ist wie ein Bär; *Dietrich*, der Volksmächtige, der Volksfürst; *Gertrud*, die mit dem Speer Vertraute, die Freundin des Speeres; *Hedwig*, die Kampfstreiterin; *Helmut*, der Lebenstüchtige; *Heinrich* kommt her von *Haganrich*, der Fürst der Haine und Wälder; *Hildegart*, die im Kampfe Schützende; *Konrad*, ein kühner Berater des Volkes; *Luitgart*, Sproß des Volkes (weiblicher Vorname); *Oswald*, Gottes Walten; *Robert*, der Ruhmglänzende; *Trauthild*, die treue Kämpferin; *Ulrich*, Fürst des Erbgutes; *Werner*, ein Warner, einer, der das Heer, das Volk warnt; *Winfried*, Freund des Friedens. Mit diesen wenigen Beispielen ist natürlich der reiche Schatz der alten deutschen Namen bei weitem nicht erschöpft.

Im 13. und 14. Jahrhundert, also vor siebenhundert und sechshundert Jahren, kamen die biblischen, also die hebräischen und griechischen und später auch die lateinischen Namen auf, die unter

dem Schutze und der Vormundschaft der Geistlichen immer mehr ins Volk eindringen. Einige von ihnen haben sich dann in deutscher Form eingebürgert, z. B. aus Johannes wurde der deutsche Name Hans, aus Jakobus wurde Jockel, aus Georg wurde Jörg und Jürgen, aus Margarete wurde Grete, aus Barbara wurde Barb und Bärbel, aus Nikolaus wurde Nickel und Klaus, aus Elisabeth wurde Lise, aus Johanna wurde Hanne. Diese verdeutschten Namen haben ein gewisses Bürgerrecht in unserer Sprache und in unserem Volkstum erhalten und können ruhig weitergepflegt werden.

Aus der Zeit der Schwäche und der Abhängigkeit des deutschen Volkes vom Auslande stammen die französischen und englischen Namen, die sich z. T. bis heute erhalten haben, die aber um jeden Preis bekämpft werden müssen, denn sie haben keine



B. Zwiener: Das erste Sträußchen.

Daseinsberechtigung bei uns. Hierher gehören, ich nenne wieder nur einige: Jean (deutsch Hans); Jeanette (deutsch Hanne); Louis (der urdeutsche Name Ludwig, der berühmte Kämpfer); Emil und Emilie; Charle (urdeutsch Karl); Charlotte; Eddy (Eduard), Bobby, Alice, Ellen, Kelly, Betty, Fanny, Kitty und anderer Kitsch.

Wie steht es nun mit uns Deutschen in Polen? Welche Namen geben wir unseren Kindern: deutsche und eingedeutschte, oder hebräische, griechische, lateinische, französische und englische? Nach welchen Gesichtspunkten wählen wir? Es ist verschieden.

In katholischen Gegenden (ich spreche aber nur von Deutschen, nicht von Polen) werden die biblischen und lateinischen Namen bevorzugt. In der deutsch-katholischen Koschneiderei südlich von Konitz heißt z. B. jede zweite oder dritte Person: Johannes, Paulus, Franz (Franziskus), Anton (Antonius), Josef, Stefan, Maria, Elisabeth, Anna usw. Man darf das aber nicht leichtfertig zur Kenntnis nehmen und darüber hinweggehen. In der Tatsache dieser Namenwahl und Namengebung liegt ein tiefer

und althergebrachter Sinn, was bei den Protestanten in Mittelpolen nicht immer der Fall ist, wie wir weiter unten sehen werden. Wird einem frommen katholischen Vater ein Kind geboren, so übergibt er es geistig nach althergebrachter deutscher Sitte irgend einem Schutzpatron, einem Heiligen. Er will also das Leben des Kindes nicht nur dem Schutz dieses Heiligen anvertrauen, sondern er wünscht ihm, wenn auch nur in geringem Maße, die Tugenden des auserwählten Heiligen selbst. Dieser Vater denkt sich also etwas dabei, wenn er seinem Kinde den Namen gibt, und das ist schon viel wert. Es ist schade, daß die Heiligen bis auf wenige, wie etwa *Winfried*, keine deutschen, sondern meistens lateinische Namen tragen.

Ähnliches läßt sich bei den protestantischen Sektierern und bei den sogenannten Frommen beobachten. Wird ihnen ein Kind geboren, so schlagen sie die Bibel auf, suchen sich irgend eine Gestalt heraus, die ihrem Herzen besonders nahe steht, etwa *Abel*, *Jakob*, *Josef*, *David*, *Ruth*, *Magdalena* usw. und nennen ihr Kind danach und wünschen, daß es im Leben dieselben oder ähnliche Eigenschaften besitzen möchte, wie jener Träger des biblischen Namens. Diese Namengebung hat einen Sinn, aber leider kommen dabei deutsche Namen nicht in Frage.

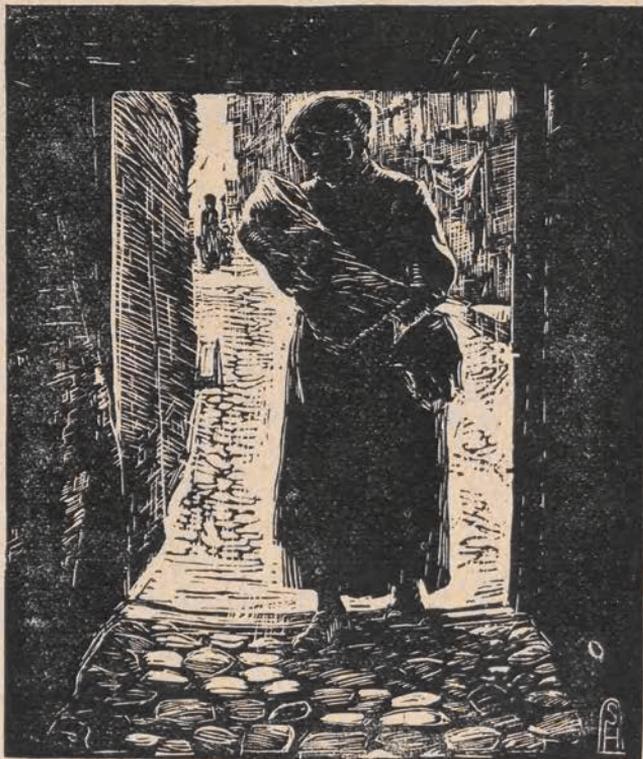
Und wie steht es mit den evangelischen Bauern in Mittelpolen? Nach welchen Gesichtspunkten wählen sie die Namen für ihre Kinder? Denken sie sich etwas dabei? Ich fürchte, meistens nein. Woher sollen sie es auch wissen, daß die Namengebung eine so ernste Angelegenheit ist! Niemand hat es ihnen gesagt, und die alten Ueberlieferungen sind meistens nicht mehr lebendig unter ihnen. Den Kindern werden daher die Namen auf verschiedene Art und Weise gegeben.

Da ist bei *Neumanns* Kindtaufe. Der Vater überlegt, wie er seine Tochter nennen soll. Endlich hat er es: da war doch die nette *Schneiderin*, die hieß *Felicitas*. Die sah so gut aus. Warum soll seine Tochter nicht auch einmal so nett aussehen? . . . Also soll sie auch so heißen. Und schon hat das unschuldige Kind einen Namen, den es das ganze Leben lang tragen wird. Müßte es dieser fremdländische Namen sein, wo es so viele schöne deutsche Namen gibt? . . .

Bei *Wudtkes* ist Kindtaufe. Da ist ein strammer Junge angekommen. Aber wie soll er heißen? Der Vater findet keinen Namen. Und wozu soll er sich auch erst den Kopf zerbrechen? Schade, daß ein solcher Vater von diesem seinem heiligen Recht keinen Gebrauch zu machen versteht! Er überläßt die Namenswahl den Paten. Und die Paten sind auch gar oft danach. Sie denken nach: dort drüben in *Lautsburg* ist doch ein Pastor, ein vornehmer Mann. Der hat einen schönen Sohn, der heißt *Guido*. Ist der Name schön! . . . Also müssen sie ihr Patenkind auch so nennen. Und das Neugeborene muß sein Leben lang mit diesem Namen herumlaufen.

Und so wird *Müllers* Kind *Emil* (französisch) genannt, weil *Nachbars* *Emil* ein ganz ansehnlicher Bursche ist, und *Schmidts* Sohn heißt sogar *Hektor*, weil das nun ganz besonders „fein“ klingt, und *Schneiders* nennen ihre Tochter *Jeanette*, weil der Gemeinbeschreiber seine Tochter so genannt hat. Alles fremde, undeutsche Namen, bei denen man sich gar nichts vorstellen kann.

Der deutsche Kolonist war immer ein treuer Staatsbürger. Er richtete sich auch deshalb gern bei der Namengebung nach dem jeweiligen Herrscherhaus. Da kam in der russischen Zarenfamilie oft der Name Alexander oder Alexandra vor. Warum sollte er, der deutsche Bauer, also seine Kinder nicht auch so nennen, wie die Mitglieder des kaiserlichen Hauses hießen? Wenn der Kronprinz Alexander hieß, warum sollte nicht der Bauernsohn auch so heißen? . . .



Sella Haffe: Mutter kommt heim.

Polnische Gemeindefreier, die die Bedeutung der deutschen Namen nicht kennen oder auch nicht kennen wollen, verdrehen diese Namen gern. Sie machen aus einem Heinrich einen Henryk, aus einem Dietrich einen Dytrych, aus einer Hedwig eine Jadwiga, aus einem Otto einen Otton, aus einem Waldemar sogar einen Włodzimierz usw. Um sich dagegen zu schützen, suchen manche treue Deutsche solche Namen aus, die sich nicht verunstalten lassen. Das ist gewiß sehr löblich, aber sie müßten dabei auch immer auf die Bedeutung und auf den Klang des Namens achten und sich jedesmal fragen: „Was gebe ich mit dem Namen meinem Kinde mit auf den Lebensweg? Was für einen Wunsch? Was für einen Segen? Was für ein Ideal?“

Da lobe ich mir einen Bauern aus der Weichselniederung. Kommt da ein Sohn bei ihm an, der sein Sonnenschein und sein einziges Glück ist. Er braucht nicht lange zu überlegen, wie er ihn nennen soll, er hat den Namen von der ersten Stunde an: „Meinhold“. „Wie so“, sagt der Pastor, als er ihn eintragen soll, „Meinhold? Solchen Namen gibt es ja gar nicht!“ — „Es ist ganz gleich“, sagt der Bauer, „ob es solchen Namen gibt oder nicht. Für mich ist er eben da, mein Sohn ist mein Hold und er soll und wird Meinhold heißen.“ Und so war es auch.

Ist es nun auch wirklich so, daß es solchen Namen nicht gibt, so ist dieser Bauer doch ein rechter Mann gewesen. Er hat sich bei der Namengebung etwas gedacht, er hat seine ganze Liebe zu seinem Kinde in den Namen hineingelegt.

Es gibt aber auch schwierigere Fälle. Da ist ein aufgeweckter junger Bauer. Der nennt seinen Erstgeborenen Eduard. Warum diesen englischen Namen Eduard, wo es doch so viele schöne deutsche Namen gibt? . . . Aber diesmal ist wirklich ein triftiger Grund da. Die junge Mutter erklärt ihn: „Ich bin das einzige Kind meines Vaters, der als junger Mann im Weltkriege sein Leben lassen mußte, und er hieß Eduard. Nun habe ich meinen ersten Sohn auch so genannt.“ Gut, das ist eine Erklärung und gleichzeitig eine Entschuldigung. Vor dem Andenken des toten Vaters müssen alle anderen Gründe schweigen.

Ueberhaupt ist es bei stammesbewußten Menschen so, daß bestimmte Namen in der Familie immer wiederkehren. So ging es mir. Als mein Sohn durch kräftiges Geschrei verkündete, daß er da sei, tat ich, was wohl mancher Vater tut: ich dankte dem Herrgott von Herzen für die große Gnade. Dann überflog ich die Stammreihe. Mehr als vierhundert Jahre zurück. Zuerst kamen die direkten Stammväter in Frage. Da war zuerst Marx, noch vor der Reformationszeit und vor dem Humanismus. Was ist Marx? Aber der nächste Ahnherr sagt es: Markus. Und weiter folgen: Xander (Alexander) und Philipp. Das war die Zeit des Humanismus, als die Menschen sich nicht nur griechische und lateinische Vornamen beilegten, sondern als sie selbst ihre Familiennamen gräzisierten oder latinisierten, und aus einem Weber einen Textor machten. Also Markus, Xander und Philipp kommen nicht in Frage, bestenfalls Markus, der lebt heute noch bei den deutschen Bauern im Schwarzwald und klingt wenigstens schön. Also lese ich weiter: Konrad. Ja, das ist schon was anderes. Aber weiter: Hans, Konrad, Johannes, Maximilian. Ich stube: wie kommt Maximilian in diese Namenreihe? Ganz ausgefallen. Vielleicht wurde dieser Ahnherr, der ja dann auch 1782 von Neckar nach Polen auswanderte, nach einem württembergischen Würdenträger so genannt, oder gar nach einem früheren Kaiser? . . . Aber weiter: Johannes Karl, Wilhelm, Julius und Hermann. Ich selbst verdanke meinen deutschen Namen meinem Bruder Wilhelm, der im Kriege verschollen ist. Ich lese noch die Namen der Seitenlinien durch und stelle fest, daß es nur so wimmelt von verschiedenen Trägern der Namen: Hans Konrad, Hans Jakob, Hans Jürgen, Alt-Hans, Jung-Hans, Johannes Bernhard. Allerdings stehen da auch Namen wie Ezechiel, Baltas, Michael, Thomas, Eusebius, aber die kommen ja nicht in Frage, es stand fest, daß mein Sohn Hans Konrad heißen wird. Warum?

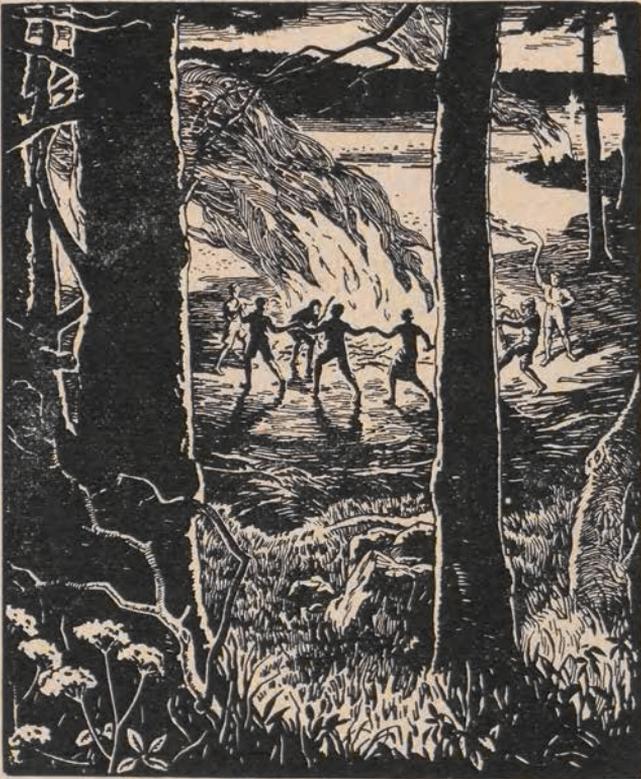
Weil der Name häufig in der Ahnenreihe vorkommt, weil er deutsch ist und weil er einen guten Klang hat und weil ich darüber hinaus meinem Sohne als Höchstes wünsche, einmal kühner Berater und Führer des Volkes zu sein. Konrad — der kühne Berater. Und Hans? Mögen auch gedankenlose Menschen die Nase rümpfen und sagen: „Hans? Hans? Das klingt so nach...“ Ich aber weiß schon Bescheid. Hans, das ist der ewige Deutsche, der Grübler und Sucher, der in alle Tiefen hinabsteigt und zu allen Höhen strebt, das ist der Hans oder Johannes Faust, den nicht jeder Mensch versteht, dessen Höhenflug nur ein Goethe erfassen und gestalten konnte. Und in das Rosenwort Hänschen kann man so viel Liebe hineinlegen, wie es das deutsche Gemüt nur aufzubringen vermag. Man denke nur an den schönsten Brief, den jemals ein deutscher Vater an seinen Sohn geschrieben hat: Martin Luther an sein „liebes Söhnchen Hänschen“.

Und weil ich schon bei dem Rosenamen bin, möchte ich an alle deutschen Väter und Mütter eine Mahnung richten: gebraucht doch nicht immer fremdsprachige Endungen oder gar Formen, wenn ihr eure Kinder ruft oder liebkost! Warum immer dies =usch (=us) und =io und =ia am Ende des Namens? Es gibt doch das Hochdeutsche =chen und das plattdeutsche =ke und das schwäbische =le oder =el. Der deutsche Vater oder die deutsche Mutter sagt also nicht Heinusch oder gar Henio, sondern Heiner oder Heine; nicht „Rudzio“, sondern Rudi, plattdeutsch einfach Rud s; nicht „Mucio“, sondern einfach Helmut; nicht „Junia“, sondern Lischen oder Lise; nicht „Sanka“, sondern Hannchen; nicht „Mindzia“, sondern Mitchen oder Mine; nicht „Adzio“, sondern einfach Adolf, die Plattdeutschen sagen auch Ad s; nicht „Wilusch“, sondern Willi, die Plattdeutschen sagen in manchen Gegenden Wil s, und in manchen Will. Dies letzte Wort hat aber nichts mit dem slawischen „wilk“ (Wolf) zu tun, sondern es ist eine Abkürzung des Rosenamens Wilke. Dies sind einige besonders unangenehm auffallende Namensverunstaltungen, an denen die deutschen Eltern aus Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit selbst schuld sind. Und diese Unsitte verbreitet sich in erschreckendem Maße unter den Deutschen Mittelpolens.

Es fiel mir schwer, diesen letzten Absatz überhaupt anzuschneiden, aber mein ganzer Aufsatz würde unvollkommen sein, wollte ich an diesem wundesten Punkte vorbeigehen. Was nützt dem Kinde der schönste deutsche Name, wenn ihn die Mutter nachher selbst verunstaltet und aus einem Helmut einen „Mucio“, aus einem Siegfried einen „Zugus“, aus einer Hedwig eine „Fadzia“ und aus einer Frieda eine „Frydzia“ macht!

Ich habe oben schon gesagt, daß die deutschen Namen ein Teil des deutschen Volkstums sind. Namenspflege und Volkstumspflege sind untrennbar mit einander verbunden. Der Deutsche soll seine Sprache und sein Blut rein halten. Er soll keine fremden Wörter gebrauchen, wenn er deutsch spricht. Er soll seine Muttersprache hochhalten und sei es auch die plattdeutsche. Ein fließend und gut gesprochenes Platt ist jedenfalls besser als ein verkümmertes und holpriees Hochdeutsch. So soll ein Deutscher auch für seine Kinder nicht nur deutsche Namen wählen, sondern diese Namen nachher auch wirklich pflegen.

Hermann Tector.



## Zulnachtschwur

Mel.: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Von Radmacher.

Leise tönen ernste Lieder  
In der dunklen Zulfestnacht,  
Brüder, reicht die Hand euch wieder,  
denn nur Einigkeit gibt Macht.  
Grollen Fremde auch zuzeiten,  
weil wir fest zusammenstehn,  
stets soll uns der Schwur geleiten,  
nicht im Alltag aufzugehn.

Heimat, Volkstum — heil'ge Werte,  
für euch stehn wir Hand in Hand,  
wollen für euch, heißbegehrte,  
einstehn auch in fremdem Land.  
Was die Zeit gab unsrer Jugend,  
bleibe unser Schirm und Hort,  
Wahrheit, Treue, Fleiß und Jugend  
seien unser Lozungswort.

Deutsch sein heißt: Charakter haben  
in Gefahren und in Not, —  
heißt: was uns die Väter gaben,  
treulich wahren bis zum Tod.  
Darum, Brüder, schließt die Reihen  
in erhabenem Verein!  
Ans dem Großen ganz zu weihen,  
soll uns Pflicht und Ehre sein.

Auf die Nacht folgt heller Morgen  
und mit ihm der Arbeit Mühn,  
unsrem Fleiß und unsrem Sorgen  
wird gewißlich Segen blühn,  
Ja, es wird uns, Volksgenossen,  
bessere Stunde offenbart,  
wenn wir bleiben fest entschlossen  
wackre Kämpfer deutscher Art.



## Die Buchdruckerkunst in Polen

Von Martin Ruge.

Zahllos sind die Werkzeuge, die der Mensch für seine Zwecke erfand und herstellte, von der ersten Schleuder oder Schlinge des Waldbewohners bis auf die gewaltigen Kraftmaschinen der Gegenwart, das Teleskop und das Mikroskop, womit er die Tiefen des Weltalls durchforscht und das unsichtbare Kleine erschaut, den wundervollen Fernsprecher, den Rundfunk, und tausend andere nützliche Dinge. Die edelste Erfindung aber ist und bleibt doch die Buchdruckerei, die nicht allein praktischen Zwecken des täglichen Lebens nützt, sondern auch die unentbehrliche Dienerin auf dem Gebiete der geistigen Arbeit, des Kulturfortschritts, der Aufklärung und der Gesittung ist.

So lange sich die Menschen mit teuren, geschriebenen Büchern behelfen mußten, waren Wissenschaft und Bildung nur bei einzelnen Hochgestellten zu finden. Die große Masse des Volkes aber wandelte im Dunkeln. So war es im Altertum, so später noch vor der Erfindung des Buchdrucks in den europäischen Ländern — auch Deutschland und Polen.

Endlich brach der fruchtreiche, weltgeschichtliche Gedanke durch, das geschriebene Wort in mechanischer Weise unter Zuhilfenahme beweglicher Buchstaben zu vervielfältigen. Dies führte zur Erfindung der Buchdruckerkunst, der schönsten und folgenreichsten Errungenschaft des menschlichen Geistes. Ein Deutscher ist es und zwar Johann Gensfleisch-Gutenberg aus Mainz, dem die Menschheit dieses Vervielfältigungsverfahren verdankt. Es fällt in die Zeit der großen politischen Ereignisse, Entdeckungen und Erfindungen, die das Aufblühen der Kunst der raschen Bücherherstellung ungemein förderten. In kurzer Zeit verbreitete sich die Buchdruckerei, die anfänglich als Geheimnis geübt wurde, in alle Welt.

Auch nach Polen wurde die Entdeckung und ihre Sequenzen durch deutsche Meister getragen. Am schnellsten faßte die Buchdruckerkunst Fuß in der damaligen Landeshauptstadt Krakau, die so viele deutsche Bürger beherbergte und seit alters rege Beziehungen zu den reichsten deutschen Städten wie Nürnberg, Augsburg usw. pflegte. Einer der ersten Buchdrucker ist hier Swenbold Feul (poln. Fiol) aus Neustadt an der Aisch in Mittelfranken. Während seiner Aufenthaltszeit in Krakau druckte er slawische Bücher, nach denen in den südlichen und östlichen Gebieten Polens, namentlich in Weißrußland, große Nachfrage herrschte. Die polnischen Könige aus der Dynastie der Jagellonen, die auch als Förderer der Literatur und der Wissenschaften geschätzt werden, hegten eine starke Vorliebe für diese von der

polnischen etwas abweichenden Sprache, in der sie alle Erlasse und Freibriefe abfassen ließen. Etwa um dieselbe Zeit kamen noch einige andere deutsche Buchdrucker nach Krakau, wie Hans Krüger, Hans Papela und Caspar Hochfeder. Der bedeutendste mag wohl Johann Haller aus Rothenburg ob der Tauber im Frankenlande, ein Schüler Kobergers in Nürnberg, sein. Es liegt die Vermutung vor, daß die Buchdruckerei Hochfeder's in den Besitz Haller's überging, aus der dann eine große Anzahl prächtiger Bücher hervorgingen.

Anfänglich war Haller, der zu den Großbürgern Krakaus zählte, nur Buchhändler und Verleger. Er ließ seine Bücher teilweise in Krakau bei Georg Stuch's, teilweise in Leipzig, Nürnberg und Metz herstellen. Dann richtete er zusammen mit Sebastian Syber und Florian Ungler eine große Buchdruckerei ein, in der auch Hans Helbling, ein Schwiegersohn Haller's, und Wolfgang Fern aus Pfaffenhofen in Oberbayern arbeiteten. Haller unterhielt rege Handelsbeziehungen nicht nur mit den deutschen, sondern auch mit allen bedeutenderen polnischen Städten, in denen er für seine Bücher Absatz suchte. Seine Gesellen reisten zu Jahrmärkten und Messen nach Großpolen, Masowien, Weiß- und Rotrußland, wo sie ihre Erzeugnisse feilboten.

Haller war der erste Buchdrucker auf polnischem Boden, der in polnischer Sprache druckte. Es waren aber meist Buchstücke, zu denen auch das altpolnische Lied „Bogurodzica“ gehört, das als Anhang zu dem Statut des Gnesener Erzbischofs Johann Lasti vom Jahre 1506 erschienen ist. Die ersten Bücher in polnischer Sprache druckten zwei andere Krakauer Buchdrucker: Hieronymus Wietor, eigentlich Büttner aus Siebenthal in Schlesien und der bereits genannte Florian Ungler aus Bayern, die, dem immer lebhafter empfundenen Bedürfnis der Volksmassen nach Lesestoff in der Muttersprache Rechnung tragend, bei den Baccalaren der Krakauer Akademie Uebersetzungen aus den lateinischen Werken bestellten und druckten. Dadurch förderten sie im hohen Maße die Kunst des Lesens und weckten die Liebe zur polnischen Literatur. Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die Vorreden genannter Buchdrucker zu den herausgegebenen polnischen Werken, denn sie zeigen, wie schwer es fiel, die Vorurteile des Klerus und der Gelehrten in bezug auf den Gebrauch der Muttersprache in der Literatur zu beseitigen. So schrieb Wietor in einem seiner Werke: „Als ein eingebürgertes und nicht geborenes Pole kann ich mich nicht genugsam wundern, daß jedes Volk seine Sprache liebt, verbreitet und verherrlicht, das polnische dagegen die seinige geringschätzt, die, wahrlich, wie ich es wahrnehme, durch ihren Reichtum und ihre Schönheit jeder anderen Sprache gleichkommt.“ Seine prachtvoll herausgegebenen Werke, die mit schönen Holzsnitten aus der Werkstatt des berühmten Hans Scheufelein in Augsburg ausgestattet waren, bildeten eine Zierde der damaligen polnischen Buchdruckerkunst. Nach dem 1546 erfolgten Tode des Wietor übernahm die Geschäftsführung seine Frau, die nach einigen Jahren den in Strzykow bei Zgierz gebürtigen Buchdruckergehilfen Lazarus heiratete. Unter seinem Namen bestand die Firma weiter.

Auch der zweite Verleger und Drucker polnischer Bücher, Ungler, sagte mit Stolz von sich: „Ich kann mich dessen rüh-

men, daß, nachdem ich es erkannt hatte, ich nicht mehr nach meinem Vorteil trachtete, sondern von Mitleid ergriffen, die Arbeit früher und vor andern unternahm und die polnischen Bücher mit niedagewesenen Buchstaben druckte und andere ein Beispiel an mir nahmen."

Am meisten hat sich um die polnische Buchdruckerkunst die Familie Scharffenberg (aus Liebenthal in Schlesien) verdient gemacht, die im Laufe eines ganzen Jahrhunderts neben dem Buchhandel diese edle Kunst in der Universitätsstadt Kolenz betrieb. Der Begründer dieser Familie ist Markus Scharffenberg. Er hat sich auch dadurch hervorgetan, daß er die ersten



Eine Druckerei um 1700.

griechischen Schriftsteller herausgab. Nach seinem Tode übernahm die Druckerei samt einer Buchhandlung, einer Buchbinderei und zwei Papiermühlen seine Frau und dann die Söhne: Nikolaus und Stanislaus. Der bedeutendste unter den Nachfolgern war Nikolaus Scharffenberg. Berühmt ist seine dem Könige Sigismund August gewidmete Bibel in polnischer Sprache mit herrlichen Holzschnitten aus der Werkstatt Hans Lust in Wittenberg. In der Vorrede an die Leser heißt es in dieser Bibel: „Und wenn irgendwelche Fehler im Drucke vorkommen, so bitte ich um Nachsicht und Entschuldigung aus dem Grunde, weil Deutsche, die der polnischen Sprache unkundig sind, und nicht Polen am Werke gearbeitet haben, denn diese wurden zurückgehalten von denen, die an dem Entstehen des Werkes keine Freude hatten.“

Derjelbe Nikolaus Scharffenberg hat ſich auch um die polniſche Rechtsſchreibung verdient gemacht, die er durch Vereinfachung und Vereinheitlichung zu verbessern ſuchte.

Eines nicht minder guten Rufes erfreute ſich ferner die Druckerfamilie Siebeneicher, von der die Buchdruckerkunst von 1543 bis 1621, alſo im Laufe von 78 Jahren, ausgeübt wurde. Anna Scharffenberg, die Tochter des genannten Martius Scharffenberg, begründete nach dem Tode ihres Mannes, des Buchhändlers Martin Siebeneicher, das Geſchäft, das die Erben weiter führten.

Die Tätigkeit des Buchdruckers Matthias Wierzbietka, ebenfalls eines Deutſchen, deſſen Name urſprünglich Weidner lautete, fällt in das goldene Zeitalter der polniſchen Literatur. Aus ſeiner Werkſtatt kamen die erſten reformatorischen Streitſchriften, die erſten polniſchen Psalter und Geſangbücher für den Gebrauch der evangeliſchen Gemeinden Polens heraus, die Schriften des Schöpfers der polniſchen Literatursprache — Nikolaus Rej, manche Dichtungen Kochanowski's, daneben zahlreiche Originalſchriften und Ueberſetzungen der weſteuropäiſchen Vertreter der kirchlichen Reformbewegung. —

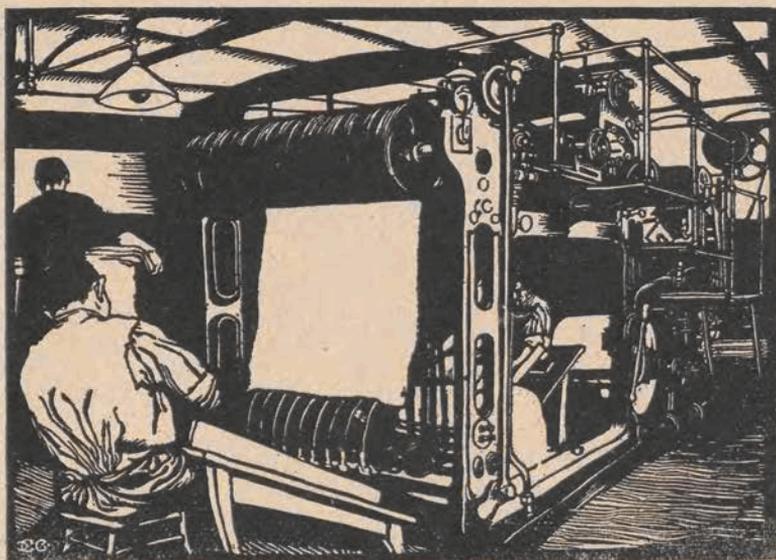
Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begegnen wir in Krakau, ebenſo in anderen Städten, auch ſchon polniſchen Buchdruckern. Ihre Zahl wächst ſtändig. Aber auch Deutſche arbeiten ununterbrochen weiter bis in die neuere Zeit hinein. In Krakau verdienen von dieſen genannt zu werden: Nikolaus Lob, der unter anderen auch deutſche Bücher druckte (1606—1617); Franz Caſar (Kaiſer) und ſeine Erben (1612—1739); Chriſtof Schedel mit ſeinen Söhnen (1620—1707); Johann Klein vom Jahre 1793; Ignatius Gröbel, Joſef Georg Traßler aus Bern (Ende des 18. Jahrh.) und Johann May im 19. Jahrhundert.

Neben Krakau war die Hauptſtadt Großpolens Poſen, der wichtigſte Ort, in dem die Buchdruckerkunst raſch zur Blüte gelangte. Im Jahre 1577 gründete hier eine Druckerei der Buchbinder und Buchhändler Melchior Nering, ein Lutheraner, der die polniſchen Proteſtanten mit Büchern verſorgte. Dadurch zog er ſich die Feindschaft des katholiſchen Biſchofs Roſcielecki zu, deſſen Anhänger die Werkſtatt ſchließlich zerſtörten. Ein Zeitgenoſſe Nering's war Johann Wolrab aus Leipzig. Seine Buchdruckerei konnte ſich mit den beſten Werkſtätten des Landes meſſen. In den 60 Jahren ihres Beſtehens gab ſie eine ungeheure Menge guter Werke in polniſcher, lateiniſcher und deutſcher Sprache heraus. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren hier noch als Buchdrucker Dekker, Preſſer und Mehrwald bekannt.

Nach und nach begann ſich die Kunst des Druckens auch in anderen Städten zu entſalten. In Lublin gründete im Jahre 1593 Paul Kourad die erſte Druckerei. Nach deſſen Tode führte ſeine Frau das Geſchäft weiter. In den Jahren 1643 bis 1660 druckte hier der aus Danzig ſtammende Georg Förſter und im 18. Jahrhundert neben einigen Polen auch der Deutſche Lukaſ Schlichtin. In Lemberg druckte man anfänglich rutheniſche Bücher. Im Jahre 1578 legte hier Nikolaus Scharffenberg eine Hoſdruckerei an. Neben einigen Polen betrieben in der genannten Hauptſtadt Rußlands das Buchdruckerhandwerk auch Deutſche, ſo z. B. gegen Ende des 18. Jahrhunderts Johann

Schlichtin, Anton Piller nebst seinen Erben, G. W. Wichmann und im 19. Jahrhundert Josef Schneider.

Verhältnismäßig zeitig entwickelte sich die Buchdruckerkunst in Wilna. Die Jagellonen förderten in ihrer Erbstadt die Künste und das Gewerbe. Hier und nicht in Krakau richteten sie ihre Familienbibliothek ein. Feyl deckte den ersten Bedarf an Büchern; bald stellte sich aber die Notwendigkeit der Einrichtung eigener Druckereien ein. Die erste Werkstatt, in der polnische Bücher gedruckt wurden, richtete Fürst Radziwill im Jahre 1576 ein. Die meisten Buchdrucker waren hier Russen und Polen, aber auch an Deutschen fehlte es nicht. Zu diesen gehören Andreas Wolan (1583—1591), Christof, Sohn des Wolbram (genannt Wolbrameczyf), Salomon und Ulrich Sulzer aus Königsberg



Eine moderne Rotations-Druckmaschine.

(Ende des 16. Jahrhunderts) und Gottlieb Glückberg (19. Jahrhundert).

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts reichten die Druckereien für den von Tag zu Tag wachsenden Bedarf nicht mehr aus. Es entstanden daher auch in den kleineren Städten zahlreiche Offizinen. Beständige Werkstätten besaßen Rieswicz, Kęszyn, Kozminel, Lissa, Pinczow, Rakow, Węgrow, Brzesz und andere. Nur Warschau, das in dieser Zeit bereits eine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen und politischen Leben spielte, hatte noch immer keine eigene Buchdruckerei. Im 16. Jahrhundert druckte hier vorübergehend Nikolaus Scharffenberg. Später ließ sich in der neuen Landeshauptstadt Johann Rossowski nieder, der die Kunst des Druckens in Posen erlernt hatte. Zur Zeit des Königs Wladislaus IV. richtete Peter Ehler eine

Druckerei in Warschau ein, die vom Jahre 1676 ab seine Erben verwalteten. Zehn Jahre später ging diese Buchdruckerei in den Besitz Karl Ferdinand Schreiber's über, um zuletzt Eigentum des Piaristen-Ordens zu werden.

Ganz besonders muß an dieser Stelle zweier anderer Warschauer Buchdrucker und Verleger gedacht werden, die zu den hervorragendsten und verdienstvollsten Kulturträgern Polens gehören. Der erste ist Lorenz Mizler von Kolof, der andere Michael Gröll.

Mizler ist 1711 in Wettelsheim im Herzogtum Ansbach geboren. Er studierte in Leipzig Theologie und war schon einige Jahre Pastor, als er, dem Wissensdrange folgend, wieder die Hochschule bezog, um sich der Philosophie, Mathematik und Medizin zu widmen. Nach beendetem Studium übersiedelte er nach Polen. Im Jahre 1743 berief ihn der Reichskanzler Malachowski zum Lehrer seiner Söhne. In seiner Freizeit schrieb er Bücher über Musik und heilte Kranke in der Umgegend. Die Universität Erfurt verlieh ihm inzwischen für eine wissenschaftliche Abhandlung über eine selbsterfundene Salbe den Dokortitel. Im Jahre 1749 gab er seine Hauslehrerstelle auf und zog nach Warschau, wo er sich bald den Ruf eines guten Arztes erwarb. Durch Veröffentlichung gemeinverständlicher Schriften über medizinische Fragen förderte er gleichzeitig im Volk das Verständnis für Gesundheits- und Heilkunde und durch Herausgabe einer Zeitschrift in deutscher Sprache unter den Ausländern die Kenntnis der polnischen Literatur. Nachdem er eine eigene Druckerei eingerichtet hatte, verfaßte er verschiedene wissenschaftliche Werke und druckte eine neue Gelehrtenzeitschrift in lateinischer Sprache. Nach Einstellung dieses Unternehmens gab Mizler eine polnische literarische Zeitschrift, „Die Neuigkeiten“, heraus, die der polnischen Publizistik den ersten kräftigen Auftrieb gab und ihr die Wege wies, die sie einzuschlagen hatte, um sich zu entfalten. Seine Buchdruckerei, daneben auch eine Buchhandlung, bildeten den Mittelpunkt des damaligen geistigen Lebens der Hauptstadt. Das Hauptverdienst Mizlers bestand darin, daß er Quellenwerke veröffentlichte, ohne die eine ernste wissenschaftliche Arbeit undenkbar war. Die Herausgabe dieser Werke brachte ihm die Anerkennung und Dankbarkeit der Gelehrtenwelt ein, deren sich bis dahin kein Drucker und Verleger in Polen in so hohem Maße erfreute.

Der andere berühmte und hochverdiente Buchdrucker, Michael Gröll, ist in Nürnberg geboren. In Dresden besaß er eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung. Im Jahre 1759 eröffnete er eine Buchhandlung in Warschau. Seiner gediegenen Geistesbildung ist es zuzuschreiben, daß er die Herausgabe der neuzeitlichen polnischen Schriftsteller und Dichter in einer in Polen ungewohnten prachtvollen Ausstattung besorgte, wodurch er die Aufmerksamkeit der Literatur- und Kunstfreunde, nicht zuletzt des kunstsinigen Königs Stanislaus August, auf sich lenkte. Das schönste polnische Buch des 18. Jahrhunderts, die 1778 bei Gröll erschienenen „Polnischen Idylle“ konnte aus technischen Gründen noch nicht in Warschau, sondern in Leipzig bei Breitkopf gedruckt werden. Doch war Gröll um die kunstwerkmäßige Ausstattung seiner Druckerei sehr besorgt, so daß er die

deutschen Kunstdruckereien, sowie auch die fremden Zeichner und Kupferstecher bald entbehren konnte. Viele Jahre hindurch verwaltete die Druckerei ein Deutscher, namens Säuberlich. Die Gröllschen Drucke zeichnen sich nicht nur durch ihren wertvollen Inhalt, sondern auch durch ihre anmutige, edle Form und geschmackvolle Ausstattung aus. Die Verdienste dieses sachkundigen und unternehmungslustigen deutschen Buchdruckers würdigte auch der König in vollem Maße. Für „den großen Aufwand, den er beim Verlegen der zahlreichen Werke zum Opfer brachte, die den Aufschwung der Wissenschaften und der Künste zur Folge hatten“, zeichnete ihn der Monarch mit dem Titel eines Hofrates aus und verlieh ihm verschiedene Sonderrechte. Als angesehenes Mitglied der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Warschau war Gröll viele Jahre hindurch der erste Vorsitzende des Kirchenausschusses. Er starb am 2. September 1798.

Unter den deutschnamigen Warschauer Buchdruckerfirmen der späteren Zeit verdienen genannt zu werden: der katholische Pfarrer J. Meier, J. Dietrich, Adolf Kretlow, Heinrich Hirschel, Josef Unger, die Gebrüder Hindemith, Alexander Gins, Josef Berger, Felix Frieße und Peter Casfauer.

Quellennachweis: J. S. Bandtkie, *Historia drukarni krakowskich*, Krak. 1815; derselbe *Historia drukarni w Królestwie Polskiem i Wielkiem Xięstwie litewskiem*, 3 Bde., Krak. 1826; J. Ptasnik, *Cracovia impressorum XV et XVI saeculorum*, Lemberg 1922; M. Wojciechowska, *7 dziejów książki w Poznaniu w XVI wieku*, Posen 1927; L. Abramowicz, *Cztery wieki drukarstwa w Wilnie*, Wilna 1925; J. Michalski, *Trzysta lat drukarstwa warszawskiego*, War. 1926; A. Pawinski, *Michał Gröll*, Krak. 1896.

## Der Zauberstab Buchstabe

Die Schrift hat für mich, ich weiß nicht, welchen geheimen Zauber, vielleicht durch die Dämmerung von Ewigkeit, welche sie umschwebt. Ja, ich gestehe, ich wundere mich, welche geheime Kraft in diesen toten Zügen verborgen liegt; wie die einfachsten Ausdrücke, die nichts weiter als wahr und genau scheinen, so bedeutend sein können, daß sie wie aus hellen Augen blicken, oder so sprechend wie kunstlose Akzente aus der tiefsten Seele.

\*

Der echte Buchstabe ist allmächtig und der eigentliche Zauberstab. Er ist es, mit dem die unwiderstehliche Willkür der hohen Zauberin Phantasie das erhabene Chaos der vollen Natur berührt und das unendliche Wort ans Licht ruft, welches ein Ebenbild und Spiegel des göttlichen Geistes ist, und welches die Sterblichen Univerfum nennen.

Friedrich Schlegel.



## Die Besiedlung der Domänen im Königreich Polen

1816—1830

Von Ernst Tector

Am Anfang des 19. Jahrhunderts befindet sich in dem damaligen Königreich Polen noch viel ungenütztes Land. Seit den Kriegswirren der vergangenen Jahre liegt es brach und nutzlos da. Viele Bauern haben ihren Besitz wegen der allgemeinen Unsicherheit einfach im Stich gelassen oder sind sonst auf irgend eine Weise durch den Krieg hinweggerafft worden, und nun sind diese Bauernstellen herrenlos, die Erde verwildert immer mehr und wartet auf fleißige Hände, die sie wieder in Ordnung bringen könnten.

Eüchtige Gutsbesitzer haben schon früher deutsche Kolonisten angesiedelt, um das unbenutzt liegende Land auszubeuten, und die Regierung folgt nun ihrem Beispiel, denn sie sieht, daß da eine Kraft steckt, die der Umgebung als Lehrmeister dienen und infolge dessen auch der lahmgelegten Wirtschaft helfen kann. Darum entschließt sie sich, ebenfalls auf ihren Gütern Kolonisten anzusiedeln. Da der Regierung die Hebung des Königreichs sehr am Herzen liegt, und da sie weiß, daß die Kolonisten zur Vervollkommnung des Ackerbaus und zur Entwicklung der Industrie viel beitragen, so glaubt sie nur im Interesse und zum Wohle des Landes zu handeln, wenn sie aus dem Ausland Leute nach Polen ruft. Von ihrem redlichen Willen zeugt schon dies allein, daß nur wirklich nützliche und wertvolle Ansiedler Aufnahme finden. Aus diesen Erwägungen heraus wird die Verordnung vom 2. März 1816 veröffentlicht, welche die Einwanderung der Ausländer regelt.

Es sei gleich an dieser Stelle betont, daß der überwiegende Prozentsatz der Ausländer Deutsche sind und nur sehr wenig Vertreter anderer Nationen einwandern. Darum können wir fortan hier mit ruhigem Gewissen nur von den deutschen Kolonisten reden. Die meisten von ihnen stammen aus den süddeutschen und rheinischen Provinzen. Preußen wendet alle möglichen Mittel an, um eine Auswanderung seiner Bewohner zu verhindern, denn es leidet selbst noch Mangel an Menschen. So dürfen nur Männer im Alter von über 39 Jahren oder zum Militärdienst Untaugliche nach Polen auswandern. Von den Bauern wird verlangt, daß sie glaubhafte Beweise liefern, wo sie Land zugewiesen erhalten und wieviel Morgen es beträgt. Außerdem werden zehn Prozent vom Eigentum, das jeder mitnimmt, eingezogen.

Die damalige Regierung ist sich im klaren darüber, daß recht günstige Bedingungen gestellt werden müssen, um überhaupt Kolonisten herbeiziehen zu können. Eben darum werden in der erwähnten Verordnung allerhand Versprechungen gemacht und recht bedeutende Vergünstigungen in Aussicht gestellt. Um das erworbene Grundstück in Ordnung bringen zu können, ist für jeden Einwanderer von besonderer Bedeutung, daß ihm die Befreiung von allen Lasten und öffentlichen Abgaben für die Dauer von sechs Jahren zugesichert wird. Die Kolonisten sind mit ihren Söhnen zum Militärdienst

nicht verpflichtet, was für sie ebenfalls eine große Erleichterung darstellt. Die Regierung bemüht sich nach Kräften, alle Schwierigkeiten, die sich während der Reise oder bei der Ansiedlung entgegenstellen, zu beseitigen.

Solche Vergünstigungen werden natürlich nicht ohne Gegenleistung gewährt. Man stellt an die Kolonisten ganz bestimmte Ansprüche, die ebenfalls in dieser Verordnung verzeichnet sind. Ihre wichtigste Aufgabe ist die,



Heimkehr

Aufnahme: W. Kober.

daß sie das in vollstem Maße erfüllen, wozu man sie hergerufen hat. Die un bebauten Ländereien der Nationalgüter sollen sie nach den Grundsätzen einer guten Wirtschaft bearbeiten und nach Ablauf der sechs freien, noch mindestens sechs weitere Jahre bleiben, für die sie eine gewisse Pacht zu zahlen hätten. Wenn jemand seine neue Wohnstätte vor Ablauf dieser Zeit verlassen will, so muß er noch nachträglich die Pacht für die Dauer seines Aufenthalts entrichten. Sollten sonst alle eingegangenen Verpflichtungen

erfüllt sein, so hat die Regierung durchaus nichts dagegen, wenn irgend ein Kolonist wieder in seine alte Heimat zurückwandern will.

Eine weitere Vergünstigung ist, daß den Kolonisten freier Grenzübertritt gestattet wird, und sie überhaupt keine Zollabgaben entrichten brauchen.

Alle Kolonisten stehen unter dem besonderen Schutz des Innenministeriums, welches beauftragt ist, ihnen die Ansiedlung zu erleichtern und ihnen die bewilligten Rechte und Vorteile zu sichern.

Man hat natürlich nicht die Absicht, nach Polen irgend welche Menschen zu rufen, sondern nur solche, die sich des besten Leumunds erfreuen, keines Verbrechens verdächtig sind und dem Lande nützen können. Dies zeigt uns der Passus in der Verordnung, laut dem sich jeder sofort nach Grenzübertritt bei dem nächsten Polizeiamte zu melden hat, um dort auf Grund von Zeugnissen seiner Heimatbehörde zu beweisen, daß er ein rechtschaffener Mensch ist. Damit die Regierung ganz sicher sein kann, werden in Zukunft alle ausnahmslos unter polizeiliche Beobachtung gestellt, um ihre Denkweise und ihr Handeln kennen zu lernen.

Eine Ausnahme wird mit den Juden gemacht. Sie bekommen in Polen kein Niederlassungsrecht, höchstens die Erlaubnis für einen zeitweisen Aufenthalt in geschäftlichen Angelegenheiten oder das Recht der Durchfahrt.

Diese Verordnung wird in den ausländischen Zeitungen veröffentlicht und ruft überall berechtigtes Aufsehen hervor. In dem sehr überbevölkerten Deutschland melden sich sofort Reiselustige bei den Gesandten des russischen Reiches, zu dem das damalige Königreich Polen gehört, denn die Bauern leiden an Landmangel und die Handwerker unter der großen Konkurrenz. Aus den Berichten der Gesandten an die Regierung geht hervor, daß täglich zu ihnen Menschen kommen, die auf irgend eine Weise verarmt sind, um nähere Erkundigungen einzuziehen und Reisepässe nach Polen zu erlangen. Ledige Burschen und Familienväter, alle hoffen sie, ihre Lage dort in jenem unbekanntem Lande zu verbessern. In einer Berichterstattung an den Zaren lesen wir, daß in den Jahren von 1816 bis 1830 auf den Regierungsgütern 11 447 Seelen und auf den privaten Gütern 33 625 Seelen angesiedelt werden.

Bald nach der Veröffentlichung der Verordnung kommen verschiedene Bedenken auf. Wenn jemand eine so weite Reise unternimmt, ist es selbstverständlich, daß er von vornherein wissen muß, was für einen Besitz er erlangen kann und wieviel er für ihn zu zahlen haben wird. Da von allen Seiten diesbezügliche Anfragen kommen, läßt der Zar die Verordnung in dieser Hinsicht ergänzen.

Am 10. August 1816 wird diese zweite Verordnung herausgegeben, ebenfalls in Deutschland veröffentlicht und allen Gesandten des russischen Reiches zugesandt. Sie bezieht sich ausdrücklich nur auf die Landbevölkerung und bestimmt die Größe der zu erhaltenden Grundstücke und unter welchen Bedingungen sie abgegeben werden.

Die Kolonisten haben die Pflicht, sich sofort nach ihrer Ankunft in Warschau im Innenministerium zu melden, welches die Handwerker unter ihnen herausucht und ihnen gleich Beschäftigung gibt. Diejenigen aber, die Land erhalten wollen, werden von hier in das Finanzministerium geschickt, das ihnen auf den Domänen Siedlungen anzuweisen hat. Zuvor werden sie in drei Klassen eingeteilt, je nach dem Stand ihres Vargeldes, und danach wird bestimmt, wieviel Land zu erwerben jeder das Recht hat. Diejenigen, die 400 rheinische Gulden besitzen, gehören zur ersten Klasse und dürfen eine halbe bis zu einer Hufe nach Kulmer Maß erhalten. Wer im

Besitz von weniger als 400 Gulden ist, wird zur zweiten Klasse gezählt und bekommt nur einige Morgen bis zu einer halben Hufe zugeteilt. Die dritte Klasse bilden diejenigen, die gar kein Geld besitzen. Sie erhalten deshalb kein Grundstück, da sie nicht imstande sind, eine selbständige Wirtschaft zu führen. Sie sollen in den Zeitungen als Knechte, Lohnarbeiter, Hirten u. dgl. den Landbesitzern anempfohlen werden. Man hofft, sie auch bei den Pächtern der Regierungsgüter zur Bebauung der unbestellten Acker unterbringen zu können.



Fischer auf der Weichsel bei Plock.

Aufnahme: W. Kode.

Wenn irgend jemand von den Kolonisten diese Bedingungen nicht annimmt, so ist das Innenministerium der Pflicht enthoben, sich seiner noch länger anzunehmen. Damit die Neuankömmlinge nicht untätig in Warschau sitzen und ihr Bargeld verzehren, sondern sofort an Ort und Stelle fahren können, wird das Finanzministerium beauftragt, ein Verzeichnis der Güter mit noch unbebautem Lande anzulegen. Es wird vorläufig geplant, nur solche Stellen zu besiedeln, die von nach Rußland ausgewanderten Kolonisten oder von polnischen Bauern verlassen worden sind; an ganz wüste, noch nie behaute Erde wird im Augenblick noch nicht gedacht.

Für die Fabrikanten, wie man in dieser Zeit die Weber und Tuchmacher nennt, kommt am 20. April 1816 eine besondere Verordnung heraus. Es wird ihnen erlaubt, bis 2000 Ellen Tuch zollfrei über die Grenze zu bringen, wenn sie beweisen, daß es ihr Eigentum ist. Ebenso wird von den Werkstätten und Maschinen kein Zoll verlangt. Es ist selbstverständlich, daß die in der Verordnung vom 2. März 1816 erwähnten Vergünstigungen auch ihnen zugutekommen. An dem Beispiel von Lodz sehen wir, daß die Bemühungen der Regierung nicht ohne Erfolg geblieben sind. Die Gewerbetreibenden und Handwerker hoffen, in Polen wenig Konkurrenz zu finden und darum leichter eine Existenzmöglichkeit schaffen zu können.

Den Kolonisten werden auch recht bedeutende Unterstützungen gewährt, die in den Verordnungen gar nicht zugesichert sind. Plätze zum Bauen und für Gärten, Wassergefälle, Ziegel zum Selbstkostenpreis in den städtischen Ziegeleien, kostenloses Bauholz aus den Regierungswäldern werden den Ansiedlern, die sich in den Fabrikstädten niederlassen, erteilt. Obendrein bekommen viele von denen, die größere Werkstätten besitzen, geldliche Unterstützungen. Dadurch, daß auf ausländische Ware hohe Zollabgaben gelegt sind, ermöglicht sich ein günstiger Verkauf ihrer Erzeugnisse im Lande.

Im Umkreis von drei Meilen rings um Warschau werden Einquartierungen von Soldaten in den gemauerten Häusern verboten. Dadurch soll das Bauen von ordentlichen Häusern begünstigt und bei den Einheimischen die Nachahmungslust erweckt werden. In Mokotów, Rakowiec und Stuzew, wo sich viele Kolonisten niederlassen, entsteht eine recht bedeutende Zahl von gemauerten Häusern. Wenn aber trotzdem die Kolonisten später von Einquartierungen nicht verschont bleiben, so werden ihnen doch die Ankosten ersezt.

So sehen wir, daß sich die Regierung die redlichste Mühe gibt, Fremde ins Land zu ziehen und zu diesem Zweck mit Versprechungen nicht kargt. Andererseits ist es durchaus nicht ihre Absicht, Schädlinge und Schmarozker hereinzulassen, sondern nur wertvolle Menschen, die dem Reich wirklich dienen und helfen können. Darum müssen die Einwanderer zuvor eine Erklärung abgeben, welchen Beruf sie ergreifen wollen, und die Regierung entscheidet, ob ihre Ansiedlung wirklich von Nutzen sein könnte. Auf ausdrücklichen Wunsch des Zaren muß das Innenministerium nachprüfen, ob noch Handwerker eine Existenz finden können, ohne den Einheimischen das Brot zu nehmen. Das Urteil des Ministeriums lautet dahin, daß eine Konkurrenz noch lange nicht zu befürchten ist. Auch die Gesandten im Auslande werden dahingehend informiert, nur wertvollen Kolonisten Pässe nach Polen auszustellen. Wir Deutschen hier haben es also durchaus nicht nötig, uns als Eindringlinge zu betrachten, denn unsere Vorfahren sind auf ausdrücklichen Wunsch gekommen, ja wie sehr unsere Väter nötig waren, zeugt diese Tatsache, daß ihnen zum Teil noch Reisegelder zugebilligt wurden. Auf Antrag des Innenministeriums wird für diesen Zweck eine bestimmte Summe im Monatsbudget bewilligt. Das ist aber gar kein Geschenk, sondern nur ein Vorschuß mit der Bedingung, ihn zurückzuerstatten. Daraus kann man vielleicht den Schluß ziehen, daß mittellose Kolonisten nicht als Lohnarbeiter verwendet werden, sondern daß ihnen für den Anfang eine Anleihe gewährt wird, damit auch sie einen kleinen Besitz erwerben können.

Mit dem Andrang der Ausländer wird auch die Passfrage aktuell. Der Zar wendet sich vor allem gegen die Einwanderung von Militärpersonen und Zivilbeamten, wenn sie keinen Paß von den russischen Gesandten im Auslande besitzen. Darum wird den vier an der weßlichen Grenze stationierten Kosakenregimentern der Befehl gegeben, von nun an jeden

Fremden, der die Grenze ohne Paß überschreiten will, anzuhalten und den vorgesezten Behörden zur weiteren Entscheidung abzuliefern.

Diese Paßbestimmung wird auf Drängen der polnischen Regierung gemildert. Und zwar dürfen diejenigen Ausländer, die in ihrer Heimat keinen russischen Gesandten in der Nähe haben, auch ohne Paß einwandern, doch müssen sie ordentliche Ausweise von ihrer Heimatbehörde vorzeigen. Die Regierung begründet ihren Antrag damit, daß alle ihre Bemühungen bei der Besiedlung des Landes durch diese Paßschwierigkeiten gestört werden.

Schon allein aus dieser Tatsache sehen wir, daß die Einwanderung nicht ganz hemmungslos vor sich geht, und die Regierung viel Mühe aufwenden muß, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Am meisten aber hat sie gegen die Trägheit und den bösen Willen der niederen Beamten an-



Hochzeitszug deutscher Bauern bei Grodziec.

zukämpfen. So müssen die Anfömmlinge in Warschau untätig warten, oder sie werden vom Finanzministerium aufs Geratewohl auf irgend ein Gut geschickt, weil die Verwalter der Domänen noch immer keine Verzeichnisse der Güter mit freistehenden Grundstücken aufgestellt haben. Auf diese Weise kommen Fälle vor, daß die Gutspächter den Kolonisten Stellen anweisen müssen, auf denen die Pflichten der polnischen Bauern zu übernehmen sind. Die Pächter durften nämlich von diesen Bauern Grundzinsen einziehen oder das Land selbst bebauen, wenn es verlassen war. Dadurch aber, daß die Kolonisten für die Dauer von sechs Jahren von jeglichen Abgaben befreit sind, würden die Pächter dieses Einkommens verlustig gehen. Darum wird das Finanzministerium befugt, ihnen diesen Verlust zu ersetzen.

Nur der Tüchtigkeit der Wojewodschaftskommissionen haben es die Kolonisten zu verdanken, daß ihnen viele Strapazen und so manches Leid erspart werden. Die Inspektoren der Güter, die die Pflicht haben, sie so schnell wie möglich unterzubringen, können dies meistens nicht schnell genug

tun, da sie andauernd abwesend sind. So müssen die Kolonisten warten oder direkt nach Warschau fahren, um sich vom Ministerium ihren Niederlassungsort anweisen zu lassen. Beides ist aber mit unnötigen Geldausgaben verbunden, die sich besonders deswegen bemerkbar machen, weil die meisten, aus den rheinischen Provinzen stammend, eine weite Reise hinter sich haben und ihnen nur soviel Bargeld übriggeblieben ist, wieviel zum Erwerb einer halben Hufe nötig ist. Da obendrein die Pächter der Regierungsgüter, die den Kolonisten feindlich gegenüberstehen, ihnen noch viel Schwierigkeiten machen, können die armen Einwanderer nichts ausrichten und müssen unverrichteter Dinge in ihre alte Heimat zurückkehren, dadurch viele von den nach Polen wandernden Ausländern zurückschreckend. Diese Mißstände führen dazu, daß den Wojewodschaftskommissionen das Recht zugebilligt wird, nach eigenem Ermessen den Ankömmlingen Land anzuweisen, wenn sie sich vorher von deren Tauglichkeit und Eignung zum Ackerbau überzeugt haben. Listen von freien Siedlungen werden ihnen von der Generaldirektion der Domänen zugesandt, während sie wiederum über die neu Angesiedelten berichten müssen. Dadurch erübrigt sich die Reise bis nach Warschau, und das bedeutet schon eine große Ersparnis an Geld und Strapazen. Denn es kommt auch vor, daß manche Familien nach Zurücklegung solch weiter Strecken keine Mittel mehr, weder für die Weiterreise noch zur Ernährung, besitzen. Da die Wojewodschaftskommissionen ihnen von öffentlichen Geldern keine Unterstützung gewähren können, so sind sie nur auf freiwillige Spenden angewiesen, die kaum fürs Leben an Ort und Stelle reichen.

Ueber das Verhalten der Gutspächter führt besonders die Kalischer Wojewodschaft Klage und muß gegen sie recht strenge Maßregeln ergreifen. Sie widersetzen sich nämlich dem Willen der Regierung, indem sie bei der Besiedlung der Güter die größten Schwierigkeiten machen. Den zu ihnen gesandten Kolonisten wollen sie entweder gar keine Grundstücke anweisen, oder sie fordern von ihnen die Bezahlung der Grundzinsen. Darum sieht sich die Wojewodschaftskommission gezwungen, ganz scharf gegen sie vorzugehen. Wenn sie weiterhin noch gegen die Vorschriften handeln würden, so sollen sie auf eigene Kosten die Kolonisten wieder in ihre Heimat schaffen. Außerdem werden sie der Regierung als ungehorsame und damit untaugliche Pächter angezeigt.

Obendrein vergrößern auch noch die Gemeindebehörden die Not der Kolonisten. Die Wofte sind rechtlich zur genauen Ausübung ihrer Pflichten nicht gezwungen, und da sie keinerlei Verantwortung tragen, so kümmern sie sich nicht um die Ausführung der von der Regierung in Angriff genommenen Kolonisierung, sondern haben nur ihre eigenen Interessen im Auge. Darum opfern sie sich nicht so für das Allgemeinwohl auf, wie es der Staat von ihnen fordern muß. Sie ermöglichen den Kolonisten keinen bequemen Aufenthalt in der Gemeinde, sind ihnen bei der Reise nicht behilflich und erteilen ihnen keinerlei Auskünfte. Da die Kolonisten nicht immer wissen, welche Vorteile ihnen zugutekommen, so lassen sie sich durch die Wofte bewegen, unter beschwerlichen Bedingungen in der Gemeinde zu bleiben.

Wie wenig man sich um die Kolonisten kümmert, zeigt auch die Tatsache, daß ihnen meistens keine Ausweise ausgestellt werden. Bei den Rekrutenaushreibungen können sie dann nicht beweisen, daß sie aus dem Auslande stammen und werden zum Militärdienst eingezogen.

Solche Vorfälle erbittern die Kolonisten, sie schieben gewöhnlich die Schuld auf die Regierung und beschweren sich darüber, daß sie ihre Versprechen nicht einhält und ihnen beim Schaffen einer Existenzmöglichkeit nicht

behilflich ist. Wegen der erwähnten Mißstände ist eine recht bedeutende Zahl von Kolonisten zur Rückkehr gezwungen.

Inzwischen haben sich die unbesetzten Bauernstellen stark vermindert, und die Regierung hat schon Sorgen mit der Unterbringung der Kolonisten. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß die einwandernden Ausländer nicht besonders bemittelt sind. So sieht sich die Regierung zur Herausgabe einer neuen Verordnung gezwungen, die am 3. Mai 1817 erscheint und von jetzt ab bindend ist. Wer nach Polen will, muß bei dem russischen Gesandten alle nötigen Aufklärungen über Vermögen, Beruf, Familienmitglieder und dergleichen abgeben und im Paß vermerken lassen. Reise- und Ansiedlungskosten werden nicht mehr vergütet, jeder soll sie in Zukunft aus eigenen Mitteln bestreiten. Jetzt wird wieder die alte Forderung gestellt, sich persönlich im Innenministerium zu melden. Wer von den Kolonisten 600 rheinische Gulden besitzt, kann eine verlassene Bauern- oder Kolonistenstelle von anderthalb bis zu drei Hufen nach Magdeburger Maß erhalten. Für hundert Gulden werden nicht mehr als zwei bis vier Morgen Gartenland ausgeteilt. Niemand darf sich mehr seinen Niederlassungsort selbständig wählen, sondern muß sich mit dem ihm angewiesenen zufriedenstellen. Außer den Vorteilen, die bisher in der Verordnung vom 2. März 1816 zugesichert waren, haben die Kolonisten weiter keine Unterstützung mehr vom Staate zu erwarten. Sie müssen sich alle in wirtschaftlicher Hinsicht unternommenen Einrichtungen gefallen lassen, doch wird ihnen versichert, daß die Größe der ihnen übergebenen Grundstücke nie angetastet werden wird. Wer schon bestellte und besäte Felder zugewiesen bekommt, muß die Kosten dafür zurückerstatten. Da ferner die Regierung auch Wild- und Bruchgegenden zu verteilen beabsichtigt, kann jeder Kolonist, der mindestens ein Vermögen von 1500 rheinischen Gulden aufweisen kann, eine Fläche von vier magdebutgischen Hufen erwerben. Aber er muß das Grundstück auf eigene Kosten ausroden und urbar machen. Für die Dauer von zwölf Jahren wird er von allen Abgaben befreit, ebenso ist er zusammen mit seinen Söhnen nicht verpflichtet, Militärdienst zu leisten. Sonst haben die Kolonisten keine Unterstützungen mehr vom Staate zu erwarten. Unter denselben Bedingungen werden auch Grundstücke von zwei bis drei Morgen zum Urbarmachen an Häusler ausgeteilt, wenn dies für das Land von Nutzen sein sollte. Zur Uebernahme solcher Stellen sind mindestens hundert Gulden nötig. Zum ersten Mal hören wir in dieser Verordnung die Bestimmung, daß sich die Kolonisten nach einem ihnen vorgeschriebenen Plan aufbauen und einrichten müssen. Die zugewiesenen Ländereien werden ihnen als Zins- und Erbeigentum abgetreten, die landesüblichen Eigentumsbriefe aber bekommen sie erst, nachdem sie sich vollständig eingerichtet haben.

Da die Sorgen um Beschaffung von Grundstücken für die Einwandernden immer größer werden, veröffentlicht die Regierung die Verordnung vom 1. Februar 1819, in der offen zugegeben wird, daß auf den Regierungsgütern nur noch unkultivierter Boden vorhanden ist. Darum werden die Kolonisten gewarnt, ohne vorherige Anfrage zu kommen, da sie dadurch nur Geld- und Zeitverlust haben könnten. Es wird ihnen vielmehr zur Pflicht gemacht, sich schriftlich mit dem Finanzministerium in Verbindung zu setzen und durch beigelegte Zeugnisse zu beweisen, daß sie die in der Verordnung vom 3. Mai 1817 erwähnten Bedingungen erfüllen können. Das Ministerium prüft diese Zeugnisse und entscheidet, ob die betreffende Person hereinzulassen ist. Gleichzeitig wird der Zeitpunkt mitgeteilt, an dem der Kolonist kommen darf. Inzwischen soll für ihn das Grundstück auserlesen werden.

Wer die Absicht hat, sich auf privaten Gütern anzusiedeln, kann natürlich jederzeit mit dem Besitzer freiwillige Verträge abschließen, das Land entweder kaufen, durch Erb- oder Zeitpacht, auf Zinsen oder Abarbeit übernehmen. Diese Verträge sollen unter dem Schutz des Gesetzes erfüllt werden. Falls die Siedler verlassen oder unbauten Boden übernehmen, werden sie vom Staate sechs Jahre von allen öffentlichen Abgaben befreit. Ebenso ist ihnen die Befreiung vom Soldatendienst zugesichert. Auch diese Kolonisten haben die Pflicht, sich sofort nach der Ankunft beim Innenministerium zu melden, einschreiben zu lassen und die nötigen Informationen in Empfang zu nehmen. Durch diese Bestimmung kann die Regierung eine genaue Kontrolle auch über die private Kolonisierung ausüben und durch Aufklärung der Kolonisten sie vor den Ausbeutungen durch die Gutsbesitzer beschützen, denn sie können nun die Verträge mit ihnen mit mehr Vorsicht abschließen.

Inzwischen bemühen sich auch Polen und solche Kolonisten, die schon vorher eingewandert sind und noch kein Land besitzen, auch auf den Domänen angesiedelt zu werden. In der Verordnung vom 4. Mai 1819 sind ihnen dieselben Rechte zugesichert, wie den einwandernden Ausländern. Doch ergreift hier die Regierung starke Schutzmaßnahmen gegen den eventuellen Fall, daß sie nach Ablauf der sechs freien Jahre ihr Grundstück verkaufen oder einfach verlassen könnten, um den nun entstehenden Verpflichtungen zu entgehen. Wahrscheinlich traut man den Einheimischen nicht viel Seßhaftigkeit zu.

Auf diese Weise nimmt die Besiedlung der Domänen ihren Lauf. Erst durch die Revolution von 1830 wird die Regierung von ihren Bestrebungen abgelenkt. Die Unruhen im Lande machen es unmöglich, die Einwanderung zu fördern.

### Gebet in Volkes Not

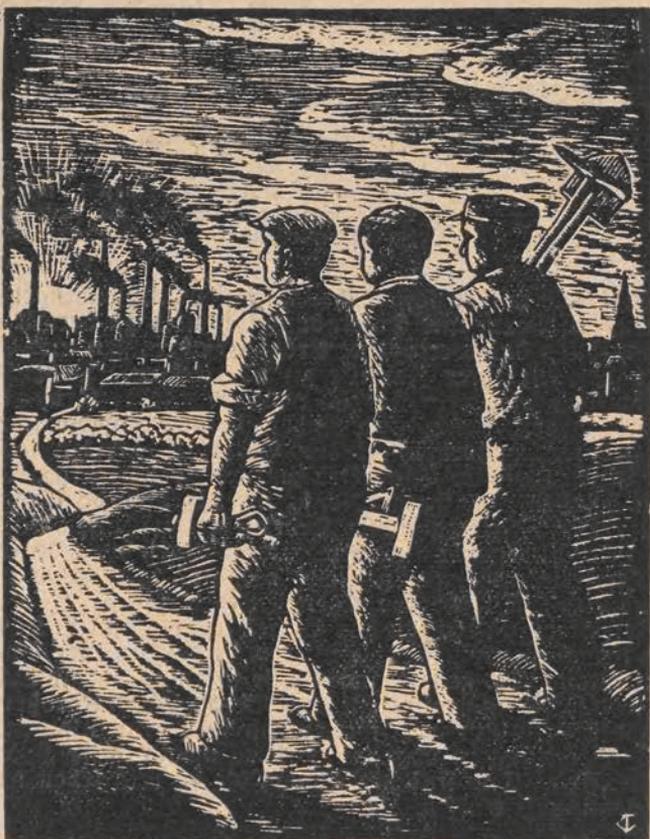
O Gott, was unserm Volk Du je gegeben  
An Mut, an Kraft, an Geist, an hohem Streben,  
Was in den Besten unsres Volkes glühte,  
Was in den jungen Helden Funken sprühte,  
Was je bei uns gelobt in heil'gen Flammen,  
Das sah in eine Riesenglut zusammen!

Und laß in dieser Glut wie Syren verbrennen,  
Was Deutsche jemals wollt' von Deutschen trennen.  
Laß uns ein großes Wollen mit durchdringen,  
All unser Sein zum Opfer darzubringen —  
Und wär's das letzte Fünklein, das wir hätten —  
Dem deutschen Volk, dem treuen, es zu retten.

Und willst Du uns durch dunkle Tiefen führen,  
Es sei! Nur laß dies Fleh'n Dein Herze rühren:  
Behüt' uns jetzt vor schmählichem Verzagen!  
Den kühnen Heldengeist laß nicht versagen,  
Daß bis zulezt in diesem wilden Treiben  
Wir würdig unsrer großen Toten bleiben!

Und gib den Seelen, die so leicht ermatten,  
Den starken Glauben, den die Väter hatten,  
Die große Zuversicht, die siegsgewisse,  
Die, kühn durchbrechend alle Hindernisse  
Es wagt, durch Wolken Deine Hand zu fassen,  
Und fest vertraut, Du wirst uns nicht verlassen!

D. Theodor Zoeller, Stanislaw.



### Sonett der Arbeit

Das aber bleibt dein Glück: mit schweigendem Bewenden  
 Zu tun, was dich der Ruf und Zwang der Stunde heißt,  
 Wenn sie dich herrisch in die stumme Reihe reißt  
 Von Männern, die gleich dir mit zugriffsharten Händen

Und schwerer Stirn ein schlechtes Tagewerk vollenden,  
 Von dem sie wissen dürfen und von dem du weißt,  
 Daß es getan sein will! Getan sein soll! Und meist  
 Getan sein muß! Auf daß die Herzen etwas fänden,

Was sie bestätigt und mit Blut und Sinn erfüllt  
 Und ihre Männersehnsucht mit der Antwort segnet:  
 Daß sich ein Mann wohl niemals tiefer selbst begegnet,

Als wenn sich ihm das unscheinbare Wort enthüllt —:  
 Du dienst und wirkst und hilfst! Damit auf dieser Erde  
 Das harte Glück, ein Mann zu sein, zur Wahrheit werde!

Helmuth H. Schreck.



## Wie betreibe ich Familienforschung?

Von Adolf K. Krüger, Lodz

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt.  
Der ihrem Wesen nachforscht, ihren Sitten,  
Die Wege wandelnd, die sie einst geschritten,  
Zu ihnen rückwärts die Gedanken lenkt.

G. Janßen.

Wie viele Eltern fassen ihre Pflichten nur dahingehend auf, ihren Kindern Beruf und Daseinsmöglichkeiten zu vermitteln und vergessen, ihnen das wertvollste Erbe: Erfahrungen und Erkenntnisse der Vorzeit ihrer Familie zu überliefern. Deshalb ist es begreiflich, daß selten ein Mensch weiß, wer seine Groß- und Urgroßeltern waren, wann und woher sie hier eingewandert sind, wo sie geboren, gestorben, in den Ehestand getreten, aber noch darüber hinaus wie ihr Charakter gewesen, welche geistigen Fähigkeiten sie besaßen, was sie im Dienste ihrer Gemeinde, ihres Volkes leisteten und was sie in ihrem Erdenleben geschafft und bewerkst haben. Wir sehen, wie mancher unserer Vorfahren es trotz Not und Anfechtung zu etwas gebracht hat, und wir holen uns von ihm Mut und Kraft für den eigenen Lebenskampf.

Von niemand können wir so viel lernen, sagt L. K. Schleich, als von den Gedanken, Geschichten und Leiden unserer Vorfahren. Und mit Recht. Sie gehen immer leise mit uns durchs Leben und färben, uns selbst unbewußt, all unser Tun. In der großen Schicksalsstunde sind sie um uns, wir fühlen ihre gemeinsamen Kräfte, die uns durchdringen, ohne zu wissen, woher diese Kräfte uns gekommen sind. Das sind die Ahnen, die in uns leben und neue Gestalt gewinnen wollen.

Rückblickend in die Vergangenheit, sehen wir in den Geschichten der Ahnen, ihrem Erleben und Schaffen, unserer Familie Werden und Bestehen. Denn nicht zuletzt hat doch jeder von uns nur auf dem aufbauen können, was vor ihm gewesen ist. In Väterart und Vätersitte sich vertiefen macht stark den fremden Einflüssen gegenüber, die die Umwelt auf uns ausübt.

Der Adel pflegte schon seit Jahrhunderten Ueberlieferung, Stammesforschung und Familienzusammenhalt. Nun folgt das Bürgertum. Um vor der Nachwelt zu bestehen, müssen wir, Bürger oder Bauer, alles zusammenraffen an innerer und äußerer Kraft und nicht verlorengehen lassen, was uns heute noch zum Greifen nahe ist.

Suche in der Heimat Hainen  
Nach den Gräbern, Trümmern, Steinen,  
Auch dem Märchen horche treu:  
Forsche in den Pergamenten  
Klaren Sinns mit Lust und Sehnen,  
Und das Alte wird dir neu. (Giesebrecht)

Der Beginn einer Familienforschung gestaltet sich gewöhnlich so: Zuerst sammelt man von den ältesten Sippenmitgliedern

alle mündlichen Ueberlieferungen über seine Vorfahren. Alte Leute wissen oft wunderbar zu erzählen. Sie erinnern sich noch, wie der Urgroßvater aussah, wo er wohnte, womit er sich beschäftigte und was für Eigentümlichkeiten er besaß. Wie ein Märchen aus alten Zeiten kommt es aus ihrem Munde, fremd und sonderbar. Gut, wenn man es behalten und aufgeschrieben hat, sonst geht wertvolles Gut verloren. Jedes Menschenalter nimmt eine Fülle unersehblicher Familiennachrichten mit ins Grab.

Mit den ersten schlichten Funden stellt sich der spannende Reiz des Sammelns und des Suchens ein. Die fehlenden Lücken werden durch persönliche oder schriftliche Nachforschungen bei Verwandten, oder aus den Kirchenbüchern der zuständigen Pfarr-



Ahnentafel.

Entnommen dem Wegweiser des Fachverlages für Sippenforschung und Wappenkunde v. C. A. Starke in Görlitz.

ämter und den städtischen Archiven ausgefüllt. So entsteht das klare Gebilde einer urkundlich gesicherten Stammfolge. Namen, Lebensdaten und Berufsangaben ergeben das Gerüst. Nun folgt die Beseelung des Stoffes durch Nachrichten über alle möglichen Lebensumstände, über Werdegang, Besitz, Vermögen, Geist und Charakter der Ahnen und Vorfahren. Beständigkeit, Frömmigkeit und Glück lassen schließlich eine weit zurückreichende Familienchronik mit Stamm- und Ahnentafel erwachsen.

Es gibt auch Familienforscher oder Genealogen, denen Ahnenkunde Beruf ist und die einem gegen Entgelt bereitwillig beistehen. Auch entsprechende familienkundliche Bücher können

als praktische Anleitung gute Dienste leisten. Einen ganz besonderen Wert lege man auf Bildnisse und Familienurkunden. Auch Ansichten von Stadt- und Landbesitz, Grabsteinen und Denkmälern sind oft von hohem Wert für die Nachwelt.

Der größte Schatz ist das geistige Familieneigentum. Es zu bewahren und zu erhalten, ist der Zweck der Familienforschung. Wir tragen die Verantwortung für alle späteren Nachkommen; in unserem Geschlecht liegt der Kern unserer Zukunft. Die Familienkunde bringt uns zum Bewußtsein, daß wir selbst Ahnen ungeborener Geschlechter sind, Richtungspunkte auf dem ewigen Lebenspfade, der empor- oder hinabführen kann.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht,  
was deine Ahnen dir zu sagen haben,  
daß fest mit ihnen du verbunden bist,  
ihr Wesen in dem deinen eingegraben?

Auch sie hat einst das Leben laut umspült,  
hat auch um ihre Herzen hart gerungen,  
doch standen sie auf festem Lebensgrund  
und blieben so vom Leben unbezwungen.

Drum bist du stolz auf sie mit gutem Grund,  
die leuchtend dir ein solches Vorbild gaben.  
An dir nun liegt es, ob die Enkel einst  
auch Grund zum Stolz auf ihren Ahnen haben!

(Wilh. Thimm)

## Wo wohnen unsere 90 Millionen deutschen Volksgenossen in aller Welt?

In Mexiko . . . . .	5 000	In Danzig . . . . .	330 000
In Südkärnten . . . . .	6 000	In Kanada . . . . .	400 000
In Deutsch-Südwest- afrika . . . . .	8 000	In Brasilien, Argen- tinien, Chile . . . . .	500 000
In Liechtenstein . . . . .	12 000	Schwarzmeerdeutsche . . . . .	524 000
In Estland . . . . .	30 000	Wolgadeutsche . . . . .	550 000
In Südafrika . . . . .	30 000	In Rumungarn . . . . .	550 000
In Nordschleswig . . . . .	40 000	In Südslawien . . . . .	665 000
In Sibirien . . . . .	45 000	In Großrumänien . . . . .	1 000 000
In Eupen-Malmedy- Monschau . . . . .	50 000	In Polen . . . . .	1 128 000
In Mittelasien . . . . .	50 000	In Elsaß-Lothringen . . . . .	1 870 000
In Lettland . . . . .	58 000	In der Schweiz . . . . .	2 800 000
In Memelgebiet . . . . .	72 000	In den Sudetenlän- dern . . . . .	3 500 000
In Altbelgien . . . . .	77 000	In Deutsch-Oester- reich . . . . .	6 400 000
Kaukasusdeutsche . . . . .	80 000	In den Vereinigten Staaten . . . . .	8 000 000
In Australien . . . . .	100 000	In heut. Deutschen Reich . . . . .	62 500 000
In Slowenien . . . . .	103 000		
In Südtirrol . . . . .	260 000		
In Luxemburg . . . . .	275 000		



## Säuglingssterblichkeit und Geburtenrückgang

in einigen evangelischen Gemeinden Mittelpolens

Das Leben der Völker ist in vielen Hinsichten dem der einzelnen Familie gleich. Ein junges gesundes Volk befindet sich in stetem Wachstum. Mutige Jungscharen ziehen arbeits- und zukunftsroh über den Grenzsaum und schaffen für sich und ihre Kinder neue Lebensräume. Aehnlich muß es in jeder gesunden deutschen Familie aussehen, ganz besonders aber in der Bauernfamilie. Arbeitshände braucht ein Bauernhof stets. Gewiß kann bei den schweren wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart kaum die Rede davon sein, daß unsere deutschen Bauernfamilien weiterhin sich ganz besonders durch ihren Kinderreichtum auszeichnen sollen. Es gehört der unwiederbringlichen Vergangenheit an, daß einzelne deutsche Kolonistenfrauen 24 Kinder zur Welt brachten. Andererseits ist es jedoch ein trauriges Zeichen des Verfalls, der Verderbtheit, wenn in deutschen Bauernfamilien das Zweikinder-System Platz gegriffen hat. Wohin soll das führen? Wir verurteilen uns selbst zum Tode, wenn wir nicht die Pflicht und das Gebot Gottes gegenüber unserem Volkstum erfüllen, das da lautet: baue dir lebendige Denkmäler, die den Namen deines Geschlechts in die entfernteste Zukunft hinaus-tragen sollen.

Die größte Sorge jedes rechtschaffenen Elternpaares gilt seinen Kindern. Das kostbarste Gut jeden Volkes ist seine Jugend. Wie traurig klingt der Vorwurf: „Volk ohne Jugend“. Den vornehmsten und höchsten Dienst erweisen wir unserm deutschen Volke, wenn wir ihm gesunde, tüchtige Burschen und Mädchen schenken, die nach uns die Verwaltung und Mehrung unseres Volkserbes verantwortungsvoll übernehmen werden.

Es ist seit langem bekannt, daß die Großstädte durch ihre unruhige, zermürbende Lebensweise zu einem wahren Massengrab des Volkes geworden sind. Die Entartung, Verderbtheit des menschlichen Lebens äußert sich in der Großstadt in erster Reihe durch die zahlreichen kinderarmen Familien. Sehr oft ist es die Bequemlichkeit, das Genießenwollen des Großstadtmenschen, das die Gefühle der Elternliebe, der Freude am Kinde zum Ersterben bringt. Untrugbare Zeichen des sittlichen und körperlichen Verfalls!

Die Landbevölkerung, die sich in bedeutend günstigeren äußeren und inneren Lebensbedingungen befindet, hat auch — Gott sei es gedankt — weniger von dem gesunden Gefühl der Sehnsucht nach dem Kinde verloren. Der Wille zum Kinde ist hier noch in seiner ganzen Urwüchsigkeit vorhanden.

Leider tritt jedoch auf dem flachen Lande seit vielen Jahrzehnten ein trauriger Umstand stark in den Vordergrund: die

**Kindersterblichkeit.** Es mag wohl zutreffen, daß die schweren Wohn- und Arbeitsbedingungen des Bauernlebens, die Ueberlastung der Hausfrau und Mutter mit schweren Haus- und Feldarbeiten, die richtige Pflege der Säuglinge vermissen lassen. Wie dem aber auch sei, einen guten Teil Schuld an der großen Säuglingssterblichkeit bei unseren deutschen Kolonisten trägt die Unwissenheit, ja, des öfteren strafwürdige Nachlässigkeit der jängenden Mutter. Die Säuglingspflege liegt auf dem Lande im argen. Dem armen Würmchen von Kind wird nur im seltensten Falle die ihm nötige Fürsorge zuteil. Wird der Säugling unglücklicherweise krank, dann ist es um ihn schlecht bestellt. Der Weg zum Arzt ist weit, die Arznei teuer. Nur in Einzelfällen rettet das arme Kind sein zäher, starker Lebenswille. Meist feiert der Tod reichliche Ernte. Bei vernünftiger Säuglingspflege brauchte dieser beschämende Zustand nicht Platz haben.

Bereits Dr. Lück hat in seinem, dem Deutschtum im Cholmer und Lubliner Lande gewidmeten Buch auf die furchtbare Säuglingssterblichkeit bei den Kolonisten hingewiesen. Er schreibt: „Meist geben die Eltern als Todesursache für die Kirchenakten ‚Krämpfe‘ oder gar ‚innere Krämpfe‘ an, weil sie die wirkliche Todesursache nicht kennen. Sie klagen und jammern immer wieder beim Hinsterben eines jeden Kindes, aber sind nicht so vernünftig, an Abhilfe zu denken. Niemand klärt die Leute darüber auf und redet ihnen ins Gewissen. Die so gern als fromm gelten wollenden Cholmerländer bringen nämlich nicht einmal ihrer Frau gegenüber das so selbstverständliche Maß von Liebe auf, ihr vor und nach der Geburt eine genügende Ruhepause zu gönnen. Da wird beinahe bis zur Stunde der Niederkunft geschuftet, und zwei Tage später schon wieder schwere Feld- und Wirtschaftsarbeit verrichtet. Es ist den Männern schade um jede Minute, in der die Frau nicht mitverdient. Daß aber dabei Frau und Kind schweren Schaden leiden, die Frau schneller altert und arbeitsunfähig wird und infolgedessen, abgesehen vom seelischen, der geldlich-wirtschaftliche Verlust zwanzigmal größer ist, als der Gewinn, das leuchtet ihren Köpfen nicht ein. Es ist dies der dunkelste Fleck auf dem Ehrenschild der Cholmerländer Kolonisten. Daß diese vielen immerhin meist noch gesund geborenen Kinder wie die Fliegen dahinsterven, ist ein wahres Trauerspiel. Die Behandlung der kleinen Kinder, vor allem in Krankheitsfällen, spottet jeder Beschreibung. Sie mahnt zur Pflicht der Nächstenliebe, die die wehrlosen Kinder und schwangeren Frauen am ehesten verdienen.“

Auf Grund seiner Berechnungen — die entsprechenden Zahlen sind den Kirchenbüchern entnommen — stellt Dr. Lück fest, daß in den Jahren 1925 bis 1931 von 100 geborenen Kindern im Säuglingsalter, d. h. bis zu einem Jahre starben: in der Gemeinde Kamien 45 v. Hundert; in der Gemeinde Cypow 56 v. Hundert. Im deutschen Reiche z. B. kommen für die Jahre 1928 bis 1930 auf 100 Säuglinge nur 9 Sterbefälle. Ein furchtbarer Vergleich! Da wird man aber einwenden: in Deutschland wohnen die meisten Menschen in den Städten, wo bessere Pflege und sofortige ärztliche Pflege vorhanden ist. Wir besitzen jedoch auch Angaben für dieselbe Zeit aus rein ländlichen Provinzen des

deutschen Reiches. In Ostpreußen z. B. entfallen auf 100 Säuglinge 12 Sterbefälle, in Mecklenburg 14, in Oberschlesien 15. Jedenfalls stehen diese Säuglingssterblichkeitsziffern in keinem Vergleich zu denen im Cholmer Land.



Gläckliche Kinder — glückliche Mutter

Angeregt durch die interessanten Untersuchungen Dr. Glücks, habe ich nun versucht, die gleichen Berechnungen für einige rein ländliche evangelische Gemeinden in Mittelpolen durchzuführen. Die Ergebnisse waren nicht dermaßen

niederdrückend wie die im Cholmer Land, allenfalls aber auch höchst bedenklich und traurig. Im Zeitraum von 1921 bis 1930 starben von 100 Säuglingen im ersten Lebensjahr in der evangelischen Gemeinde Kolo 29, Konin 31, Neudorf 33, Gostynin 34, Sompolno und Butterholland 40. Für die gleiche Zeit ergibt die Berechnung der Sterbefälle der Kinder bis zum 10. Lebensjahr einschließlich folgende Zahlen: Gemeinde Kolo 38, Konin 40, Neudorf und Gostynin 45, Sompolno und Butterholland 50. Die Gemeinden Kolo, Konin, Gostynin und Sompolno besitzen einen kleinen Hundertsatz von Stadtbevölkerung, hingegen sind die Gemeinden Neudorf und Butterholland rein ländlich. In der Gemeinde Neudorf, Kreis Gostynin, finden wir, landschaftlich bedingt, recht günstige gesundheitliche Verhältnisse, auch ist der wirtschaftliche Stand der dortigen Deutschen überwiegend zufriedenstellend.

Bei den durchgeführten Berechnungen der Säuglingssterblichkeit hat es sich ergeben, daß, abgesehen von Kinderepidemien in einzelnen Jahren, die meisten Säuglinge in der Winterzeit starben. Dies stellt den Wohnungsverhältnissen, wo des öfteren auch bei wohlhabenden Landwirten alles Lebende in einem Raum, in der Küche, zusammengepfercht sitzt, ein schlechtes Zeugnis aus. Die „Mannsleute“ lassen sich zudem in diesem mit Küchenböfen durchsättigten Raum ihr Zigaretten- und Pfeifenrauchen nicht nehmen. Sie qualmen nach Herzenslust, und der zarte Säugling ist gezwungen, alle diese Dünste und Rauchschwaden einzusatmen. Wenn dann „Krämpfe“ und allerhand andere, anscheinend unerklärliche, Krankheiten und leider auch der Tod des armen jungen Erdenbürgers eintritt — wer kann sich darüber wundern? Unzweideutig sprechen davon die erschreckend großen Sterblichkeitsziffern unserer deutschen Säuglinge.

Nach den Berechnungen Dr. Kuhns über den deutschen Bevölkerungszuwachs in Mittelpolen ergibt sich die erfreuliche Tatsache der übergroßen Geburtenfähigkeit unserer Kolonistenfrauen sogar im Vergleich mit der polnische Bauersfrau. Dies gilt jedoch für die Vorkriegszeit. In den letzten Jahren hört man nicht nur allein in den Städten, sondern auch auf dem flachen Lande von der verwerflichen Tat des Fruchtabtreibens. Dabei werden Quacksalberinnen und allerhand andere Kurfuscherinnen zu Rate gezogen, deren ungeschickte, strafwürdige Eingriffe den sich ihrer scheußlichen Behandlung anvertrauenden unglücklichen Frauen das Leben kostet. In vielen Fällen ist es so, daß man ein Kind aus der Welt schaffen will, dabei aber selbst zugrundegeht und 5 oder 6 Kinder als Waisen hinterläßt. Die Lage einer schwangeren Mutter ist des öfteren sehr schwer. Wird sie jedoch durch den Tod der Mutter leichter? Unsere Mütter haben auch mit Schmerzen Kinder geboren und aufgezogen. Gott hat ihnen stets in den Stunden der Not beigehtanden, hat sie bis ins hohe Alter geführt. Keines der geborenen Kinder ist am Hunger gestorben. Alle schlagen sich recht und schlecht durch die Welt. Gegenwärtig aber wollen die Menschen in Gottes heilige Daseinsgesetze gewaltsam eingreifen. Die Strafe kann und darf nicht ausbleiben. Besonders beschämend klingt es heutzutage aus dem Munde von jungen Bräuten: „Ich will keine Kinder!“ Ja, wozu heiraten sie dann?

Trotz des starken Geburtenrückganges besonders bei den Deutschen in Lodz und den umliegenden Städten — in der evangelischen St. Johannisgemeinde zu Lodz — liegen die Dinge folgendermaßen:

Jahr	Tausen	Todesfälle
1930	285	241
1931	267	232
1932	259	246
1933	208	246

— ist bei den evangelischen Dorfgemeinden Mittelpolens der Geburtenausfall nicht besorgniserregend. Laut Angaben des polnischen statistischen Amtes für das Jahr 1926 haben die evangelischen Mütter in diesem Jahr 10 041 Kinder geboren, was, abgerundet auf 1000 Evangelische, die Geburtenziffer 28 ergibt. Lodz-Stadt hatte 1934 nur noch 12,5 Geburten, 1930 aber 17,5 auf 1000 Einwohner.

In den von uns bereits genannten sechs evangelischen Gemeinden in Mittelpolen ergibt sich für das Jahr 1929 folgende auf 1000 Menschen berechnete Geburtenziffer:

Gemeinde	Seelenzahl	Geburten	Todesfälle	Geburtenziffer
Kolo	1200	41	27	34
Konin	4000	123	79	31
Neudorf	1750	75	51	43
Gostynin	2750	118	83	43
Sompolno	6000	228	161	38
Butterholland	1530	52	38	34

Die Geburtenziffern sind also verhältnismäßig hoch. Zieht man jedoch die unzuverlässigen Angaben der Gemeindeglieder in den einzelnen evangelischen Gemeinden in Betracht — denn diese Zahlen liegen unserer Berechnung zugrunde (sie stammen aus der Statistik des Warschauer evangelischen Konsistoriums) — so wird der wahre Wert etwas niedriger ausfallen. Wie dem auch sei, die angeführten Zahlen legen ein beredtes Zeugnis von der Lebenskraft unserer bäuerlichen deutschen Bevölkerung in Mittelpolen ab, die trotz der hier und da — leider — auftretenden Zeichen des Verfalls dennoch im Kern gesund und lebensfähig ist.

Möge unser mittelpolnisches Deutschtum auch in Zukunft seinen gesunden Familiensinn erhalten. Unsere Burtschen und Jungfrauen sollen mit vollem Bewußtsein und mit klarem Verantwortungsgesühl des deutschen Volkes treue Erhalter und Mehrer sein!

Willst du glücklich sein im Leben,  
Frage bei zu anderer Glück,  
Denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück.



## Deutsche Künstler in Polen

Von **Zeno-Herbert Schindler**,

Organisator der Gemäldeausstellung in Posen.

Die Historische Gesellschaft in Posen feierte am 11. und 12. Mai v. J. ihr 50. Jubiläum. Das 50-jährige Bestehen leitete eine Gemäldeausstellung deutscher Künstler ein, die die Arbeiten von 15 deutschen Malern in Polen vom 28. April bis zum 13. Mai 1935 in den Räumen des Kunstwerbungs-Instituts in Posen zur Schau stellte.

Es ist der Initiative des Geschäftsführers der Deutschen Bücherei in Posen, Dr. Kurt Lück, zu danken, daß die Ausstellung ein so umfassendes Bild gab.

Es handelte sich um den ersten Versuch, der nicht nur der Allgemeinheit einen Ueberblick über das künstlerische Schaffen innerhalb der deutschen Sprachinseln in unserem Lande, sondern auch den Künstlern neue Anregung geben sollte. —

Die ausstellenden Maler stammen aus den verschiedensten Gegenden Polens und sind zum Teil Schüler polnischer Akademien.

Daß die Ausstellung von polnischer Seite durchaus ernst genommen wurde, zeigte z. B. der Aufsatz „Młodzi Niemcy w Iksie“ im „Kurjer Poznański“.

Wenn wir alphabetisch zu den einzelnen Künstlern kommen, so ist Hans Busch aus Posen zu nennen, der neben seinem schönen Entwurf „Winterhilfswerk“ auch noch einige Helioradiierungen ausstellte, die eine abgeklärte Form aufweisen. — Busch ist Büroarbeiter und beschäftigt sich nebenbei mit der Malerei.

Rudolf Domiczek-Posen war mit ausgezeichnet angeführten Graphiken vertreten. Der Künstler hat wohl durch seine technisch vollendete Linienführung und durch den Aufbau der Komposition die Leistungsgrenze erreicht.

Karl-Heinz Jenske-Wilna, der Schöpfer des bekannten Nothilfe-Werbeplakats, stellte wunderbare Graphiken aus. Seine Arbeiten verraten nicht nur den Künstler, sondern auch den Kunstwissenschaftler und den Liebhaber der deutschen Kunstdenkmäler in Polen. — Er brachte architektonische Motive aus Wilna, wie „Straße in Wilna“, „Deutscher Hof“, „Ostra Brama“ u. v. a.

Robert Jarekly aus Posen zeigte in seinen Holzschnitten, Zeichnungen und Litographien die prächtigsten Kompositionen. Bei seiner Jugend ist eine erstaunliche Reife des Lebens zu bemerken. Das wunderbare Porträt des „Oberleutnant Heier“ brachte den Maler auf eine beachtliche künstlerische Höhe.

Mit einer Reihe von Zeichnungen und Buntbildern wartete Willy Heier-Kattowitz auf. Der ausgezeichnete Werbegraphiker, der beim Konzern deutscher Zeitungen in Kattowitz beschäftigt ist, verstand es, durch die zeichnerische Darstellungskunst Motiv und Humor wunderbar zu verbinden.



Flachrelief R. Grams, Bromberg,  
von Zeno-Herbert Schindler.



„Oberchleijcher Typ“  
von Sifora.



„Arbeit und Brot“  
von Sifora.



Oberleutnant Heier  
von Jarešky.



„Abend in den Beskiden“  
von Frau Herta Strzygowski, Wien.



„Stilleben“  
von Konheisner.

Der Studienassessor Rudolf Rober-Chorzów (Königshütte) zeigte sich bei der „Halbe bei Kattowitz“ als Naturalist. Der Gestalter heimatlicher Motive brachte unter vielem anderem eindrucksvolle Arbeiten.

Der bekannte Hans Konheiner aus Chorzów stellte auch eine Reihe Arbeiten heimatlicher Motive aus. Neben den durchaus erwähnenswerten Werken „Kapellenweihe“ und „Altes Schloß“ ist auch auf seine Stilleben und „Vollmond im März“ hinzuweisen. Das letzte darf gerade aus den vielen sonstigen Schöpfungen lobend herausgehoben werden. — Die wirksamen Farbenkontraste und die wunderbaren Farbtönungen in seinen Landschaften zeigen sein künstlerisches Können.

In der Malergruppe fällt besonders stark der Lodzer Friedrich Kunizer auf. Aus seinen Bildern spricht zweifellos eine starke Persönlichkeit. Ihm kommt es scheinbar zunächst auf die Kraft an. Er verliert sich oft in Details. Kunizer stellt die Fläche über die Plastik, drückt sich nur in Farben aus, rückt von jeder intellektuellen abstrakten Problematik ab und bekennt sich ganz zum Gegenstand, zum Ding. Daß er ganz Maler ist, zeigen nicht nur seine Bilder, sondern vor allem seine Zeichnungen. Kunizer ist der Künstler, der seinen Weg allein suchte und ihn gefunden hat. Ihn gestalten nicht Schulen, sondern die Cholmer und wolhynische Landschaft, und die Menschen, die Tag um Tag um ihr Brot ringen — die deutschen Kolonisten im Osten Polens. Von seinen Bildern sind ganz besonders die Porträts, des „Alten Kolonisten“, des „Roders“ und die Bilder „Am Spinnrad“ und „Mittagsgebet“ zu erwähnen. — Kunizer illustrierte das erschienene Volksliederheft von Dr. Kurt Lück — Robert Klatt „Singendes Volk“, wie auch Lücks Buch „Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande“ (Pauen, 1933).

Der Oberschlesier Willy Neumann, der Leiter der Kattowitzer Künstlergruppe, stellte neben seinen Aquarellen ein wunderbares Bild „Feierabend“ aus. Die fein empfundene Nuancierung, das Spiel des Lichtes beim Sonnenuntergang, gibt dem Werke das schöne Gepräge.

Menne Schulze-Roeper aus Thorn offenbart in ihren Werken eine gewissenhafte Arbeit mit reifen, abgeklärten Formen und einer nimmermüden Neugestaltung. Besonders fein empfunden sind die „Apfelfammer“, „Landschaft aus Wolhynien“ und „Zigeunerin“, die einen gefunden und farbenfrohen Zug verraten.

Im Mittelpunkt der Ausstellung standen zwei sehr starke Persönlichkeiten: Franz Sikora (Oberschlesien) und der schon erwähnte Kunizer-Lodz.

In Sikoras Darstellung des „Blinden Spielers“ spiegelt sich eine ergreifend wehmütige ober-schlesische Seele wider. Die „Alte ober-schlesische Frau“ ist nicht nur eine vorzügliche Leistung, sondern auch ein sehr tief empfundenes Werk. Die „Quelle“, das technisch meisterhaft ausgeführte Bild, zeigt den reifen Künstler, der die Schönheit der Schöpfungsformen, angefangen vom Menschen bis zur Natur, erfasst hat. „Arbeit und Wohlstand“ ist eine wichtige Darstellung des Arbeiters, des Künstlers selber. Noch

andere erwähnenswerte Bilder sind „Der Bihellejer“, „Waldweg“ sowie „Arbeit und Brot“. Seine besondere Stärke ist es, Typen aus dem oberschlesischen Volke zu malen.

Der gereifte Gestalter der Gebirgslandschaft und der meisterliche Darsteller der Beskiden ist Prof. Strauß-Vielitz. Mit der Nachgestaltung der farbenprächtigen Landschaften verstand er



Deutsche Bäuerin aus der Weichselgegend.

Von Friedrich Kunizer.

es fabelhaft, den Besucher der Ausstellung zu fesseln. Auch als Graphiker ist Prof. Strauß hervorragend. Seine farbigen Radierungen „Marmolata“ und „Im Puštatal“ bringen uns die wunderbarsten der Technik eigenen Lösungen. —

Frau Herta Strzygowski bekundet in der Radierung reife Kunst. Sie bringt Linien und Formen von einer Zartheit, die nur ihr eigen ist. Ihre Radierungen sind vollkommene

Leistungen in Komposition und auch in der Ausführung. Ihre Selbstbilder verraten eine weiche Lieblichkeit. Frau Herta Strzugow-  
ski ist auch Meisterin im Illustrieren. Sie hat die von Alfred  
Karrasiek-Langer herausgegebenen Sagenbücher (Galizien, Ost-  
schlesien) illustriert. — Erwähnenswerte Bilder sind „Schafhirt“,  
„Mädchen in den Beskiden“, „Brücke“, „Abend in den Beskiden“,  
„Schwestern“ u. v. a.

Es versäumte aber auch niemand, der Schöpfung von Pro-  
fessor Bruno Bielawski aus Posen einige Minuten stille Auf-  
merksamkeit zu widmen. Es ist eine Bronzebüste, die Dr. Latter-  
mann, den regsamem und gewissenhaften Geschichtsforscher und  
Geschäftsführer der Historischen Gesellschaft, darstellt. Leider ist  
der Künstler und Pädagoge Bielawski im Schulwesen zu stark  
beschäftigt und konnte deshalb nicht mehr Sachen ausstellen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes zeigte drei Halbreiefs, die  
Prof. K. Grams-Bromberg, den Dichter Pastor Kreuz und Frau  
Pastor Kreuz-Sompolno darstellen.

Noch im Mai 1935 bekamen die Künstler eine Aufforderung,  
in Königsberg auszustellen, wo sie auch großen Erfolg hatten.

Zu September wanderte die Ausstellung nach Bromberg  
und nach Breslau, wo die Künstler von der NS-Kulturgemeinde  
eingeladen wurden.

Es war sehr viel jugendliches Streben und Können zu  
sehen. Es ist beachtenswert, daß in unserer Volksgruppe — bei  
aller materiellen Not der Künstler — doch eine lebendige Kraft  
wirkt.

## Die Hauptsache

Es muß ja sein! ihr habt die Welt euch nun einmal so ein-  
gerichtet! aber... es ist nicht das Leben!

und all das Gerenne und Gejage und Geplage, mit dem  
ihr euch das Herz verquält jahraus jahrein... Broterwerb, Beruf,  
Besitz... nein!

es ist nicht Hauptsache!

Hauptsache ist gerade das, über das ihr hinweggeht! und  
das ihr dafür preisgibt!

Hauptsache ist: Mensch zu sein! und Halt zu machen  
zwischenhinein und Zeit und Sinn zu haben, einmal nichts zu  
tun, als sich zu freuen: wie blau der Himmel und wie bunt die  
Welt und...

wenn auch nur minutenlang vielleicht,  
an einem blühenden Rosenstrauch zu stehen und das Herz  
sich froh zu machen an der Fülle seiner Schönheit!

Cäsar Fleischlen.

## Julian Will

der Dichter von „Fern vom Land der Ahnen“

Von B. Bergmann, Lodz.

Der verstorbene Erste Marschall Polens Josef Pilsudski räumt in seinen Lebenserinnerungen einen sehr großen Raum einer Vorkriegsliteratur ein, die, von den Russen verboten und verfolgt, Polens Nationalbewußtsein wachhielt und es in seiner Schicksalsstunde so handeln ließ, wie ein innerlich gesundes Volk handeln muß. Pilsudski sagt wörtlich: „Ich habe vielleicht meine Leser etwas zu lange mit der *Bibula* beschäftigt. (So nannte man seinerzeit diese geheime Literatur.) Ich glaube aber, daß sie es verdient. Das gedruckte Wort besitzt heute bei allen Völkern eine allgemein anerkannte Macht. Seine Fortschritte, seine Entwicklung, seine Verbreitung bilden den Maßstab für die Stärke, die Frucht und für die Stufe ihrer Kultur und Zivilisation“.

Wir Deutsche in Polen könnten aus diesen Worten unseres großen polnischen Zeitgenossen eine Lehre ziehen. Wohl besteht zwischen unserer Lage und der des polnischen Volkes vor dem Kriege ein beträchtlicher Unterschied. Wir kämpfen nicht um politische Unabhängigkeit, da wir Polen als unsere Heimat gern bejahen. In einer Hinsicht gleicht aber unser Kampf dem des polnischen Volkes aus der Vorkriegszeit: wie jenes kämpfen auch wir um die Seele unseres Volkstums, um das heilige Erbgut der Väter, um die deutsche Schule für unser Kind, und so manche heiße Träne, die einst polnische Mütter vergossen, findet heut ihr Gegenstück in der Verzweiflung deutscher Mütter, deren Kindern man den Unterricht in der Muttersprache verweigert oder unendlich erschwert.

Auch uns tut „*Bibula*“ — keine geheime! — dringend not, auch wir brauchen das gedruckte Wort, daß es in den Volkskörper eindringt und dort in den Gewissen, in den Herzen und im Blute wirksam werde; damit jeder wisse, wo er hingehört und welches seine völkische Sendung ist.

Leider wird auf diesem Gebiete bei uns Deutschen in Mittelpolen noch wenig getan, obwohl die Verbreitung von Schriften heut um vieles einfacher als vor dem Kriege ist. Um so dankbarer müssen wir den wenigen sein, die nach anstrengender beruflicher Tätigkeit ihre karge Freizeit, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst des Volksganzen stellen und durch Wort und Schrift zur Festigung des Volksbewußtseins innerhalb der deutschen Minderheit in Polen beitragen.

Wenn wir unter den Männern, die für unser Volkstum mit dem Schwert des Geistes kämpfen, heut unseres Heimatdichters Julian Will gedenken, so hat dies seine besondere Bewandnis. Den Lesern des Volksfreund-Kalenders wie überhaupt den Deutschen Mittelpolens und auch der anderen Teil-

gebiete ist Will als unermüdblicher Kämpfer deutschen Wesens bekannt. Mit Vorliebe bedient er sich dabei der gebundenen Rede, des Gedichtes. Zum Pfingstfest 1935 schenkte Julian Will seinen Volksgenossen in Polen eine Blütenlese seiner Dichtungen unter dem Buchtitel „Fern vom Land der Ahnen“. Ehe wir uns mit diesem seinem Erstlingswerk näher befassen, wollen wir den Werdegang Wills kurz an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen.

\*

Julian Will wurde am 7. Dezember 1890 in Viciszewy, Kreis Lipno-Plockie, als Sohn unbemittelter Landleute geboren. Er genoss daheim eine rein deutsche Erziehung. Vater und Großmutter brachten dem erst Fünfjährigen die ersten Kenntnisse im Lesen und mit 7 Jahren Schreiben sowie die Anfangsgründe des Russischen bei. Die Lernbegierde des Neunjährigen erhellt der Umstand, daß er um diese Zeit bereits etwa 300 Kirchenlieder auswendig kannte und sich schon im Reimen religiöser Motive übte. Zehn Jahre alt, übernahm seinen Unterricht der Lehrer Johann Pledke, der ihn in der Schule zusammen mit seinen Söhnen unterrichtete. Deutsche Bücher, außer der Bibel, standen ihm damals so gut wie gar nicht zur Verfügung; die Schulbibliothek des Dorfes wies nur russische Bücher, hauptsächlich klassische Literatur, auf. Die großen Russen Gogol, Puschkin, Lermontow und Krylow waren des Knaben Lieblingsdichter; er las sie immer wieder, oft bis in die Nacht hinein. Auch das Uebersetzen und Nachdichten aus dem Russischen ins Deutsche übte er und versuchte auch selbst russische Verse zu machen. Als er dann mit 17 Jahren die deutsche Dichtung kennenlernte, kam ihm die Schönheit und Klangfülle der deutschen Sprache so recht zum Bewußtsein und er begann mit Stolz zu empfinden, daß auch er ein Deutscher sei. Seit dieser Zeit wurde ihm die deutsche Sprache Herzenssache.

Nach fleißiger Fortbildung in Kursen und durch Selbstunterricht bestand er 1911 am russischen Lehrerseminar zu Wymyslin bei Lipno die Volksschullehrerprüfung und war darauf bis 1. Juli 1919 in Barany, Kreis Lipno, als Lehrer an der dortigen evangelischen Volksschule tätig. Hier begann auch seine publizistische Tätigkeit im Dienste des Polendeutschtums. Adolf Eichler, der Vorsitzende des in den Jahren 1916—1919 in Mittelpolen tätig gewesenen „Deutschen Vereins“, zog ihn zur engeren Mitarbeit in der deutschen Bewegung jener Zeit heran; Will wurde 1917 ehrenamtliches Vorstandsmitglied des damaligen evangelischen Landesschulverbandes sowie Mitglied des 1917 in Warschau tagenden Ausschusses zur Beratung eines neuen Verfassungsentwurfs für die evangelisch-angsburgische Kirche in Polen. Im Juli 1919 wurde Will auf Betreiben des Pastors M. zu Lipno aus dem öffentlichen Schuldienst entlassen, weil er sich unerhrochen für die Beibehaltung der deutschen Muttersprache in den ehemals deutschen Schulen durch Aufklärung der Eltern, doch ja die Deklarationen für die deutsche Unterrichtssprache im Sinne des Ministerratsbeschlusses vom 3. III. 1919 einzureichen, eingeklagt hatte. Eine Pension oder einmalige Abfindung kamen damals für entlassene Lehrer gar nicht in Frage... Er wirkte hierauf im privaten deutschen Mittelschulwesen, wobei er 1919—1920

in Zgierz und in den Jahren 1920—1928 in Sompolno tätig war (ab 1925 zu Studienzwecken beurlaubt).

Auf der Evgl. Augsb. Verfassungsgebenden Synode, die 1921/22 in Warschau tagte, nahm Will als Vertreter einer Gruppe teil, die die politisierende Tätigkeit des Warschauer Evang. Augsb. Konsistoriums bekämpfte. Will vertrat den Gedanken des Freikirchentums. Im Herbst 1924 legte er am staatlichen Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz die Reifeprüfung



Julian Will

ab, und im Herbst 1926 an der Universität Posen die vereinfachte Staatsprüfung als Lehrer der deutschen Sprache für Gymnasien. Außerdem studierte er in den Jahren 1925—1928 an der Theologischen Hochschule der Evang. Luth. Freikirche in Berlin-Bezlen-dorf und beschloß sein Studium mit dem I. theologischen Examen. Als ihn die Stimme des Volkes ruft, entsagt er dem Beruf, für den er sich vorbereitet hatte, und wird im März 1928 Sejmabge-

ordneter, welches Amt er bis zur Auflösung des Sejms im Jahre 1930 bekleidet. Infolge Blockierung der polnischen Wahllisten einerseits und schwacher Unterstützung der deutschen Liste durch die wahlverbündeten Juden andererseits bleibt ihm eine weitere parlamentarische Tätigkeit versagt. Die nächsten Jahre sehen wir Will in Łódź als Schriftleiter des Wochenblattes „Der Volksfreund“ und als Geschäftsführer des Deutschen Volksverbandes. Im Jahre 1933 kehrt er zu seinem Lehrerberuf zurück und übernimmt die Leitung einer privaten deutschen sechsklassigen Volksschule in Rawicz, wo er bis zum heutigen Tage tätig ist.

In all diesen Jahren nimmt Will am öffentlichen Leben des deutschen Volkssplitters in Polen regen Anteil, er veröffentlicht auch weiterhin Aufsätze und Gedichte, die in der „Freien Presse“, im „Volksfreund“ und in unserem Kalender zum Abdruck gelangen. Heimat und Volkstum — das sind die zwei Pole, um die sich sein Sinnen und Trachten, Lieben und Kämpfen dreht. Was Wills Schriften auszeichnet, ist ihre herzenbezwingende Sprache, mit der er immer wieder an die Launen und Mutlosen in unserer Mitte appelliert, ihnen zum Mahner und Wegweiser wird und das Feuer der Begeisterung in den Herzen entfacht. Julian Wills Gedichte und Aufsätze sind durch die Feuerprobe eigenen Erlebens gegangen, und das ist es, was sie uns Deutschen in Polen besonders kostbar macht; sie atmen den Geist deutscher Treue und Kameradschaft und widerspiegeln so die Grundzüge von Wills ureigenen Charakter.

Bei alledem entspricht es dem bescheidenen Wesen Julian Wills, wenn er — laut einer persönlichen Äußerung mir gegenüber — seinem Schaffen folgenden Ausspruch Adolf Bartels zugrunde legt:

Nicht wie ein ewiger Stern, durchbrechend jede Wolke,  
nur wie ein Licht, Herr, das durch Nacht und Graus  
dem Wandrer treulich winkt zum trauten Vaterhaus,  
So laß mich leuchten meinem Volke!

Ein Merkmal aufrechter Charaktere ist es, daß sie sich nur in einer Atmosphäre der Wahrheit wohl fühlen. So auch Julian Will. Im Drange, sich ein maßgebliches Urteil über seine Dichtungen zu verschaffen, sandte er einige seiner Gedichte im Jahre 1929 dem Dichter Ludwiga Fించ် zur Begutachtung, der ihm antwortete: „es seien wirkliche Gedichte in der Art von Gerock und Knapp. Will habe gute Form und tiefes Gefühl“. Fించ် schickte die Gedichte noch an den Literaturkritiker Dekan Schenerlen in Biberach-Reuß, der sich darüber wie folgt äußert: „Die Gedichte verraten ein versprechendes Talent“. Will dankte Fించ် und Schenerlen für diese Klarstellung, wobei er wahrheitsgemäß betonte, daß er von Knapp kein einziges, von Gerock zwei oder drei Gedichte kenne, deren Nachahmer er also unter keinen Umständen sein könne, sich vielmehr als einen eigengewachsenen Dichter betrachten dürfe. — Wills Talent bestätigt schließlich unzweideutig der große Literaturhistoriker Prof. Adolf Bartels im Vorwort zu der bereits erwähnten Gedichtsammlung Wills, indem er Will in Beziehung zu den Dichtern des deutschen Muttervolkes setzt, mit ihnen vergleicht und schreibt: „Will ist keiner unserer bedeutenden Lyriker, aber ein achtungswerter, feiner un-

ferer modernen Lyriker, aber ein völkisch wertvoller. Er beherrscht die Form, er hat etwas zu sagen, er holt aus dem Leben heraus und will günstig wirken — das ist schon etwas. Die Aufspielerei, die man bei so vielen kleineren Talenten findet, fehlt bei ihm, und so wird ihn die Literaturgeschichte als schätzenswerte Zeitererscheinung zu verzeichnen haben“.

Wills erster größere äußere Erfolg war sein „Lied für Auslandsdeutsche“, das in vielen deutschen Zeitungen und Zeitschriften der Auslandsdeutschen in aller Welt und auch in Zeitungen des Reichs, im Deutschlandsender, wiedergegeben wurde, und das nach der Melodie „Freiheit, die ich meine . . .“ und auch nach besonderen Vertonungen unter den Deutschen Polens und anderwärts bereits viel gesungen wird. Lange trug sich Will mit der Absicht, eine Auswahl seiner besten Gedichte in Buchform herauszugeben, Zeitmangel ließen ihn diesen Entschluß immer wieder hinauschieben. Im Bewußtsein, eine völkische Tat zu fördern, sprang der Schriftleiter des Volksfreund-Kalenders seinem geschätzten Mitarbeiter helfend und beratend bei, so daß die Willsche Gedichtsammlung im Frühjahr 1935 in einem bescheidenen, aber ansprechenden Gewande zu den Deutschen Polens hinausgehen konnte.

Seine Gedichtsammlung „Fern vom Land der Ahnen“ zerfällt in die Abschnitte: „Heimat“, „Für dich, mein Volk!“, „Widerhall“, „Land der Ahnen“, „Liebe“, „Lebens Freud und Leid“ und „Himmelsglanz in Erdentagen“. Als ein Kind des Dorfes besingt er die einprägsame Schönheit seiner engeren Heimat; die Natur und den Wandel der Jahreszeiten erlebt er tiefer als andere:

An der Erde freudig Beben,  
Rauschen, Rausen, Sichern, Weben . . .  
In der Brust der Sehnsucht Bangen,  
Zagen, Hoffen, heiß Verlangen . . .  
Frühling! Frühling!

Ernte und Erntezeit ringen ihm innerst empfundene Worte ab, Herbst und Winter stimmen ihn nachdenklich, lassen bange Ahnungen über unsere völkische Zukunft heraufdämmern. Doch der Morgen ruft zur neuen Tat und läßt ihn singen:

Nur Arbeit ist Leben! Drum wirke mit Lust  
Und Liebe in deinem Beruf  
Und danke dem Schöpfer aus quellender Brust,  
Daß er dich zur Arbeit erschuf.

Im Abschnitt „Für Dich, mein Volk“ erklingen kraftvoll Worte des Kampfes und der Siegeshoffnung:

Für unser Volk in Not  
Die heil'ge Flamme loht!  
Auch in der Nöte tiefster Flut  
Wird nicht erlöschen ihre Blut.

Das gewaltige geschichtliche Ereignis der nationalen Einigung des deutschen Volkes ahnt er voraus, indem er bereits vor mehr als zehn Jahren dichtet:

Es kommt der Tag! Da wird des Volkstums Blut  
 In allen deutschen Herzen lohn und zünden,  
 Und Brüder froh den Brüdern Heil verkünden,  
 Und kein Verräter schänden deutsches Blut!



Arthur Kampf: Der Schnitter

Dann rüttelt er wieder an den deutschen Gewissen, wenn er uns zurnft:

Der Erde Güter kann Gewalt euch rauben. . .  
 Doch nie entreißt euch irgendeine Macht  
 Die Muttersprache und den Väterglauben,

Steht ihr wie Männer schirmend auf der Wacht!  
Auf deutsch bringt vor dem Herrgott eure Klagen  
Ob eurer großen Schmach und Not und Plagen,  
Und seid getroßt!

Die deutsche Mutter vor allem ist berufen, Hüterin deutschen Volksgutes zu sein, ihr ruft er denn auch zu:

Deutsche Mutter, halte Wacht!  
Deine Sprache, deinen Glauben  
Will man deinem Kinde rauben  
Schläfst du, ist es bald vollbracht —  
Deutsche Mutter, halte Wacht!

Der Abschnitt „Widerhall“ sammelt Gedichte, die aus Anlaß von Tagungen, Jubiläen und dgl. Anlässen gesprochen oder gedruckt wurden, im „Land der Ahnen“ machen wir im Geiste eine mit Dichteraugen geschaute Reise durch Deutschland mit und kommen dann zu dem Abschnitt „Liebe“, der eine Reihe stimmungsvoller Liebes-, Ehe- und sonstiger Erlebnisgedichte enthält. „Lebens Leid und Freud“ bringen allerhand Gelegenheitsgedichte aus dem Leben des Verfassers, „Himmelsglanz in Erdentagen“ enthält vorwiegend religiöse Motive.

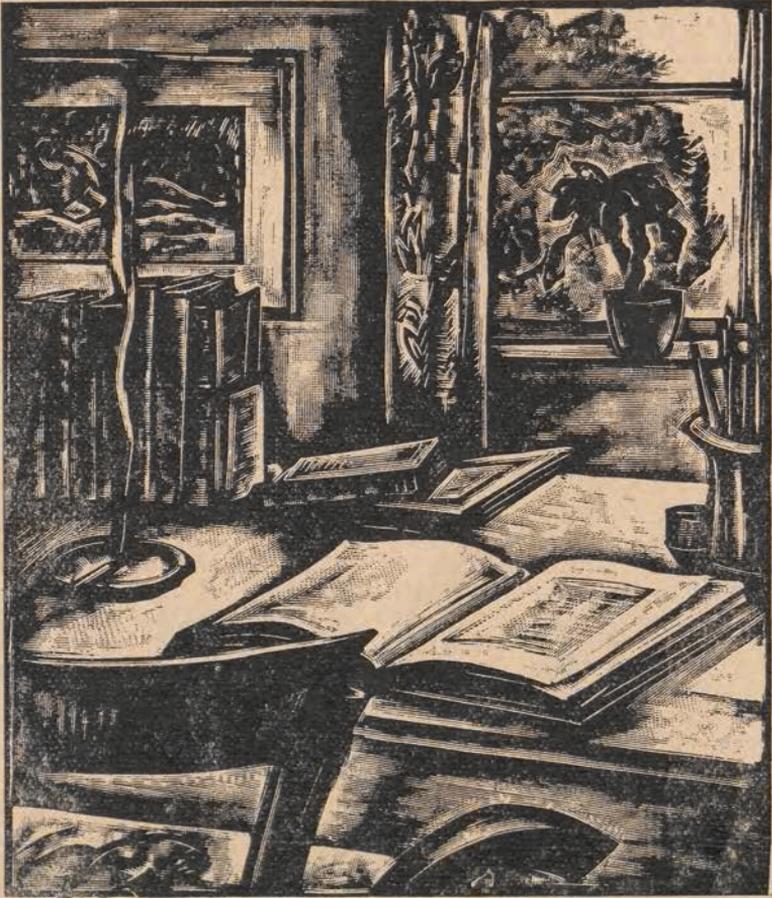
Wills Büchlein wird von Adolf Eichler also beurteilt: „Sie haben mir und anderen besinnlichen Menschen mit der Auswahl Ihrer harmonischen Dichtkunst viel geschenkt. Man merkt es Ihren innigen Gedichten an, daß Sie in ihnen Ihre edelsten und frömmsten Gedanken befreit haben. Unseren Landsleuten verhelfen Sie zur tiefsten Besinnung auf Wesen und Ziel ihres persönlichen und ihres völkischen Seins. Wie gern möchte ich das Buch in der Hand vieler unserer Volksgenossen sehen: ihre Gedanken könnten eine klare Richtung erhalten und sie selbst vom Sollen zum Wollen geführt werden.“ Wills Gedichtsammlung wird seinen Weg machen, das beweist das bisherige Interesse der Polendeutschen für dasselbe, das verbürgt auch die Tatsache, daß wir Deutschen Mittelpolens hinreichend Verständnis besitzen, um wertvolles heimisches Schrifttum zu fördern. Unserem Heimatdichter Julian Will aber wünschen wir weiteres ersprißliches Schaffen für unser Volkstum im Sinne der Worte Walter Bloems:

Wenn dir nur ein Gebild gelungen  
Von unvergänglicher Gestalt,  
Wenn du nur einen Sang gesungen,  
Der weitertönt, wenn du verhallt,  
Ja, wenn du nur ein Wort gesprochen,  
Das sich ins Herz des Volkes gräbt  
Und es emporreißt, wenn's zerbrochen —  
So hast du nicht umsonst gelebt.

---

Ob wir bleiben oder untergehen wollen, Heil und Verderben, Gott hat es in unsere Brust, in unsere Hand gelegt. Wenn wir uns nicht selber verraten, uns nicht selber aufgeben werden — keine Macht der Welt soll uns unser Volkstum, unsere Seelen entreißen!

Julian Will.



## Bücher

Alle Bücher dieser Welt  
 Bringen dir kein Glück,  
 Doch sie weisen dich geheim  
 In dich selbst zurück.

Dort ist alles, was du brauchst,  
 Sonne, Stern und Mond,  
 Denn das Licht, danach du frugst,  
 In dir selber wohnt.

Weisheit, die du lang gesucht  
 In den Bücherein,  
 Leuchtet jetzt aus jedem Blatt —  
 Denn nun ist sie dein.

Hermann Hesse.



## Das Buch — unsere geistige Heimat!

Von Charlotte Reinke

Unsere Heimat! Wo liegt sie eigentlich? Was ist das — „Heimat“? Der Duft einer Landschaft, enge Gassen um einen Dom, ein silberner Fluß, die graue Meeresküste, der Garten am Elternhaus, die Steinfassaden einer Großstadtstraße, das rote Schulgebäude, die Zimmerflucht einer Stagenwohnung, das bunte Gewimmel einer Hauptstraße . . . für jeden steigt ein anderes Bild auf bei dem Worte Heimat. Zweierlei jedoch ist die Heimat für jeden von uns. Einmal: Es ist die Summe der Jugendeindrücke, aufgefangen durch unsere Sinne. Ein Geruch, ein Ton, ein Bild vermag später in uns die stärkste Heimerinnerung zu erwecken. Zum zweiten ist die Heimat etwas, das wir nie wiederfinden, wenn wir uns im Kräftespiel des Lebens davon trennen mußten. Die Wandlung der Dinge und die Wandlung in uns verschiebt das alte Bild. Fast jede Heimkehr bedeutet auch eine Enttäuschung.

Aber haben wir außer der sinnlich sichtbaren nicht noch eine andere Heimat, die wir unverändert wieder vorfinden, wann immer wir uns ihr nähern? Eine Heimat, die wir sogar mitnehmen können, eine treue Begleiterin, wohin wir auch wandern müssen? Das Buch, das wir in der Jugend lasen, wurde es nicht die Heimat unseres Geistes? Bücher, die Generationen erfreut und bereichert haben, einen die Volksgenossen in einem gemeinsamen geistigen Erlebnis. Im deutschen Buch, dem Ausdruck deutscher Geistigkeit, der Ausdrucksform deutschen Welt-erlebens, sind wir gleicherweise daheim. Hier finden wir eine Heimat, losgelöst von allen äußeren Zufälligkeiten. Den Aus-landdeutschen verbindet das Buch mit seinem Geburtslande; es schlägt für ihn die Brücke aus fernen Weltstädten, aus grenzenloser Einsamkeit zu den Menschen, die er zurücklassen mußte. Es spricht seine Sprache, — auch die Sprache ist Heimat! Dem Wunsch nach dem Verbundenbleiben mit dem verlassenen Vaterlande entspringt die immer wiederholte Bitte: „Schickt uns Bücher, deutsche Bücher in die Fremde!“

Menschen, die ein gemeinsames Bucherlebnis hatten, bleiben dadurch immer irgendwie vereint, sie finden eine Ebene, auf der sie sich verstehen. Mag sie das Leben noch so weit voneinander getrennt haben, hier ist der Punkt, von dem aus sie zu einer Gemeinsamkeit zurückfinden können. Ist doch unsere geistige Entwicklung stark mitbestimmt durch die Bücher, die uns gerade in der Jugend bewegten. In ihnen, die uns einmal das Tor zur Welt oder der Führer ins eigene Innere waren, bleiben wir daheim, wohin uns auch das Leben verschlägt. Wir blättern sie auf nach Jahren — und sie grüßen uns als alte Freunde! Sie sind uns weit mehr gewesen und geblieben als nur bedruckte Seiten, sie haben ihre eigene Atmosphäre behalten. Wir sind daheim in ihnen, so wie wir auch in einem neuen Buche, das unsern Geist, deutschen Geist, atmet, daheim sein können, neben aller oder über alle literarische Wertung hinaus. Lebendiger spricht uns die Vergangenheit oft aus den Seiten eines einst geliebten Buches, als wenn wir die Stätten der Jugend in der Wirklichkeit aufsuchen. Wir finden sie doch niemals so wieder, wie wir sie verließen oder zu verlassen meinten. Nehmen wir getrost unsere Bücher zur Hand, in einer stillen Lesestunde führen sie uns gewiß zurück . . . in die große, alte Heimat. Unsere geistige Heimat bleibt uns unverlierbar.

### Muttersprache

Erhabne Muttersprache! Wie die Trauben  
 Vom Weinstock ihren edlen Saft empfangen,  
 Vom Baum die Früchte Süßigkeit erlangen,  
 Empfang von dir ich meinen deutschen Glauben.

Und deine Gnade soll mir niemand rauben!  
 Versuchten, lockten mich auch tausend Schlangen,  
 Nicht eine soll im Siegeslorbeer prangen.  
 Auch schreckt mich nicht der Deutschen h a s s e r Schnauben.

Laß mich um deine höchste Gunst noch flehen . . .  
 Die du des Liedes Gabe mir gegeben,  
 Du darfst nicht kalt an mir vorübergehen:

Ach, laß mein Lied aus reinem Herzen streben  
 Hinauf in Kraft und Wahrheit zu den Höhen,  
 Wo j e n e stehen, die machtvoll d i c h erheben!

Julian Will.



## „Mutters stille Stunde“

Von F. Streloff.

Der alte Anton stand mit der Laterne wartend am Kreuzweg und schüttelte dem Heimkehrenden derb die Rechte. Dann wischte er seine raue Arbeitshand erst umständlich am Rockzipfel ab und reichte sie zögernd der jungen Frau. Sein ruhiger Blick lag forschend auf ihrem freundlichen Gesichte und der gewohnte Ernst machte einem befriedigten Lächeln Platz. Offenbar hatte sie vor dem bewährten Faktotum Gnade gefunden.

Anton und der Tannhof, das waren zwei unzertrennliche Begriffe. Er war einfach immer dagewesen und Hans Lindner konnte sich die Heimat nicht ohne den Getreuen vorstellen. Als



Der Alte schüttelte dem Heimkehrenden derb die Rechte.

kleinen Jungen hatte er ihn auf den Knien geschaukelt und Holzpferdchen geschnitz, ihn später zum Fisch- und Krebsfang mitgenommen. Mit ihm war er am hochgetürmten Heuwagen gefahren, am Kartoffelfeuer gefessen. Unzählige Kindheitserinnerungen waren mit ihm verknüpft und treunte das langjährige Studium auch die ungleichen Freunde, so wurden in den Ferien die Bande stets erneuert. Nun kam Hans nach langer Abwesenheit wieder, um seiner Mutter eine liebe Tochter zuzuführen.

„Schön Dank für Euren Brief, junger Herr. Die Tannhofsbäuerin hat nie g'merkt, wie mir'n der Postackl zug'steckt hat,

weil's selber den ihren g'studiert und fleißig d' Brill'n z'putzen g'habt hat. Und dann hat's das Haus am Kopf g'stellt und unter Wasser g'fetzt mit lauter Reib'n und Fuß'n. Euer Zimmer is fix und fertig, d' Betten sind'n ganzen Tag auf d'r Sonn g'legen. Aber erwarten tut's Euch erst morgen und da könnt's schon als Ueberraschung unterm Apfelbume sitzen."

Es war die längste Rede, die der Biedere je gehalten und er bewunderte sich selbst im stillen.

"Ich freue mich, daß du gekommen bist, lieber Anton, und alles so gut geordnet hast. Es ist ganz nach meinen Wünschen: Mutter erwartet uns, weiß aber doch nicht die genaue Stunde unserer Ankunft. Nun wollen wir wie Diebe uns heimlich einschleichen. Und nicht wahr, mit meinem Frauchen bist du zufrieden? Ich sehe es dir förmlich an, alter Freund!"

Der Alte gab keine Antwort, nur seine Augen lächelten; mit rüstigen Schritten stapfte er voraus, so daß die junge Frau Mühe hatte, ihm zu folgen. Auf Abkürzungen ging es über schlüpfrige Waldwege dem stattlichen Gehöft der Tannhofbäuerin zu. Hilde schmiegte sich eng an den Gatten, fühlte sich geborgen und umsorgt. Ohne Bedenken wäre sie ihm auch in die undurchdringliche Wildnis des Urwaldes gefolgt.

"Meine Heimat, Lieb, und nun auch die deine." Der Heimkehrende sprach es mit tiefer Bewegung und drückte die Hand seiner Gefährtin. Breit und behäbig lag das stattliche Gebäude da, selbstbewußt und in sich abgeschlossen. Im ungewissen Dämmerlichte glich es mehr einer trutzigen Feste als einem Bauernhof. — Aus feuchten Augen sah sie zu ihm auf: „Hier ist's gut sein“, sagte sie warm und er empfand, wie schon oft, beglückt die liebe Stimme als ein Echo des eigenen Herzens.

Der Alte zog umständlich einen mächtigen Schlüsselbund aus der Ledernen und ließ die Beiden durch die niedrige Gartenpforte eintreten. Leise knirschte der Kies, sie schritten durch den großen Gemüsegarten und kamen zu Mutter's ureigenstem Reich, dem Biergarten. Er war klein, aber sorgsam gepflegt. In der Saizblattlaube standen leuchtend rote Korbstühle, die Hans noch nicht kannte. An der blumengeschmückten Haustüre prangte in ungefügen Buchstaben der Willkommengruß.

Der junge Mann blieb stehen und deutete auf ein matt erleuchtetes Fenster: „Mutter ist noch in der guten Stube“. — „Die Tannhofbäuerin is d' Letzte auf und d' Erste aus den Federn“, brummte der Alt knecht halb mißbilligend, halb anerkennend, drückte Hans die Schlüssel in die Hand und verschwand.

Wie eine Feder hob Hans die leichte Gestalt seines jungen Weibes empor: „Kannst du hineinschauen, Lieb?“ „Ja,“ gab sie verhalten zurück, „ich sehe eine schwarzgekleidete Frau, sie steht vor einer offenen Tade. Nun beugt sie sich nieder, — itreichelt und küßt etwas, das ich nicht ausnehmen kann —, jetzt macht sie das Kreuzzeichen. Nun fällt der Schein der Kerze auf ihr Gesicht, — o Hansel, was hast du für eine schöne, weißhaarige Mutter! — Und jetzt ist's dunkel, Mutter geht“ — —

Hand in Hand schlichen sie auf den Fehenspizzen durch den Flur, tasteten sich ins Gastzimmer. „Daheim, die erste Nacht im Elternhause“. Am Tisch stand ein großer Strauß dunkler Rosen. „Der erste Gruß aus der Heimat. Mutter hat ihren Lieblings-

stoch geplündert, um die neue Tochter zu grüßen. Ich kann dir gar nicht sagen, wie ich mich freue, meine Mutter zu sehen, sie sprechen zu hören."

Sie waren ans Fenster getreten und standen dort engumschlungen, Hand in Hand, wunschlos glücklich. Es war eine jener Stunden, da alle Seligkeit der Erde sich über ein einziges Menschenpaar zu ergießen scheint. Zeit und Raum treten ins Wesenlose zurück, der Flügelschlag der Ewigkeit hat sie gestreift. Vom Garten drang schwer und süß Jasminduft empor, mischte sich mit dem zärtlichen Hauch der roten Samtrosen.

Hilde hatte den feinen Lockenkopf auf die breite Schulter des Vatten gelehnt. Sie war ein zierliches, schlankes Großstadt-



Ich sehe eine schwarzgekleidete Frau, sagte Hilde.

Kind; aus ihrem blassen Gesichtchen sahen große, sehnsüchtige Augen. „Erzähle mir mehr von deiner Mutter. Mir bangt vor dem ersten Gegenübertreten. Wird sie mich lieb haben? Werden wir uns finden in der Liebe zu dem Einen? Jede Mutter wünscht wohl ihrem Sohn das beste aller Mädchen zum Weibe. Warum hast du mich unscheinbares Ding gewählt? Wie werde ich bestehen können?“

„Wer könnte dich sehen ohne Liebe zu empfinden? Hast mich doch von der ersten Stunde an bezaubert und wirst wohl auch das Herz der „stolzen Tannhofsbäuerin“ gewinnen. Denn so heißt meine Mutter im Umkreise, obgleich ihr jeder Hochmut fremd ist. Ihr ruhiges, in sich gefehrtes Wesen hat ihr, trotz der allzeit offenen Hand, diesen Namen verliehen.“

Mutter ist eine einfache, stille Frau von seltener Bestimmtheit und einer kristallinen Klarheit der Gedanken, als sei ihr jeder Irrtum fremd. Ihre tiefe Frömmigkeit hat sie in allen schweren Tagen bewahrt. Und es gab deren viele. Schon ihre Kindheit — sie war frühzeitig Wollwaise — war von düsteren Schatten umdunkelt. Den kurzen, glücklichen Ehebund trennte der unbarmherzige Tod und das vielleicht noch hartherziger fordernde Leben türmte eine schwere Last auf die Schultern der jungen Tannhofbäuerin. Frühzeitig nahm ich an ihren Sorgen teil, — vielleicht sind meine Schultern deshalb so breit geworden.“

Mutter's Gesicht gleicht einem stillen See, klar und friedlich. Selten sah ich sie lächeln, müßig sah ich sie nie. Aber halt,“ unterbrach er sich lächelnd, „auch an den arbeitsreichsten Tagen hat sie sich abends eine Weile zurückgezogen. Jetzt muß ich mein stilles Stündchen halten“, hieß es und dabei blieb es. Ich kam frühzeitig zur Schule in die Stadt, dennoch blieb mir diese Gewohnheit im Gedächtnis, obgleich das „Stündchen“ wohl kaum mehr als eine Viertelstunde war. Wenn Mutter dann aus ihrer geheimnisvollen Beschaulichkeit zurückkehrte, war das wehmütige Lächeln vertieft und in den Augen ein warmer Schein zurückgeblieben.“

„Und heute haben wir sie auf frischer Tat ertappt“, lächelte Hilde. „So ein Weilchen auf sich selbst besinnen, mag Trost und Stärkung sein. Ob nur für Einsame? Es ist doch etwas Abgeschlossenes, Geheimnisvolles darinnen und ich kann nicht einmal einen Gedanken zu Ende denken, der nicht dein eigen ist.“

„Kleine, liebe Frau!“

„O Mutter, wie sehr gleicht dir dein großer Junge! Nicht nur äußerlich, sondern auch in der gefestigten, selbstsicheren Art“... Die Tannhofbäuerin lächelte zustimmend und blickte stolz auf den Einzigen. Sie war noch immer eine aufrechte, gebildete Erscheinung, aber der scharf beobachtende, zärtliche Sohn sah bekümmert, daß die straffe Haltung mühsam gewahrt und das geliebte Antlitz welk und zerfurcht war. „Verbraucht“, dachte er in aufquellender Bitterkeit und küßte die arbeitsiharten Hände. Mutter hatte ihm zwar versichert, daß sie sich vollkommen wohl fühle, aber Hans wußte, daß er, nun er abreisen und seinem Beruf nachgehen mußte, stets mit stiller Sorge an sie denken würde.

Köstlich ungebundene Urlaubstage voll strahlendem Sonnenhimmel hatten die Beiden bei „Muttern“ verlebt. Hildes zarte Wangen zeigten leichten Rosenschimmer; er war, trotz Amt und Würde der fröhliche Bauernjunge von ehedem geworden, der sich eng an die Scholle gebunden fühlt, jedes Fleckchen Erde liebt und als unverlierbaren Besitz heilig hält. Hängt doch überall ein Stückchen Kindheit, werden tausend traute Stimmen wach.

Nun war der Tag der Abreise gekommen. Sie saßen unter dem breitkronigen Apfelbaum und ließen die Blicke in die sommerliche Pracht gleiten. Fast verlegen überreichte die Tannhofbäuerin der jungen Tochter ein schmales Kistchen: „Gewiß hat dir mein Bub erzählt, daß ich immer — und mochte die Arbeit sich berghoch türmen — mein „stilles Stündchen“ hielt? Er war oft neugierig, hat heimlich durch's Schlüsselloch geguckt und doch nichts erfahren.“

Das junge Paar lächelte in schweigender Uebereinstimmung, sie hüteten sich wohlweislich, ihr kleines Erlebnis zu ver-raten. Mütterchen fuhr versonnen fort: „Sieh hier, der Inhalt der kleinen Kiste war mein liebster Besitz, mein Halt auf dieser Welt. An ihm hat meine Seele gehangen, nicht an dem mühsam erworbenen Hof. Täglich hab' ich es geöffnet, Trost und Stärke gesucht, vor ihm meine Andacht gehalten und jetzt sollst du 's haben, mein Töchterchen. Halt es in Ehren und Gott gebe, daß du mich verstehen und das gleiche Glück fühlen kannst.“

Aber eines mußt du mir versprechen: erst über's Jahr darfst du es öffnen. Hand darauf! Mußt mir beweisen, daß du standhafter bist als unsere Stammutter.“

Halb verwundert, halb beglückt nahm Hilde das seltsame Muttergeschenk: „Ich halte Wort, Mutter, sei versichert! Das Kistchen soll den besten Platz im Stübchen haben, ich will es täglich streicheln, aber erst in Jahresfrist öffnen.“

Nur wenige Monde waren ins Land gezogen, als die Tannhofsbäuerin gottergeben mit einem frommen Segenswunsch die müden Augen schloß. Ihre letzte Freude war die Nachricht, daß Frau Hilde Mutter werden sollte.

Mit vielen Tränen hatten sie die Tanne bestattet, Tannen um ihr Grab gepflanzt. Oft gingen wehmütige Gedanken zu der einsamen Ruhestätte am Dorffriedhof.

Der Jahrestag war gekommen. Getreu dem Versprechen öffnete Hilde das letzte Vermächtnis. Seltsam feierlich war ihnen zumute, als weile Mutter unsichtbar neben ihnen.

Reiche Tannhofsbäuerin, was war dein liebstes Erdengut? Ein Gesangbuch mit angefügtem Einband, klein Hansels erste, blonde Haarlocke, die abgetragenen, braunen Kinderschuhe. Das Taufzeug, ein weißes Häubchen und Fäcchen mit blauem Band. Verblüthene Kinderbildchen, des Sohnes Konfirmationschein.

Tränen fallen darauf. O Mutter, wie ist deine Welt so winzig klein und doch so groß!

## Wiegenlied

Von Frieda Richter.

Ich hat den Wind, er sprang vorbei:  
„Sing mir ein Wiegenlied, ei, ei!  
Mein Kindchen will nicht schlafen!“

Ich hat den Vogel, der da sang:  
„Sing mir ein Schlaflied, pink-pang!  
Mein Kindchen will nicht schlafen!“

Ich hat im Garten auch den Baum:  
„Sing du das Kindchen in den Traum,  
Mein Kindchen will nicht schlafen!“

Mir rief Wind, Baum und Vogel an:  
„Ei, Mütterlein, sing selber du!  
Da wird dein Kindlein schlafen!“

## Das Versprechen

Eine Jugenderinnerung.

Von Friß Müller = Partenfirchen.

Als ich klein war, sagte Mutter: „Magst dem Vater etwas Lieb's tun, Büttele?“

„Freilich, Mutter, freilich — was denn?“

„Was Lieb's wird doch nicht angeschafft, das denkt man sich sein selber aus. Freilich, kosten wird's was müssen, wenn es wertvoll sein soll, Friß.“

„Wo ich doch kein Geld hab, Mutter!“

„Tschapperl, Ueberwindung mein' ich doch, nicht Geld.“

Wieviel Ueberwindungen habe ich mir damals ausgedacht. Denken kann man sich bequem die größte Ueberwindung. Du ist schwerer. Aber eine hab' ich durchgesetzt. Ich stand täglich eine Stunde früher auf und habe Vater ins Geschäft begleitet.

Vater war gerührt. Vor der großen Einfahrt beim Geschäftshause blieb er stehen. Leicht lag seine schwere Hand auf meinem Jungenscheitel: „Wenn du's durchhältst — hundertmal — so darfst dir etwas wünschen — jetzt gleich.“

In der kurzen Zeit, da eines Vaters Hand auf einem Kinderscheitel ruhte, konnten tausend Wünsche durch die Schläfen brausen. Aber sieghaft hob sich einer über das Gewimmel: „So einen wenn ich hätte, wie der Ueberlacker Maxl.“

Vater lächelte. Er hätte logisch fragen müssen: „Einen was denn?“ Er fragte nicht. Er wußte, daß es mich verwundert hätte, wenn ein Vater das nicht aus sich selber wußte. Er wußte, nicht aufs Was, aufs Wie kam's an: „Wie also schaut er aus, mein Junge?“

„Wunderschön. Außen glänzend schwarz lackiert. Drinnen stand ein ganzes Duzend Schüsserln, weißt du. Alles kann man damit machen, einfach alles, Vater!“

„Alles? hm — zum Beispiel?“

„Kirschen, Perlen, Flaschen, Häuser, Soldaten“, sprudelte ich, „mischen kann man alle zwölf herrlich — auch nach dem Trocknen bleiben sie ganz frisch — und auf einmal oder einzeln nimmt man sie mit einem Bitter aus dem Kasten — die beiden Deckel sind dann die Palette, weißt du —“

„Einen Farbentasten also?“

Wie er da noch fragen konnte! „Ja, und nachher wäscht man's einfach an der Wasserleitung — nicht die kleinste Pakerei bleibt übrig — das Bitter hängt man sauber wieder ein — und die Pinself und die feine Tube mit Chinesisch Weiß, mein Lieber!“

Das war bei meinem ersten Gang. Ich schrieb sie auf, die Gänge mit dem Vater. Jeder Gang ein Strich. Vier Striche senkrecht und den fünften wagrecht durch. Das gab ein Fünferhäuflein. Die Häuflein wuchsen. Ich zählte und ich sah nur Striche, wochenlang. Ich sah nicht, daß es mit des Vaters Arbeit abwärts ging, sah den Kummer nicht im Haus, nur Striche, Striche, Striche.

Auf einmal waren's hundert. Herbst wär's, dürre Blätter segten durch die Einfahrt, wo der Vater anhielt. Mein Herz

schlug hart und mein Begehren lohte heiß. Jetzt wird er deinen Farbenkasten aus der Tasche ziehn und sagen —

„Das lehtemal“, jagte er langsam, „morgen zieht ein anderer Herr ein.“

Dann ging er stumm durchs Tor, gebückt. Kein Wort von meinem Farbenkasten.

Es gab mir einen Stich. Vater hatte nicht Wort gehalten.



Otto Scholderer: Geiger am Fenster.

Es war mein größter Schmerz. Ich hatte später keinen größeren. In den Isarauen habe ich mich ausgeheult.

Nein, nicht „aus“. Es ging mir nach durchs ganze Leben. Und wick erst, als ich meinem Sohne das Versprechen hielt, das mir mein Vater brach, als es ihn selbst gebrochen hatte.

Ich schau ihm zu beim Malen, diesem Söhnchen. Vor sich den Farbenkasten. Seine Augen leuchten, seine Wangen glühn — ich habe mich damals doch erzählt. Jetzt erst rundet sich das Hundert und das langersehnte Glück der Farben.



## Wenn Großmütterchen spann

Von Johanna Weiskirch

Wie schön war's, wenn Großmütterlein spann  
 In ihrem birkenen Rädchen —  
 Und ihr durch die weichen Finger rann  
 So zart und so fein das Fädchen.  
 Das Rädchen schnurrte, das Rädchen sang  
 Durchs Stübchen, so traulich, so leise,  
 Wie doch durchs Kinderherz mir drang  
 Die wundersam köstliche Weise.  
 Großmütterleins Fuß auf dem Trittbrett flog,  
 Ich schüttelte staunend die Locken,  
 Großmutter lächelnd das Flachshaar zog  
 Vom goldbandgeschmückten Wocken.  
 Doch manchmal in traulicher Abendstund,  
 Wenn vom Kirchturm sechs es geschlagen,  
 Erzählte Großmutter mit leisem Mund  
 Ein Märchen aus uralten Tagen;  
 Dann schwieg das Rädchen und hörte zu,  
 Die Spule vergaß, sich zu drehen,  
 Das ganze Stübchen erfüllte im Nu  
 Ein wunderbares Geschehen. — — —  
 Die goldene Märchenstunde zerrann,  
 Vom Kirchturm klang's Awe hernieder;  
 Wie war das doch schön, als Großmutter spann,  
 Die Tage kehren nie wieder.

## Die Heimkehr des Matthias Brunner

Von F. Strelhoff.

Laut und lustig geht's im kleinen Wäldchen zu. Eine Schar Kinder spielen Krieg, Haschen und Plumpsack, vergnügte Stimmen schwirren durcheinander. Der grüne Fleck Erde verdient den Namen „Wäldchen“ eigentlich nicht, denn die spärlichen Nadelbäumchen fristen ein gar zu kümmerliches Dasein, so daß von einem „schützenden Waldesdunkel“ nichts zu merken ist. Aber die Dorfbewohner lieben die Stätte, die ihre Vorfahren in rücksichtslofester Art entholzt haben und mühen sich, an dem Aufbau zu arbeiten. War es doch jedem untrennbar mit dem Begriff Heimat, eng verbunden mit den Erinnerungen an sorglose Kindertage. Seit dem großen Kriege hatten sie ja alle die Heimat neu erlebt. Heimat haben heißt einen festen Boden unter den Füßen fühlen. Heimat ist etwas, das dem Leben Haltung und Gehalt gibt, Sicherheit und Kraftgefühl. Niemand kann sie uns nehmen, weil wir sie erlebt haben und sie ein Teil unseres Seins ist.

Das mochte wohl auch der wandernde, verhärtete Mann fühlen, der tief und befreit atmend am Waldesboden lagert und sich nicht sattsehen kann an dem friedvollen Bild des Dörfchens, das die letzten Sonnenstrahlen scheidend vergolden. In scheuer Andacht küßt er die feuchte Erde, streichelt mit rissigen Fingern die Baumrinde. Seine Blicke können sich nicht lösen, saugen sich fest in Freude und Wehmut ohne Grenzen. Nun haben ihn auch die spielenden Kinder bemerkt. „Der schwarze Mann“, schreit eine ängstliche Stimme, kreischend und schreiend entflieht der wilde Schwarm.

Matthias Brunner lächelt nachsichtig und doch mit einem Gefühl weher Erkenntnis. Gewiß, sein Neuhäuser war weder anziehend noch vertrauenerweckend. Wer hätte wohl in ihm, dem bleichen Schattenbilde, den stattlich schönen Mann erkannt, der er vor einem Jahrzehnt gewesen? Er hatte wohl kaum die Vierzig erreicht, aber sein Gesicht, einst strahlend in männlicher Schönheit und überschäumender Daseinsfreude, war gekelbt von den Linien, die das Leben mit unerbittlichem Griffel hineingegraben. Krankheit, Not, Entbehrungen mancherlei Art, Hunger, Reue, Seelenqual hatten ihm einen ehernen Stempel aufgedrückt, redeten eine deutliche Sprache.

Ein Trupp halbwüchsiger Knaben kam von der Fahrstraße gelaufen. Matthias Brunner drückt sich scheu beiseite, um die Kleinen nicht abermals zu erschrecken. Schier andächtig sieht er ihrem munteren Treiben zu. Ein schlanker Junge mit sanften, braunen Augen zieht ihn besonders an. Kehreten alte Zeiten wieder, erstanden halb vergessene Bilder neu? Hatten nicht die Augen seines Weibes ihn einstens so zärtlich, so bittend angeblickt? Und er hatte sich höhnisch abgekehrt. —

Oh, er hat ja gebüßt, ist ein anderer geworden, kommt als Neuiger, Bittender heim. Fest preßt er den Leinwandbeutel an sich, viele Banknoten; monatelang trägt er ihn unter dem groben Hemd verborgen. Sein kostbarster Schatz ist es, ehrlich erworben, in jahrelanger, schwerer Fronen, in selbstvergebenem Darben, glücklich vermehrt durch günstige Konjunktur. Ja, er hat schwer gesündigt, aber auch tief bereut. Und nun soll sein ganzes Leben, jeder Tag, jede Stunde nichts sein als eine große Sühne.

Nun ihm aber Erfüllung naht, jeder Baum, jedes Haus als etwas Bekanntes grüßt, gleich einem Teil seines Selbst, faßt ihn eine namenlose

Furcht. Lebt sein Weib, wird sie ihn aufnehmen, wird sie ihm verzeihen? Noch nie in all den Jahren seiner Gefangenschaft hat ihn der Gedanke so gefoltert wie heute. Immer hat er ihr Bild gesehen: still, fast demütig, mit nie rastenden Händen. Immer hat er ihre Vergebung als selbstverständlich hingegenommen. — — Aber nun erstehen marternde Zweifel.

Der braunäugige Junge hat seinen Blick gefühlt und kommt zutraulich näher: „Fremder Mann, hast du Hunger?“ O ja, er hat Hunger, gewaltigen Liebes hunger. Ueber die gefurchte Wange rinnt eine heiße Träne. Das Kind deutet sie nach seiner Art und reicht ihm ein Stück Schwarzbrot. Er nimmt es und dankt. Schier heißhungrig beißt er hinein, lang entbehrtes Brot von heimatlicher Scholle. Erst jetzt fällt ihm ein, daß er viele Stunden nichts gegessen; rastlos getrieben von zehrender Sehnsucht und Anrast weder Hunger noch Durst gefühlt.

Nur vorwärts — heim, heim. Es gilt versäumte Jahre nachzuholen, es gilt mit Minuten zu geizen.

„Büble“, sagt er, indes ihm das Herz bis an den Hals schlägt und seine Stimme hohl und heiser klingt, „lebt die taubstumme Gertrud Brunner noch?“ — „Freilich“, sagt der Kleine etwas verwundert, „sie wohnt bei uns. Weißt etwas, in dem Stübel rechts. Vor dem Fenster blühen so viele rote Nester.“

Der Fremde hängt an den Lippen des Kindes. Wie kommt es, daß er nach dem Ergehen derer fragt, die ihm wohl Schwester, aber stets namenlos gleichgültig gewesen ist? Ach, er wagt es nicht eine andere Frage zu tun, denn er, der im dichtesten Regengüssen nicht gezittert, bangt vor der Antwort.

„Wie heißt du, Junge?“ Dem Knaben ist der blasse Mann bereits gleichgültig, ja unheimlich geworden; die bohrenden Blicke ängstigen ihn. Mit großen Sägen springt er fort, ruft im Entseilen: „Seppli“. Seppli — ja, so hieß auch sein einziges Söhnlein; jetzt muß es schon zur Schule gehen. Ach Gott, so ein landläufiger Name, wie viele mögen so heißen. Wären nur schon die nächsten Stunden vorbei! Gewißheit! Das früh ergraute Haupt sinkt tiefer auf die Brust. Er will noch warten, bis die Nacht hereingebrochen ist. Sich dann, einem Bettler gleich, zum Hause schleichen, allen Mut zusammennehmen, um anzuklopfen.

Das Haus, das Weib drunten im Dertchen war einst sein eigen. Ein Königreich erscheint es ihm jetzt, klein und verächtlich war es ihm, da er beides besaß. Sein Leben war glatt gewesen, er selbst hatte die Fäden verwirrt. Ein reiches, schönes Mädchen hatte er auf den schuldenfreien Hof geführt, ein junges Ding, voll guten Willen und fleißigen Händen. Doch er hatte zu bald keinen Sinn für die liebenswürdige Frau und das Kind in der Wiege. Ein herrischer Haus tyrann war er geworden, der bei Karten und Wein sich neidlos von der Arbeit anderer erholfte.

Es währte nicht lange, als die Zeichen trüber Veränderung sichtbar wurden. Der Hof war mit Schulden überlastet, das blühende Mädchen ein Schatten seiner selbst.

Dann kam der Krieg und trennte die Wege. Mathias hatte anfangs geschrieben, weil es alle Kameraden so taten. Flüchtige Karten, die den Stempel seines Wesens trugen. Dann kam die Gefangenschaft und Krankheit. Nun schrieb er in Sehnsucht und Reue, ohne je Antwort zu erhalten, und sparte mit klugem Berwerthen. Sein Schatz mehrte sich, die Freude daran hielt ihn aufrecht.

Mathias Brunner steht vor dem Hause, er weiß nicht, wie er hingekommen ist. Die Türe geht auf, rasch tritt er in den Schatten. Die Frau

hat ihn nicht gesehen, mit leichtem, federndem Schritt geht sie an ihm vorüber, ein Liedchen trällernd. Mit vollem Wasserkrüge kommt sie wieder, ihr Gesicht ist ihm, vom Mondlicht beleuchtet, zugekehrt. Es strahlt in reifer Schönheit und in Glück, die Gestalt ist kräftig und von leichter Fülle. Nie war sie ihm so begehrenswert erschienen, nie so meilenweit entrückt. Er öffnet den Mund und schließt ihn herb. Therese geht ins Haus, ahnungslos, daß ein paar Schritte entfernt das Schicksal lauert. Unerbittlich, unentrinnbar, bereit, ihr Glück zu vernichten.

Er atmet noch einmal tief auf, dann pocht er entschlossen mit harten Fingern an. „Wer ist draußen?“ Eine Männerstimme fragt. Was soll er sagen? Es schnürt ihm die Kehle zu, rauh stößt er hervor: „Ich bin ein Kamerad des Mathias Brunner und habe Grüße zu bringen.“

Eine Laterne leuchtet ihm ins Gesicht, ein junger Mann mit gutmütigen Blauaugen in dem bartlosen, hübschen Gesicht öffnet. Gleichzeitig ist eine üppige Frauengestalt von wilder, zigeunerhaften Schönheit in den Hausflur getreten. Gertrud, seine taubstumme Schwester. Sie mustert gleichgültig den Fremden, kein Strahl des Erkennens blizt in ihren nachtschwarzen Augen. Auch ihr hat er zeitlebens nur Ungutes getan, doch jetzt will ihm das Herz schier überfließen vor Wiedersehensfreude und Reue. Mühsam bezwingt er sich und schweigt.

„Es wird Gertruds Mann sein“, denkt er. „Sie ist ein schönes Weib und ein armer Knecht sieht über ihr Gebrechen hinweg.“

„Kommt in die Stube“, sagt die warme, tiefe Männerstimme, „ich werde Therese holen.“ Er schiebt ihm den Brotlaib hin, schenkt ein Glas Rirschsaft ein. „Setz Euch und nehmt!“ fordert er freundlich auf, „seht völlig erschöpft aus.“ Er geht und Mathias muß notgedrungen seiner Aufforderung nachkommen, so sehr wanken seine Knie.

Nun ist er daheim — Herrgott, daheim! Die Stube ist unverändert, nett und peinlich sauber wie einstens, aber viel anheimelnder geworden. Oder sieht er dies erst jetzt? Sein Bild grüßt von der Wand; er ist also doch nicht ganz vergessen. Aus dem Nebenraum tönt eine süße Weise, es klingt wie ein altes Wiegenlied. Wer mag es wohl singen?

Aus dem Spiegel sieht ihm ein verstört entstelltes Gesicht entgegen, mit zitternden Händen führt er das Glas an die verdorrten Lippen. Murmelnde Stimmen, leichte Schritte. An der Schwelle steht Therese, die einst sein Weib, der Spielball seiner Launen gewesen. Ein Strom von Gesundheit und Daseinsfreude geht von ihr aus, ihr zages Wesen ist verschwunden, der schwere Alpdruck gewichen. Er will ihr entgegengehen, bleibt aber wie gelähmt am Plaze, starrt sie aus weitgeöffneten Augen an.

Wie aus weiter Ferne hört er ihre Stimme. „Ihr bringt Botschaft von meinem verstorbenen Gatten?“ — „Therese“, murmelt er keuchend und streckt die Arme aus. Mit letzter Anstrengung versucht er ihr entgegenzugehen.

Instinktiv tritt sie zurück und — erkennt ihn. In jähem Entsetzen weiten sich ihre angsterfüllten Augen. „Mathias, du? Du lebst?“ Und nach einer Weile stammelnd: „Die Kameraden haben dich totgesagt, ich hab's nicht eher geglaubt, bis die Nachricht vom Kommando gekommen ist —“

„Ich lebe, Therese“, sagt er demütig, als wolle er um Verzeihung bitten. „Oh, ich weiß wohl, daß du dich vor mir fürchtest. Aber du sollst mit mir zufrieden sein, ich bin ein anderer, Besserer geworden. Schau her, was ich mir erspart hab', viel Geld, alles ehrlich erworben.“ Zuckende Hände nesteln an dem Beutel, wollen ihn der Frau reichen.

Aber sie nimmt ihn nicht, sie weist auf den eintretenden blonden Hünen, der sie um Haupteslänge überragt. „Die Nachricht ist vom Kommando gekommen — ich habe geheiratet — das ist mein Mann.“

Totenstille, drei Augenpaare starren einander fassungslos an. Nicht Schuld sieht darinnen, nur namenloses Entsetzen und kaltes Grauen, als habe eine unbarmherzige Hand jäh das grünende Lebensbäumchen geknickt. Und ein viertes Augenpaar, in dem jäh wilde Freude lodert, glüht aus verborgenem Winkel auf.

Bleich lehnt Matthias Brunner an der Wand. Wozu das bitter-süße Heimweh, das ihn in all den Jahren des Ausgestoßenseins erfüllt hat? Die Heimat versinkt, jetzt erst ist er elend und heimatlos geworden. Sein Platz ist besetzt, weder Weib noch Kind fragen um ihn. Umsonst alle bittere Reue, all die schwere Arbeit! Mit zusammengebissenen Zähnen hat er alle Leiden der Kriegsgefangenschaft ertragen, hat sich jäh an die Hoffnung einer besseren Zukunft geflammert.

Eine namenlose Wut ergreift ihn gegen den „Räuber seines Glückes“. Er vergißt, das Theresen im Vollgefühl ihrer Freiheit ihre Hand dem ebenso schuldlosen Manne schenkte, vergißt, daß er das, was er jetzt Glück nennt, nie zu schätzen gewußt; daß er seinen Besitz gering geachtet, ja verschmäht hat.

Roter Nebel lagert vor seinen Augen. Zitternd, mit hervorquellenden Augen ergreift er das am Tisch liegende Brotmesser, schleudert es nach dem Rivalen. Der springt behend zur Seite und im selben Augenblick geht ein Zucken durch des Heimkehrers Körper. Ein dumpfer Fall, er stürzt und schlägt mit dem Schädel an dem kantigen Fuß des wuchtigen Eichentisches an. Eine dunkle Lache Blut färbt den Boden.

Thomas und Theresen stehen wie erstarrt, keines Wortes mächtig. Sie halten sich unbewußt an den Händen, gleichsam als wolle eins beim anderen Schutz suchen.

Eine Gestalt löst sich los, die bisher, von keinem beobachtet, auf der Ofenbank gefauert hat. Sie schreit und gestikuliert, zeigt bald auf das erschauernde Weib, bald auf den zitternden Mann. Sie hebt das zu Boden gesfallene, von der Hand des Toten geschleuderte Messer empor, hebt es drohend, gleich einer Rachegöttin, wirft es in die Blutlache zurück. Dann stürzt sie auf die Straße mit dem gellenden Lachen einer Halbirren.

„Thomas, solch Unglück muß über uns kommen! Uns trifft keine Schuld, nicht die geringste. Gott hat alles so gefügt.“

Die Tür öffnet sich, Männer und Frauen drängen herein, halb getrieben von Sorge, halb aus Neugierde. Die unartikulierten Laute hervorstoßende Taubstumme hat die ihr gerade in den Weg Kommenden einfach mitgerissen und mit so wilden Gebärden nach dem Hause gezeigt, daß diese ihr fast willenlos folgten. „Muß ein Unglück geschehen sein. Nachbar, komm mit!“

Nun starren sie alle mit leisem Grauen auf den Leichnam, ohne Erkennen, ohne Begreifen. Denn Matthias Brunner war ein flotter Draufgänger, als er schied, und ist als müder, gebrochener Mann wiedergekommen. Zermürbende Zeit und Not haben jeden bekannten Zug ausgelöscht und ihn durch Linien bitterer Entsagung ersetzt. Da reißt Gertrud mit funkelnden Augen das Soldatenbild von der Wand, weist, heftig gestikulierend, in den eigentümlichen Urlauten, die Taubstummen eigen sind, auf Theresen und Thomas.

Hat Gertrud völlig vergessen, daß sie der große Bruder höchstens mit rohen Puffen und Scheltworten bedacht? Daß sie sich vor ihm scheu versteckt hat, um nicht seinen Weg zu kreuzen. Ist die Stimme des Blutes

in ihr erwacht? Hat sie die sorglosen Jahre vergessen, die sie bei dem Paar verbracht oder ist Rache der Versmähten der dunkle Antrieb ihrer Handlungen?

Rache, daß der arme Knecht sie nicht einmal gesehen, sie, das schönste Mädchen des Dorfes, das gleichwohl als armer Krüppel gilt. Sie, die nie einen Menschen geliebt hat, fühlt ihr Herz klopfen, wenn sie die Schritte des ranken, schlanken Burschen fühlt; ihre finsternen Züge werden still und



Ferienzeit.

friedlich, leuchten in fremdartiger Schönheit. Aber Thomas merkt nicht einmal, daß sie auf der Welt ist, hat nur Augen für die junge, blasser Witwe.

Ah, alle Qualen wachen mit erneuter Glut in ihr auf. Was hat sie gelitten, als die beiden ein Paar wurden und das Glück sichtbar bei ihnen einzog! Kaum verlassen hat sie ihr Stübchen, erstarrt vor Herzeleid und abgrundtiefem Haß. Aber die beiden Liebenden stehen ihren Gefühlen fremd und ahnungslos gegenüber, leben ihr ureigenstes Leben. Und jetzt kann sie Rache nehmen für ein Leben voll Bitterkeit und verschmähter Liebe. — —

Therese ist die erste, die die Gefahr erkennt und Haltung gewinnt. Ihre Gestalt strafft sich. „Es ist mein totgeglaubter Mann“, sagt sie fest und ihr Blick ist groß und ruhig auf die Umstehenden gerichtet.

„Wer? — Der Matthias? — Ist's möglich?“ Ein Raunen und Flüstern. Höhnische Blicke treffen die junge Frau und den sich langsam zur vollen Höhe aufrichtenden Mann. Vergessen ist, daß der Lebende ein Kaufbold und Schürzenjäger war. Der da liegt, ist ein Kamerad, ein Landsmann, der aus langer Fährnis heimgekehrt, dessen Sünden getilgt sind durch ein widriges Geschick.

„Ist zur Anzeit heimgekehrt, hätte lieber bleiben sollen.“ — „War euch wohl im Weg?“ — In Thomas kehrt kalte Ruhe ein, die jedem Sturm vorangeht; schüßend legt er den Arm um die Schulter des Weibes. „Ihr alle wißt, daß Matthias Brunner für tot erklärt wurde. Therese war frei und —“

„Und du hast ihn kaltgemacht, gelt?“ sagt eine gehässige Stimme.

„Nein, Gott ist mein Zeuge! Meine Hand hat ihn nicht berührt.“

„Aber 's Messer, nit wahr?“

„Ihr seid verhaftet, Thomas Mader.“ Der Gendarm ist, durch das Stimmengeschwirr angelockt, eingetreten. „Kommt gutwillig mit!“

Thomas richtet sich auf. „Meine Unschuld muß an den Tag kommen.“

„Sollt mir recht sein, seid allezeit ein rechtschaffener Mensch gewesen. Aber jetzt ist der Schein gegen Euch.“

Therese kniet mit erhobenen Händen vor Gertrud nieder. „Du, gib der Wahrheit die Ehr“. Will dich nit erinnern, daß wir dir nur Gutes erwiesen, daß der Tote wohl dein Bruder gewesen, dir aber kein liebes Wörtel gegönnt hat. Brauchst nichts tun, nur sagen, ob ich oder Thomas schuld sind an dem plötzlichen Versterben.“

Aber in Gertrud ist alles bessere Fühlen erstorben. Warum hat er sie nicht einmal in den Arm genommen? Braucht Liebe denn Worte? Sie blickte ihre Wohltäterin an und Haß lodert in ihrem Blick. Wortlos wendet sie sich ab, rührt kein Glied.

Der Gendarm hat sich gebückt. „Behört Euch das Messer, Maderbauer? Es klebt Blut daran.“ — „Tut Eure Pflicht, Herr Wachtmeister. Das Messer ist mein Eigentum, aber ich habe es nicht gegen ihn erhoben.“

Therese hängt sich an seinen Hals. „Ich geh' mit, für deine Unschuld zeugen.“ Er löst sich sanft aus ihren Armen: „Wir waren zu glücklich, Reserl, drum kommt eine so harte Prüfung. Eigentlich sind wir schuld an dem Tod des Armen, wenn auch nicht in dem Sinne. Unser Glück war sein Unglück. Aber den Beutel mit den Ersparnissen darfst du nicht anrühren. Sein Kind ist das meine geworden. Gib ihn Gertrud, sie wird ihn brauchen.“

Schweigend drückt die Frau Gertrud das Geld in die Hand, das Täschchen ist schwer, sehr schwer. Der Polizist weist die gaffenden Leute streng hinaus. „Bauer“, sagt er ernst, „erleichtert Euer Herz durch ein reumütiges Geständnis. Habt Ihr die Tat in gerechter Notwehr begangen? Ihr habt wahrhaftig Milderungsgründe. Sitzt im warmen Nest, da kommt der Totgeglaubte. Vorsätzlicher Mord war es nicht, kann nur als Totschlag bewertet werden.“

„Ich danke Euch, aber ich kann nicht eine Tat gestehen, die ich nie begangen habe.“

Die Stube wird abgesperrt, der Verhaftete geht aufrecht durch die Menge, die sich an seiner Erniedrigung weidet. Der stille Schläfer ist allein, er könnte Zeugnis geben.

Therese sitzt einsam an der Wiege des Kindes, belauscht seine gleichmäßig ruhigen Atemzüge. Manchmal schweift ihr Blick zu dem weißen Kinderbett, in dem der Sohn des Toten ahnungslos im tiefen Schlummer liegt. „Schlaf ruhig, mein Bub, ich wache über dich! Sollst nie die Wahrheit erfahren. Für dich ist der Vater als Held in Feindesland gefallen. Er war tapfer und liebenswert; ehre sein Andenken und bete für das Heil seiner Seele. Du aber geh unbeschwert ins neue Leben!“

Dichte Finsternis umgibt sie, wird nur durch den Schein des kleinen Oellämpchens erhellt, dessen mattes flackerndes Lichtchen ihr wohltut. Denn um dichte Finsternis zu lieben, muß man glücklich sein oder doch ein unbeschwertes Gemüt haben. Und das ihre ist erschüttert bis in die tiefsten Tiefen. Drum ist sie auch den schemenhaften Gestalten preisgegeben, die aus allen Ecken auftauchen, mit gierigen Armen nach ihr greifen wollen.

Thereses Augen sind rot von stundenlangem Weinen, aber verzweifelt ist sie nicht. Es gibt ja einen Gott, einen helfenden, barmherzigen Gott. Schon einmal hat sie seine starke Hand gefühlt.

Das war damals, als sie zusammenzubrechen drohte über allem Herzeleid, das ihr die erste Ehe brachte. Sie hatte ja mit allem abgeschlossen, was das Leben lebenswert macht, war so grenzenlos elend gewesen. Die Todeserklärung brachte ihr nichts als milde Wehmut und grenzenlose Befreiung.

Es kamen wohl noch harte Zeiten, wo sie todmüde aufstand und ebenso ins Bett sank in bitterer Lebensfrone, aber Therese klagte nie. Das Gesinde tat redlich seine Pflicht, aber es ging doch erst aufwärts, als der junge Knecht ins Haus kam, der nichts kannte als frohgemutes Schaffen und abendlich mit rauhen Fingern Zither schlug. Als sie dann sein Weib geworden, schien ihr der ganze Lebensweg voll Licht und Sonne.

Ihre rastlos schweifenden Gedanken bleiben an Gertrud haften. Mit dem Ahnungsvermögen feinsüßlicher Frauen errät sie die Ursache des Hasses. Gewiß, sie hat das arme, schöne Geschöpf im Hause behalten, sie in allen Dingen gewähren lassen, obwohl die böshafte und verbitterte Schwägerin keineswegs eine angenehme Hausgenossin war. Hat ihr Blumen ins Stübchen gestellt, gesorgt, daß sie keinerlei Mangel leide.

Ihre Nachbarn haben oft ihrer Verwunderung beredten Ausdruck gegeben. Aber sie hat sich dieses kleine Kreuz freiwillig auferlegt, das nichts ist im Vergleich zu der schweren Last, die Gott von ihren Schultern genommen.

Die Taubstumme hat alle Freundlichkeit hingenommen, sie kaum gefühlt, mit Haß belohnt. „Armes Ding“, denkt Therese mitleidig. „Ausgestoßen von allen Freuden. Trotz blendender Schönheit bettelarm. Wie unglücklich muß sie gewesen sein. Wir gaben ihr, was der Leib brauchte, aber den Hunger der Seele konnte niemand stillen.“

Tappende Schritte, der Hofhund schlägt an. Die Einsame horcht auf — nichts regt sich. Vielleicht war's ein Knecht, der von späten Liebeswegen heimischleicht? Oder eine Täuschung ihrer erregten Nerven? Es sind ja alle längst zur Ruhe gegangen.

Nur sie allein kann keine finden. Wie wäre dies auch möglich? Unter dem gleichen Dach schläft der, der ihre Jugend vergiftet, ihre besten Jahre zur Hölle gestaltet hat. Graue Bilder erstehen: Arbeit, nichts als Arbeit, Sorgen ums tägliche Brot und trotz allem festes Schwinden des Wohlstandes. Und da die Kette klirrend absprang, sie sich frei entfalten konnte, geborgen in der warmen Liebe eines echten Mannes, im friedvollen, gesegneten Schaffen, steht die Vergangenheit auf. Tote werden lebendig, eine

raube Hand streckt sich besitzergreifend aus nach ihres Lebens höchsten Gütern. Doch nur für eine kurze Stunde, dann ein dumpfer Fall — Blut —

Und nun haben sie ihr den Liebsten genommen.

Nie hat sie ihren Thomas so geliebt wie in dieser Stunde, nie mit unendlichem Danke so wahr gefühlt, wie beglückt sie in ihrer zweiten Ehe gewesen. Da wieder — sie fährt auf, das Geräusch wiederholt sich. — Ein Schrei, ein gellender, markerschütternder Schrei. — Sind denn alle Geister der Finsternis in diesem unseligen Hause wach geworden?

Therese ist eine starke Frau, alles Jagen ist urplötzlich von ihr gewichen. Sie springt auf, kleidet sich notdürftig an, macht Licht. Und nun wie in höchster Not, ein Brüllen, das nichts Menschliches an sich hat.

Herrgott, aus Gertruds Kammer dringen diese unnennbaren Laute des Brauens.

Im Nachtgewand durchrast sie den Gang, irgendein schwerer Gegenstand fällt mit dumpfen Gepolter, stößt schmerzhaft an ihr Schienbein. Sie reißt die Thür auf, zwei ineinander verkrampfte Gestalten kämpfen keuchend miteinander, überhören ihren Eintritt. Die Taubstumme ist jung und stark, muß aber dem überlegenen Gegner weichen. Er hat sie mit zwingender Faust gepackt, versucht ihr mit der Rechten einen Knebel in den Mund zu stecken, während die Linke den Beutel des Heimkehrers hält.

„Raub!“ fährt es Therese durch den Sinn. „Hilfe! Hilfe!“ schreit sie mit voller Lungenkraft. Der Einbrecher läßt das halb betäubte Opfer fahren und wendet sich mit jäher Wut gegen den neuen Feind. Sie spürt einen lähmenden Stoß, der ihre Schulter schmerzhaft trifft, aber sie ruft, schreit unaufhörlich. Nunmehr gewinnt auch Gertrud die Besinnung zurück, und da der nächtliche Besucher sich von zwei Seiten bedrängt sieht, noch dazu in der Dunkelheit, versucht er fluchend durchs Fenster das Freie zu gewinnen.

Doch der Lärm hat das Gesinde geweckt. Notdürftig bekleidet erscheint der Großknecht, andere folgen. Ein wildes Ringen, sie reißen ihm die schwarze Larve vom Gesicht. Ein Ruf des Erstaunens, des Abscheus, der Entrüstung. Ein junger Gärtnergehilfe ist's, ein Dorfkind, dem der Wunsch nach rasch erworbenem Reichthum Ehre und Gewissen betäubte.

Widerstandslos, trozig läßt er sich fesseln.

Thereses Hände suchen einen Halt, sie bricht lautlos zusammen. Zu viel ist auf sie eingestürzt. Die ungeheure Erregung der letzten Stunden hat sie erschöpft, und nun der aufregende Kampf mit unbekanntem Gewalten, um Tod und Leben. Eine mitleidige Ohnmacht entzieht sie allen Ereignissen.

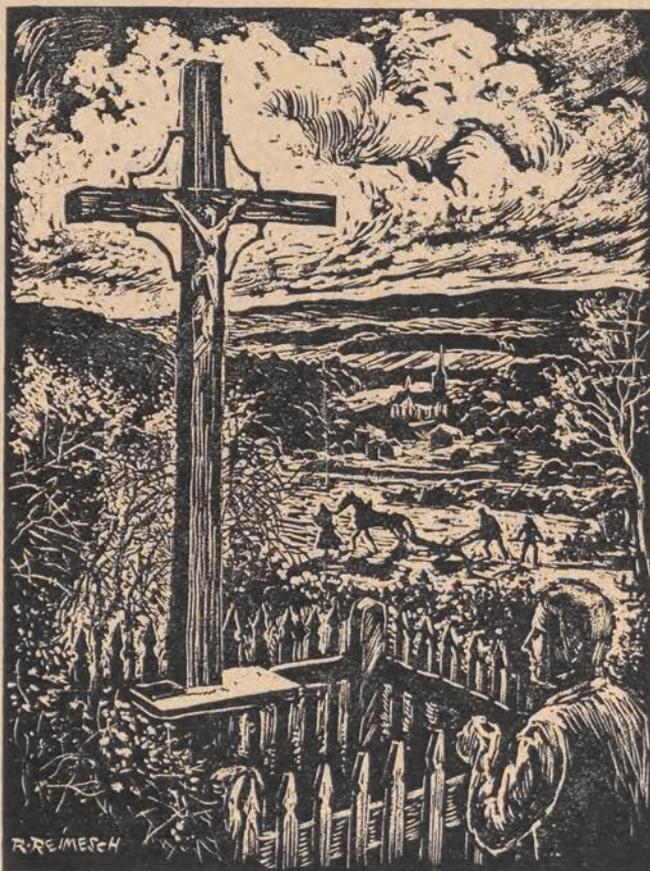
Auch Gertrud ist allein mit zerzaustem Haar und zeretztem Nachtgewand. Der straffe Beutel, um den der Kampf ging, ist in ihrer Hand. Blut klebt daran. Erst jetzt sieht sie, daß es aus ihrer eigenen Hand rinnt.

Die Stunden, die nun folgen, gehören zu den schwersten im Leben des trotz aller Leibes Schönheit so armseligen Mädchens. Schwer, doch siegreich ringt das Gute mit dem Bösen. Mit tiefer Beschämung muß sie erkennen, wie großherzig die behandelt, an deren Schmerz sie sich geweidet, die sie feige im Stich gelassen. Hat der Bruder leidvolle Heimkehr halten müssen, auf daß in ihre Seele leidvolle Einkehr einziehe? Daß ihre Seele frei würde von irdischer Liebe, Haß und Leid? Durch dunkle Abgründe emporsteige zum seligen Licht umfassender, verzichtender Liebe?

Als Therese an der Grenze des Erwachens steht, gaukelt ein holdes Traumbild vor ihren noch undämmerten Sinnen. An ihrem Bett sitzt Thomas mit seinem treuherzigen, guten Gesicht, geht auf leisen Sohlen und legt einen kühlen Umschlag auf ihre heiße Stirn. Sie schließt die Augen,

um das lichte Erleben nicht zu verschrecken und schläft lächelnd hinüber den Schlaf der Genesung.

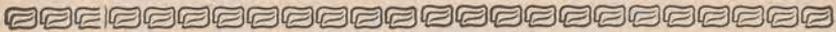
Als sie nach den Stunden heilsamer Erquickung aufwacht und langsame Begreifen kommt, muß sie sich die Augen reiben, um die beglückende Wahrheit zu erfassen. Thomas hat den Arm um ihren großen Jungen gelegt, mit dem Fuß fest er sacht die Wiege in schaukelnde Bewegung. Thomas ist da, frei. — War alles ein böser Traum?



R. Reimesch: Ein Kreuz grüßt ins Tal.

„Thomas!“ Es klingt nur wie ein Hauch, aber der Mann hat es gehört.

Mit einem Jubelruf kniet er an dem Bett der geliebten Frau, birgt sein Haupt in ihren Händen. Und das leidgestählte Weib lauscht mit dankbarem Lächeln seiner kurzen, schlichten Erzählung: Gertrud war, von Gewissensbissen gequält, schon am frühen Morgen zur Stadt gefahren, hatte dort ihre entlastende Aussage zu Papier gebracht. Und nun ist er frei, makellos, kann für immer bei ihr bleiben. Bei ihr und den Kindern. Da ist alles Erlittene vergessen und vergeben und ein dankbeseelter Blick grüßt das Kreuz im Herrgottswinkel.



## Die wirksame Kur

Die Marei war ein bildsauberes Mädcl. Ihre schwarzen Augen funkelten zwischen dem Lichte milder Jnnigkeit und boshaften Schelmengcistes, daß es kein Wunder war, wenn die Buben, die in diese Augen blickten, nicht wußten, wie ihnen geschah.

Der Alm-Jürgei jedoch war unstrcitig derjenige, dem die Marei sein bißchen Hirn am meisten in Konfusion gebracht hatte.

Er schlich herum, als schliefe er wachend, und wenn er schlief, seufzte und jodelte er aus dem Traume abwechselnd so lebhaft, als wäre er auf dem Gassclgange.

Aber die Marei hat ihm einmal die Dornen ihrer schwarzen Augen ins arme Herz gedrückt, und dann taten diese nichts-nutzigen Augen gerade so, als gäbe es in der weiten Welt allenthalben Taufenderlei zu sehen, nur den — Jürgei nicht!

Der Jürgei war ein hübscher Bursch, aber so gesunden Verstand er früher zeigte, so „anschwer“ war er, seit die Marei ihm im Kopfe saß.

Er merkte nicht, daß die Marei ihm gegenüber das Spiel der Koketterie spielte, er dachte nur:

„Sie mag mich nit! Ich bin ihr zu gering! — Es ist ein recht's Unglück!“

Er ist ihr zu gering!

Das bedarf unstrcitig einiger Aufklärung.

Sier ist sie.

Die Marei ist Dirn beim Vader Spechtl. Das ist im Dorfe ein — Gelehrter, so einer, der mehr kann, als Birn' braten! Bei dem hat die Marei schon viel abgucken. Sie hält beim Aderlassen die Blutschüssel und legt den Verband an, sie kocht die Kräuter und Wurzeln, welche den Bauern ihre Gesundheit herstellen, ja sie gibt in Abwesenheit des Vaders auf Verlangen die richtige Flasche „Laxir“ und den Tecabsud für's „unruhige Geblüt“.

Die Marei ist also eine halbe Studierte.

Da ist freilich so ein Mensch wie der Jürgei dagegen ver-raten und verkauft, wenn ihm's die Marei antun will.

Und sie hat ihm's angetan, sonst schliche er nicht immer und ewig ums Vaderhaus herum, sondern säße höchstens im Sternwirts-haus und tränke sich Vergessen, und redete mit der Kellnerin ein Wort, der's gar nicht unlieb wär'.

Aber da ihm's die Marei einmal angetan hat, so hilfe ja ohnehin nichts dagegen, und der Jürgei fügt sich ins Schicksal und hascht nach nichts in dieser Welt, wie nach einem Blick aus den „sakrischen“ schwarzen Augen.

Da steht er vor Mareis Fenster, hinter welchem sie im Dienste des Vaders hantiert. Sie reinigt Medizinflaschen, es sind meist große — denn geringe Dosen imponieren dem Bauer nicht, und mit einer Pille von städtischer Größe risse man ihm sein Vertrauen wie mit einer Kanonenkugel wurzweg! — sie füllt die leeren Gläser mit dem Inhalte eines dampfenden Kessels, dabei singt sie, daß es weithin schmettert, aber daß der

Jürgei ihr zuschaut, davon nimmt das Hexenmädcl nicht die geringste Notiz.

Plötzlich verstummt ihr Gesang, und sie hält mit ihrer Arbeit inne. Tiefsinnig blickt sie vor sich hin. Dann fliegt ihr Auge nach einer Stellagc an der Wand. Aus einer Reihe dort aufgestellter Flaschen fehlt eine.

Marei beißt die Lippen übereinander und runzelt die Stirne.

„Hat auch Ursache, ein bißchen nachzudenken, die Marei.“

Fällt es ihr hier nicht plötzlich ein, daß sie gestern dem Bauer Hubmaier statt eines „Laxirs“ einen „Kosgeist“ zum Einreiben für geschwollene Pferdeknochen gegeben?!

Am End' wird der Bauer „hin“ von diesem Mißgriff.

Marei, Marei, du mußt doch besser aufpassen!

Der Hubmaier hat sieben Kinder!

Was fängt man nur da geschwind an?

Meiner Treu! Da geht der Hubmaier drüben!

„He! Hubmaier! Hast die Flaschen aus'trunken?“

„Wol, Marei, auf ein' Zug.“

„Und... wie... geht's, Hubmaier?“

„Mir is so guet, wie noch niemals! Marei, das ist halt ein Trank!“

Da bricht die Marei in ein lustiges Gelächter aus, und aufs neue fängt sie zu singen an.

„Ist doch ein närrisches Dirndl!“ sagt der Hubmaier und geht grüßend weiter.

Der Jürgei aber meint, sie lache nur über ihn, und Tränen traten ihm in die Augen.

„Marei!“ sagt er endlich.

Nach einer Weile sagt er wieder, nur um einige Grade entschiedener:

„Marei, bist epper taub?“

„Nun, und was gibt's?“

„Marei, ich muß... reden!...“

„Ich hab' dir's ja nicht gewehrt!“

„Marei! Sag' mir, warum ich dir nicht zu Gesicht steh?“

Dabei hat er, um nur seine Hand aus der Hosentasche zu bringen, worin er sie zumeist stecken ließ, einen Handspiegel ergriffen, den die Marei gereinigt und auf die Fensterbrüstung gelegt hatte.

Was für ein boshafter, närrischer Gedanke fuhr da dem Dirndl in den Sinn!

„Warum du mir nicht zu Gesicht stehst?“... Aber Jürgei, weißt denn nicht, wie du — ausschaust?“

Der Jürgei reißt die Augen und Maul großmächtig auf.

„Wie ich ausschau!“ wiederholt er halblaut.

„Jeder Mensch muß sich doch kennen!“ fährt Marei verächtlich fort.

„Wie schau' ich denn aus?“ ruft Jürgei zagend aus.

„Da hast ja ein' Spiegel, schau' nein. Das kost't nix!“

Hastig greift Jürgei nach dem runden Handspiegel. Er tut einen raschen Blick hinein und — Totenblässe überzieht sein Gesicht.

Es hätte nicht viel gefehlt und er hätte den Spiegel aus den Händen fallen lassen.

Es war ein — Vergrößerungsspiegel, von dessen Eigentümlichkeit der gute Fürgei nicht eine Ahnung hatte.

„Ich bin ja ganz geschwollen!“ jammert er.

„Ja, hast denn das nicht gewußt, Fürgei?“

„Kein Wort, hab' auch gar nichts gespürt!“

„Hat dir denn niemand 'was gesagt?“

„Kein' Silbe!“

„Du wirst einsehn, daß mir ein Bue mit so ein' Gesicht und Schädel mein Lebtag nicht gefallen kann!“

Dabei hielt sie ihm den Spiegel vor.

Wieder tat er einen Blick hinein. Er sah entsetzlich da drin aus. Geschwollen wie ein Kürbis, die Augen herausgetreten, die Schweißlöcher wie kleine Gruben, die Haare wie dicke Drähte!



Ich bin ja ganz geschwollen, jammerte er.

„Und gibt's nichts dagegen, Marei?“

„Der Bader weiß nichts. War vor'g's Monat so einer da. Hat der Bader die Achsel zuckt und hat den armen Teufel weiter geschickt!“

Der Fürgei steht wie versteinert.

Darauf verhüllt er sein Gesicht mit beiden Händen und läuft dann, ohne ein Wort zu sagen, davon.

Marei sieht ihm lächelnd nach, aber das Lächeln will ihr nicht von Herzen gehn.

Marei! der Spaß ist doch nicht ganz recht!

Der Fürgei aber entflieht ohne Aufenthalt dem Dorfe. Er verläßt den Fahrweg und schlägt einen Fußpfad ein, auf dem er einen Bergabhang hinauf an ein Mühlwasser gelangt, in dessen Spiegel er sich leicht betrachten könnte.

Aber ihm schaudert vor seinem eigenen Antlitz, wie er es im Spiegel des Baders erblickt.

Er biegt daher rafch vom Bache ab und steigt den Berg hinan.

In einem einsamen Wirtshause eilt er vorüber und wandert nun ins jenseitige Tal hinunter. Da steht ein Gehöft am Eingange des Taldorfs.

Es ist die „Pfefferschmiede“, so genannt, weil der Schmied auch der Krämer der Ortschaft ist.

Der Schmied treibt aber noch ein drittes Geschäft, er kuriert Vieh und Mensch und hat schon manchen, dem der Bader nichts half, das „Fieber gewend't“ und 's „Flegmatifche“ rausgeschwigt.

Und der Pfefferschmied ist Jürgeis Vetter.

Und zu diesem Vetter steuert Jürgei jetzt gerade los. Da ist er bei ihm im Kranladen.

„Vetter!“ sagt Jürgei kläglich, ohne begrüßt zu haben.

„Ja, was ist denn das? der Jürgei!“

„Vetter!“ wiederholte Jürgei, aber diesmal noch kläglicher als vorher.

„Was hast denn, Jürgei?“

„Schaut's mich an, Vetter!“

Der Schmied sieht ihn großmächtig an, und Jürgei bricht in Schluchzen aus.

„Ja, was soll ich denn anschauen?“ fragt der Schmied.

„'S Gesicht, 'n Kopf!“ jammert Jürgei.

„Da komm' zum Fenster her... So... Ich seh' aber — gar nichts, als daß du wie ein Depp dreinschaust!“

„Geschwollen bin ich!“

„Geschwollen?“

„Ja. Sieht denn das der Vetter nicht?“

„Mir scheint, du bist... besoffen!“

„Vetter! das sieht ja ein Blinder, daß i ein' Kopf hab' wie ein Haus und ein Gesicht wie ein Luftballon!“

„Jürgei! Bei dir rappelt's!“

„Vetter! das Vertuschen hilft nichts! Ich hab's gesehen im Baderspiegel, in dem runden in der schwarzen Rahm!...“

Langsam und mittels diplomatischer Kniffe bringt's der Vetter heraus, daß die Marei den Jürgei zum besten gehalten.

„Die Marei ist ein hoffährig's Dirndl!“ kalkulierte der Schmied bei sich. „Is so ein braver Bue, der Jürgei, frei zu brav ist er ihr. Wart', Dirndl, er soll dir noch zu fidel werden!“

Als der Schmied so mit seiner Ansicht über die Sache im Reinen war, zog er dem Jürgei gegenüber andere Saiten auf.

„Muß dich nochmal anschau'n, Jürgei. Richtig, jetzt seh' ich's erst! Du bist erschrecklich geschwollen!“

„Sieht der Vetter! Wo hab' ich denn das her?“

„Das ist vom Gehirnschweiß! Ja so, Jürgei, das verstehst du lang' nicht... Aber geholfen soll dir werden.“

„Vetter, mein lieber, guter Vetter!“

„Aber folgen muß!“

„Ich tu alles!“

„Da, Jürgei! Da sind drei Hering'. Die ist du so wte sie sind, und zwar alle drei gleich jetzt.“

„Und nachher?“

„Und nachher, da wird's Salz alles aufzieh'n.“

Der Jürgei fiel sogleich über die drei Heringe her.

„Better, drunt' sind's, die Hering! Aber sakrisch gesalzen find's! Better, ich muß Wasser trinken.“

„Das wär's Rechte! Nicht ein' Tropfen trinken bis morgen um die Zeit!“

Jürgei leckte sich die Lippen, aber er war entschlossen, die Kur streng durchzuführen.

Er blieb noch eine halbe Stunde beim Better, dann schickte er sich zum Gehen an.

„Whüet Gott, Better! Gott gesegne es!“

„Whüet Gott, Jürgei!“

Inzwischen stellte die Schmiedmagd einen Krug Bier auf den Tisch.

„Herrgott, das Bier hat ein' Schaum!“ ruft Jürgei aus. „Better, du erlaubst schon, daß ich's kost!“ und er griff nach dem Krug.



Muß dich nochmal anschau'n, Jürgei.

„Wirst du's steh'n lassen!“ schrie der Schmied, und schob dem Jürgei die Hand weg.

„Ja so, Better!“ sagte Jürgei recht traurig, wischte sich das Maul, und machte sich auf den Heimweg.

Langsam ging er den Pfad zurück, den er gekommen war.

Oft blieb er stehen, öffnete den Mund und sog Luft ein, damit er das Brennen von den genossenen Heringen erleichtere. Aber das half wenig.

„Verdammte Kur!“ schalt Jürgei und ging wieder weiter. Unter dem Schatten eines Lindenbaumes warf er sich endlich nieder. Das grüne, frische Gras strich ihm dabei unter die Nase.

Er konnte nicht widerstehen, er riß Gras ab und steckte es in den Mund. Gierig kaute und schlürfte er davon.

Plötzlich hielt er inne und spuckte das Gras aus.

„Das heißt am Ende doch getrunken!“ murmelte er. „Das Gras ist ja voll Feuchtigkeit!“

Er erhob sich und setzte seine Wanderung fort. Die Sonne brannte wie ein glühendes Eisen und der Durst ward dem armen Fürgei immer lästiger.

„Wie wär's, wenn ich im Mühlbach badete!“ fiel es ihm plötzlich ein. „Vielleicht kühl't's.“

Und er zog seine Kleider aus und stieg in's frische Wasser hinein.

„Ach! das erquickt!... Aber nur einen... Tropfen trinken!“

Er fürchtete, daß er der Verlockung nicht widerstehen könnte und sprang daher aus dem Wasser.

Er zog seine Kleider an. Es fröstelte ihn. Rascher ging er nun den Berg hinauf.

Da war er vor dem einsamen Wirtshaus.

Wie ließen sich da die Leute das schäumende Bier schmecken!

„Ach! Nur ein halbes Seidel!“

„Der Fürgei!“ ruft die hübsche Kellnerin zu. „Soll ich eine Halbe herausbringen?“

Sie wartet aber die Antwort nicht ab, sondern rennt in die Stube und kommt mit einem gefüllten Bierkrügel heraus.

Wie der schneeweiße Schaum über's Glas leise brausend herabrinnt!

„Da, Fürgei, frisch vom Zapfen! Ist ein Doppelbier!“

Fürgeis Finger haben den Krughenkel umklammert.

„Und wann ich sterben müßt!“ ruft Fürgei endlich nach langem inneren Ringen, setzt das Krügel an seine lechzenden Lippen, und — in einem Zuge hat er die Halbe hinabgetrunken!

„Jetzt ist's ein Ding!“ murrte Fürgei, gibt das leere Krügel der Kellnerin und hinter ihr tritt er in die Schenkstube.

Und — er trank ein zweites und ein drittes und ein viertes Krügel, und sein Gemüt fing an ein anderes Wetter zu kriegen.

Und er dachte:

„Ach was, wenn ich der Warei nicht recht bin, so bin ich's vielleicht der Kathrein!“

Und als die Kellnerin ihm das fünfte Krügel hinstellte, da schlang er den Arm um ihren Leib und zog sie auf seinen Schoß.

„Schau' mich an, Kathrein,“ sagte er, „und sag', ob ich dir gefall'! Schau mich recht an!“

„Wärst mir schon recht!“ erwiderte leise die Kellnerin, und ehe sie's hätte wehren können, vorausgesetzt, daß sie gewollt hätte, brannte ein heißer Kuß auf ihren Lippen.

Fürgei aber stieß einen Fuchzer aus.

Und so blieb denn der Fürgei bis zum Abend und die ganze Nacht und den andern Tag, und er trank immer fort und sang, daß es weithin hallte und herzte die Kellnerin, daß es schmakte und es schien, als könnte der Fürgei nicht mehr aufhören zu trinken, zu singen und die Kellnerin zu umhalsen. —

Indes war der Bader-Warei bange geworden, als der Tag und die Nacht vergangen war, ohne daß der Fürgei ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte.

Am End' hat sich der dumme Bue ein Leids angetan!

Als aber der nächste Tag anbrach und Fürgei noch immer nicht zu sehen war, da litt es die Warei nicht mehr.

Es war eben wieder die Sonne im Sinken, als der Küppelbauer, bei dem der Fürgei Knecht war, vorüberging.

„Ist der Fürgei krank?“ fragte sie den Bauer und tat, als läge ihr an der Antwort gerade so viel wie nichts.

„Krank?“ erwidert der Bauer. „Krank? Schon den zweiten Tag sitzt der Lump oben im Waldwirthshaus und hört nicht zu trinken auf, und singt lasterhafte Schnaderhüpfel und läßt der Kathrein keinen Fried!“ —

Marei, warum wirst denn so blaß? Und warum wirst du so tiefsinnig und stierst vor dich hin?

Und von dem Augenblick bis zur Heimkehr des Baders kommt kein Lied mehr über ihre Lippen und mechanisch, aber gleichgültig und gegen ihre Gewohnheit langsam verrichtet sie ihre Arbeit.

Der Bader, wie er heimkommt, merkt, daß der Marei was ist.

„Marei, hat's was gegeben?“

„Herr Bader, es geht nur mich an.“

„Nun, und was ist's?“

„Hab' g'rad Nachricht kriegt, daß mein' Bas', die Trudwagnerin drüben über'm Berg schwer krank is, und daß ich sie heut' noch h'fuchen sollt'. Wann der Herr Bader erlauben tät!“

„Sie hat gewiß wieder ihre Krämpf!“ sagt gutmütig der Bader. „In Gottesnamen, geh' und nimm die Tropfen mit. Aber komm' mir nicht zu spät heim!“

Eine Viertelstunde später war die Marei auf dem Weg. Es ist derselbe Weg, den der Fürgei gegangen war, als er die Marei zuletzt verließ.

Wie sie zum Wirthshaus oben hinauf kommt, hört sie singen.

Das ist der Fürgei! Er ist noch immer im Wirthshaus!

Die Marei legt die Hand aufs Herz, dann tritt sie resolut in die Schenkstube.

Da sitzt der Fürgei, ein Krügel vor ihm, die Kellnerin an seiner Seite.

„Fürgei!“ ruft ihm die Marei an der Thür zu.

Er wendet sich um.

„Die Marei!“ sagt er, und es ist, als ob bei ihrem Anblick der Rausch von ihm plötzlich gewichen.

Er rückt von der Kellnerin weg und schiebt das Krügel von sich.

„Komm' nach Haus!“ sagt die Marei eintönig.

„Der geht dir nicht!“ lacht die Kellnerin. „Bringt ihn Kein's mehr weg von da!“

Der Fürgei aber steht auf.

Die ersten Schritte, die er tut, sind noch etwas schwankend, die nächsten werden aber immer sicherer.

Als er an die Türe langt, ergreift Marei seine Hand.

Sie zieht ihn mit sich ins Freie hinaus.

Die kühlende Abendluft ernüchtert Fürgei vollends.

— „Marei!“ sagt er. „Magst mich also doch?“

— „In Gottesnamen, ja! Aber komm' mir nach Haus!“

— „Und, Marei, sag' die Wahrheit! Schau' mich an: Bin ich noch . . . geschwollen?“

„Nein, Zürgei! Kein' Spur mehr!“  
Und lachend wirft sich Marei an seine Brust.

„Aber jetzt komm', Zürgei!“  
Der Zürgei aber wehrt sich.

„Nein,“ sagt er ernst. „Wir müssen noch früher zum Pfesferschmied' hinunter. Ich muß ihm's doch sagen, daß es geholfen hat.“

„Ja, was denn?“

„Wirst's schon erfahren! Komm' nur!“

Sie gingen somit hinunter zum Schmied.

„Grüß Gott, Vetter!“ sagte Zürgei zu diesem. „Dat richtig geholfen, aber sagen muß ich's doch, man kann zu den Heringen auch — hübsch was trinken! daß der Vetter es für ein anderes Mal weiß! Und jetzt dank ich recht schön.“

Und er schlug den Arm um Mareis Nieder und schritt so mit ihr wieder den Berg hinauf.

Auf dem Wege beichtete er ihr die Geschichte von den drei Heringen, worüber sich die Marei schier krank lachte.

Nun aber erzählte sie dem Zürgei das Geheimnis des Baderspiegels, worauf anfangs der Zürgei ein sehr dummes Gesicht machte, dann aber in ein gutmütiges Gelächter ausbrach, — und lustig singend, der Liebe tolles Leid und Weh' vergessend, langten sie im Heimatdorfe an. —

Als die Marei beim Bader eintrat, saß dieser noch lesend bei der Zeitung.

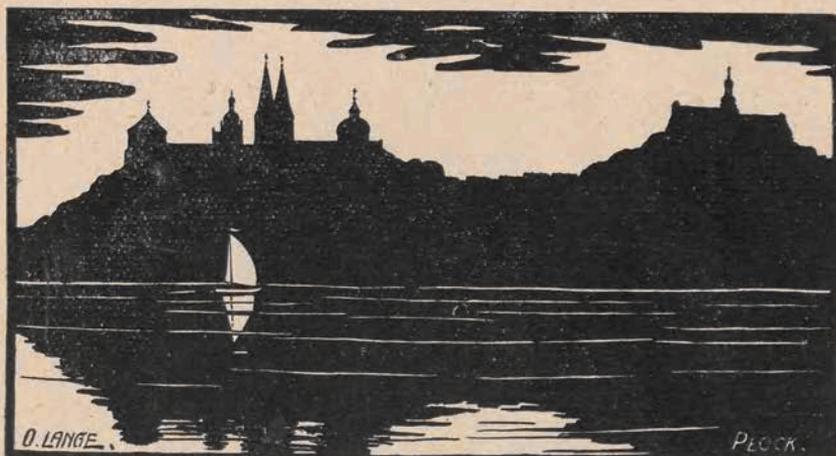
„Ah! Marei! Du schaust ja ganz fidel aus! Hab' schon geglaubt, ich werd' heut' noch zu der Bas' müssen.“

— „Dank schön, Herr Bader, der Bas' geht's von den Tropfen bedeutend besser!“ —

Ja, man weiß oft nicht, wovon die Leut' furiert werden!



... und schritt so mit ihr wieder den Berg hinauf



## 25 Jahre evangelisch-lutherisches Bethaus zu Bronowo

Von Otto Lange, Karwojefi

Es war der 29. September 1934. Ueber der weiten Erde lag ein herrlicher Herbsttag. Wohl hüllte in den frühen Morgenstunden ein kühlere, nasser Herbstnebel die Felder und Wiesen in feine grauen Schleier, doch brach die Sonne bald hervor und strahlte golden vom tiefblauen wolkenlosen Himmel. Leise zogen die hauchdünnen Marienfäden durch die stille Luft und glänzten silbern in der Sonne. Der schöne Herbsttag mit den in farbenreichem Blätterenschmuck stehenden Bäumen lud freundlich zu einem Gang in die sich bald vollends zum Winterschlaf anschickende Natur ein.

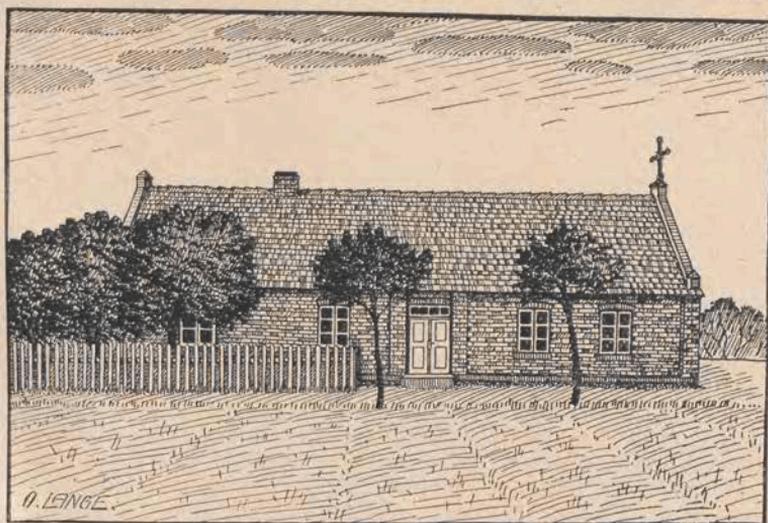
Schon in den frühen Morgenstunden dieses Tages sah man zahlreiche Wagen mit frohen Menschen auf dem Wege nach Bronowo. War es doch der Wunsch vieler evangelischer Glaubensgenossen, teilzunehmen an dem großen Dank- und Freudenfest der Kantorsatze Gemeinde. 25 Jahre waren an diesem Tage vergangen, da — am 29. September 1909 — das Bethaus in Bronowo eingeweiht und gottesdienstlichen Zwecken übergeben worden war. Mit dankerfüllten Herzen gedachte die Gemeinde der zurückliegenden Zeit, da sie sich an den Sonn- und Festtagen hier versammeln durfte, um sich am Born der göttlichen Wahrheit zu stärken, um dann mit neuem Mut und neuer Kraft wieder an das schwere Tagewerk zu gehen. Zu seinem Jubeltage hatte das Bethaus ein festliches Kleid erhalten. Die Wände waren frisch gemalt worden und Tür, Fenster und Bänke hatten einen neuen weißen Oelfarbenanstrich bekommen. Dazu war es noch mit Blumen und Kränzen aufs freundlichste geschmückt. So

erhöhte das Bethaus mit seinem Schmucke die Festesfreude der Teilnehmer.



Erstes Bethaus in Kruszczeowo.

Zur Jubiläumsfeier waren folgende Herren Pastoren erschienen: Pastor Falkenhagen, Vikar der Plozker Gemeinde, Pastor



Kantorat mit Bettsaal in Bronowo.

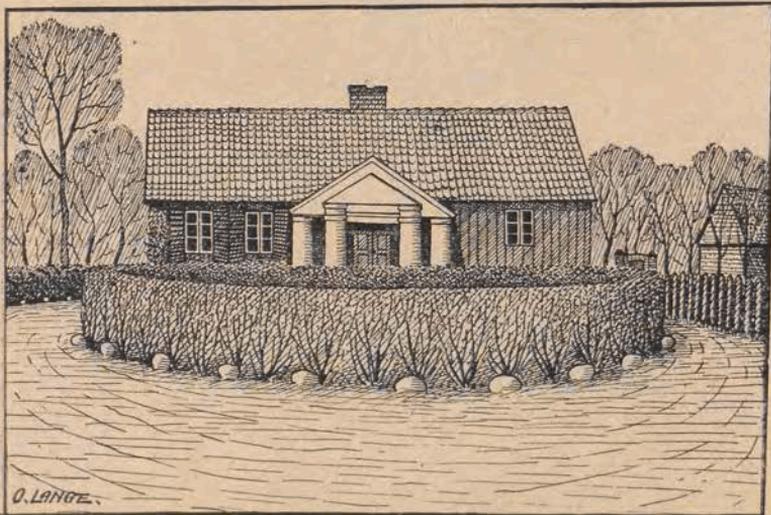
Schulz=Seczynin, Pastor Triebe-Siemiatkowo, sowie der Evangelist Wendland=Plozk. Die Feier wurde durch Gesänge der vereinig-

ten Chöre aus Bronowo und Boryszewo verschönert. Den Gemeindegesang begleitete der Posaunenchor aus Boryszewo. Gottesdienste fanden am Vor- und Nachmittag statt.

\*

Im nachstehenden sei den Lesern ein Bild der Vergangenheit dieser Kantorsatsgemeinde dargeboten.

Das Kantorat Bronowo liegt 8 Kilometer nördlich von Plozk und gehört zu der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Plozk. Zum Kantorat gehören die Ortschaften Bronowo und Kruszczewo. In Kruszczewo sollen schon seit alten Zeiten deutsche evangelische Ansiedler gewohnt haben. Es ist jedoch nicht festzustellen, wann sich hier die ersten deutschen Kolonisten niederließen. Mit zäher Ausdauer schufen sie sich hier eine neue Heimat. Da



Deutsches Kolonistenhaus in Bronowo.

aber die Zahl der Ansiedler sehr klein war — es sollen nur acht Gehöfte gewesen sein — waren sie nicht imstande, eine Schule zu erbauen und einen Lehrer zu unterhalten. Aber ohne Gotteshaus konnten auch diese biederen Kolonisten nicht auskommen. So erbauten sie in Kruszczewo ein kleines Holzhaus, in welchem ein Bethaus eingerichtet wurde. Nun hatten sie eine gottgeweihte Stätte, an welcher sie sich zur Anbetung Gottes versammeln konnten. Von einem Kolonisten wurden nun Besogottesdienste abgehalten. Auf einer kleinen sandigen Anhöhe legte man einen Friedhof an. So lebten diese Ansiedler friedlich und gingen still ihrem harten Tagewerk nach. Nur am Sonntage kamen sie in ihrem kleinen Gotteshause zusammen, um sich gemeinsam am Worte Gottes zu erbauen. So blieb diese kleine Gemeinde bis zum Jahre 1908, wo für sie eine Wendung eintrat.

In diesem Jahre wurde das Gut Bronowo, welches hart an Kruszczewo lag, zum Verkauf angeboten. Dieses Gut umfaßte

9 Hufen guten Ackerbodens. Die Hofstelle mit 6 Hufen Land erwarb ein deutscher Ansiedler aus Podolszyce bei Plozk, namens Gustav Wiese. Dieses Land teilte er dann unter seinen Söhnen auf. Da auch der restliche Teil des Gutlandes von deutschen evangelischen Ansiedlern angekauft wurde, entstanden in Bronowo mehr Wirtschaften, als bisher in Kruszczevo vorhanden waren. Auf einer Gemeindeberatung wurde dann auch von allen Ansiedlern dieser beiden Ortschaften der Beschluß gefaßt, das Kantorat aus Kruszczevo nach Bronowo zu verlegen. Die nun größer gewordene Gemeinde kaufte von dem Bronowoer Gutlande 4 Morgen 52 Ruten, welches Land zwischen den beiden Ortschaften gelegen war, und beschloß darauf, ein Schul- und Bethaus zu erbauen. Rüstig ging man ans Werk, und es dauerte nicht lange, da stand ein massives, großes Gebäude da. Dieses neue Kantorsgebäude enthält einen schönen und geräumigen Betsaal mit einem Chor, ein Klassenzimmer und eine Wohnung für den Kantor. Noch im selben Jahre, da der Bau begonnen wurde, konnte — am 29. September 1909 — der Betsaal von Pastor Kleindienst eingeweiht werden. Die Baukosten beliefen sich auf etwa 3000 Rubel. Wegen Fehlens der erforderlichen Kinderzahl wurde auch hier die Schule von der Behörde geschlossen. Seit dieser Zeit unterhält die Gemeinde einen Kantor.

Seit der Erbauung der Schule waren hier folgende Lehrer tätig: August Neumann, Leofadia Groß, Gerhard Schwarz, Wilhelm Berwald und Otto Reichnik. Vom Jahre 1934 ab wirkt hier Herr Christlieb Hassenrück als Kantor.

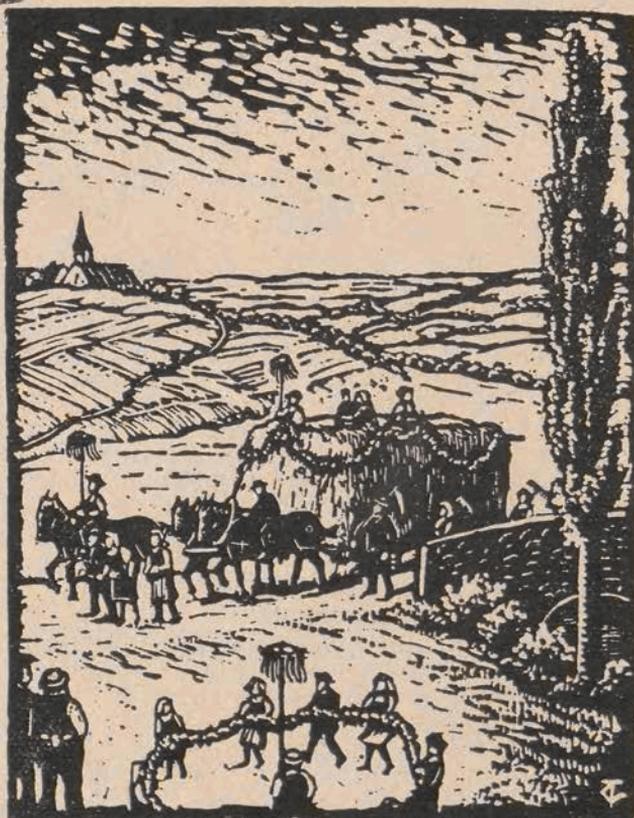
Kantor Reichnik gründete einen gemischten Gesangchor, welcher auch noch heute besteht und an Festtagen durch seine Choralieder viel zur Verschönerung der Gottesdienste beiträgt.

Zum Kantorat gehören in Kruszczevo 10 und in Bronowo 8 Wirtschaften. Die Gemeinde umfaßt somit 18 Wirtschaften mit insgesamt 515 Morgen Land.

Der Weltkrieg hat auch diese Gemeinde schwer heimgesucht. Mitten im kalten Winter des Jahres 1915 mußten sämtliche Einwohner den Weg in die russische Verbannung, und zwar nach Saratow, antreten. So mancher Deutsche aus der Gemeinde hat dort sein Grab gefunden und ruht nun, fern der Heimat, in fremder Erde. Nach drei Jahren der Verbannung durften diese Deutschlutheraner wieder in ihre Heimatgemeinde zurückkehren. Dede und verwahrlost trafen sie hier ihre Wirtschaften an. Doch mit neuem Mut stellte man sich hinter den Pflug, um die von den Pächtern vernachlässigte Scholle zu bearbeiten. Und heute befinden sich die Wirtschaften dieser tapferen Menschen wieder in bester Ordnung.

\*

25 Jahre sind nun seit der Einweihung des Bethauses verfloßen, und 25 Jahre schon dient es der Gemeinde als Sammelpunkt zur inneren Aufrichtung. Der treue Gott wolle auch in Zukunft diese Gemeinde und ihr Gotteshaus vor allem Schaden bewahren, auf daß es ihr vergönnt sein möchte, noch recht viele Jahre an dieser gottgeweihten Stätte zusammenzukommen, um sich immer wieder neue Kraft zu ihrer Erdenpilgerschaft zu holen.



## Erntefest

Wagen auf Wagen schwankte  
 herein,  
 Scheune und Böden wurden  
 zu klein;  
 danket dem Herrn und preist  
 seine Macht,  
 glücklich ist wieder die Ernte  
 vollbracht.

Hoch auf der Fichte flattert der  
 Kranz,  
 Geigen und Brummbaß laden  
 zum Tanz;  
 leicht wird das Leben, trotz  
 Mühe und Plag,  
 krön'et die Arbeit ein festlicher  
 Tag.

Seht ihr der Kinder fröhliche  
 Schar,  
 blühende Wangen, goldlockiges  
 Haar?  
 Hört ihr sie jubeln? O lieb-  
 liches Loß,  
 fällt ihnen reif doch die Frucht  
 in den Schoß!

Wir aber furchen, den Pflug  
 in der Hand,  
 morgen aufs neue geschäftig das  
 Land;  
 ewig ja reißt nach des Ewigen  
 Rat  
 Saat sich an Ernte und Ernte  
 an Saat.

Julius Sturm.



## Die Neuordnung des deutschen Schulwesens in Wolhynien

P. R. Henke = Kozysszcze.

Die deutsche Volksgruppe in Wolhynien ist auf osteuropäischem Boden dem Alter nach die jüngste. Wenn auch die ältesten deutschen Siedlungen in Wolhynien bereits auf ein 100jähriges Bestehen zurückschauen können, so beträgt doch das Durchschnittsalter der meisten deutschen Kolonien etwa 60 Jahre. Die Ansiedler wanderten in der Hauptsache aus Kongregipolen ein. Und so stehen die Deutschen in Wolhynien den Volksgenossen in Mittelpolen nach Abstammung, Art und religiös-geistiger Haltung besonders nahe. Die kurze Geschichte des wolhynischen Deutschtums redet von hartem, zähem Daseinskampf, von viel Not und Leid und ist oft von einer ergreifenden Tragik. Der Weltkrieg und die durch denselben hervorgerufene Vertreibung hat dem Deutschtum in Wolhynien tiefe Wunden geschlagen, von denen es sich bis heute noch nicht erholt hat. Er kostete unserer Volksgruppe nicht weniger als die Hälfte ihres Volksbestandes: statt etwa 120 000 Deutscher, die unsere Volksgruppe vor dem Kriege zählte, gibt es heute in Polnisch-Wolhynien nur noch gegen 55 000 Deutsche, die allerdings jährlich einen starken natürlichen Zuwachs, der im Durchschnitt ca. 1000 Seelen beträgt, aufweisen. In bezug auf die Volkskraft dürfte die deutsche Volksgruppe in Wolhynien heute an der Spitze aller innen- und außendeutschen Volksstämme stehen.

15 Jahre Nachkriegszeit in der neuerstandenen Polnischen Republik sind in der Geschichte unserer Volksgemeinschaft ein Ruhmesblatt. In dieser Zeit sind zum größten Teil die Privatwirtschaften, die infolge des Krieges ganz oder teilweise zerstört waren, mit eigenen Kräften wieder aufgebaut worden. Daneben ging der Wiederaufbau des Kirchen- und Schulwesens. Das halbe Hunderttausend Deutscher in Wolhynien renoviert in der Nachkriegszeit keine beiden arg beschädigten Pfarrkirchen in Luck und Kozysszcze, erbaut 9 neue Kirchen, gegen 50 neue Schul- und Bethäuser (Kantorate), zwei neue Pfarrhäuser. Die Zahl der Pfarrämter wächst von 4 auf 6, die Gründung des 7. Pfarramtes steht nahe bevor. 2 neue Kirchen und zahlreiche Schul- und Bethäuser sind im Bau. Ein evangelisches Musikamt sorgt für Erhebung und Pflege des Gesanges überhaupt, des kirchlichen Gemeinde- und Chorgesanges im besonderen. Ein eigenes Genossenschaftswesen entsteht und entwickelt sich. So hat sich manche Wandlung im Leben der wolhynischen Volksgruppe vollzogen, die bedeutendste Wandlung aber liegt in der Neuordnung des Schulwesens in unseren deutsch-evangelischen Kolonien, die — von wenigen Ausnahmen abgesehen — im Jahre 1932 einsetzt und noch immer im Gange ist.

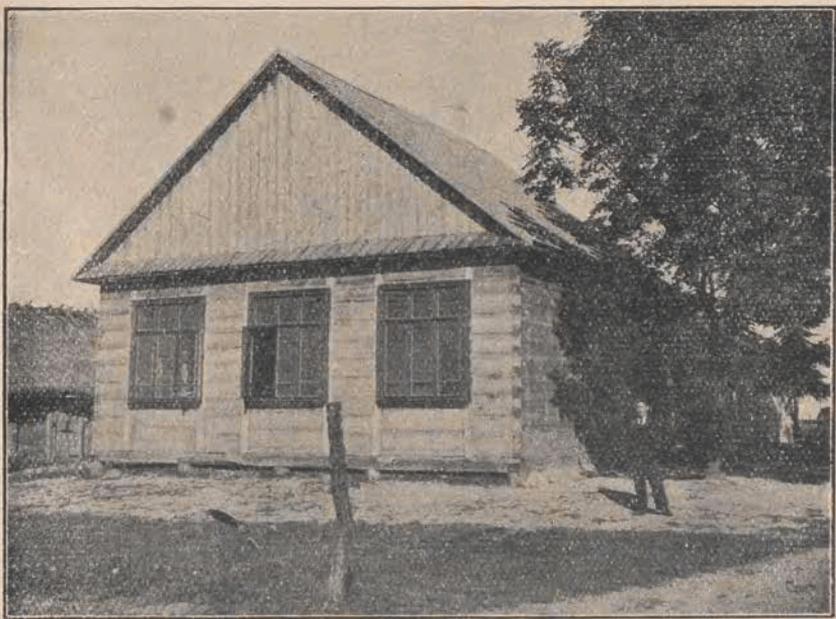
Seit der Gründung unserer deutsch-evangelischen Kolonien in Wolhynien, bis zum Jahre 1932, also 70—80 Jahre und darüber hinaus, hat unseren Schülergenerationen die private Kantoratschule schlecht und recht Dienst getan und sich in diesem Zeitraum unter uns ein schlichtes dankbares Andenken verdient. Sie war unsere deutsch-evangelische Schule und hat an ihrem Teil mitgeholfen, daß unsere Väter und wir selbst in unserer neuen Heimat die Mitgift der alten Heimat, Volkstum und Glaube im Sturm der Zeiten und im harten Kampf eines Kolonistenlebens voll Not und Leid, Entbehrung und Entfugung, Bedrückung und Bedrängung, nicht preisgegeben haben. Die Leistungen unserer „alten“ Schule sind zwar immer sehr bescheiden gewesen. Aber wenn heute Volksgenossen von nah und fern zu uns kommen, uns näher kennen lernen und in unserem Volksleben viel Kraftvolles, Gesundes, Ungebrochenes und Urwüchsiges sehen, was bei uns zulande übrigens nicht besonders auffällt, so hat dabei auch unsere Kantoratschule ihr Verdienst: sie hat die gesunden und guten Anlagen unseres Volkes wenigstens nicht verdorben und ihre Zöglinge mit den „vielen Künsten“ einer falschen Bildung und Ueberkultur verschont. Doch sollen mit dieser Anerkennung die Mängel unserer alten Kantoratschule keineswegs verkannt werden: Unsere „alte“ Schule war — bei wenigen rühmlichen Ausnahmen — eine bloße Lernschule primitivster Art, eine mechanische Lese- und Schreibschule. Dadurch und infolge ihrer geringen Leistung war sie den Aufgaben und Anforderungen der neuen Zeit schon lange nicht mehr gewachsen, und ihre Existenz mußte sich je länger je mehr zum Nachteil für unser Volk auswirken. Unsere alte Schule war reif zum Untergange. Den äußeren Anlaß dazu gab das neue staatliche Schulgesetz über die Privatschulen vom Jahre 1932, auf Grund dessen unseren bisherigen Kantorlehrern mangels fachlicher Vorbildung die Weiterführung des Unterrichts in unseren ca. 80 legalisierten, teils auch unlegalisierten Kantoratschulen verboten wurde. Damit brach unsere alte Schule in ihrem bisherigen Aufbau zusammen und gehört nun, wie im übrigen ehemals russischen Teilgebiet Polens, auch in Wolhynien der Vergangenheit an. Als hart wurde hierbei nicht so sehr die Liquidation der Kantoratschule an sich, sondern vielmehr der Umstand empfunden, daß diese Maßnahme nach Beginn des Schuljahrs getroffen wurde, ohne daß gleich ein besserer Ersatz für die Kantoratschule besorgt werden konnte.

Die Folgen, die die neuen Schulgesetze vom Jahre 1932 für unsere Kantoratschulen hatten, schufen auf dem Gebiet unseres Schulwesens eine neue Lage, und stellten die deutsch-evangelischen Gemeinden, als Eigentümer und Träger der bisherigen Schulen, vor weitgehende Entscheidungen.

Einmütig haben sich damals Gemeinden und Pastoren nach reiflicher Ueberlegung für die Beibehaltung der deutsch-evangelischen Schule entschieden — trotz vielfacher Widerwärtigkeiten, die diesem Entschluß entgegenstanden und die er uns immer noch einträgt.

An Stelle der Kantorlehrer, denen die Eignung für den Lehrerberuf fehlte, und die wir anderweitig unterzubringen versuchen, traten Lehrer, die ebenfalls unsere Stammes- und Glaubensgenossen sind und die die gesetzlich vorgeschriebene Befähigung zum Lehrerberuf an der Volksschule in deutschen Lehranstalten erworben haben. An Stelle der alten, dunklen, engen Schulräume werden neue errichtet, die den behördlichen Bauvorschriften entsprechen und den Kindern viel Raum, Luft und Licht bieten.

So ist in Wolhynien die „neue“ deutsch-evangelische Volksschule entstanden. Gleich der alten ist auch die neue eine private Schule, die Kosten für ihren Unterhalt müssen die einzelnen Gemeinden aufbringen. — Wie bei der Kantoratschule, so hat auch



Deutsche Schule in Nowa Ziemia, Kirchspiel Tuch.

an der Schaffung der neuen Schule, vor allem die Kirche, hervorragenden Anteil: sie hatte der neuen Schule den Weg gebahnt und tut es heute noch, sie ist die Konzessionsinhaberin, das heißt in rechtlicher Beziehung die Trägerin und Eigentümerin der deutsch-evangelischen Schule.

Nachstehend soll nun dargelegt werden, was die deutschen Gemeinden in Wolhynien zum Festhalten an der deutschen Schule bewogen hat. — Das war und ist ein klarer Blick für unsere Art, für unsere Lage und Umgebung.

Wir in Wolhynien, für die die Neuordnung des Schulwesens im Jahre 1932 brennend wurde, sind unserem Volkstum nach Deutsche, unserem Glauben nach evangelisch. Deutsches Volkstum und evangelischer Glaube sind, wie oben gesagt, das

geistige Vätererbe, das unsere Väter über Kongresspolen aus der alten Heimat in die neue gebracht haben, und das wir hier in Wolhynien im Sturm der Zeiten und im harten Daseinskampf nicht preisgegeben haben. Bei der Neuordnung unseres Schulwesens war es nun die entscheidende Frage, ob wir das bleiben wollen, was unsere Väter waren, ob wir das Erbe, das sie uns aus Not und Kampf heraus hinterlassen haben, in Zukunft wahren und pflegen wollen. In Wolhynien wurde diese Frage von allen Deutschen einmütig in bejahendem Sinne beantwortet. Wir sehen im Volkstum, in das wir durch die Geburt hineingestellt wurden, eine Ordnung Gottes. Es ist nicht in unser Belieben gestellt, diese Ordnung umzustößen oder zu verlassen, vielmehr ist es unsere Pflicht, dieselbe anzuerkennen und in Gehorsam und Treue zu ihr zu stehen. Das lernen wir — wie die alltägliche Erfahrung lehrt — in der deutschen Schule, an der darum unsere Gemeinden fest halten.

Zudem darf es im Blick auf unseren Glaubensstand nicht gleichgültig sein, ob unsere Kinder von katholischen oder evangelischen Lehrern erzogen werden.

Lehrreich ist in dieser Beziehung das Verhalten der polnisch-katholischen Eltern, die z. B. schärfsten Protest gegen die Erziehung ihrer Kinder durch jüdische Lehrer erheben. Wir verstehen diese Haltung: ein Diplom befähigt einen Juden noch nicht zur Erziehung andersvölkischer und andersgläubiger Kinder.

In dieser Hinsicht haben wir seinerzeit unseren Glaubensgenossen in der polnisch-evangelischen Gemeinde Moscice (Neudorf — Neubrow) bei Brzesc durchaus recht gegeben, wenn sie seinerzeit für ihre Kinder Lehrer evangelischen Bekenntnisses verlangt haben. Bekanntlich haben die Behörden damals diesem berechtigten Wunsche stattgegeben. Und wenn es heute in den zahlreichen prächtigen Kolonien des Cholmer und Lubliner Landes meines Wissens nicht eine einzige deutsche Schule gibt, und in den bestehenden polnischen Schulen, die in deutschen Siedlungen eingerichtet und für deutsche Kinder bestimmt sind, fast ausschließlich polnisch-katholische Lehrer unterrichten, so muß dieser Zustand auf die Dauer nicht nur dem Volkstum, sondern auch dem Glauben unserer dortigen Brüder abträglich sein.

Zum Festhalten an der deutsch-evangelischen Schule bewog uns ferner ein klarer Blick auf unsere Lage und Umgebung. Wir leben in einer Wojewodschaft, die wie keine andere als Nationalitäten-Provinz bezeichnet werden kann. Neben den Ukrainern, die zirka 70% der Gesamtbevölkerung, also den Hauptteil stellen, leben hier Polen (14%), Juden (12%), Deutsche (ca. 2,5%), Tschechen (ca. 1,5%).

Noch bunter ist das konfessionelle Bild: hier sind vertreten — das orthodoxe Bekenntnis (Ukrainer), das römisch-katholische, das evangelisch-lutherische und reformierte, das mosaische Bekenntnis, die Karaimen und ein halbes Duzend kleiner Sekten. Wechselvoll ist auch die Geschichte des Landes. Lange Zeit hat Wolhynien zu Rußland gehört, dann nach Kriegsschluß für ein paar Monate zur Ukraine, seit 1920 zu Polen. Wollten wir uns auf den Standpunkt stellen, daß eine Preisgabe des Vätererbes oder eines Teiles desselben, z. B. des Volkstums berechtigt

ist — welchem Volkstum hätten wir Deutschen in Wolhynien uns anschließen sollen? Dem Volkstum des Wirtsvolkes? dann hätten wir im Laufe unserer kurzen kaum 100jährigen Geschichte der Reihe nach Russen, Ukrainer und heute Polen werden sollen?

Unsere Geschichte ist im Gegenteil ein klassisches Beispiel dafür, wie richtig es ist, dem angestammten Volkstum treu zu bleiben.

Die uns umgebenden Volksgruppen in Wolhynien haben Schulen, in denen sie ihre Eigenart pflegen dürfen. Sollte nicht das, was für sie recht ist, für uns billig sein?

Mit zu unserer Entscheidung in der Schulfrage haben endlich auch pädagogische Erwägungen beigetragen. Es ist eine alte und allbekannte Tatsache, die mit vielen Beispielen auch aus unserem Gebiet belegt werden kann, daß ein Kind zur vollen Entwicklung seiner geistigen



Deutsche Schule in Welnianka-Rozyszcze.

Gaben und Fähigkeiten nur dann gelangt, wenn es Unterricht in der Muttersprache genießt.

Aus allen diesen Gesamterwägungen heraus ist dann unser Entschluß geboren, um jeden Preis an der deutschen Schule fest zu halten. Das ist nicht nur unser Recht, vielmehr auch unsere heilige Pflicht, gegenüber unserer Art, Lage und Geschichte.

Dieses Festhalten an der deutschen Schule bedeutet keineswegs eine Geringschätzung etwa der polnischen Schule, wie das vielfach von Begünnern der deutschen Schule dargestellt wird. Wir schätzen die polnische Schule um ihrer Leistung und Organisation willen. Eltern polnischen Volkstums brauchen sich wahrlich für ihre Kinder keine bessere Schule zu wünschen. Aber so wie sie, möchten auch wir deutschen Eltern unsere artgemäße, — das ist die deutsche Schule für unsere Kin-

der haben. Nicht mehr! Und wir können auch nicht anders, als in Treue für diese Schule zu ringen und einzustehen.

Der Schaffung und Erhaltung deutscher Schulen stellen sich überall und auch bei uns Hemmungen entgegen — Hemmungen schulpolitischer und finanzieller Natur.

Es ist verständlich, daß nach der Sperrung der früheren Kantoratschulen die Schul- und Verwaltungsbehörden an unsere Gemeinden mit dem Vorschlag herangingen, ihre bisherigen Kantoratschulen zu verstaatlichen. Es begannen darauf zwischen den Schulbehörden und den Pfarrämtern, als den Rechtsträgern deutscher Schulen, Verhandlungen. In denselben haben wir — das sei hier ganz besonders hervorgehoben — mit unseren Behörden über unsere Ziele und Belange auf dem Gebiete des Schulwesens stets offen und ehrlich gesprochen. Aus Erfahrung können wir heute sagen, daß dieser Weg nicht immer der leichteste



Deutsche Schule in Stanisławówka, Kirchspiel Rozyszcze.

ist, aber stets am schnellsten und sichersten zum Ziele führt. Zwar haben wir bei den lokalen Behörden leider nicht immer das nötige Verständnis gefunden, eine Reihe von Streitfällen mußte daher bis ins Ministerium getragen werden, wurde aber dort durchaus gerecht behandelt und erledigt. Wir stellen das hier mit Dank fest und knüpfen daran die Hoffnung, daß es auch in Zukunft so bleiben, und daß die sachliche Haltung der Zentralbehörden ihre wohlthuende Rückwirkung auch auf die Lokalbehörden ausüben möge. Die neuen Schulgesetze geben ja den Behörden einen gewissen Spielraum in der Anwendung. Wir werden zufrieden und dankbar sein, wenn die maßgebenden Stellen sie sachlich und gerecht, auch der deutschen Minderheit gegenüber, handhaben werden. Für uns aber wird es immer ein ernstes Anliegen bleiben, in loyaler, gewissenhafter und aufrichtiger Weise die Zusammenarbeit mit unseren Behörden zu suchen und zu fördern. Nebenbei sei bemerkt, daß die Privatschulen unmittelbar dem Schulkurator unterstellt sind, der für alle Entscheidungen in Sachen dieser Schulen verantwortlich ist. Hierin

liegt eine gewisse Gewähr für eine einheitliche Behandlung unsrer Schulfragen innerhalb eines Schulbezirkes. Auch das trug dazu bei, daß Schwierigkeiten schulpolitischer Natur überwunden wurden.

Die finanziellen Lasten, die mit der Erhaltung unserer deutschen Privatschulen verbunden sind, sind für die Elternschaft nicht ganz leicht, sollen aber auch keinesfalls überschätzt werden. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Für die deutsche Schule müssen wir wieder lernen, wie unsere Väter, Opfer zu bringen. Deutsch sein, so lange es nichts kostet, ist leicht, aber auch meist wertlos. Unsere wolhynischen Kantonsratsgemeinden bringen für den Bau neuer Schulhäuser oft 6 bis 8000 Zloty auf, die vielen Gespann- und Handlangerdienste nicht eingerechnet. In den meisten Fällen wird für den Unterhalt der Schule, außer den üblichen Leistungen (Schulland und Schüttung), ein monatliches Schulgeld erhoben. Aber auch darf hier das bekannt werden:



Deutsche Schule in Winzentówka-Klementówka,  
Kirchspiel Rozhszceje.

die Gemeinden bringen diese Opfer gern, wo sie den Wert einer deutschen Schule erkennen und verstehen. An diesem Verständnis fehlt es leider vielerorts. Dasselbe in unseren deutschen Volksgruppen zu wecken und zu vertiefen, muß eine ganz wichtige Aufgabe unserer Führung sein, darum seien auch hier noch einige Worte über die Ziele unserer deutschen Schulen gesagt.

Der neuen deutschen Schule in Wolhynien sind neue Aufgaben gestellt. Unsere Gemeinden erwarten von ihr, daß sie Wissen und Bildung in dem Maße, wie es die neue Zeit erfordert, unserer Schuljugend vermittelt. Das soll die neue Schule gewiß auch tun. Aber darin soll freilich nicht ihre vornehmste Aufgabe bestehen. Im Gegensatz zur alten Schule soll die neue nicht etwa nur eine bessere Lernschule sein, die von etwas Wissen aufgeblasene Menschen erzieht, sondern

in erster Linie soll sie eine Charakter Schule sein. Es ist ihr aufgegeben, in engster Zusammenarbeit mit Familie und Kirche unsere Kinder zu einem bestimmten Charakter zu erziehen, zu einer klaren Haltung auszubilden und deren Willensrichtung so zu beeinflussen, daß sie sich willig in unsere Volksgemeinschaft eingliedern und freudig durch Dienst und Leistung an Volk und Kirche diese Gemeinschaft bauen helfen. „Deutsch sein heißt klar sein“, und ein evangelischer Christenmensch soll nach allen Seiten hin ein treuer Haushalter der Gaben sein, die Gott ihm anvertraut hat. Auf dieses Ziel hin soll die Arbeit in der neuen Schule gerichtet sein. Unsere Kinder, die durch diese Schule gehen, sollen eine klare und treue Haltung zu den Ordnungen Gottes einnehmen: zum Volkstum und zur Volksgemeinschaft, in die wir hineingeboren sind, zur Kirche, zu der wir durch die Taufe gehören. Solche Ordnungen sind für uns auch der Staat, in dem wir nach dem Willen Gottes leben, auch das andersartige mannigfaltige Volkstum, dem wir in Wolhynien täglich begegnen. Aus einer klaren und treuen Gesamthaltung heraus ist es für einen deutsch-evangelischen Menschen selbstverständlich, daß er gewissenhaft im staatlichen Leben mitarbeitet, anderes Volkstum aufrichtig achtet und die sonstigen Aufgaben des Lebens in Familie und Gemeinde, in Beruf und Wirtschaft verantwortungsfreudig erfüllt. Dann wird die neue Schule eine wahre Volksschule werden, die nicht Trennung und Spaltung in das Volk hineinbringt, sondern Ordnung und echte Verbundenheit der verschiedenen Glieder und Stände unseres Volkes untereinander in Freud und Leid, auf Gedeih und Verderb.

Damit ist unserer Schule eine schwere aber zugleich auch eine herrliche Aufgabe gestellt, die des Schweißes der Besten und Edelsten wert ist. Wir haben das Vertrauen zu unserer deutschen Lehrerschaft in Wolhynien, die durchweg der jüngsten Generation angehört, daß sie sich dieser gewaltigen Aufgabe und der großen Verantwortung, die ihr damit auferlegt wird, bewußt ist. Wir hegen die Zuversicht, daß es allen, die sich selber zu einer klaren und treuen Lebenshaltung durchgerungen haben, gelingen wird, diese Aufgabe an ihrem Teil zu erfüllen.

Zurzeit haben wir in Wolhynien 30 behördlich konzessionierte deutsch-evangelische Privatschulen, an denen 33 Lehrer hauptamtlich tätig sind. Außerdem sind über 20 Hilfslehrer als Kantoren und Träger kultureller Arbeit in Gemeinden tätig, in denen in nächster Zeit auch deutsche Schulen entstehen sollen. Denn die deutsche Schule soll und muß überall dort werden, wo wir unser Vätererbe an Volkstum und Glaubensgut treu bewahren und von Geschlecht zu Geschlecht neu erwerben wollen. Und darum wollen wir in Wolhynien zur deutschen Schule in Liebe und Treue stehen, und unsere Gemeinden sollen ihr Haus und Herz offen halten. Die deutsche Schule wird dann neben Familie und Kirche eine Quelle der Kraft und des Segens für unsere deutsche Volksgemeinschaft in Wolhynien werden und unser junges Geschlecht für künftiges hartes Ringen tüchtig machen. Gott walt's.



## Die Evangelisch-lutherische Kirche in Westpolen

Von den sieben im polnischen Staate existierenden protestantischen Kirchen, die alle auf Grund ihrer Geschichte in den verschiedenen Teilgebieten ihre Sonderart und besondere Mission besaßen und besitzen, ist die evangelisch-lutherische Kirche in Westpolen noch überaus wenig bekannt. Weil sie nur klein und keine „Landeskirche“ ist, wissen viele gar nichts von ihr. Kommt man mit ihr in Berührung, so stellt man häufig erstaunt die Frage: Was ist das eigentlich für eine Kirche? Im folgenden soll darauf eine schlichte Antwort gegeben werden.

### I.

#### Uebersicht über die Geschichte bis zum Ausgang des Weltkrieges.

Eine Kirche kann dann erst recht gewürdigt werden, wenn man ihre Geschichte kennt. Die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Westpolen ist bis zum Jahre 1920 die der evangelisch-lutherischen Kirche in (Alt)-Preußen mit dem Oberkirchenkollegium in Breslau. Die Wurzeln dieser Kirche reichen bis in die Zeit der lutherischen Reformation zurück. Doch bekommt sie wesentlich neue Gestalt in den Kämpfen um die Einführung der Union im Anfang des 19. Jahrhunderts. Es sind dies kirchliche Kämpfe, die zum größten Teil durch die Haltung des preußischen Herrscherhauses bedingt waren.

Die Hohenzollern hatten bereits im Jahre 1539 die lutherische Reformation angenommen und in ihrem Lande eingeführt. Im Jahre 1613 trat jedoch der Brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund zur reformierten Kirche über, mit aus dem Grunde, bei den reformierten Fürsten und in Holland Unterstützung für seine Jülich-Klevischen Erbansprüche zu finden. Das Volk ließ sich durch den Glaubenswechsel des Regenten in seinem Innern nicht bestimmen. Es blieb seinem lutherischen Glauben treu. Hier bahnte sich ein Bruch an, bezüglich des Glaubens. Das Herrscherhaus war reformiert, das Volk lutherisch. Von da an datiert die Tendenz des preußischen Herrscherhauses der Hohenzollern, diese Kluft zu überbrücken und eine Vereinigung, auf lateinisch Union, zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche herbeizuführen.

Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Strömungen der Zeit, und gerade auch die religiösen, diesem Bestreben allenthalben entgegenkamen. Der Pietismus hat die lautere Evangeliumsverkündigung, die reine Lehre der Kirche, unter starker Betonung lebendigen, persönlichen Christentums zurücktreten lassen, und unter der langen Herrschaft des Rationalismus, des kühlen Vernunftglaubens, ging der Sinn für das lutherische kirchliche Bekenntnis fast gänzlich verloren.

So hielt nun der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) die Zeit für gekommen, das Werk der Union, d. h. die kirchliche Vereinigung der Reformierten und Lutheraner zu einer „neu belebten evangelischen Kirche“, durchzuführen. Schon vom Jahre 1817 an, suchte man dieser Union planmäßig die Wege zu ebnen. 1822 gab der König selbst eine unierte Agende heraus, die für den reformierten und lutherischen Teil des Volkes gemeinsam verbindlich sein sollte. Am 25. Juni 1830, am Jubiläumstage der Augsburgischen Konfession, erfolgte die Proklamierung der Union. Von da an gibt es in Preußen eine unierte evangelische Kirche. Sie ist unter den Kirchen in Preußen die jüngste Kirche, dazu eine Kirche ohne einheitliches Bekenntnis, was es bis dahin nicht gab; denn in der unierten Kirche sollten ausgesprochenenmaßen zwei Bekenntnisse nebeneinander zu Recht bestehen, das reformierte und das lutherische. Man wollte bei der Einführung der Union nicht sehen, daß diese Bekenntnisse in wichtigen Glaubenslehren, so in der Lehre über Christus, in der Lehre von der doppelten Gnadenwahl (Prädestinationslehre), in der Abendmahllehre, einander widersprechen, und daß das lutherische Bekenntnis, (so z. B. die Augsburgische Konfession Artikel 7 und 10) eine Vereinigung mit reformierten Irrlehren verbietet.

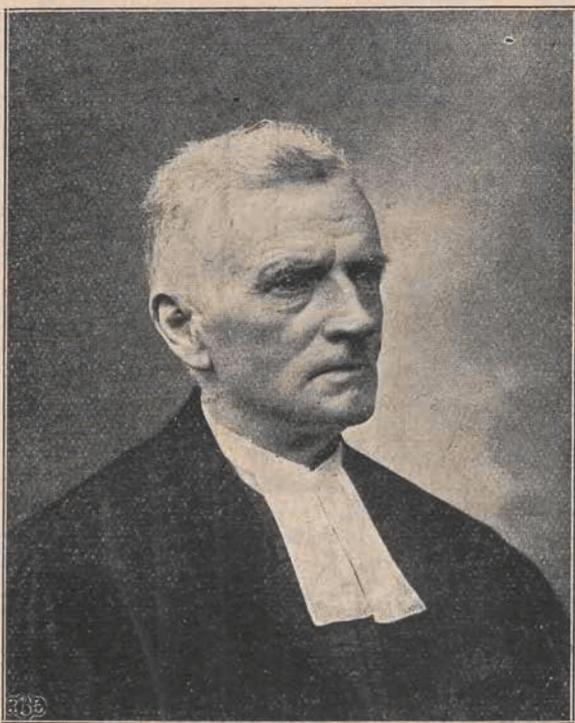
Die lutherische Bekenntniskirche drohte in preußischen Landen damals zu sterben.

Da traten in Breslau im Jahre 1830 Männer auf, die in ihrem Bekenntnis zur lutherischen Kirche auf gleichem Grunde standen, wie der Reformator Dr. Martin Luther. An der Spitze drei Universitätsprofessoren, der Theologe D. Johann Gottfried Scheibel, der Jurist Dr. Eduard Huschke, und der Naturforscher Dr. Steffens. Mit größtem Weitblick erkannten sie die tiefen Gefahren, daß nämlich mit der Einführung der Union das selbständige Fortbestehen der 300 Jahre alten evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen unterbunden, ja zunichte gemacht wird. Hinter diesen führenden Männern standen Tausende ernster, lutherischer Christen. Diese Lutheraner wandten sich in wiederholten, flehentlichen Eingaben an den König Friedrich Wilhelm III., er möge ihnen die Erlaubnis geben, als evangelisch-lutherische Kirche außerhalb der Union bestehen zu bleiben und sich organisieren zu dürfen. Dieses Recht war den Lutheranern schon durch den Westfälischen Frieden von 1648 verbürgt. Indes trotzdem Friedrich Wilhelm III. in feierlichen Erlassen ausdrücklich die Versicherung gegeben hatte, daß bei Einführung der Union jeglicher Gewissenszwang unterbleiben solle, hat er, als die Breslauer Lutheraner ihm ihre Gewissensnot in mehreren Denkschriften darlegten, sie gänzlich ablehnend beschieden. Er wollte das selbständige Bestehen der lutherischen Kirche in Preußen außerhalb der Union nicht dulden.

Die Bekenner standen unter dem Zwang des Glaubens: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Um die lutherischen Führer in Breslau sammelten sich Gemeinden. Man wollte seiner alten lutherischen Kirche die Treue halten.

Da setzte von seiten des Staates eine schwere Verfolgung ein. Prof. Scheibel wurde seiner Aemter als Pastor und Professor enthoben. Die meisten lutherischen Pastoren wurden des-

gleichen ihres Amtes entsetzt, manche unter ihnen in Gefängnisse gesperrt, andere unter Belohnung sogar steckbrieflich verfolgt. Den Gemeindegliedern wurden die Gotteshäuser fortgenommen, zum Teil sogar mit militärischer Gewalt. Kamen die Gemeindeglieder außerhalb des ihnen vorenthaltenen Kirchenraums in Privathäusern, Scheunen, ja in Wäldern, zum Gottesdienst zusammen, so wurden sie von der Polizei auseinandergetrieben. Jeder Teilnehmer mußte einen Taler Strafe bezahlen, im Wiederholungsfalle wurde die Strafe um das Doppelte erhöht. Wer nicht zahlen konnte, wurde gepfändet



Superintendent Pastor Theodor Brauner.  
Leiter der Evang.-luth. Kirche in Westpolen.

oder in Arrest geführt. Ganze zehn Jahre hindurch dauerte diese Verfolgungszeit von 1830—1840. Sie war hart, so hart, daß Tausende damals um ihres Glaubens willen nach Australien und Amerika auswanderten. Erst der Tod Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1840, hat diese bittere Zeit beendet. Sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. hob die Verfolgung sofort auf. Die lutherische Bewegung dehnte sich über ganz Preußen aus. Durch die Verfolgung war sie geläutert worden. Umso bestimmter wandte sie sich aus Gewissensgründen gegen alle Konfessionsmengerei und kämpfte unerschrocken um die reine lutherische Kirche in Preußen. Auch in Westpolen im früheren Posener

und Westpreußischen Gebiet war der Wille zur lutherischen Bekenntniskirche lebendig, dadurch, daß über beide Provinzen zerstreut sich allenthalben kleine evang.-luth. Gemeinden bildeten. Sie hatten in Breslau ihren organisatorischen Halt gefunden, denn dort konstituierte sich im Frühjahr 1835, mitten unter den Stürmen der Verfolgung, die Kirchenregierung der Evang.-luth. Kirche in Preußen, die erste Generalsynode. Das von der Generalsynode 1841 gewählte Konsistorium trug fortan den Namen „Oberkirchenkollegium“.

Leicht hatten es diese Gemeinden im preußischen Staate nicht. Der Staat hat der Evang.-luth. Kirche in Preußen als sie sich aus Gehorsam gegen Gottes Wort der unierten Kirche nicht anschließen konnte, auch nicht eine Kirche, nicht ein Pfarrhaus, nicht einen Kirchhof belassen. Die kleine Schar der ihrer Kirche treu verbliebenen Lutheraner mußte ihr gesamtes Kirchenwesen aus freiwilligen Beiträgen ihrer Gemeindeglieder neu aufrichten und erhalten. Sie taten es, unter letzten Opfern.

Man hat in der Kirchengeschichte den Kampf dieser kleinen evang.-luth. Kirche aus Voreingenommenheit, zuweilen auch aus Unkenntnis, meisthin falsch beurteilt, indem man ihn als einen Kampf um Verfassungsideale hinstellte. Oder aber man faßte ihn gar gebliffentlich — was wohl einfach, aber ganz verkehrt war — als Kampf gegen das landesherrliche Kirchenregiment auf, der eine absichtliche Trennung von Kirche und Staat hätte erzwingen wollen. Also als eine Art kirchlicher Reaktion gegen den Staat. Aber diese Anschauung ist eben grundfalsch, und schon Prof. Scheibel und Prof. Dr. Huschke, die ersten Vertreter der Kirche haben dagegen begründeten Protest erhoben. Der Kampf ging wahrlich um nichts anderes, als um die Erhaltung einer selbständigen lutherischen Kirche, wie sie seit Luthers Zeit in Preußen vorhanden war, es ging um das Erbe der lutherischen Reformation. Dieses erfordert: Verkündigung des lauteren Evangeliums von allen Kanzeln; ein Kirchenregiment, das Lehrzucht übt, d. h., das dafür Sorge trägt, daß im Raum der Kirche die Verkündigung des Evangeliums und die Sakramentsverwaltung nach dem lutherischen Bekenntnis erfolgt, das uns die Heilige Schrift recht verstehen lehrt. Das ist der Standpunkt der Kirche auch heute. „... die Kirche als die Gemeinde der Gläubigen muß nach Gottes Willen im Innersten eins sein, im gemeinsamen Glauben, in der lauteren Evangeliumsverkündigung, in der rechten Sakramentsverwaltung; denn das Evangelium allein schafft Gläubige und sammelt Gläubige. Aus diesem innersten Wesenskern muß die äußere Form der Kirche erwachsen mit ihren Ordnungen und ihrer Verfassung.“<sup>1)</sup> Sodann: „Die Kirche darf nicht in unbiblischer Duldsamkeit ein Sprechsaal für die verschiedensten Menschenmeinungen sein oder ein Hort für die Gleichberechtigung der Richtungen, sondern sie muß nach Gottes Willen und um der Menschen willen die wahrhaftige Verkünderin der unverkürzten und unveränderten Botschaft Gottes an die Welt sein.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Oberkirchenrat D. Dr. Gottfried Nagel: „Die Evangelisch-lutherische Kirche in Preußen“. S. 15 f. Breslau 1932.

<sup>2)</sup> Gottfried Nagel, a. a. O. S. 27.

Der preußische Staat hat natürlich der Evang.-luth. Kirche in Preußen nicht die geringste Geldunterstützung gewährt. Er hat ihr nicht einmal den nach Recht und Geschichte zukommenden Namen gelassen, sondern nannte sie „die von der Gemeinschaft der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner“. Unter dieser Benennung erhielt die Kirche im Jahre 1845 die sog. Königliche Generalkonzession, d. h. ein staatliches Gesetz der Anerkennung und der freien Religionsübung. Im Jahre 1908 erhielt die Evang.-luth. Kirche in Preußen vom Staat die neue Bezeichnung „Verein der evangelisch-altlutherischen Kirchengemeinden“. Die Kirchen wurden von da an die altlutherischen, die Gemeindeglieder Altlutheraner genannt. Die Kirche hat diesen Namen nur unter dem Druck des Staates getragen, sie hat ihn aber allezeit aus wesentlichen Gründen abgelehnt. Denn es gibt 1. kein altlutherisches Bekenntnis; also gibt es auch keine altlutherische Kirche. 2. Der Name „Altlutherisch“ ist Irreführung der Öffentlichkeit. Er leistet der falschen Vorstellung Vorschub, als ob ein bekenntnismäßiger Unterschied zwischen Lutheranern und Altlutheranern vorhanden wäre. Diese Vermutung liegt umso näher, als zwischen den Katholiken und Altkatholiken ein solcher bekenntnismäßiger Unterschied tatsächlich vorliegt. 3. Der Name Altlutherisch hebt die Dekumenizität mit dem Luthertum vor der Union, als auch mit dem Luthertum außerhalb der Union auf. Denn der Name Altlutherisch ist vor der Einführung der Union nicht vorhanden. Kein Lutheraner aus lutherischen Landeskirchen in oder außerhalb Deutschland nennt sich Altlutheraner. Aus dieser Bezeichnung sind der evang.-luth. Kirche in Preußen (und nunmehr auch in Westpolen) viele praktische Nachteile entstanden. Denn kamen Lutheraner aus unionsfreien Landeskirchen, die sich der kleinen, lutherischen Kirche anschließen wollten, so stießen sich nicht wenige an dem Namen und blieben der Kirche fern und zwar mit der Begründung: lutherisch sind wir, aber nicht „altlutherisch“.

Es ist klar, weil der preußische Staat, bei der damaligen Gestaltung einer neubelebten evangelischen Kirche die These aufrecht erhalten wollte, die reine lutherische Kirche sei innerhalb der Union, und weil er eine außerhalb der Union selbständig bestehende evang.-luth. Kirche nicht dulden wollte, wurde in jeder Hinsicht versucht, letztere zu degradieren.

Indes die evang.-luth. Kirche in Preußen ist trotz aller Ungunst des Staates bestehen geblieben und hat sich bis heute, also über 100 Jahre, aus eigensten Mitteln erhalten. Es ist gewiß Güte Gottes, wenn eine Kirche von etwa 57 000 Seelen aus freier Opferwilligkeit Jahr um Jahr an 90 Pastoren, 9 Emeriten und 22 Pfarrwitwen erhält, dazu ein theologisches Seminar, ein Diakonissenhaus, dazu ihre ganze Verwaltung. Nach außen trägt die Kirche freilich ein ärmliches Gewand. Müßte doch alles, was aufgebaut wurde, ohne Unterstützung von außen, aus freier Liebe und Opferwilligkeit erfolgen. Wiederum steht es einzigartig da, daß die kleine Kirchengemeinschaft im Laufe von etwa 80 Jahren 165 Kirchen und Kapellen, 68 Pfarrhäuser, 10 öffentliche Schulen, ein Waisenhaus u. a. hat errichten können.

Neußerlich arm, weiß sie um den inneren Reichtum, den sie als bekennnisreine lutherische Kirche hütet. Sie weiß mit Luther: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes“. Dieses Evangelium ist auch der beste Schutz der Kirche. So will diese Kirche nichts, als an ihrem Teil wahrhaftige Verkünderin der ganzen und unveränderten Botschaft Gottes an die Welt sein.

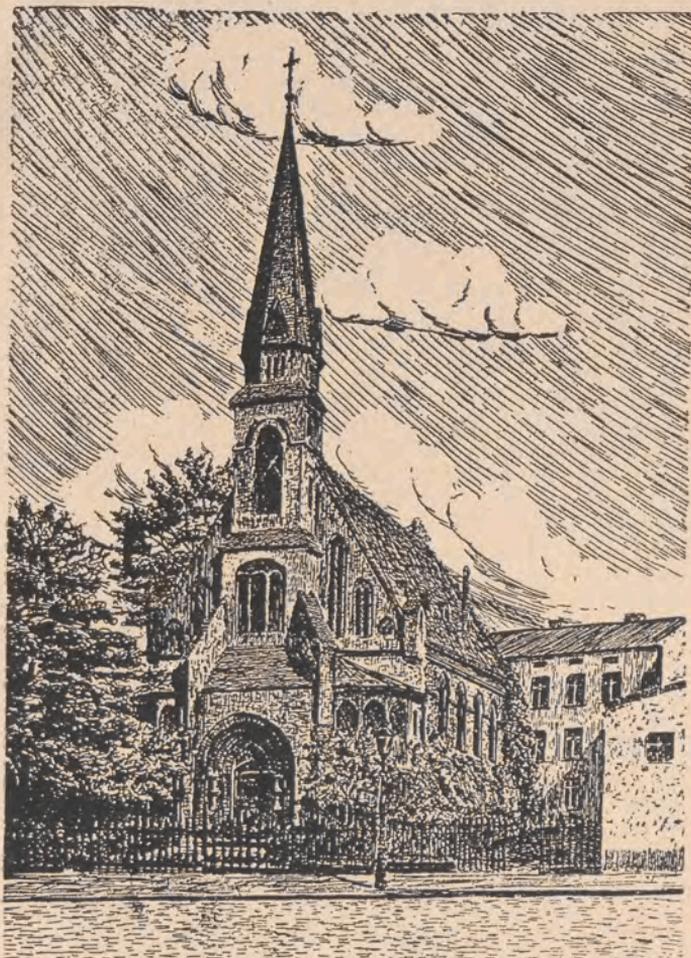
Die Geschichte der „Evang.-luth. Kirche Altpreußens“, wie letztere territorial begrenzt jetzt heißt, ist bislang wenig gewürdigt worden. Heute, wo in Deutschland der Kirchenkampf tobt, und es erneut wesentlich um die Frage geht, Unionskirche und zwar nunmehr für das ganze Reich, oder evangelisch-lutherische Kirche deutscher Nation, lernt man bewußter den Blick auf diesen Ausschnitt der Kirchengeschichte zu richten und ihm ein gerechteres und tieferes Verständnis entgegenzubringen.

## II.

### Ueberblick über das Werden und das innere Leben der Evangelisch-lutherischen Kirche in Westpolen seit Ausgang des Weltkrieges.

Wie oben dargetan, gehörten die Gemeinden der Evang.-luth. Kirche in Westpolen bis zum Ausgang des Weltkrieges, ja bis zum Jahre 1920, zur Evang.-luth. Kirche in Preußen. Inzwischen war der große Umsturz hereingebrochen. Neue Grenzen wurden gezogen, es erfolgte die Uebernahme der Gebiete Posen und Pommerellen (Westpreußen) durch den polnischen Staat. Diese Umwälzung hatte naturgemäß ihre tiefen Folgen und Erschütterungen für die lutherischen Gemeinden in Westpolen. Der Weltkrieg zeitigte weiteste Verarmung, dann kam die Inflation, die Option, die erschreckend große Abwanderung, die zur Folge hatte, daß die Gemeinden im Durchschnitt mehr als 50% der gesamten Seelenzahl verloren hatten. Durch diese Wandlungen war ihr Bestand auch wirtschaftlich aufs schwerste bedroht. Es ist den Pastoren der Gemeinden hoch anzurechnen, daß sie fast alle, in dieser wirren, notvollen Zeit auf ihrem Posten bei den Gemeinden verharrten, trotz aller Gefahren. — Gott wies neue Wege. In die von der Abwanderung betroffenen Gebiete und insbesondere in die Großstadtgebiete, wälzte sich ein Strom von Einwanderern aus dem Osten. Es kamen auch viele Lutheraner aus Kongreßpolen. Es muß dankend hervorgehoben werden, daß die deutschen Glieder der Evang.-luth. Kirche, als Glaubensbrüder auf gleicher Bekenntnisgrundlage, sich meisthin den Gemeinden der Evang.-luth. Kirche in Westpolen anschlossen, und so die entstandenen Lücken in hohem Maße wieder ausfüllten. Allmählich trat eine Konsolidierung der Verhältnisse ein. Am 13. Oktober 1920 tagte in Bromberg die Synode der „Evang.-luth. Diözese in Polen“, die rechtmäßig einberufene Synode aller von der Evang.-luth. Kirche in Preußen durch die Grenzen abgeschlossenen Gemeinden. Auf dieser Synode fassen sich diese Gemeinden durch besondere Beschlüsse zu einer kirchlichen Einheit zusammen. Kirchenrat Ernst Ziemer aus Breslau gibt der Synode bekannt, daß das Ober-

Kirchenkollegium zu Breslau einstimmig Pastor Reinhold Büttner-Kogasen zum Superintendenten der „Evang.-luth. Diözese Polen“, die bald darauf den ihr zukommenden Namen „Evang.-luth. Kirche in Westpolen“ annimmt, ernannt hat. Dieser nahm die Wahl von seiten der Synode an. Unter Zustimmung der gleichen Synode fand seine Einführung in sein Amt am 13. Okto-



Evang.-lutherische Kirche in Posen.

ber 1920 in einem feierlichen Gottesdienst in Bromberg statt. Er hat dieses Amt, als Leiter der Kirche, bis zum Frühjahr 1935 verwaltet.

Im Jahre 1920 waren auch viele polnische Lutheraner aus der Evang.-Augsburgischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks nach dem Westen zugewandert. Sie sammelten sich zu

eigenen polnisch-lutherischen Gemeinden. Diese schlossen sich der Evang.-luth. Kirche in Westpolen aus nationalen Motiven nicht an, unterstellten sich vielmehr dem Konsistorium in Warschau. Diese Tatsache brachte Klarheit und eine gesunde Lösung des nationalen Problems im Rahmen der Evang.-luth. Kirche in Westpolen. Die Lutheraner deutscher Nationalität hielten und halten sich in Posen und Pommerellen zur Evang.-luth. Kirche in Westpolen, die Lutheraner polnischer Nationalität zum Konsistorium in Warschau. Das ist geschichtlich geworden und bisher de facto auch respektiert worden. Dadurch ist ein friedliches Zusammenleben mit den Brüdern der polnisch-lutherischen Gemeinden gegeben. Ein Beweis dafür liegt in der Tatsache, daß die polnischen Lutheraner in Westpolen die Gottesdiensträume der Evang.-luth. Kirche in Westpolen meißtlin für ihre Gottesdienste mitbenutzen. Trotz der nationalen Trennung, weiß man sich im gemeinsamen Glauben verbunden. Eine solche friedliche Auseinandersetzung in national getrennte Gemeinden bzw. Kirchen, bietet, trotz Einwendungen, die beste Gewähr zur Lösung des nationalen Problems im Raum der Kirche.

Als selbständige Kirche mußte die Evang.-luth. Kirche in Westpolen ihre Kirchenverfassung haben. Sie war 1926 soweit fertiggestellt, daß die Synode in Bromberg am 7./8. Juli 1926 den Beschluß fassen konnte, sie der Regierung einzureichen. — Man begegnet zuweilen der Frage: „Wie ist es nun mit der staatlichen Anerkennung?“ Die Evang.-luth. Kirche in Westpolen ist staatlich anerkannt, wie alle übrigen 6 evangelischen Kirchen in Polen. Der polnische Staat hat bisher mit dem Konfordat von 1925 das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche geregelt. Dann kam die Griechisch-orthodoxe Kirche an die Reihe. Die gesetzliche Regelung mit den evangelischen Kirchen ist von seiten des Staates im besonderen bis heute nicht erfolgt.

Im folgenden sei auch ein kurzes Wort über Organisation und Verwaltung der Evang.-luth. Kirche in Westpolen gesagt. „Die Kirchengewalt steht ausschließlich der Kirche zu. Sie ordnet, verwaltet und vertritt ihre Angelegenheiten und ihren Besitz selbständig durch ihre eigenen Organe innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes“<sup>1)</sup> Die Leitung der Evang.-luth. Kirche in Westpolen liegt in der Hand des von der Synode gewählten Konsistoriums. Es besteht aus 2 geistlichen und 2 weltlichen Mitgliedern. Sitz des Konsistoriums ist Thorn. (Toruń, ul. Strumykowa 10). An der Spitze des Konsistoriums steht der Superintendent. Superintendent und damit Leiter der Evang.-luth. Kirche in Westpolen ist zurzeit Pastor Theodor Brauner in Thorn. Das Konsistorium hat die Evang.-luth. Kirche in Westpolen zu verwalten und nach außen hin zu vertreten und zwar sowohl gegenüber anderen Kirchen, als auch gegenüber dem Staat.

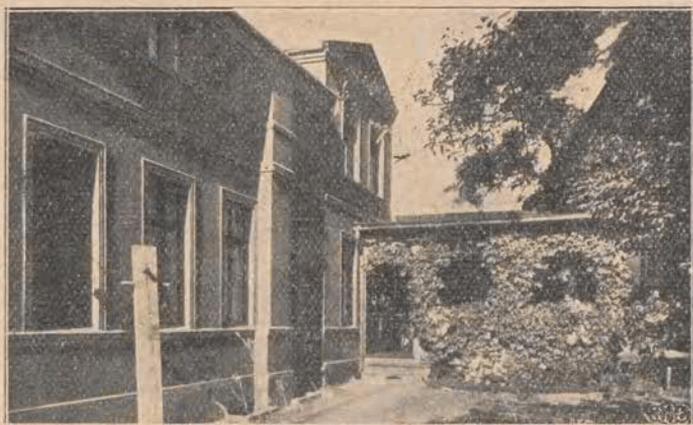
Die Synode tritt gewöhnlich alle 2 Jahre zusammen. Sie besteht aus sämtlichen Pastoren der Kirche, aus den von den einzelnen Parochien für jede Synode besonders gewählten Gemeindegliedern, in der Regel eins aus jedem Pfarrbezirk, und aus

<sup>1)</sup> Gemeindeordnung der Ev.-luth. Kirche in Westpolen § 3.

den Mitgliedern des Konsistoriums. Die Synode faßt ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit, ist aber für alle Beschlüsse an das lutherische Bekenntnis gebunden.

Das Konsistorium muß der Synode von seiner gesamten Verwaltung, über alle wichtigeren Vorkommnisse und Entscheidungen Rechenschaft ablegen in Form eines übersichtlichen Berichtes. Auch muß ihr die Verwaltung der Hauptkirchenkasse zur Revision vorgelegt werden.

Die Evang.-luth. Kirche in Westpolen umfaßt eine Diözese. Diese ist in 6 ausgedehnte Parochien eingeteilt. Letztere gliedern sich in Gemeinden und Predigtorte; und zwar sind es insgesamt 23 Gemeinden und 13 Predigtorte. An der Spitze der einzelnen Gemeinden steht das Kirchenkollegium. Es setzt sich aus dem Pastor und den Kirchenvorstehern zusammen. Bestimmend für die Gemeinde sind die Beschlüsse der Gemeindeversammlung.



Evang.-luth. Pfarrhaus in Bromberg.

Der Pastor wird von der Gemeinde bzw. von der Parochie berufen. Die Berufung bedarf der Bestätigung durch das Konsistorium. Alle Pastoren haben akademische Ausbildung. Die Seelenzahl der Evang.-luth. Kirche in Westpolen beträgt (1934) 3756 Seelen. Diese 3756 Seelen erhalten aus allereigensten Mitteln, durch regelmäßige, freiwillige Beiträge 6 Pastoren und einen Hilfsprediger, ihr ganzes Kirchenwesen mit 22 Kirchengebäuden, 6 Pfarrhäusern und 5 Friedhöfen.

Wenn eine Kirche, so ist die Evang.-luth. Kirche in Westpolen ausgesprochenermaßen Diasporakirche. Die Gemeindeglieder wohnen vom Pfarrhaus oft 10—80 Kilometer entfernt. Die Glieder des Kirchspiels Neutomischel (Nowy Tomysl) wohnen z. B. über 5 politische Kreise in 34 Ortschaften zerstreut. Die Liebe zur lutherischen Kirche ist indes so groß, daß alle räumlichen Schwierigkeiten, selbst unter schwersten materiellen Opfern, überwunden werden.

Damit kommen wir auf das innere, kirchliche Leben. Es muß mit Dank gegen Gott gesagt werden, daß das

Kirchliche Leben sehr rege ist. Der Besuch der Gottesdienste ist in der Regel gut. Da ein Pastor in einem Pfarrbezirk mehrere Kirchen zu betreten hat, werden in den Gemeinden, in denen er nicht sein kann, Sonn- und Festtags gewöhnlich Lesegottesdienste von Laien gehalten. Nach den Gottesdiensten werden Christenlehren für alt und jung gepflegt. Passionsgottesdienste und Bibelstunden sind in allen Pfarrbezirken bekannt und besucht. Die Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren sind im Umkreis einer Wegstunde von Pfarrort verpflichtet, am wöchentlich einstündigen Kinderunterricht teilzunehmen. Der Konfirmandenunterricht wird in der Regel 2 Jahre hindurch erteilt. In manchen Pfarrbezirken werden alle Konfirmanden an den Pfarrort gezogen und dort 6 Wochen hindurch in täglich 5 Vormittagsstunden für die Konfirmation vorbereitet. Ein schwieriges Problem ist in der Diaspora die Schule. Der Deutschunterricht verschwindet aus der staatlichen Volksschule immer mehr, die Folge ist, daß oft deutsche Konfirmanden die deutsche Bibel in ihrer Muttersprache nicht mehr recht lesen und aus ihrem deutschen Gesangbuch kaum noch singen können. Hier hat die Kirche um der Kirche willen, abgesehen von aller erforderlichen Pflege gottgewollten Volkstums, eine schwerwiegende Zukunftsaufgabe zu erfüllen. Die Deutsche konfirmierte Jugend, für die sich heute in Polen immer schwerer Berufe finden lassen wollen, befindet sich in gedrückter, seelisch gequälter Lage. Sie bedarf heute mehr denn je der kirchlichen Betreuung und Verwurzelung. Sie wird hier im Rahmen der Kirche in Jünglings- und Jungfrauenvereinen gesammelt. Freizeiten, Jugend- und Gemeindefeste in verschiedenster Form, suchen die Beziehung der weit zerstreut lebenden Glieder lebendig zu erhalten. Diese Feste, wie überhaupt alle kirchlichen Feste, werden sehr geliebt und durch Mitwirken der Kirchen- und Posaunenchöre, die in vielen Gemeinden bestehen, sehr festlich ausgestattet. Auch die soziale Seite des Gemeindelebens im engeren Sinn, etwa die kirchliche Armenpflege, gestützt durch fürsorgende Liebe der Frauenvereine, ist nicht zu vergessen.

Ueber den Rahmen eigentlicher Arbeit hinaus, gibt es allgemeine kirchliche Interessen, die nicht gering geachtet werden dürfen. Wir haben als evangelische Minderheit in einem überwiegend katholischen Lande viele gemeinsame Aufgaben. Die Evang.-luth. Kirche in Westpolen hat sich in dieser Gemeinsamkeit in evangelischer Solidarität mit den übrigen evangelischen Kirchen im Lande stets eins gewußt. Sie war auch stets bemüht, mit ihren Nachbarkirchen der Evang.-Augsburgischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks und mit der Auierten Evangelischen Kirche in Polen in einem gut nachbarlichen Verhältnis zu stehen.

Die Haltung zum „Nat der evangelischen Kirchen in Polen“, von dem man erwartet, daß er Organ für die Einigung des Protestantismus in Polen werde, ist eine positive.

Auch mit dem Luthertum des Auslandes weiß sich die Evang.-luth. Kirche in Westpolen, in Würdigung des ökumenischen Standpunktes der Augsburgischen Konfession, verbunden. Im Jahre 1933 beschloß die Synode den Beitritt zum lutherischen Weltkonvent.

Zur Leipziger Evang.-luth. Mission, in deren Rahmen der Dienst an der Heidenmission von seiten der Evang.-luth. Kirche in Westpolen erfolgt, bestehen vielseitige Beziehungen.

Ist die Evang.-luth. Kirche in Westpolen als Diasporakirche auch noch wenig bekannt, vielleicht wegen ihrer Kleinheit und Armut, — sie weiß sich als Kirche Christi dennoch reich, durch den Schatz des Evangeliums, das eine Gotteskraft ist, und das in ihr nach dem schriftgemäßen lutherischen Bekenntnis von allen Kanzeln und Altären unverkürzt verkündet wird. Damit glaubt sie, an ihrem Teil ihren Gliedern und unserem Volke hiezulande die beste Mission zu erfüllen.

Otto Schilter, Pastor.  
Nowy Tomysl.

## Vertraue auf den Höchsten

Wir sind stets gerne bereit, aus Gottes und der Menschen Hand Gutes zu empfangen. Aber nicht allzuvielen Menschen wird es geben, die, wenn sich einmal Bitteres dazwischen mengt, auch dieses still und ergeben hinnehmen. — Der arabische Fabeldichter Lokman war der Sage nach ein Sklave aus Aethiopien, hatte aber einer gelassenen Antwort, die er einst seinem Herrn gab, die Freiheit zu verdanken. Eines Tages nämlich hatte dieser gerade eine unguete Stunde und setzte seinem Sklaven eine bittere Melone zu essen vor. Auch wer noch keine solche gegessen hat, kann sich denken, daß sie abscheulich schmeckte. Nichtsdestoweniger machte sich Lokman frischweg daran und verspeiste sie bis zum letzten Fäserlein. Des verwundert sich sein Herr und fragt ihn: „Wie hast du doch solch eine schlechte Frucht hinunter bringen können?“ „Herr“, lautete die Antwort, „ich habe schon so viele Guttaten aus deiner Hand genossen, daß ich wohl auch einmal eine bittere Frucht essen konnte!“ Es ist schon vor Menschen gut und schön, wenn man seine Gelassenheit bewahrt und nicht gleich seine Gebärde verstellt und brummt, wenn beim Mittagessen die Suppe einmal versalzen oder das Gemüse angebrannt ist. Aber noch wichtiger ist die Frage, ob du es so machst wie dieser Sklave, wenn dein Herr im Himmel dir einmal bittere Melonen vorsetzt. Er ist dein allgütiger Vater, dessen Gaben, auch wenn sie bitter schmecken, stets gutgemeint und auf deine Vollendung gerichtet sind. Vergiß das nie.

\*

Wie manche sind in Gefahr zu verzagen! Aber sollte er, der die Lilien auf dem Felde kleidet, der die Vögel unter dem Himmel nährt, der deine Haare auf dem Kopfe alle gezählt hat, nicht auch deine Sorgen wenden, wenn du ihn darum bittest? Siehe doch die Erde, wie sie im Winter in ihr Schneegewand gehüllt ist. Wo sind die Myriaden von Blättern, welche bald darauf im Frühjahr sich zeigen? Wo sind die Blumen, welche wenige Wochen später die Wiesen mit ihrem bunten Glanze bedecken? Wo ist der muntere Vogelhsang, wo all die Blütenpracht und wo der Schmuck der Früchte? Warte ruhig und Gott kommt. Er läßt seinen Odem wehen über die gefrorenen Bäche und löst die Wasser von ihren eisigen Ketten. Er läßt die schlafende Natur erwachen und macht, daß das, was tot schien, blüht und sproßt. Auch an dir will Gott das Gleiche tun. O harren wir aus! Mag der Winter unseres Seelenkampfes hart sein und lange dauern: es muß doch Frühling werden!

## Evangelisch-lutherische Kirchen in Polen



Evang.-luth. Kirche zu Lublin.



Evang.-luth. Kirche zu Wyszogród.

## Zagórow

Von Pastor Eduard Kneifel.

Im Jahre 1145 gründeten die deutschen Zisterziensermönche das Kloster Ład a/Warthe (Łond, Łande). Die ersten 25 Aebte waren deutscher Herkunft.<sup>1)</sup> Erst mit dem Jahre 1553 ging das deutsche Kloster in polnische Leitung über. Der erste polnische Abt war Jan Wysocki. Nach seinem Antritt flüchteten die deutschen Mönche mit den Urkunden des Klosters Ład nach dem Kloster Heinrichau in Schlesien.

Auf die kolonisationsartige Tätigkeit des Klosters gehen u. a. zurück die Gründungen der Städte: Ładek (Łandek) 1269, Pyszdry (Peisern) 1257, Zagórow 1445. Um die letztgenannte Stadt mit dem nahegelegenen Kloster zu verbinden, wurde ein 4 Kilometer langer Damm aufgeschüttet.

Die Einwanderung deutsch-evangelischer Kolonisten in die Zagórower Gegend läßt sich urkundlich 1746 belegen. Damals schloß Paul von Kolno-Pruski, Besitzer des Gutes Trabczyn, mit deutschen Bauern einen Erbpachtvertrag, kraft dessen er ihnen zur Urbarmachung Waldgelände überließ, auf dem sie das Dorf Łazińsk gründeten. Es ist die älteste Siedlung in der Gemeinde und gegenwärtig auch das größte Kantorat mit über 150 evangelischen Wirten. In Łazińsk selbst sind es 115, dazu noch 15 Wirte von der Huta Trabczynska, 10 aus Trabczyn B, 5 aus Trabczyn C und etwa 12 Wirte aus Trabczyn D. Die jetzige Schule in Łazińsk wurde 1838/39 erbaut, und zwar an Stelle von Ziegeln von sogen. „Sumpferz“ oder „Wiesenerz“, einem in dieser Gegend wichtigen Baustoff. Das Schul- und Bethaus wurde mit 18 Morgen Ackerland und 2 Morgen Wiese, der Friedhof mit 2 Morgen 180 Kreuzruten Wald ausgestattet.

Weitere Gründungen sind hier: Friedrichsfelde (Łarszewo), Adelshof (Chrusciki), Emilienheim (Michalinow, gmina Dlesnica), Sophienthal (Dłchowo), Ludwigslust (Wiaty Łas), Jungelsingen (Anielewo), Augustinenhof (Augustynów). Zur Südpreußischen Zeit siedelten sich in Zagórow auch evangelische Tuchmacher an. Die Einwanderer stammten aus Schlesien und dem Posener Lande.

Bis 1817 bereisten die Pastoren von Breschen die Evangelischen in und um Zagórow, dann die der benachbarten Gemeinden Grodziec, Kontin und Zychlin (reform.). Im Jahre 1829 machten sich Bemühungen geltend, in der Zagórower Gegend eine evangelisch-lutherische Parochie zu gründen und einen Prediger zu berufen. Karl Gottlieb Weigel, der Grundherr von Kopojno,

<sup>1)</sup> Albert Breyer, Das Kloster Łond (Unterhaltungsblatt zur „Freien Presse“, Jahrg. 1931 Nr. 16). Die Namen der Aebte waren: 1. Henricus Butgen 1145, 2. Henricus Buscruff, 3. Theodoricus, 4. Cyllmann, 5. Conradus, 6. Bertholdus 1213, 7. Christianus, 8. Joannes, 9. Philippus, 10. Giselbertus, 11. Jacobus, 12. Gerardus 1313, 13. Engelbertus, 14. Mathias 1325, 15. Gerardus 1399, 16. Bernardus 1417, 17. Henricus Roilen 1418, 18. Hermanus, 19. Sigfridus 1429, 20. Joannes 1433, 21. Joannes Fulich 1437, 22. Mathias 1445, 23. Ludovicus 1463, 24. Cornelius 1483, 25. Henricus 1553.

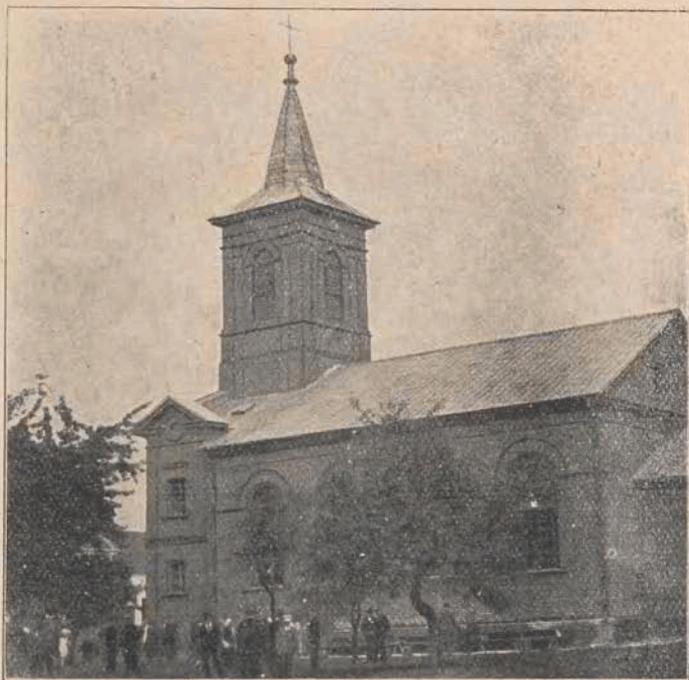
beabsichtigte damals, auf seinen Besitzungen eine evangelische Kirche sowie die sonst benötigten Gebäude zu erbauen und „für den dort anzustellenden Geistlichen ein jährliches Quantum von 40 Vierteln Korn, 10 Vierteln Gerste und 25 Vierteln Hafer, sowie nachträglich später 6 Faß Bier...“ zu bewilligen. Das auf dem Gutshof in Kopyjno aufgenommene Protokoll vom 7. Dezember 1829 wie auch Weigels beide Deklarationen vom 15. November 1833 und 8. Juli 1834 ließen die Erwartung auf die bevorstehende Gemeindegründung, für die die Evangelischen aus der Zagorower Umgegend ebenso warm eintraten, als berechtigt erscheinen. Am 22. März 1836 schrieb u. a. Weigel an Superintendent Modl in Kalisch: „... Schon längst und wahrhaft aus rein christlichen Absichten, zur Beförderung der Religion und Moral unter den zahlreichen evangelischen Kolonisten meiner Güter und deren Nachbarschaft... war es mein sehnlichster Wunsch, ... den Bau einer evangelischen Kirche auf meinem Territorio wirklich in Erfüllung gehen zu sehen. Die unglücklichen Ereignisse in Polen haben auch dieses Unternehmen aufgehalten...“. Weigels Tod († 1836 in Breslau) wirkte sich insofern ungünstig aus, als sein Sohn und Erbe (Alexander Weigel) für die zu gründende Gemeinde schließlich keinerlei Dotationen leisten wollte. Trotzdem ruhte die Sache nicht. Noch 1836 wählte man in den „Gemeindevorstand“ (vorläufiges Kirchenkollegium): Mathäus Luther, Ludwig Sperling, Johann Kelsch, Johann Gottlieb Kittel, Karl Heit. Diese baten Superintendent Modl, ihnen beim Kirchbau in Zagorów und der Pfarreinrichtung behilflich zu sein. Superintendent Modl ließ sie wissen, daß er ihre Bestrebungen bei den zuständigen kirchlichen und weltlichen Behörden tatkräftig unterstützen werde. Aus dem Ersuchen des Gemeindevorstandes geht hervor, daß nunmehr als Pfarrort die Stadt Zagorów gewählt wurde.

Nach dem 1836 dem Koniner Bezirkskommissar übermittelten „Projekt der Einrichtung der evangelischen Gemeinde in Zagorów“ zählte hier die protestantische Bevölkerung 2937 Seelen. Der Fonds zum Kirchbau und der Pfarrgebäude betrug 1727 Zl. Zum Unterhalt des Pastors wurden bestimmt: 253 Zl. 28 Gr., 40 Viertel Roggen, 25 Viertel Hafer, 10 Viertel Gerste und 6 Tonnen Bier.

Indessen fand die Wahl Zagoróws zum Pfarrort nicht die ungeteilte Zustimmung der evangelischen Landbevölkerung. So erklärten am 9. Februar 1837 „im Namen der Evangelischen von Bissewo“ Christian Wolf, Gottlieb Weber und Christian Kammwischer, daß sie sich am Bau der Kirche in Zagorów nicht zu beteiligen gedenken, weil sie eine Schule (d. h. auch Bethaus), „die uns der König erbaut hat“, hatten und mit der Administration von Grodziec zufrieden waren. Dasselbe wiederholten sie am 28. Juli 1840. Ihnen schlossen sich die Evangelischen von Abdelschhof (Chrusciki) an, die am 10. Februar 1837 schrieben, daß sie sich am Kirchbau nicht beteiligen wollen, um so mehr als sie „noch immer ihren lieben evangelischen Prediger in Projec (Grodziec) haben“. Ferner teilten am 9. Februar 1837 im Auftrage der „Alt-Tomnitzer Hausländer“ Martin Kammwischer, Gottfried Schnitzer und Gottfried Schulz mit, sie hätten sich entschlossen, der Kirche in Zagorów nicht beizutreten. Ebenso erklärten die

Evangelischen von Peisern (Pyzdry) und Umgegend auf der Versammlung im dortigen Magistrat am 21. Juni 1838, daß sie aus dem Grunde nach Zagorów nicht eingepfarrt sein wollen, weil sie in Peisern eine besondere evangelisch-lutherische Gemeinde zu gründen wünschen. Desgleichen weigerten sich die „Ciemirower Gauländer“, Zagorów angeschlossen zu werden. (Erklärung vom 28. Juni 1840). Es waren vornehmlich Ortschaften des jetzigen Filials Bissowo-Pyzdry, die aus lokalen bzw. wirtschaftlichen Gründen der zu schaffenden Gemeindeorganisation in Zagorów ablehnend gegenüberstanden.

Im Schreiben an den Superintendenten Modl v. 30. August 1839 gab das Warschauer Generalkonsistorium seiner Meinung



Die evangelische Kirche in Zagorów.

Ausdruck, daß „infolge ungenügender Mittel eine evangelische Gemeinde in der Zagorower Gegend augenblicklich nicht gegründet werden kann“. Wenngleich auch die Verhältnisse von einer selbständigen Parochialgründung in Zagorów abzusehen nötigten, so beschloßen dennoch die Evangelischen auf der Versammlung vom 29. Juli 1840, in Zagorów zunächst ein Filial zu begründen und das erste Kirchenkollegium zu wählen. In den Kirchenvorstand wählte man: Matthäus Luther, Johann Abramowski, Johann Friedrich Rasch, Johann Eichhorst, Ludwig Neumann und Gottlieb Schnizer. Am 24. Januar 1841 erbot sich Pastor Scholtz-Zychlin in seinem Schreiben an Sup. Modl, die Zagorower Evangelischen, die er vordem schon 5 Jahre bereifte, zu

bedienen. Darum schlug Superintendent Modl dem Generalkonfistorium vor, Pastor Scholz mit der Vereisung und dem weiterem Ausbau des Filials zu beauftragen. Das Generalkonfistorium betraute jedoch am 28. Juni d. J. Pastor Drive aus Grodziec mit der Administration von Zagórow.

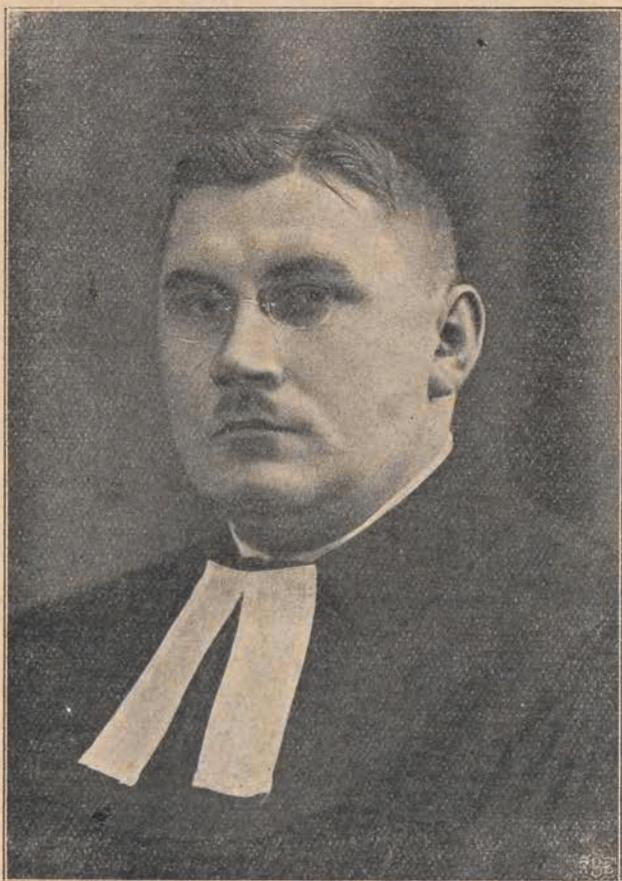
Das am 31. Juli 1841 vom Bürgermeister der Stadt Zagórow angefertigte Verzeichnis der in das Filial einzubeziehenden Dörfer, das eine Seelenzahl von 3924 Personen aufwies, wurde am 29. Oktober 1842 von der Regierungskommission für innere, geistliche Angelegenheiten und Volksbildung bestätigt. Die hohe Seelenzahl der umwohnenden Siedler veranlaßte das Generalkonfistorium, Superintendent Modl darauf aufmerksam zu machen, daß in Zagórow eigentlich nicht ein Filial, sondern eine Pfarrgemeinde organisiert werden müßte. Doch solle das Filial nur so lange bestehen, „bis die Gemeinde hinreichende Mittel zur Errichtung einer Pfarre werde nachweisen können“.

Das Filial hatte in der ersten Zeit kein Bethaus, so daß die Gottesdienste in einem gemieteten Lokal abgehalten wurden. Dies gefiel einer Anzahl von Dörfern nicht, die bereits eigene Bethäuser hatten und sich daher in einer besseren Lage als Zagórow befanden. Am 23. November 1845 baten Łazińsk, Michalinow (gm. Trabczyn), Stara Huta, Emilienheim (Michalinow gm. Dlesnica), den Filialort von Zagórow nach Łazińsk zu verlegen. Sie begründeten dies damit, daß in Łazińsk ein gemauertes Bethaus sei, welches „über 300 Personen aufnehmen könne“. Im Monat Januar 1846 äußerten die Evangelischen von Anielewo ihre Bereitwilligkeit, sich an Łazińsk anzuschließen, falls das Filial dorthin übertragen werden sollte. Wichtig war auch die Erklärung der Besitzerin von Trabczyn, Michalina Miączynska, die dem Superintendenten Modl am 10. Februar 1846 mitteilte, daß sie Getreide und Brennholz „im Verhältnis zur Größe der Gemeinde“ zu geben geneigt wäre, wenn Łazińsk eine Kirche und einen Pastor hätte. Infolgedessen kam Superintendent Modl am 6. Juli 1846 nach Łazińsk und stellte nach eingehender Prüfung der Lage fest, daß die evangelischen Kolonisten dort den Mittelpunkt des Filials zu haben wünschen und in diesem Falle das Bethaus in Łazińsk umzubauen bereit wären. Superintendent Modl unterstützte wohl ihre Bemühungen, doch das Generalkonfistorium pflichtete seiner Stellungnahme nicht bei, weil die Evangelischen aus Koszutn, Miodojewo und Kossjowo gegen die Verlegung des Filials von Zagórow nach Łazińsk Einspruch erhoben haben.

Im Jahre 1850 kaufte das Filial ein Haus von Fachwerk an der Koninerstraße Nr. 54, dessen eine Hälfte als Bethaal, die andere als Schullokal und Kantorenwohnung benutzt wurde. Nur bis Weihnachten 1856 war Zagórow Filial von Grodziec, dessen Seelsorger Karl Friedrich Drive die neue Gemeinde ununterbrochen verwaltete. Seit Weihnachten 1856 amtierte als erster Ortspfarrer der nunmehr selbständig gewordenen Parochie Pastor Wilhelm Winkler.

1857 erwarb die Gemeinde in Zagórow in der Koninerstraße Nr. 51 und 52 zwei Häuschen, von denen das eine als Pfarrhaus, das andere als Küche des Pfarrhauses diente. 1859 wurde das Pastorat entsprechend vorgerichtet.

Die Erhebung Zagórows zur Pfarrgemeinde behagte indes dem Gutsbesitzer Weigel von Kopojno nicht. Darum gab er durch seinen Bevollmächtigten Wilhelm Jaenike am 10. Januar 1858 die protokollarische Erklärung ab, er sei einverstanden, 12 Morgen Pfarrland und Ziegeln zum Kirchbau zu schenken, wenn der Mittelpunkt der Gemeinde von Zagórow nach Emilienheim (Michalinow Kopojnsti) verlegt werde. Am 28. Februar 1862



Pastor Alexander Groß, Zagórow.

entschied das Warschauer Konsistorium, daß aus Rücksicht auf die lokale Lage und die Verkehrsverhältnisse als Pfarrort nur Zagórow in Frage komme und hier auch die Kirche erbaut werden müsse. Obwohl die Evangelischen aus Trabczyn am 26. September 1862 an das Konsistorium das Gesuch richteten, Emilienheim zum Pfarrmittelpunkt zu bestimmen, so hatte doch das keine praktischen Folgen.

1860 verließ Pastor Winkler nach schweren Zerwürfnissen mit dem Kirchenkollegium, die auf unsachlichen Beschuldigungen

beruhten, die Gemeinde, in deren Dienst nun Pastor Eugen Biedermann trat. „Die Parochie war klein, die Besoldung des Pfarrers sehr gering, und das Häuschen, das für ihn als Wohnung bestimmt war, war so niedrig, daß man die Türschwelle herausnehmen mußte, um dort (beim Einzug des Pastors) einen Schrank hineinzutragen. Ueberdies war die Wohnung kalt und feucht, was eine schwere Krankheit der Frau nach sich zog, und das bewog den jungen Pastor im Jahre 1865 zur Uebersiedlung nach Putusk<sup>2)</sup>. Wohl war Pastor Biedermann bestrebt, in Zagórow eine Kirche zu errichten, wozu er auch die ersten Schritte getan hat, aber bald darauf brachen in der Gemeinde Streitigkeiten betreffs des Bauortes aus, die er zu schlichten außerstande war. Dies beeinflusste auch seinen Entschluß, die Parochie zu verlassen. Nach seinem Weggang administrierte ein Jahrzehnt Zagórow Pastor Haefner aus Stawiszyn. Im Jahre 1876 kam hierher Pastor Karl Eduard Erdmann, der aber schon nach zwei Jahren das benachbarte Pfarramt Grodziec übernahm, von wo er weiter seine frühere Gemeinde verwaltete.

Da der Zagórower Betsaal nur für etwa 80 Personen Raum hatte und so niedrig war, „daß der Pastor vor dem Altar stehend, mit dem Kopf an die Balken reichte“, so wurde der Bau einer Kirche als die dringendste Angelegenheit der Parochie empfunden. Bereits 1863 wandte sich das Konsistorium an den Grafen Taczanowski, den Besitzer der Güter und der Stadt Zagórow, mit dem Ersuchen, eine Unterstützung zum Kirchbau und zum Unterhalt des Pastors zu gewähren. Von Bedeutung aber war erst die Gemeindeversammlung vom 27. Juli 1872, die den Beschluß des Kirchbaues gefaßt hat. Seitdem nahm diese Frage eine zwar langsame, aber stete Entwicklung. Am 8. April 1877 genehmigte das Innenministerium den Bau und bewilligte für diesen Zweck 3000 Rubel.

Am 22. August 1877 visitierte Pastor Teichmann, Superintendent der Kalischer Diözese, Zagórow. Im Visitationsprotokoll vermerkte er, daß die Parochie nur 1 Elementarschule mit 60 Kindern in Michalinow und 7 Kantoratschulen mit annähernd 230 Schülern besitze. Er erwähnte auch, in der Gemeinde solle der Neu-Strelitzer Katechismus eingeführt werden. Ueber die Pfarrbaulichkeiten, die Superintendent Teichmann besichtigte, ließ er sich dahin aus, daß sie sich in einem unerfreulichen Zustande befinden.

Der Grundstein zum Bau der evangelischen Kirche in Zagórow wurde am 8. Mai 1878 vom Ortspastor Karl Eduard Erdmann gelegt. Für den Bau sollten die Gemeindeglieder binnen 4 Jahren eine Summe von 8000 Rubel aufbringen, während 3000 Rubel, wie bereits erwähnt wurde, die Regierung gewährte. Mitglieder des Baukomitees waren: Alexander Arndt, Wilhelm Schmechel, Wilhelm Münch, Wilhelm Rüd, Martin Ziegelendorf und Emanuel Munk; des Kirchenkollegiums (gewählt am 5. Juli 1882): Christian Schulz, Karl Pfeifer, Heinrich Zelmer, Alexander Arndt und Johann Schük. Die technische Aufsicht über den Bau hatte Kreisbauinspektor Przanowski aus Supca. Sämtliche Ar-

<sup>2)</sup> „Zwiastun Ewangeliczn“, Jahrg. 1912, S. 49. Vergl. auch „Anfere Kirche“, Jahrg. 1907, S. 213.

beiten beim Bau übernahm für den Entgelt von 3000 Rbl. Maurermeister Gustav Jurisch aus Orlina Wielka. Die Stadt Zagórow stiftete zum Kirchbau 110 Stämme Bauholz aus dem Stadtwalde. Der Bau des Gotteshauses kostete 13 131 Rbl. 78 Kop. Im Spätherbst 1882 war die Kirche bereits errichtet. Am 1. Juli 1883 bestellte das Kirchenkollegium bei der Firma Schlag und Söhne in Schweidnitz eine Orgel. Die Gemeindeversammlung vom 29. Juni 1884 beschloß auch, sich mit 25 Kop. vom Morgen zum Ankauf zweier Glocken zu besteuern. Die Einweihung der neuen Kirche fand nach mündlicher Ueberlieferung (die Akten berichten darüber nichts Näheres) am 1. Advents Sonntag 1882 statt. Anfang Oktober 1833 erfolgte die protokollarische Uebergabe der Kirche an die Gemeinde.

Bis zu seinem Tode († 1892) betreute Pastor Karl Eduard Erdmann-Grodziec die Zagórower Gemeinde, die eingedenk seiner Verdienste um die Pfarochie (Erbauung der Kirche), sein Andenken durch Anbringung einer entsprechenden Marmortafel im Gotteshaus ehrte.

Die Administration von Zagórow übertrug hernach das Konsistorium Pastor Henkel aus Konin, worauf dann von Mitte Juli 1898 bis Anfang November 1903 hier als ständiger Seelsorger Pastor Bernhard Erdmann, vordem Vikar in Zgierz, tätig war.

Im Jahre 1890 wurde das Blechdach auf der Kirche und dem Turm vom Sturmwind abgetragen. Das Kirchenkollegium gab für die Neueindachung 760 Rubel aus. Da das Pfarrhaus zu klein und auch sonst den Bedürfnissen nicht entsprach, so beschloß die Gemeindeversammlung vom 3. Oktober 1893, von den Eheleuten Wlatowski ein Haus für 2600 Rubel, das schrägüber der Kirche lag, zum Pastorat anzukaufen. Am 18. Januar 1896 wurde hierzu die Allerhöchste Erlaubnis erteilt. 1898 brannte das Bethaus in Michalinow ab. Im gleichen Jahr entschloß man sich, in Chrusciki ein neues Bethaus zu erbauen (1918 repariert).

Seit langem trug sich das Kirchenkollegium mit dem Gedanken, ein neues Kantorhaus zu errichten, um so mehr, als das alte seiner Bestimmung nicht mehr genügte. Infolgedessen hat es am 15. Oktober 1902 das Konsistorium, ihm die Veräußerung des alten Kantorhauses zu gestatten. Die Parochialversammlung vom 13. Dezember 1907 beschloß daher, in Zagórow ein neues Kantorhaus und zugleich auch ein neues Pastorat neben der Kirche zu errichten. Pastor Buse aus Grodziec, dem damaligen Administrator von Zagórow, gelang es, die Gemeinde zu überzeugen, daß sie durch den Pfarrhausbau wieder die Möglichkeit hätte, einen eigenen Seelsorger zu erhalten. Nach dem Vorschlag 1908 sollte der Bau des Pfarrhauses 7972 Rbl. 75 Kop.; der des Kantorhauses (Schullokal, Wohnungen für Kantor und Küster) 6596 Rbl. 5 Kop. kosten. Das Innenministerium bestätigte am 26. September 1912 die Pläne und Kostenschläge. Am 7. März 1913 beschloß die Gemeindeversammlung, zwecks Erweiterung des Bauplatzes für das Pfarrhaus von Johann Milner ein kleines Grundstück für 311 Rub. zu erstehen. Das seiner Feuchtigkeit wegen ungeeignete Pastorat (gegenüber der Kirche) wurde 1913 an das Gemeindeglied August Driesner für 3000 Rbl.

verkauft. Am 16. Oktober 1913 wurde der Grundstein zum Pfarrhausbau gelegt. Zu diesem Bau verpflichteten sich die Eingepfarrten, einen Beitrag von 1 Rub vom Morgen zu zahlen, insgesamt etwa 6000 Rub., dazu noch 1000 Rub. aus dem Baufonds; der Rest sollte durch freiwillige Opfer gedeckt werden. Im gleichen Jahr wurde mit der Errichtung des Kantor- und Schulhauses begonnen. Dem Baukomitee gehörten an: August Driesner, Wilhelm Neumann, Paul Renz, Ferdinand Schulz, Friedrich Schük, Christian Münch, August Kinkel, Julius Schneider, August Siebel, Daniel Gliege, Eduard Kuhn und Heinrich Kinast. 1914 brach der Weltkrieg aus, der die bereits begonnenen Arbeiten jäh unterbrach. Erst 1916 konnte das Kantorhaus weitergebaut und 1917 vollendet werden. Am 4. Juni 1917 kaufte noch die Gemeinde von Milner zwei zwischen der evangelischen Kirche und dem Kantorhaus gelegene Grundstücke.

Im Jahre 1923 trat das Pfarramt von Zagórow Pastor Alexander Groß an. An Stelle der 1918 von den Otkupanten requirierten Glocke wurde 1923 eine neue Glocke bezogen. In den Jahren 1926/27 wurde der Umbau der Orgel mit einem Kostenaufwand von 6000 Zloty bewerkstelligt. (1910 Orgel repariert). 1927 errichtete man auf dem Pfarrgehöft ein Wirtschaftsgebäude. 1927 schenkte das Ehepaar Ferdinand und Luise Krüger aus Olchowo, zum Andenken an ihren im polnisch-bolschewistischen Kriege (1920) verschollenen Sohn Rudolf Krüger die jetzige Turmuhr, die 5000 Zloty kostete. Vom 1. bis 11. September 1927 veranstaltete Pastor Groß, dem die religiöse Arbeit sehr am Herzen liegt, in der Zagórower Gemeinde, wie auch im Filial Dżefowo-Pyzdny, eine Evangelisationswoche, an der außer Pastor Groß noch die Pastoren Löffler-Gabin, Paul Otto, Christliche Gemeinschaft Wodz und Prediger Mark aus Leonberg (Zwöwek) bei Gabin mitgewirkt haben.

Im Jahre 1931 wurde der Bau des Pfarrhauses wieder aufgenommen. Ende 1934 war der Rohbau, einschl. der Eindachung, fertiggestellt. In den nächsten beiden Jahren soll es vollendet werden. Die gesamten Baukosten des Pfarrhauses dürften 35—40 000 Zloty betragen. Oktober 1933 beging die Gemeinde das 50jährige Kirchweihjubiläum.

1934 beschritt die Gemeinde (gemeinsam mit dem Filial Dżefowo-Pyzdny) den Klageweg betreffs rechtlicher Zuerkennung des Kantorlandes und den darauf befindlichen Baulichkeiten in Łazisk (20 Morgen), Ciemierów (13 Morgen) und Wrabczynkowska Kolonja (10 Morgen). Die beiden letzten Dörfer liegen im Filial Dżefowo-Pyzdny. Im Spätherbst 1935 bzw. 1936 dürfte die gerichtliche Entscheidung in den drei Prozessen fallen.

Die Parochie Zagórow, die 3500 Seelen zählt, ist eine ausgesprochene Kolonistengemeinde. Die Eingepfarrten siedeln ziemlich geschlossen; die am weitesten Wohnenden haben bis zur Pfarrkirche 10 Kilometer.

Das Kirchspiel visitierten: am 10. August 1884 Bischof Evertz, am 10. Mai 1903 Generalsuperintendent G. Manitius, am 23. Mai 1909 und am 6. und 7. Juli 1925 Generalsuperintendent Bursche.



## 10 Jahre Vereinigung ev.-luth. Posaunenchor-Vereine Polens

Im Jahre 1925 entstand in den Reihen der Verwaltungsmitglieder des Jünglingsvereins zu St. Johannis-Lodz der Gedanke, eine Vereinigung der evangelisch-lutherischen Posaunenchöre Polens mit dem Sitz in Lodz ins Leben zu rufen. Diese von den Herren Artur Geisler, Otto Steier und Artur Frank angeregte Idee fand allgemeinen Anklang, und so nahm man denn auch unverzüglich mit den einzelnen Posaunenchören des Landes, soweit sie zu ermitteln waren, Fühlung, wobei man weder Mühe, Zeit noch Kosten scheute. Bald meldeten sich auch einige Lehrer und Kantoren zur Mitarbeit aus der Umgegend sowie der gegenwärtige Bundesdirigent, Herr Alfred Steier.

Am 5. Juli 1925 konnte nach Bewältigung der erforderlichen Vorarbeiten die Gründungsversammlung abgehalten werden, die im Lokal des Jünglingsvereins der Lodzter St. Johannisgemeinde, Sienkiewiczkstraße 60, stattfand und die von 27 Posaunenchören durch 86 Delegierte beschiedt worden war. Herr Artur Geisler begrüßte die Erschienenen, darunter Herrn Konsistorialrat Dietrich, und schilderte die Bedeutung einer solchen Vereinigung, deren Gründung auch von den Anwesenden fast einstimmig (nur ein Delegierter stimmte dagegen) beschlossen wurde.

Die bei dieser Gelegenheit gewählte erste Verwaltung bestand aus folgenden Herren: Konsistorialrat J. Dietrich — Vorsitzender; Artur Geisler-Lodz und G. Weber-Pabjanice — Stellvertreter; A. Krzywicz und A. Frank — Schriftführer; D. Steier und Theodor Schulz (Alexandrow) — Kassierer; L. Micheliś (Brzeziny), D. Zakrzewski (Pabjanice) und A. Fenner (Zgierz) — Revisionskommission. Die Posaunenchöre, die zu der Versammlung Vertreter entsandt hatten, wurden als Gründer angesehen.

Bei der Gründung der Vereinigung ließ man sich von dem Gedanken leiten, daß dies zur Ehre Gottes, zur Erbauung der Gemeinden, zur Freude der Mitglieder und zur gegenseitigen Unterstützung der einzelnen Posaunenchöre der evangelisch-lutherischen Kirche Polens geschehe.

Es wurde nun rüstig zur Arbeit und zur Organisierung der einzelnen Chöre geschritten. Dabei mußte sich auch jeder Chor selbst entscheiden, ob er ein kirchlicher Posaunenchor oder ein weltliches Orchester sein wollte. Die sich hierbei in den Weg stellenden Hindernisse und Schwierigkeiten wurden überwunden, da man bald zu der Einsicht gelangte, daß ein Posaunenchor eine kirchliche Einrichtung ist, die in erster Linie das Kirchenlied und dann das Volkslied zu pflegen hat.

Die Tätigkeit der Vereinigung hatte zur Folge, daß an verschiedenen Orten Posaunisten-Vereine mit aktiven und passiven Mitgliedern gegründet wurden, während ein Posaunenchor nur aktive Mitglieder aufweisen kann. Manche dieser Vereine wurden recht bald groß und leisten Vorzügliches für die Gemeinden und das Volkstum.

Eine Angelegenheit, die der Verwaltung der Vereinigung gleich nach ihrer Gründung viel Kopfzerbrechen bereitet hat, war die Beschaffung von Noten und Instrumenten für die Posaunenchöre. Endlich trat man mit einer ausländischen Firma (Egid Glasl in Komotau, Böhmen) in Verbindung, die der Vereinigung sehr entgegenkam, und es konnte auch diesem Mangel in kurzer Zeit abgeholfen werden.

Sodann wurden die Posaunenchöre (Vereine) in Gaue eingeteilt, mit denen die Hauptverwaltung ständig in Fühlung gehalten ist.

Am 9. August 1925 konnte bereits das erste Posaunistenfest im Lodzer Sielankapark veranstaltet werden, an dem 379 Posaunisten teilnahmen, während die Besucherzahl sich auf 5000 belief. Von dem hierbei erzielten Reingewinn konnten dem Baukomitee der St. Matthäikirche über 2000 Zloty überwiesen werden.

Dieses Fest gab den Posaunisten die Anregung zu weiterer Arbeit, und seitdem werden von den Chören in jedem Jahre Gauposaunenfeste und alle 5 Jahre in Lodz ein Bundesfest veranstaltet. Das erste dieser Bundesfeste wurde am 8. August 1926 begangen. Obwohl damals Generalstreik war, der große Verkehrsschwierigkeiten im Gefolge hatte, waren doch 31 Posaunenchöre und sehr viele Gäste erschienen.

Zur Hebung der geistlichen Musik wurden von der Vereinigung Tagungen und Zusammenkünfte veranstaltet. Eine solche Tagung fand am 8. und 9. Dezember 1928 statt, zu der 230 Delegierte aus ganz Polen erschienen waren. Am 28. und 29. Juni 1930 fand das 2. Bundesposaunenfest zusammen mit dem 400jährigen Jubiläum der Augsburgischen Konfession statt. Bei dieser Gelegenheit konnten bereits große Fortschritte der einzelnen Posaunenchöre festgestellt werden. Es hatten sich 20 Posaunenchöre und mehrere tausend Gäste dazu eingefunden.

Am 30. und 31. Januar 1932 fand wieder eine große Tagung statt, die 136 Delegierte ebensovieler Chöre aufwies.

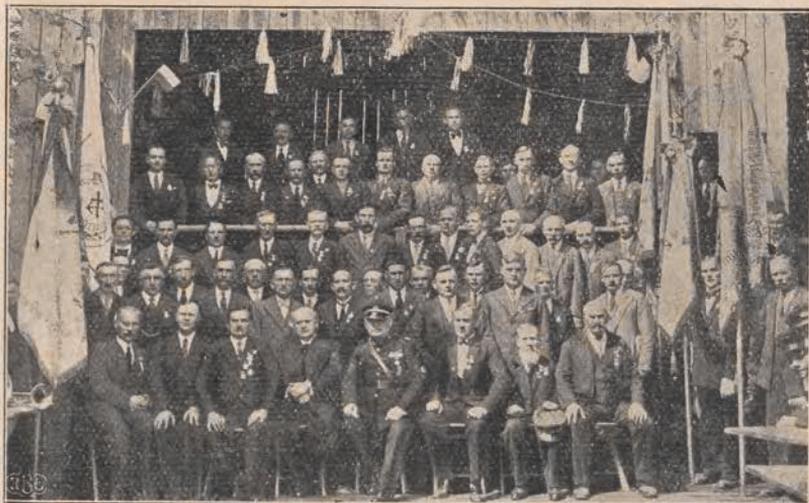
Eine der wichtigsten Arbeiten der Vereinigung war die Anfertigung von Satzungen für kirchliche Posaunenchöre, die jedem Chor zugesandt wurden. Es sind darin die Grundlagen darüber angegeben, welches der Zweck und das Ziel der Chöre für unsere Kirche und das Volkstum sind.

Seit 1932 hat es sich die Vereinigung besonders zur Aufgabe gemacht, in den weiter entfernten Ortschaften zu arbeiten und die Posaunenchöre entsprechend zu organisieren. Der 2. Präses, Herr A. Geisler, und der Bundesdirigent, Herr Alfred Steier, unternahmen Fahrten nach auswärts, soweit dies die Zeit gestattete, um mit den Chören in Kontakt zu bleiben oder solchen herzustellen, wo dies noch nicht geschehen war. Die genannten Arbeiten werden alle ehrenamtlich und selbstlos getan, da es sich um die Pflege des geistlichen Liedes und des Volksliedes handelt. Dieses teure Erbe unserer Väter soll nicht nur gepflegt, sondern auch weiterverpflanzt werden. In diesem Sinne wird in der Vereinigung und in den ihr angeschlossenen Chören gearbeitet.

Heute gibt es nicht nur in jeder Gemeinde, sondern auch in sehr vielen Kantoraten Posaunenchöre, die an allen Anlässen des Gemeindelebens regen Anteil nehmen und das weltliche Orchester ersetzen. Augenblicklich gibt es in unserem Lande 306

evangelisch-lutherische Posaunenchor, die 5237 Posaunisten zählen. Von diesen Chören (Vereinen) gehören 198 mit 3798 Bläsern der Vereinigung an.

Die im Januar 1932 gewählte und noch heute amtierende Verwaltung der Vereinigung setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Konsistorialrat Julius Dietrich — Präses, Artur Geisler und Theodor Brunzlaß — Vizepräsidenten, Otto Steier und Artur Frank — Kassierer, Alfred Steier — Bundesdirigent, Albert Bayer — Schriftführer, Julius Seidel, Reinhold Kubanz, Otto Puppe, Paul Bezille, Otto Hausmann, Oskar Siebel, — Beisitzende, Pastor Bertold Rückert, Alfred Schneider (Zgierz) und Eduard Snyanus — Revisionskommission.



**Angehörige und Förderer der Posaunenchorvereinigung,**  
die für hervorragende Verdienste und 25- bis 50jährige Tätigkeit ausgezeichnet wurden. Sitzend von links nach rechts:  
1. Albert Bayer, Schriftführer der Vereinigung; 2. Pastor G. Gutknecht-Gabin, Preisrichter; 3. Artur Geisler, Vize-Präses der Vereinigung; 4. Superintendent J. Dietrich, Präses der Vereinigung; 5. A. Thonfeld, Preisrichter; 6. Alfred Steier, Bundesdirigent; 7. und 8. Die zwei ältesten Posaunisten, die für 50jährige Tätigkeit ausgezeichnet wurden.

Da die Vereinigung im Jahre 1935 auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken konnte, wurden mehrere Beratungen abgehalten und auch eine große Delegiertenversammlung einberufen und beschlossen, das 3. Bundesposaunenfest ungeachtet der schweren Wirtschaftskrise zu feiern, das für Sonntag, den 30. Juni 1935 festgesetzt wurde. An diesem Feste nahmen nahezu 700 Posaunisten teil. Einen ausführlichen Bericht brachten seinerzeit die „Freie Presse“ und der „Volkfreund“.

Wöge der Arbeit der Vereinigung ein noch engerer Zusammenfluß aller Posaunisten in Polen beschieden sein, zu Ehren unseres lieben deutschen Kirchen- und Volksliedes.



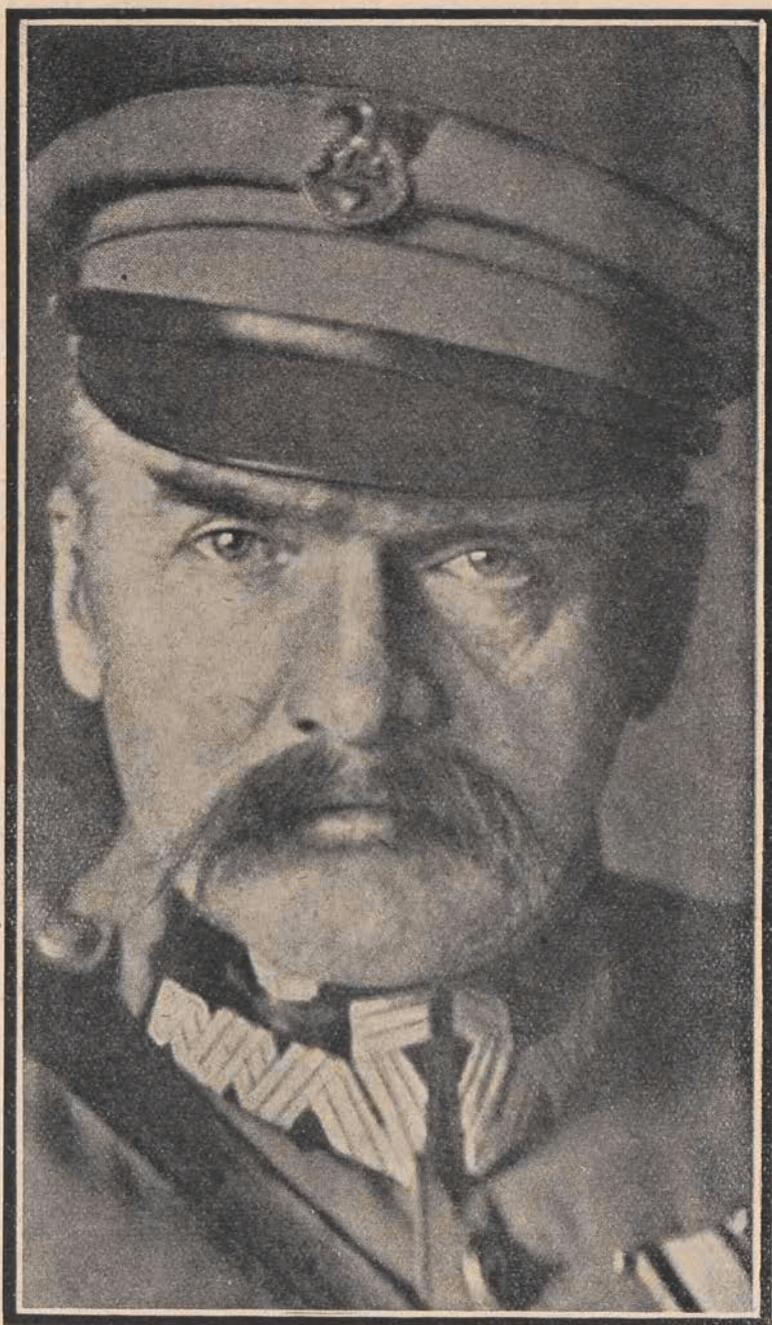
## Marschall Josef Piłsudski †

Am 12. Mai 1935 durchweilte unser Land eine Botschaft, die Millionen von Herzen in tiefe Trauer versetzte: an diesem Tage, 8,45 Uhr abends, starb plötzlich, an den Folgen eines inneren Leidens, der Erste Marschall Polens, Josef Piłsudski, der Mann eisernen Willens, dem Polen die Wiedererrichtung seiner staatlichen Selbständigkeit, seine heutige Größe und Großmachstellung zu verdanken hat. Auch wir Deutschen Polens trauern aufrichtig um diesen heldischen Mann. Und das nicht allein aus unserer staatsstreuen Einstellung heraus. Es lag sicher im Willen dieses Kämpfers um die Freiheit seines Volkes, daß auch den Deutschen in Polen die ihnen in der Verfassung verbrieften volklichen und kulturellen Rechte ohne jede Einschränkung erhalten bleiben sollten.

Josef Piłsudski wurde am 19. März 1867 als Sohn eines polnischen Gutsbesizers in der Nähe von Wilna geboren. Sein Vater war nach dem Aufstand von 1863 harten Verfolgungen seitens der Russen ausgekehrt. Die Mutter Piłsudskis war eine glühende Patriotin, und in diesem Geiste erzog sie auch ihre beiden Söhne. Beim Besuch des Gymnasiums in Wilna mußte Piłsudski alle Schikanen der russischen Unterdrückungspolitik am eigenen Leibe auskosten, war doch in den Schulen jedes polnische Wort streng verboten, und alles was auf die Geschichte der polnischen Nation Bezug hatte, verhöhnt. So arbeitete die Mutter im stillen an der Seele ihres Kindes, ihm Liebe und Ehrfurcht gegenüber dem eigenen Volk als obersten Grundsatz einprägend. Diese mütterlichen Lehren sollten in der Folge reiche Früchte tragen.

Nach dem frühen Tode der Mutter bezieht Josef Piłsudski die Universität Charkow. Polizeiliche Maßnahmen zwingen ihn, nach Wilna zurückzukehren. Ursprünglich trägt Piłsudski sich mit der Absicht, an einer ausländischen Universität zu studieren, er bleibt aber dann in Wilna und setzt hier sein Studium fort. Im Kreise der Studenten kommt er zum erstenmal mit dem überall Eingang findenden Sozialismus in Berührung, dessen Anhänger er wird. In diesen Kreisen wird ein Anschlag auf den Zaren Alexander III. geplant. Piłsudski bleibt jedoch abseits, von der Erwägung ausgehend, daß damit der Freiwerdung seines Volkes keineswegs gedient sei, da ein neuer Zar ohne Zweifel in die Fußtapfen seines Vorgängers treten und die Verfolgung der Revolutionäre in nur noch schärferer Form betreiben würde. Der Anschlag wird aufgedeckt, und Josef Piłsudski und sein Bruder werden schuldlos nach Sibirien in die Verbannung geschickt.

Hier lernt Piłsudski den erbitterten Revolutionär Bronisław Szwarce kennen und wird von ihm stark beeinflusst. Er kommt zu der Erkenntnis, daß er sein Volk über den Sozialismus zur Freiheit führen könne. Als er im Jahre 1892 in die Heimat zurückkehrt, setzen seine Vorbereitungen ein.



Er gründet hier das sozialistische Kampfblatt „Robotnik“. Sechs Jahre lang ist er in einer Geheimdruckerei in Lodz mit der Herstellung dieses Blattes beschäftigt, wobei er mit nur einem Gehilfen alle redaktionellen und technischen Arbeiten selbst leistet. Trotz angestrengtester Nachforschungen gelingt es der russischen Polizei erst am 21. Februar 1900, diese Geheimdruckerei aufzudecken. Piłsudski wird verhaftet und nach dem berüchtigten 10. Pavillon der Warschauer Zitadelle gebracht. Hier wird er, abgeschloffen von aller Welt, streng bewacht; niemand darf hinein zu ihm, nichts darf für ihn abgegeben werden. Das ist ein nervenzerrütender Zustand. Seine Freunde aber sind für ihn tätig. Es gelingt, ein Buch einzuschmuggeln, das ihm durch Unterstreichung bestimmter Buchstaben eine Nachricht vermittelt: Piłsudski solle sich wahnsinnig stellen. Und er nimmt diese gewaltige Willensanspannung auf sich. Tag und Nacht simuliert er Wahnsinn.

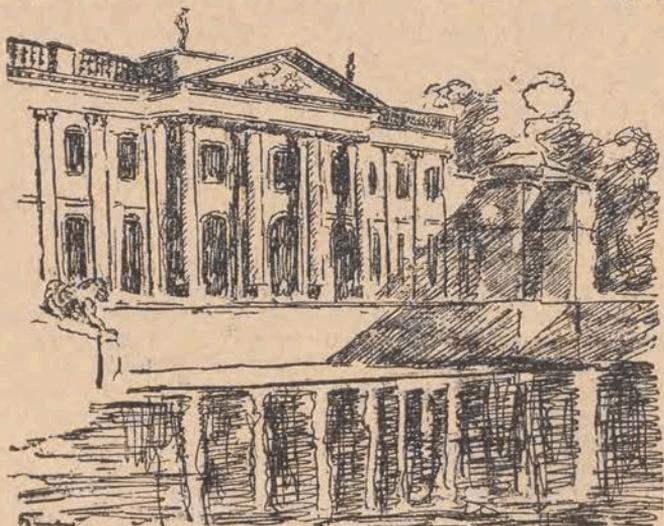


Schloß Wilanów bei Warschau.

Darüber vergehen viele Wochen. Endlich wird er zur Beobachtung seines Geisteszustandes fortgeschickt. Zuerst untersucht man ihn in Warschau, später kommt er nach Petersburg. Und hier verhilft ihm ein Arzt, der Pole Mazurkiewicz, zur Flucht.

Freigeworden, begibt sich Piłsudski zunächst nach Wien, dann nach London. Nach einer notwendig gewordenen Erholung arbeitet er im dortigen polnischen revolutionären Komitee. Hier wird auch der „Robotnik“ wieder herausgegeben. Piłsudski hält es in London nicht lange aus, es drängt ihn, in den Befreiungskampf seiner Gesinnungsgenossen tätig einzugreifen, und das kann er nur in der Heimat. Er kommt 1902 wieder nach Polen und hält sich in dem damals österreichischen Krakau auf, dem geistigen Mittelpunkt der polnischen revolutionären Bewegung. Hier gründet er eine aktive Kampforganisation. Unter der Bezeichnung „Bojówka“ macht diese Kampfgruppe den Russen in

der Folge viel zu schaffen. Es ist ein regelrechter Kleinkrieg, den russische Polizei und Militär mit den unerwartet überall auftauchenden „Bojowcy“ führen muß. Als 1904 der russisch-japa-



Lazienki-Palais in Warschau.

nische Krieg ausbricht, begibt sich Piłsudski nach Tokio, um mit den zuständigen japanischen Stellen über den Befreiungskampf des polnischen Volkes zu verhandeln. Sein Gegenspieler Roman

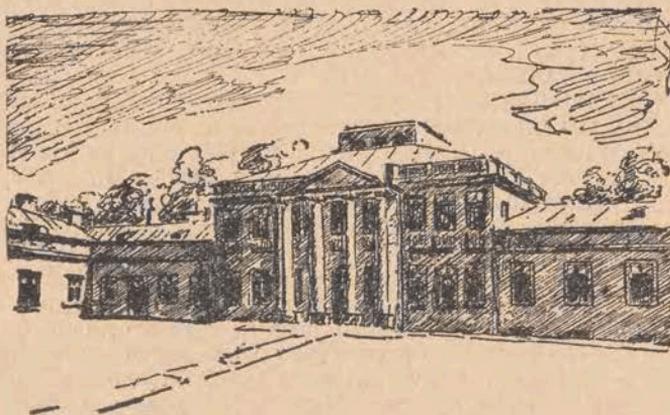


Fig. 1. Belvedere

Schloß Belvedere in Warschau.

Dmowski ist ihm jedoch zuvorgekommen, und so finden seine Vorschläge nur ein kaltes Achselzucken.

Gleichfalls auf österreichischem Boden gründet Piłsudski 1908 seine Schützenorganisation, der die polnische Jugend in

großen Scharen zuſtrömt. Als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbricht, kann Piſjudſki mit drei ſelbſtändigen polniſchen Brigaden dieſer Schützen auf ſeiten der Mittelmächte in den Kampf gegen Rußland eingreifen. Es wird die P. D. W. (Polniſche Militär-Organisation) gegründet, die den Stamm für ein allmählich zu ſchaffendes Nationalheer bilden ſoll. Dies alles fängt an, den Deſterreichern unbequem zu werden, und als man die Selbſtändigkeit der polniſchen Brigaden einzuengen beginnt, nimmt Piſjudſki ſeinen Abſchied, während die polniſchen Legionen unter öſterreichiſchen Oberbefehl geſtellt werden.

Am 5. November 1916 proklamieren die Herrſcher Deutschlands und Deſterreichs ein erbliches Königreich Polen. Ein Regentſchaftsrat wird eingeſetzt, der Piſjudſki in die Militärkommiſſion beruft. Er folgt dieſem Rufe, da er dort nicht fehlen darf, wo die Zukunft des polniſchen Staates geſtaltet wird. Die zu bildende polniſche Armee ſoll jedoch dem deutſchen Oberkommando unterſtellt werden. Das geht gegen Piſjudſkis Begriffe von einem ſelbſtändigen Polen, und ſo tritt er im Sommer 1917 von ſeinem Amte zurück. Als nun die Legionäre die Leiſtung einer Eidesformel für die deutſche Heeresleitung verweigern, werden ſie teils in Konzentrationslager untergebracht, teils in die öſterreichiſchen und deutſchen Heeresformationen eingereiht. Nach einer Rundgebung an ſeine Legionen begibt ſich Piſjudſki in deutſche Gefangenſchaft, die er mit ſeinem Kriegskameraden Soſnkowſki in der Feſtung zu Magdeburg verbringt. Hier wird er am Tage des Umsturzes in Deutschland, den 9. November 1918 freigelassen. Piſjudſki fährt nun nach Waſchau und übernimmt aus den Händen des Regentſchaftsrates die oberſte Leiſtung des inzwiſchen von den Beſatzungsbehörden geräumten polniſchen Landes.

Jetzt beginnt für Piſjudſki ein hartes Stück Arbeit, das die Größe dieſes Mannes in vollem Lichte zeigt. Es gilt, aus dem Chaos einen geordneten Staat und eine ſchlagkräftige Armee zu ſchaffen, die Grenzen des Staates zu ſichern. Das Land muß gegen den Bolſchewikeneinfall verteidigt werden. In dieſem Kampfe führt Piſjudſki ſeine junge Armee bis nach Kiew, ohne größerem Widerſtand zu begegnen. Da ſetzt eine ruſſiſche Gegenoffenſive ein, die die polniſchen Heeresverbände bis hart vor die Tore Waſchaws zurückwirft. Hier tobt nun ein erbitterter, entſcheidungsſchwerer Kampf. Einem gewagten militäriſchen Manöver Piſjudſkis gelingt es, die Ruſſen doch endgültig zu ſchlagen und ſie aus dem Lande zu vertreiben. Der für Polen günſtige Friede von Riga regelt die heutige Oſtgrenze Polens. Später wird auch das von den Litauern beſetzte Wilna erobert und dem polniſchen Staatsgebiet einverleibt. Der Friedensvertrag von Verſailles ſetzt auch die Grenzen Polens im Weſten endgültig feſt und bringt Polen den heißerſehnten Zugang zum Meere.

Nun gilt es, ſich der inneren Feſtigung des Staates zu widmen, wo noch verſchiedene Kräfte miteinander ringen. Die Nationaldemokraten, jene alten Gegenſpieler Piſjudſkis, ſind beſonders lebhaft am Werk. Geſtützt auf die ihm treu ergebene Armee, wäre es Piſjudſki ein leichtes, ſich zum Diktator des Landes zu machen. Es widerſtrebt ſeinem Weſen aber — nach ſeinen eigenen Worten —, mit der Amte zu regieren. Er will viel-

mehr, daß das polniſche Volk ſich ſelbſt zu einem ſtaatlichen Leben durchringe, daß der Freiheit nach innen und einer Machtſtellung nach außen zugleich entſpräche. Erbitterter Parteienſtreit im Sejm, Korruptionen und Verächtlichmachung jeder Staatsautorität überzeugen Piſjudſki jedoch von der Ausſichtsloſigkeit ſeiner Erwartungen. Als dieſer Zuſtand dann ſeinen Höhepunkt erreicht durch die Wahl Witoſ' zum Miniſterpräſidenten, der ſich mit den erbittertſten Gegnern Piſjudſkis, den Nationaldemokraten verbunden hat, da iſt Piſjudſkis Geduld zu Ende. Er zieht mit ſeinen Getreuen gegen Waſchau, beſiegt in ſtundenlangen harten Straßenkämpfen die Regierungstruppen und wird, da auch die beſonnene Bevölkerung auf ſeiner Seite ſteht, bald Herr der Lage. Die Regierung und der derzeitige Staatspräſident Wojciechowſki, ein alter Mitkämpfer Piſjudſkis aus der Vorkriegszeit, müſſen weichen. Piſjudſki hat die Staatsgewalt wieder in die Hand genommen. Seine Wahl zum Staatspräſidenten lehnt er ab; auf ſeinen Vorſchlag wird Profeſſor Ignacy Moſcicki mit dieſer Würde betraut.

Nun beginnt das ſogenannte Piſjudſki-Regime; Männer ſeines Vertrauens haben die verantwortlichen Ämter inne. So kann der Marſchall auf ſein Volk erzieheriſch wirken — nicht im Sinne marxitiſcher Grundſätze und der Förderung von Klaſſeninterereſſen, ſondern im Geiſte wohlverſtandenen Gemeinnutzes und eines Ausbaus der Staatsgewalt. Die Sejmwahlen von 1928 bringen der Regierungspartei die absolute Mehrheit und damit eine Stabilisierung des Regimes.

Die biſherige außenpolitische Unſicherheit Polens beſeitigt Piſjudſki mit Hilfe ſeines Außenminiſters Beck durch den Abſchluß eines Nichtangriffsvertrages mit Rußland und eines 10-jährigen Friedenspaktes mit Deutſchland, wodurch Polen ſeine biſherige ſtarke Gebundenheit an Frankreich lockern kann. Als Abſchluß ſeines Lebenswerkes gibt Piſjudſki dem Lande im Jahre 1933 eine neue Verfaſſung, die eine autoritäre Regierung ſchafft und eine Leitung des Staates im volkerzieheriſchen Sinne geſtattet. Das iſt auch der Grundinhalt des politiſchen Teſtaments Piſjudſkis, das er ſeinen Getreuen hinterließ.

Die Beerdigung des großen Staatsmanens geſtaltete ſich zu einer ergreifenden Trauerkundgebung aller Bürger des Landes. Auch die befreundeten Staaten, darunter Deutſchland, brachten ihr tiefes Beileid durch die Teilnahme erſter Würdenträger an den Trauerfeierlichkeiten zum Ausdruck. Die ſterbliche Ueberreſte Piſjudſkis wurden in der Königsgruft im Wawel zu Krakau beigeſetzt, ſein Herz aber ruht in der Kathedrale zu Wilna, zu Füßen ſeiner Mutter, der er die Erziehung zum erſten Sohne Polens verdankte.

B. B e r g m a n n.

---

Wenn Brüder füreinander Liebe empfinden, ſo wird zwiſchen ihnen ein Band geknüpft, das ſtärker hält als alle menſchlichen Bände. Wenn Brüder einander beſehen und das Band zerreißt, ſo iſt ihr Streit ſtärker als anderer Streit. Das iſt das Geſetz des menſchlichen Lebens. Marſchall Joſef Piſjudſki.



## Kirchliche Rundschau

von Ende September 1934 bis Ende September 1935.

Die Geschichte ist ein ewiges Auf und Ab, ein Werden und Vergehen, dem immer wieder ein neues Werden folgt. Auf die Zeit höchster Kraftanstrengung folgt die Zeit der Entspannung. Das hat auch das kirchliche Leben des vergangenen Jahres gezeigt. Die im Jahre 1934 sowohl in Polen als auch in Deutschland brennendste Frage — die Frage nach einer rechten Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat — ist zwar im vergangenen Jahre auch nicht gelöst worden, aber sie hat doch viel von ihrer hinreißenden Kraft eingebüßt. Die Gemüter waren allzu stark mit andern Ereignissen beschäftigt, als daß sie sich noch weiterhin mit derselben Begeisterung für diese Frage hätten einsetzen können. In Polen zog die innerdeutsche Auseinandersetzung die Menschen ganz in ihren Bann und in Deutschland waren es die großen politischen Ereignisse — die Rückgliederung des Saargebiets und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Daneben kam den Kirchenfragen nur ein untergeordnetes Interesse zu. Viel mag dazu auch beigetragen haben, daß man bei ihrer Behandlung mehr als im Vorjahre die Öffentlichkeit vermied.

Der in den Vorjahren so hart umstrittene Kirchengesetzentwurf ist an die zuständigen Regierungsstellen weitergeleitet worden. In zwei abschließenden Sitzungen am 15. März und am 2. April wurden die von der Kommission eingebrachten Bemerkungen zu den einzelnen Paragraphen noch einmal besprochen. Das so zustandegekommene Gutachten ist der Regierung unterbreitet worden. Von dieser hängt nun die endgültige Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ab. Wie diese aussehen wird, ist schwer vorauszusagen. Ist es doch seit dieser Zeit um den Kirchengesetzentwurf merkwürdig ruhig geworden. Wohl hoffte man in den Kreisen, die der von der Pastorenkonferenz gewählten Zehner-Kommission nahesteht, zunächst, daß die ganze Angelegenheit schnell erledigt werden würde. Allein die Budgetrede des Kultusministers Jodrzewicz vom 9. Februar über das Schulwesen deutete bereits das Gegenteil an. Im Bericht darüber heißt es: „Die Angelegenheit des evangelischen Bekenntnisses ist insofern nicht einfach, weil sie nicht von der Entscheidung einer Seite abhängt. Wenn es so wäre, wäre das Statut dieses Bekenntnisses schon längst erledigt. Das, was wir aber herbeiführen wollen, soll auf beiderseitiger Verständigung aufgebaut sein. Deswegen muß es noch längere Zeit dauern“.

Inzwischen wurde in den Sitzungen der genannten Kommission auch schon der Entwurf eines Gesetzes behandelt, das die inneren Angelegenheiten der evang.-augsb. Kirche regeln soll. Dieser Entwurf wurde in den letzten Apriltagen durch die Lodzer „Freie Presse“ der Öffentlichkeit übergeben. Die Meinungen über ihn gehen weit auseinander. Noch im Mai desselben Jahres übt ein anonymes Artikelschreiber schärfste Kritik. Er stellt den ganzen Entwurf als einen weiteren Versuch hin, die Gemeinden und besonders die Deutschen vollkommen zu entrechten und sie der Polonisierung auszuliefern. Diese scharfe Ablehnung des Entwurfes wird aber in Pastorentreisen stark beanstandet. Angeblich sollen sich Kirchenleitung und die deutschen Mitglieder der Pastorenkommission darin einig sein, daß der neue Entwurf den sprachlichen Minderheiten, auch der deutschen, nur zugute kommen wird. Welche Auffassung nun richtig ist, ist schwer zu sagen, da von den Beratungen der Kommission, wie das in der Tagespresse wiederholt mit Bedauern vermerkt worden ist, kaum etwas an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Bei allen solchen Gesetzen kommt es letzten Endes auf ihre Anwendung an. So wird auch bei diesem alles von dem Geiste abhängen, in dem es einmal ausgelegt werden wird. Das muß nun der Zukunft überlassen bleiben.

Der Kampf um das äußere Kirchengesetz hat auch weitgehende Spannungen zwischen der evang.-augsb. Kirche und den anderen evangelischen Kirchen unseres Landes, besonders den beiden unierten in Posen und Oberschlesien, bloßgelegt. Gerade diese Kirchen befürchteten, durch das umstrittene Kirchengesetz in ihrem Bestande gefährdet zu werden. Darum wurde von ihnen der Kampf gegen das geplante neue Kirchengesetz mit aller Schärfe geführt. Dieser Kampf fand ein lebhaftes Echo auch in anderen Ländern. Auf den zwei großen ökumenischen Versammlungen des Sommers 1934 — in Edinburgh und Kopenhagen — standen unter anderem auch die mit dem Gesetzentwurf aufgerollten Fragen des Protestantismus in Polen zur Aussprache. Beide äußerten die dringliche Bitte, die evangelischen Kirchen in Polen möchten doch wieder zu einer Einigung kommen. Auch auf polnischer Seite melden sich bald Stimmen, die der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung der evangelischen Kirchen in Polen Ausdruck geben. Am 5. September desselben Jahres ruft das polnisch-evangelische Pressebüro zu einer solchen Einigung auf. Als das geeignetste Forum für die Angelegenheiten des gesamten Protestantismus in Polen stellt es den 1926 in Wilno gegründeten „Rat der evangelischen Kirchen in Polen“ hin. Dieser, von seinen Begründern als Vereinigung des gesamten Protestantismus in Polen ohne Unterschied des Bekenntnisses und des Volkstums, jedoch unter Wahrung der Eigenart der einzelnen Kirchen gedacht, hatte fast 6 Jahre hindurch — trotz mancher Schwierigkeiten — an seinem großen Werk friedlich arbeiten können. Seit dem Frühjahr 1932 war aber der Rat infolge von starken Meinungsverschiedenheiten in völkischen Fragen zwischen den polnischen und deutschen Vertretern in seiner Tätigkeit fast ganz lahmgelegt. Drei Jahre hindurch hat keine Tagung des Rates mehr stattgefunden. Nun sollte auf ihn zurückgegriffen werden. Im Dezember 1934 wurde bei einer Tagung der Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Warschau „um des lieben Friedens willen“ vereinbart, diesen Rat wieder zusammenzurufen. Am 29. Januar 1935 trat er denn auch in Warschau zusammen. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die unerfreuliche Lage der unierten evangelischen Kirche in Oberschlesien (vgl. Volksfreund-Kalender 1935, S. 184 ff.). Eine endgültige Lösung der schwebenden Fragen war nicht beabsichtigt. Immerhin soll die erschöpfende Aussprache zu einer wesentlichen Klärung und zu einer Vereinbarung geführt haben, von der man die Befriedung der Verhältnisse erhofft. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern der einzelnen Kirchen sind gewiß noch weiterhin groß. Dennoch müßte man, wenn es allen Kirchen wahrhaft um den Sieg des Evangeliums geht, auch über die vorhandenen Gegensätze in völkischer und anderer Hinsicht hinweg zu gemeinsamer Arbeit kommen. Der Anfang wurde in dieser Richtung mit der Quartagung des Rates jedenfalls gemacht.

Die harten Kämpfe um das Kirchengesetz haben aber nicht nur in dem weiteren Bereich der verschiedenen evangelischen Kirchen Polens die Notwendigkeit einer Einigung erkennen lassen. Auch auf dem engeren Gebiet der evang.-augsburgischen Kirche setzte sich in diesen Kämpfen immer klarer die Erkenntnis durch, daß eine Zusammenfassung der deutschen Kräfte in ihr ein unausweichliches Erfordernis der Zeit sei. Die Anregung hierzu ging von den deutschen Mitgliedern der Gesetzentwurf-Kommission aus. Für den 22. Mai berief diese eine Konferenz deutscher Pastoren nach Lodz ein. Der Einladung folgten 39 Pastoren, während 20 andere ihre Bereitschaft zur Mitarbeit schriftlich zum Ausdruck brachten. Nach eingehenden Besprechungen wurde von den Anwesenden die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der deutschen Pastoren innerhalb der evang.-augsb. Kirche beschlossen. Mit der Leitung dieser Arbeitsgemeinschaft wurde ein Vorstand betraut, bestehend aus den Pastoren Kleindienst-Luck, Dr. Wagner-Bielitz, Wolf und Bruno Löfller-Lodz, Schedler-Lodz und Krusche-Rypin. Bei der Gründung dieser Arbeitsgemeinschaft ging man von der Einsicht aus, daß die Kirche sich über den Dienst am Worte Gottes hinaus immer mehr auch auf ihre Aufgaben den Nöten des Volks gegenüber werden besinnen müssen. Anregungen hierfür zu geben und Kräfte hierzu innerhalb des deutschen Teiles

unserer Kirche zu sammeln, soll die hohe Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft sein. Freilich ist die Erfüllung dieser Aufgabe nicht leicht. Manche Spannung persönlicher Art, manchen Unterschied in der Einstellung zum Volkstum bei den einzelnen Teilnehmern wird es zu überwinden gelten. Inwiefern dies der Arbeitsgemeinschaft gelingen wird, wird ganz von der Einsatzbereitschaft der Mitglieder und von der Größe und Stärke des Willens abhängen, die vorhandenen Gegensätze zu beseitigen. Gerade die Monate, die der Gründung der Arbeitsgemeinschaft vorangegangen sind, haben ja die bedauerlichen Spannungen innerhalb der deutschen Pastorenschaft — besonders auf dem heißen Boden von Lodz — erheblich vertieft. Heimliche Besprechungen einzelner Pastoren, heimliche Pastorenkonferenzen, zu denen einzelne Pastoren geladen wurden, andere nicht, haben eine Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens geschaffen, die zu beseitigen wohl mit einer der Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft sein dürfte. Der Erfolg einer deutschen Arbeitsgemeinschaft von Pastoren hängt nicht zuletzt von ihrer inneren Geschlossenheit ab, was bei einer so großen Zahl von Mitgliedern nicht immer leicht zu erreichen ist. Dennoch wollen wir hoffen, daß diese innere Geschlossenheit unter Hintanstellung alles Persönlichen erreicht werden wird. Das zu erwartende Zusammenkommen zu gemeinsamer Arbeit und Zielsetzung müßte doch allmählich auch zu einem wirklichen Sich-Finden führen.

Wie notwendig ein solches wäre, hat auch die unerfreuliche Tatsache gezeigt, daß es bei der Schaffung eines deutschen Presseorgans für kirchliche Fragen, dessen Mangel seit Jahren empfunden wurde, zu keiner Einigung kam. Anfang Februar wurde die „Neue Evangelische Kirchenzeitung“, die bisher durch 50 Jahre für die Gemeinden des Bielitzer Bezirks bestimmt war, auf Bemühen der Pastoren Schedler-Lodz und Krusche-Kypin nach Lodz übertragen und zum Organ auch für Mittelpolen erweitert. Gleichzeitig erschien unter der Schriftleitung von Pastor A. Löffler-Lodz, und E. Rudert als vierzehntägige Beilage der Lodzter „Freien Presse“ unter dem Titel „Ein feste Burg“ ein zweites Blatt. Im Interesse der deutsch- evangelischen Belange in Polen wäre es erwünscht gewesen, wenn hier beide Seiten, ohne Schuldfragen aufzurollen, mehr Willen zur Sammlung der Kräfte gezeigt hätten. In diesem Sinne dürfte es wohl zu begrüßen sein, daß „Ein feste Burg“ im August ihr Erscheinen eingestellt und damit ihrerseits den ersten Schritt zur Behebung der Schwierigkeiten getan hat. Die weitere Befriedung der Lodzter Verhältnisse muß der Zuständigkeit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Pastoren überlassen bleiben.

Das gleichzeitige Erscheinen zweier Kirchenblätter hat aber auch ein Gutes mit sich gebracht. Es hat eine der größten Nöte aufgedeckt, in denen unsere Kirche steht: Die zunehmende Entfremdung der Jugend von der Kirche. Wiewohl in den meisten Gemeinden kirchliche Jugendorganisationen bestehen, so führen diese vielerorts doch nur ein Scheindasein. Nicht nur daß die Zahl ihrer Mitglieder im Verhältnis zu der Größe der Gemeinden verschwindend klein ist, so ist darüber hinaus der Einfluß der Kirche auf die Jugend in dauernden Abnehmen begriffen. Ein deutliches Zeichen hierfür ist die erschreckend schnell zunehmende Zahl von Mischehen, deren Höhe im Durchschnitt mit 20 bis 30% aller Ehen, nach uns vorliegenden Zahlen aus einer Reihe von Gemeinden, kaum zu hoch angenommen sein dürfte. Hier liegt eine der größten Gefahren für den Bestand der evangelischen Kirchen in Polen. Gewiß ist diese Entfremdung zum Teil auch durch die heutige Eigenart der Jugend bedingt. Ihr aber wird darum, diese Erkenntnis scheint nun doch im vergangenen Jahre allmählich aufgedämmert zu sein, immer mehr Rechnung getragen werden müssen. In zahlreichen Gemeinden wird dies eine gänzliche Umstellung der Jugend gegenüber erfordern. Die Gemeinden müssen endlich erkennen, daß die Arbeit an der Jugend nicht nur in einem bloßen Gewährenlassen und Beaufsichtigen besteht, sondern in einer weitgehenden Förderung durch Schaffung von Jugendheimen, in denen sich die Jugend wirklich heimisch fühlt, durch lebendige Eingliederung der Jugend in die Arbeit an der Gemeinde, durch entsprechende geistige und materielle Unterstützung ihrer Bemühungen. Anfang hierzu wurden im vergangenen Jahre in einzelnen Gemeinden gemacht. So wurde in der

St. Trinitätsgemeinde zu Lodz mit dem Bau eines Jugendheimes begonnen. Einen Versuch, die Jugend zum Dienst an der Gemeinde zu erziehen, stellen die in der St. Matthäi-gemeinde von Pastor-Bitar Well eingeführten liturgischen Morgenfeiern dar, die bei alt und jung Anklang fanden. Auf Bemühen von Pastor Schedler-Lodz fand auch im September eine mehrtägige Jugendkonferenz in der St. Trinitätsgemeinde-Lodz statt, bei der seit langer Zeit wieder in solcher Offenheit auch zu den brennendsten Jugendfragen Stellung genommen wurde. Jedenfalls sind das alles erst Anfänge, die erst dann Erfolg erwarten lassen, wenn sich in allen Gemeinden die Einsicht durchsetzen wird, daß die Arbeit an der Jugend zurzeit eine der wichtigsten Aufgaben der ganzen Gemeinde ist. Nur so werden sich die für die Kirche so schädlichen Spannungen zwischen alt und jung überwinden lassen.

Innerhalb der Pastorenschaft der evang.-augsb. Kirche werden sich diese Spannungen in den nächsten Jahren wohl noch nicht bemerkbar machen.



**Pastor Gustav Berndt,**

seit 1930 Diaconus zu St. Matthäi in Lodz, wurde am 1. Juni 1935 zum zweiten Pastor dieser Gemeinde gewählt.

Das liegt aber daran, daß für die nächste Zeit nur ein spärlicher Zuzug von jungen Kräften zu erwarten ist. Wie im „Volksfreund-Kalender 1935“ vorausgesagt war, hat unsere Kirche schon fast die Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit von Pastoren erreicht. Im Herbst 1934 konnten noch nachstehende 10 Kandidaten ordiniert werden: Adolf Frank, berufen zum Vikar nach Wiffa; Adam Hlawiczka, zum Vikar nach Warschau; Artur Wittmayer, zum Vikar nach Warschau; Kurt Mergel, zum Vikar nach Wloclawek; Oswald Hugo Pudell, bestimmt für Teschen; Helmut Wegert, berufen zum Vikar nach Krakau; Rudolf Ziegler, zum Vikar nach Luck; Bruno Wudel, zum Vikar an St. Trinitätis zu Lodz; Alfred Zundel, zum Vikar an St. Johannis-Lodz, und Otto Well, zum Vikar an St. Matthäi zu Lodz. Die Ordination wurde durch Generalsuperintendent Bursche am 18. November 1934 in der St. Johannis-Kirche zu Lodz vollzogen. Die sonst übliche Ordination im zweiten Termin — Ostern 1935 — fiel diesmal aus. Zum ersten Mal wurden die Kandidaten bis zum Herbst zurückgestellt, da keine freien

Stellen zur Verfügung standen. Freilich ist das Arbeitsfeld in unserer Kirche noch groß genug, um viele neue Kräfte einzustellen. Leider fehlt vielerorts das nötige Geld, um auch nur die geringsten Ansprüche zu befriedigen. Die Gefahr des arbeitslosen Theologen nimmt, da eine Wendung zum Besseren noch nicht vorauszusehen ist, immer greifbarere Formen an. Trotzdem hält der Zustrom von Studierenden an der theologischen Fakultät in Warschau unvermindert an. Die Zahl der Studenten hielt sich ungefähr auf derselben Höhe wie in den Vorjahren. Die Fakultät selbst hat sogar noch eine Erweiterung erfahren, indem der bisherige Assistent Dr. K. Wolfram zum Dozenten für Neutestamentliche Wissenschaft berufen wurde.

Das vergangene Jahr hat auch verschiedene Personalverschiebungen gebracht. In der St. Johanniskirche zu Lodz hat der seinerzeit zum Vikar der Gemeinde berufene Pastor E. Dietrich sein Doktorexamen bestanden und seit dem Herbst des vorigen Jahres seinen Dienst begonnen. Der bisherige Vikar Zundel ist daraufhin zum Vikar nach Zgierz berufen worden. In der St. Matthäi-Kirche zu Lodz wurde der bisherige Pastor-Diakonus G. Berndt zum 2. Pastor gewählt. Pastor-Vikar D. Well wurde zum Religionslehrer an das Deutsche Knaben- und Mädchengymnasium in Lodz berufen und verließ die Gemeinde, um sich besonders der Arbeit an der Jugend zu widmen. In Alexandrow bei Lodz wurde der bisherige Pastor-Vikar G. Benke zum Diakonus an derselben Gemeinde gewählt. Ebenso Pastor-Vikar Horn zum Diakonus an der Gemeinde in Pabjanice. In nächster Zeit soll auch die Pfarrstelle in Plock neubesetzt werden. Die Zahl der Bewerber ist außerordentlich groß. Viele von den bisherigen Vikaren sind zu Administratoren einzelner Gemeinden bestimmt worden.

Das innere Leben der Gemeinden verlief im allgemeinen ruhig. Einige Jubelfeste, Feste und ähnliches führten für kurze Zeit über den Alltag hinaus. So konnte im Herbst 1934 die Gemeinde Konstantynow ihr 100jähriges Kirchweihfest begehen. In derselben Zeit feierte die zweitälteste evangelische Gemeinde von Lodz, die St. Johanniskirche, das 50jährige Jubiläum ihrer Kirche. Für den Jubeltag war die Kirche zum Teil renoviert worden. Er gestaltete sich zu einem wahren Festtag für das gesamte evangelische Deutschland von Lodz und Umgebung. Im Januar 1935 konnte die Jesuskirche in Teschen auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Diese Kirche ist eine der sechs sogenannten Gnadenkirchen, die durch den Schwedenkönig Karl XII. in Schlesien errichtet worden sind. Das Jubiläum wurde darum mit der Einweihung eines Denkmals für diesen König in Gegenwart schwedischer Gäste feierlich begangen. Der Juni des vergangenen Jahres brachte sodann das 50jährige Jubiläum der Kirche in

Das seit 27 Jahren bestehende, durch Neubau räumlich erweiterte und neuzeitlich eingerichtete

## **Evangelische Krankenhaus** am Hause der Barmherzigkeit (Diakonissenanstalt) **Lodz, Pólnocna 42**

nimmt Kranke auf in allen seinen Abteilungen. Es besitzt Abteilungen für innere, chirurgische, Frauenkrankheiten, sowie für Entbindungen und Roentgenologie. Hat chemisches Laboratorium und ist mit neuesten Apparaten: Elektrokardiograf, Quarzlampe, Diathermie usw. ausgestattet. — Schwesternpflege. — Mäßige Preise.

Supraśl bei Biaystok. Die Festfreude wurde hier noch dadurch erhöht, daß an demselben Tage ein neuer Kronleuchter für die Kirche übergeben werden konnte, der durch eine 6jährige Spendensammlung von den Kindern des Kindergottesdienstes angeschafft worden ist.

In aller Stille haben einige der bekanntesten Kirchenmänner ihre Amtsjubiläen feiern können. Am 30. November 1934 beging General-superintendent D. Bursche in Warschau den 50. Jahrestag seiner Ordination. Im März 1935 feierte Superintendent Wosch in Włocławek sein 40jähriges Amtsjubiläum. Der Seelsorger der Polnisch-Evangelischen in Łódź, Pastor Kotula, konnte auf eine 25jährige Amtszeit zurückblicken.

Davon, daß die Liebe zur Kirche auch noch in der heutigen Zeit großer Wirtschaftsnot nicht erkaltet ist, konnte besonders die Gemeinde Ruda-Pabjanicka bei Łódź ein bereedtes Zeugnis ablegen. Diese Gemeinde, in der Nachkriegszeit erst entstanden, hat es dank der Opferfreudigkeit weitester Kreise fertiggebracht, mitten in schwerer Zeit ihre schöne große Gustav-Adolf-Kirche zu erbauen. Am 1. November konnte nun die feierliche Einweihung dieser Kirche erfolgen. Aber auch manche andere Gemeinde durfte mit Erfolg ihren weiteren Ausbau krönen. So fand in Dworków eine feierliche Orgelweihe statt. In der Kantorsatngemeinde Szczepanów konnte ein neues, geräumiges Bethaus seiner Bestimmung übergeben werden. Zahlreiche Gemeinden haben im vergangenen Jahre mit ihrem weiteren Ausbau begonnen. In Michałki fand im Juni die Grundsteinlegung zum Bau einer großen Kirche statt. Die Kantorsatngemeinde Zosjówka, die ihr altes Schulhaus mit Bethaal durch Anordnung der polnischen Gemeinde verloren hatte, beschloß die Errichtung eines neuen Bethauses. Die Gemeinde Seżymin in der Weichselniederung wiewohl sie durch das Hochwasser 1934 stark gelitten, schritt trotzdem zum Bau eines eigenen Pfarrhauses.

Das innere Leben war besonders rege in den drei großen Gemeinden von Łódź. In unzähligen Gottesdiensten, Vorträgen und Feiern wurde für die Botschaft von Christus durch die einheimischen Pastoren und durch auswärtige Gäste geworben. Ein besonderes Erlebnis waren die zeitgemäßen Vorträge von Prof. Köberle-Basel, der im Rahmen einer theologischen Woche die brennendsten Gegenwartsfragen der Kirchen vom Evangelium her beleuchtete. Anlässlich des Bach-Schütz-Händeljahres fanden entsprechende musikalische Feiern statt. Daß auch der Gedanke der Singbewegung allmählich Eingang in unseren Gemeinden findet, davon zeugt die Veranstaltung von Singwochen zu St. Matthäi — unter Leitung des in Deutschland als Singwochenleiter bestens bewährten Prof. Dr. Struwe-Rassel — und zu St. Johannis — unter Leitung des zweiten Organisten R. Schmidt. Zum erstenmal wurde auch versucht, im Anschluß an eine Missionswoche die der Kirche bereits Entfremdeten durch ein großes Volksmissionsfest in dem beliebten Vergnügungsgarten Helenenhof zu erreichen. Der Gedanke der Volksmission wurde schon vorher besonders von dem an der St. Matthäi-gemeinde begründeten „Lutherbund“ unterstrichen, der leider noch vor seiner Begründung und vor der Aufnahme seiner Arbeit ungewöhnlich stark angefeindet und nicht zuletzt dadurch in einen für niemand erfreulichen Radikalismus hineingedrängt worden ist.

Uneingeschränkte Anerkennung verdient auch in diesem Jahre die zähe Kleinarbeit, wie sie weiterhin in Wolhynien geleistet wird. Trotz der Armut der dortigen Gemeinden vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht der Bestand an Kirchen, Bethäusern und Schulen vergrößert wird. Auch das vergangene Jahr brachte: am 7. Oktober 1934 die Einweihung eines Schul- und Bethauses in Alt-Antonówka, Kirchspiel Łucz; am 21. Oktober in Kamionka, Kirchspiel Łuczyn — ein Kirch- und Schulweihfest; am 4. November 1934 Eröffnung der neuen deutsch-evangelischen Schule in Rozyszcze; am 21. Oktober 1934 Schul- und Bethausweihe in Stanisławka-Berezozupy, Kirchspiel Rozyszcze; am 23. Dezember 1934 Einweihung des Schul- und Bethauses in Radyszczce, der zweitärmsten Kolonie des Łucker Kirchspiels; am 19. Mai 1935 Grundsteinlegung

zur neuen gemauerten Kirche in Tuczyń; am 26. Mai Einweihung des umgebauten Bethauses in Dubno, Kirchspiel Równe. Dieser zähe Wille der Gemeinden zum Neuaufbau des kirchlichen Lebens fand bei der diesjährigen Tagung des Gustav-Adolf-Vereins die gebührende Würdigung. Durch eine Gabe von 20 000 Mark soll den wohnynischen Gemeinden zum weiteren Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege des Aufbaus verholfen werden.

Wenden wir uns nun den anderen evangelischen Kirchen in Polen zu. In Oberschlesien hat der Kampf zwischen der unierten Kirche und dem Verband evangelischer Polen, der im Volksfreund-Kalender 1935 ausführlich geschildert war, unvermindert angehalten. Der Verband beharrte auf seiner Forderung der Anerkennung als kirchlicher Verein und beanspruchte weiterhin die Aufnahme der aus anderen Gebieten Zugewanderten in die Kirche als vollwertige Mitglieder. Die Kirchenleitung sah in dem Vorgehen des Verbandes nicht evangelische, sondern rein politische Zielsetzungen. Darum glaubte sie, die Forderungen desselben ablehnen zu müssen. Inzwischen machte der Verband weitere Fortschritte. Das Blatt der Polnisch-Evangelischen „Ewangelik Górnośląski“, das bisher zweiwöchentlich erschien, wurde mit dem 1. Januar zum Wochenblatt erhoben und fast in alle Häuser, die irgendwie beeinflusbar erschienen, geschickt. Wie auf einer Delegiertentagung der Vereine evangelischer Polen in Rattowitz am 2. Juni festgestellt wurde, soll die Mitgliederzahl im Berichtsjahr um 35 % gestiegen sein. Von Seiten der unierten Kirche wird dies als Folge des wirtschaftlichen Drucks angesehen, dem die Deutsch-Evangelischen ausgesetzt sind. Die Polnisch-Evangelischen dagegen bezeichnen diesen Zustrom von Mitgliedern als ganz natürliche Rückkehr der vorübergehend „garnantisierten Polen“ zu ihrem angestammten Volkstum. Sie gehen dabei von der Behauptung aus, daß der größte Teil der Deutsch-Evangelischen in Oberschlesien polnischer Abstammung sei und darum zurückgewonnen werden müsse. Die vorhandenen Gegensätze haben auch im vergangenen Jahr zu recht unerquicklichen Presseauseinandersetzungen geführt, in die sogar polnische Tageszeitungen mit eingegriffen haben. Gerade letztere (vgl. den Krafauer „J. R. C.“ vom 5. November 1934) haben oft die ungeheuerlichsten Verdächtigungen gegen die unierten Pastoren verbreitet und sie gewissermaßen als „Sendlinge Berlins“ hingestellt. Die obereschlesische Kirchenleitung wies auf das Entschiedenste solche Unterstellungen zurück. Sie habe immer nur aus kirchlicher Verantwortung und nach kirchlichen Gesichtspunkten gehandelt. Schließlich kam es in der ganzen Angelegenheit zu Verhandlungen zwischen Vertretern der evang.-augsb. Kirche und der unierten Kirche. In der oben geschilderten Sitzung des Rates der evangelischen Kirchen im Januar wurde eine Art von Burgfrieden vereinbart — bis Ostern, da die Landes synode der unierten Kirche zusammentreten und die Forderungen der evangelischen Polen behandeln werde. Am 15. April trat denn auch diese Landes synode zusammen. Nach eingehenden Erörterungen setzte sich die Leberzeugung durch, daß ein Eingehen auf die Forderungen der Polnisch-Evangelischen die Aufgabe der Selbständigkeit der unierten Kirche Oberschlesiens bedeuten würde. Darum wurden die früheren Beschlüsse über Kirchenmitgliedschaft und über die Vereine evangelischer Polen beibehalten. Am aber doch den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun, wurde entschieden, daß in Ausnahmefällen auch zugewanderte Glieder der evang.-augsb. Kirche in die unierten Gemeinden aufgenommen werden sollen, wobei empfohlen wurde, in der Handhabung dieser Bestimmung recht weitherzig zu verfahren. Die Zahl der polnischen Gottesdienste soll nach Bedarf vergrößert werden. Gattweise können hierfür sogar Pastoren anderer Kirchen zugelassen werden. Den Vereinen evangelischer Polen wird die Anerkennung als kirchliche Vereine verweigert, weil sie sich politisch betätigen. Doch sollen ihnen für ihre Feiern religiösen Charakters nach Möglichkeit kirchliche Räume überlassen werden.

Diese Beschlüsse bedeuten bei allem Festhalten an dem bisherigen Standpunkt doch eine gewisse Lockerung in der strengen Handhabung der Synodalbeschlüsse von 1930. Sie haben darum in manchen deutschen Kreisen

recht starken Unwillen hervorgerufen. Aber auch auf polnisch-evangelischer Seite lösten sie keine Befriedigung aus. Das Ende des Kampfes ist darum auch heute noch nicht abzusehen. Immerhin läßt die im vergangenen Jahr erfolgte Wiederaufnahme der Tagungen des Rates der evangelischen Kirchen in Polen erhoffen, daß es vielleicht doch noch zu einer beide Seiten befriedigenden Lösung kommen wird.

Abgesehen von diesen unerfreulichen Auseinandersetzungen brachte das kirchliche Leben in Oberschlesien auch manches freudige Ereignis. Zu erwähnen wäre vor allem das 40jährige Jubiläum der Lutherkirche zu Laurahütte am 24. Februar. In aller Stille wurde auch in Rattowitz die 25-Jahrfeier des Gemeindehauses begangen. Im Juni fand sich die kirchliche Jugend zu einem gut gelungenen Jugendtag in Emanuelslegen zusammen. Ueber 500 Jugendliche haben an diesem Treffen teilgenommen. Das große Landesmissionsfest wurde diesmal im Juli in Pleß gefeiert.

Die unierte Kirche im Gebiet von Posen und Pommerellen wurde von einem schweren Schlage betroffen. Ende 1934 wurde der Vorstand des Diakonissenkrankenhausvereins in Thorn auf Grund einer Verfügung des Starosten abgesetzt. Das Gebäude wurde an den Thorer Kreis-ausschuß übereignet. Der Verein reichte zwar sofort eine Beschwerde beim Innenminister ein, nach einigen Monaten jedoch wurde die Beschwerde abgelehnt und das Uebereignungsurteil bestätigt.

Auch im vergangenen Jahr fand in Posen der schon in weitesten Kreisen bekanntgewordene Theologische Lehrgang statt, der in der Zeit vom 19. bis 21. März zahlreiche Pfarrer, Religionslehrer und Lehrerinnen aus dem Posenschen aber auch aus anderen Gebieten zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt hat.

Einigen Gemeinden war es vergönnt, im vergangenen Jahre erhebende Jubiläen zu feiern. So beging im Februar die Gemeinde Zinsdorf das 25jährige Jubiläum ihrer Kirche und gleichzeitig die 10-Jahresfeier ihres Jugend- und Diakonienheims. Im Sommer konnte die Gemeinde Nordheim bei Posen auf das 25jährige Bestehen ihres Gotteshauses zurückblicken. In Zarotschin wurde das 100jährige Jubiläum von Gemeinde und Kirche gefeiert.

Im September beging der Generalsuperintendent der Posener Kirche D. Blau sein 50. Amtsjubiläum und sein 25jähriges Jubiläum als Generalsuperintendent.

In Deutschland hat das vergangene Jahr noch immer keine Beilegung des Kirchenstreites gebracht. Zu Beginn des Jahres standen sich weiterhin die beiden großen Fronten — Reichsbischof Müller und die Deutschen Christen auf der einen und die Bekenntniskirche auf der anderen Seite — gegenüber. Die Kreise um die Bekenntniskirche beharrten entschieden bei ihrer Forderung des völligen Rücktritts der bisherigen Reichskirchenregierung und auf der Anerkennung der Bekenntniskirche als der Deutschen evangelischen Kirche. Der Reichsbischof dagegen blieb in seinem Amte und hoffte, sich durch verschiedene strenge Forderungen Gehorsam zu erzwingen. Durch einen Erlaß der Reichsregierung wurde alles Schreiben über Kirchenstreitigkeiten verboten. Eine Befriedung der kirchlichen Verhältnisse wurde jedoch auch dadurch nicht erreicht. Lediglich der weihnachtliche Burgfriede und die darauf folgende Beschäftigung aller Gemüter mit der Saargefrage brachte eine gewisse Beruhigung. Das evangelische Kirchenvolk war ja an der Saargefrage mit höchster Spannung beteiligt, kehrten doch nicht nur Deutsche zu ihrem Vaterland, sondern auch evangelische Glaubensgenossen zu ihrer Mutterkirche zurück. Das Saargebiet ist zwar zu dreiviertel katholisch, aber gerade die evangelischen Diasporagemeinden, die in der Nachkriegszeit manchen Sturm erlebt, sind dort besonders treu und halten fest an ihrem Glauben.

Vom Februar ab schien sich die Bekenntniskirche allmählich durchzusetzen. Sie unterbreitete sogar der Reichsregierung entsprechende Vorschläge zur Befriedung der kirchlichen Verhältnisse. Auf Grund der Reichskirchenverfassung vom Jahre 1933 sollte die Einigung der evangelischen

Kirchen vollzogen werden. So schlossen sich die lutherischen Kirchen von Bayern, Württemberg und Hannover zu einer kirchlichen Arbeitsgemeinschaft zusammen, der sich auch andere Kirchen anschließen sollten. In die Spitze dieser Arbeitsgemeinschaft trat Landesbischof D. Mahrrens. Die Gegner der Bekenntniskirche — die „Deutschen Christen“ — hielten sich besonders stark nur noch in Mecklenburg, Sachsen und Thüringen. Indessen sind sie selbst innerlich zerrissen. Gerade in Thüringen nähern sie sich in ihren Anschauungen stark der deutschen Glaubensbewegung, dem sogenannten „Neuheidentum“. Die Gefahr, die dem Christentum von Seiten dieses Neuheidentums droht, bildete in gewissem Sinne ein Einigungsband zwischen der Bekenntniskirche und den ernstesten Vertretern der Deutschen Christen. So haben auch die Deutschen Christen erfreulicherweise den Kampf gegen das Neuheidentum entschieden aufgenommen. Aber auch in anderer Hinsicht schienen sie sich allmählich den Bekenntniskirchen zu nähern. Ihre Reichsleitung rückte immer mehr von der Politik des Reichsbischofs Müller ab. Das äußerte sich u. a. darin, daß der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates es ablehnte, den Senat der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union einzuberufen. Die Tagung fand dann schließlich doch statt unter Vorsitz des Vizepräsidenten Koch, Königsberg. Ueber ihren Verlauf ist jedoch infolge des Schweigegebots nichts Näheres bekanntgeworden. Im „Evangelium im Dritten Reich“, dem Presseorgan der Deutschen Christen, dessen Bezieherzahl immer noch abnimmt, dessen finanzielle Schwierigkeiten wachsen, melden sich immer häufiger Stimmen, die zu einer Einigung der gegnerischen Gruppen auffordern. Leider sind sie aber selbst unter sich immer mehr von einer Einigung abgerückt. Sahen sie in ihrer Anfangszeit ihre Hauptaufgabe in der volksmissionarischen Arbeit, so berichten sie allmählich immer weniger von solcher Betätigung. Statt dessen spalteten sie sich in eine Reihe von Richtungen auf, die sich gegenseitig aufs schärfste bekämpfen. Es kam sogar zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Reichsleiter der Deutschen Christen, Dr. Rinder, und dem Bischof Hossensfelder, dem durch eine Verfügung des Gerichts untersagt wurde, weiter im Namen der Reichsleitung der Deutschen Christen zu sprechen.

Immerhin dürfen sich die Deutschen Christen unbehindert durch Staat und Kirche betätigen. Dagegen waren einzelne Angehörige der Bekenntnissynode mancherlei Anfechtungen ausgesetzt. Wegen der beabsichtigten Verlesung einer Kundgebung gegen das Neuheidentum am Heldegedächtnistag — der Termin war in der Tat nicht glücklich gewählt — wurden in Preußen an die 500 Pastoren in Schutzhaft genommen, bald jedoch wieder freigelassen. Manchen Pastoren wurde verboten, in ihren Gemeinden zu predigen. Als sie sich nicht fügten, wurde ein Teil von ihnen ins Konzen-



## Gesangbücher

Bibeln, Predigtbücher,  
gerahmte Bilder

liefert billig direkt die bekannte  
Gesangbuchfabrik

## Leopold Nickel

Lodz, Nawrot 2, Telefon 138-11

Eigene Bilderrahmenfabrik u. Buch-  
binderei. Wiederverkäufern Rabatt.

trationslager gebracht. So wurden bedauerlicherweise unnötige Märtyrer geschaffen, was für die Befriedung der kirchlichen Verhältnisse kaum förderlich ist. Erfreulicherweise wurden aber fast alle Festgenommenen beim Zusammentritt der 3. Bekenntnissynode am 4.—6. Juni wieder freigelassen. Die Tatsache, daß diese Synode nicht verboten wurde, ließ den Willen zur Verständigung vermuten. Dem entsprach auch auf seiten der Synode eine Rundgebung an die Gemeinden und an den Staat, in der sie erklärt, ganz auf dem Boden des 3. Reichs zu stehen und zu positiver Mitarbeit bereit zu sein. Die Gemeinden werden zu unbedingtem Gehorsam gegen die Obrigkeit, aber auch zur Treue gegen das Wort Gottes ermahnt. Der Verlauf dieser Synode hat die Stärke der Bekenntnisgemeinden nach innen und außen bewiesen. Die verschiedenen Gruppen innerhalb der Bekenntniskirche, die bisher nebeneinander, manchmal sogar gegeneinander gestanden, haben sich in Augsburg gefunden, gegenseitig anerkannt und ihre Befugnisse abgegrenzt. Zur vorläufigen Kirchenleitung wurde D. Marahrens berufen. Wird es nun doch endlich zum Begraben der Streitart kommen? — Diese Frage erhob sich im Anschluß an diese Synode von den verschiedensten Seiten. Verschiedene Aeußerungen der führenden Staatsmänner lassen vermuten, daß man auf seiten der Regierung eine baldige Beilegung des Streits wünscht. Immer deutlicher scheint man von dem so viel umstrittenen Reichsbischof Müller abzurücken. So erfolgte die Ernennung eines besonderen Ministers für Kirchenfragen. Kirchenminister Kerrl hat denn auch gleich mit den führenden Männern der einzelnen Richtungen die Fühlung genommen. Am 21. August empfing er den Reichsbischof, die Landesbischöfe und die Bischöfe der Reichskirche; zwei Tage später 18 Vertreter der Bekenntniskirche mit D. Marahrens an der Spitze. Gerade wir Auslandsdeutschen, die wir in inniger Verbundenheit an dem kirchengeschichtlichen Geschehen im Reich teilnehmen, wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es nun doch bald zu einer beide Seiten befriedigenden Lösung der Kirchenfrage kommen wird.

Im inneren Leben der Kirchen soll der Winter 1935/6 mehr als je unter den Gedanken der Heidenmission gestellt werden. Anlaß hierzu bietet die Leipziger Missionsanstalt, die im Jahre 1936 ihr 100jähriges Jubiläum feiern darf. Die Gedenkfeier ist für den Trinitatissonntag und die darauffolgenden Tage geplant. Bis dahin sollen alle Gemeinden in Deutschland und außerhalb der Reichsgrenzen durch Vorträge und Missionsstunden einen Einblick in die 100jährige Geschichte des Werks erhalten. Diesem Zweck dient auch die „Geschichte der Leipziger Mission“ von Präsident D. Fleisch, die wahrscheinlich noch vor Weihnachten 1935 erscheinen wird. Die Hauptarbeitsgebiete der Leipziger Mission bildet gegenwärtig die Arbeit unter den Tamulen, wo 24 Stationen unterhalten werden, und im Sanganjikaland mit 17 Stationen.

In Rußland hielt der Druck gegen das Christentum auch im vergangenen Jahre unvermindert an. Alle Errungenschaften der modernen Technik wurden in den Dienst der Gottlosenbewegung gestellt. Besonders auf die Jugend übt diese zersetzende Arbeit doch eine verheerende Wirkung aus. Von den 5 Millionen Mitgliedern des Gottlosenbundes sind mehr als 2 Millionen Jugendliche. Durch unzählige Kanäle strömt das Gift des Christenhasses in das Volk. Am so erstaunlicher ist es, wenn wir auch in diesem Jahre von überfüllten Kirchen an den großen kirchlichen Festtagen hören. Wenn man das bedenkt, so erscheint es kaum verwunderlich, daß die kirchenfeindlichen Kreise in Rußland nervös zu werden beginnen und dann zu dem letzten Mittel — zur Gewalt — greifen. Das war auch im vergangenen Jahre wieder der Fall. Mit der größten Rücksichtslosigkeit ging man gegen die kleine Zahl der noch verbliebenen evangelischen Pastoren vor. Zu Beginn des Jahres waren es noch 32. In den Frühjahrsmonaten ist diese Zahl auf 21 gesunken. Im August wurde dann die gesamte christliche Welt schon wieder durch die Nachricht erschüttert, daß zwei Pfarrer — P. Göring und P. Pluth — zum Tode verurteilt worden seien. Alle Proteste scheinen trotz des Eintritts der Sowjetunion in den Völkerbund ungehört zu verhallen.



## Jahresrückblick

Von Eugen Petrucci.

(Abgeschlossen Ende September 1935).

### I.

Als wir in der Einleitung unseres vorjährigen Rückblicks feststellten, daß der erhoffte Fortschritt in der Befriedung der Welt nicht eingetreten sei, ahnte noch niemand, wie weit wir eigentlich von einer wahren Befriedung entfernt sind. Das verfloßene Berichtsjahr hat den Beweis geliefert, an welch dünnen Fäden der durch Versailles geschaffene Weltfrieden hängt und eines wie geringen Anstoßes es bedarf, um die mühsam im Saum gehaltenen Leidenschaften aufs neue auslodern zu lassen.

### II.

Der Ausgangspunkt eines neuen, schweren Konflikts liegt im schwarzen Erdteil Afrika. Der im Nordosten gelegene letzte selbständig verbliebene Eingeborenenstaat Abessinien ist schon seit langem das Ziel der Wünsche einiger Großmächte. Im Jahre 1896 konnte der damalige abessinische Kaiser Menelik durch einen Sieg über die Italiener seinem Reich die Unabhängigkeit erhalten. Im Jahre 1905 sicherten England, Frankreich und Italien in einem Vertrage Abessinien die Unabhängigkeit zu. Der Nachfolger Meneliks, Haile Selassie, befindet sich auf dem besten Wege, aus Abessinien einen modernen Staat zu machen und die noch zum Teil wilde Bevölkerung zu zivilisieren. Sein Land wird vom Roten Meer und dem Indischen Ozean durch einen schmalen Streifen getrennt, der sich in italienischen, französischen und englischen Händen befindet. Die italienischen Gebiete Eriträa und Italienisch-Somaliland besitzen keine Landverbindung, ebenso wie sie von der italienischen Kolonie Libyen durch Aethiopien getrennt werden. Italiens Kolonialwünsche richteten sich deshalb in der letzten Zeit immer mehr auf Abessinien, denn besäße es Aethiopien, so würde es über ein geschlossenes Kolonialreich vom Mittelmeer bis zum Golf von Aden verfügen.

Ein kleiner Grenzzwischenfall gab Italien den erwünschten Anlaß, gegen Abessinien zu mobilisieren und unter dem fadenscheinigen Vorwand der notwendigen Zivilisierung des Landes Kriegshandlungen vorzubereiten. Große Truppenmengen, zahlreiche Kampfflugzeuge, Tanks, Geschütze und anderes modernes Kriegsmaterial sind im Laufe mehrerer Monate nach Eriträa und Somaliland geschafft worden.

Die Eroberungspläne Italiens schienen zunächst erfolgversprechend zu sein. Bald ergab es sich aber, daß Italien mit einem wichtigen Faktor nicht gerechnet hatte, nämlich mit England.

Dieses Land konnte der Machterweiterung Italiens in Afrika nicht gleichgültig gegenübersehen, bedeutete doch diese eine Gefährdung des Seeweges Englands nach Italien. Aus dem rein kolonialen Abenteuer Italiens entwickelte sich in der Folge ein ernster Zwist zwischen Italien und England, bei dem es letzten Endes um die Vormachtstellung im Mittelmeer geht. Der freie Weg durch das Mittelmeer, den Suez-Kanal und die Meerenge von Aden nach Indien ist für England eine Lebensnotwendigkeit. Es hat deshalb die wichtigsten Stützpunkte wie Gibraltar, die Insel Malta und Suez gesichert und nach dem Mittelmeer starke Flottenformationen geschickt.

Als auf abessinischen Antrag hin sich auch der Völkerbundrat mit dem Fall beschäftigte und ein von diesem eingesetzter Fünferauschuß Sanktionsmaßnahmen gegen Italien vorschlug, beharrte Italien trotzdem hartnäckig auf seinem Standpunkt. Die Vorbereitungen seien bereits zu weit gediehen,

sagte Mussolini, als daß jetzt noch ein Rückzug möglich wäre. Er könne seinem Heere und seinem Volke nicht zumuten, für eine reine Spazierfahrt nach Afrika derartige Mühen und Unkosten aufgewandt zu haben.

Mussolini setzte dann auch seinen Plan in die Tat um. Als Ende September die übliche lange Regenperiode im abessinischen Bergland zu Ende war, fielen die italienischen Eroberungsheere am 3. Oktober unter dem Oberbefehl des Generals de Bono zu gleicher Zeit vom Norden und Süden her in Abessinien ein. Im Zuge des Vormarsches wurden zunächst einige nahe der Grenze gelegene offene Städte von italienischen Flugzeuggeschwadern bombardiert, wobei es unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Tote gab. Die Abessinier leisteten unter dem Oberkommando ihres Herrschers Haile Selassie erbitterten Widerstand, und so gingen verschiedene umstrittene Ortschaften und Stellungen bei Drucklegung unseres Kalenders von Hand zu Hand.

Bei dem italienischen Vorgehen in Ostafrika handelt es sich um einen offensibaren Ueberfall, da Mussolini es nicht einmal für notwendig hielt, Abessinien offiziell den Krieg zu erklären. Den Höhepunkt aller Anwahrscheinlichkeit aber bildet die italienische Behauptung, daß Abessinien durch seine Mobilisation den Krieg provoziert hätte.

Am 7. Oktober stellte dann auch der Völkerbundrat einstimmig die Verletzung des Artikels 12 der Völkerbundsatzung durch Italien fest, da Italien zum Kriege geschritten war, ohne das alle Mitgliederstaaten verpflichtende Verfahren einzuhalten. Dieser Standpunkt wurde am 10. Oktober auch von der Vollversammlung des Völkerbundes gutgeheißen und im Anschluß daran die sich aus Art. 16 der Satzung ergebenden Sühnmaßnahmen gegen Italien als den Angreifer beschlossen. In Verfolg dieser Sanktionen sollen zunächst alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die Waffenausfuhr nach Abessinien freigeben und sie für Italien sperren. Auch verschiedene andere Maßnahmen wirtschaftlicher Natur sollen gegen Italien ergriffen werden.

Ob es dem Völkerbund gelingen wird, sich zu einem entschiedenen Schritt in diesem Falle aufzuraffen, muß abgewartet werden. Sollte Genf indessen auch diesmal — wie schon so oft — verjagen, dann kann man unter Umständen auf Ereignisse von weitesten Ausmaßen gefaßt sein.

### III.

Ereignisreich war das verfllossene Jahr für Polen. Das Land erlitt den schwersten Verlust seit seiner Wiedererstehung. Der erste Marschall, der Kämpfer für Polens Freiheit, der Wiedererrichter des polnischen Staates Józef Piłsudski ist am 12. Mai 1935 gestorben. Eine ausführliche Würdigung dieses großen Freiheitskämpfers, Kriegs- und Staatsmannes finden unsere Leser auf Seite 192.

Marschall Piłsudski hatte in den letzten Jahren die beiden höchsten militärischen Ämter, das Heeresministerium und das Generalinspektorat des Heeres, in seiner Person vereinigt. Nach seinem Tode wurden diese Ämter wieder getrennt. General Rydz-Śmigły wurde Generalinspekteur und General Kasprzycski Heeresminister. Die unter Piłsudski eingeleitete politische Linie wird beibehalten. Dies ist um so leichter, als Piłsudski beizeiten dafür gesorgt hatte, daß alle Ämter von Bedeutung mit den entsprechenden Männern besetzt wurden.

Piłsudski war es noch vergönnt, die Vollendung des Werkes zu erleben, für das er in den letzten Jahren seines Lebens mit der ganzen Autorität seiner Person eingetreten war. Am 23. März 1935 wurde vom Sejm die neue Verfassung in dem von Piłsudski geplanten Sinne angenommen. Sie behält zwar das parlamentarische System in großen Zügen bei, nimmt jedoch dem Parlament jede Bedeutung und überträgt die wichtigsten Machtbefugnisse dem Staatspräsidenten, der im Verein mit dem an Bedeutung gestiegenen Senat die Geschicke des Landes lenkt.

Um dieses Ziel der Verfassung auf parlamentarischer Grundlage zu erreichen, war eine neue, völlig anders geartete Wahlordnung notwendig,

mit Hilfe der es möglich ist, die Zusammensetzung des Parlaments im Sinne der neuen Verfassung zu sichern. Lange und erbittert umkämpft, konnte auch am 1. Juni 1935 diese Wahlordnung unter Dach und Fach gebracht werden. Ihre wesentlichsten Bestimmungen sind: Die Parteien werden vom Wahlkampf vollkommen ausgeschlossen. Kandidaten werden nicht von den Parteien, sondern von kommunalen und wirtschaftlichen Selbstverwaltungen und von Wirtschaftsorganisationen aufgestellt. Außerdem können Kandidaten von der Bürgerschaft genannt werden, wobei für jeden Kandidaten 500 Unterschriften notwendig sind. Das ganze Land wird in Bezirke eingeteilt, in denen je zwei Kandidaten gewählt werden. Die Abgeordneten-



**General Ryszard Smigły,**  
Generalinspektor der polnischen Armee.

zahl wird auf insgesamt 208 herabgesetzt. Die Zahl der Senatoren beträgt 96. Das Land wählt 64 Senatoren, während 32 Senatoren vom Staatspräsidenten ernannt werden. Sogenannte Bezirksversammlungen wählen Elektoren, denen an einem bestimmten Tage die Wahl der Kandidaten obliegt. Der Besitz von Orden und Auszeichnungen, besondere Verdienste, der Bildungsgrad sind Bedingungen für die Teilnahme an der Senatswahl.

Sofort nach Annahme dieser Wahlordnung durch den Sejm wurde das Parlament aufgelöst und es wurden Neuwahlen ausgeschrieben. Am 8. September fanden die Sejmwahlen und am 15. September die Senatswahlen statt. Die verlausulierte und stark undurchsichtige Wahlordnung löste bei einem großen Teil des Volkes ein Gefühl des Uebergangenswerdens aus, was im Verein mit Wahlboykottaufrufen der Oppositionsparteien die Folge hatte, daß die Wahlbeteiligung gering war. Genaue Zahlen sind nicht veröffentlicht worden. Regierungsblätter sprachen von 45%, während die Organe der Oppositionsparteien eine viel geringere Beteiligung verzeichneten.

Mit Ausnahme einiger Ukrainer und Juden sind in das neue Parlament nur Anhänger des neuen Regierungsblocks eingezogen. Die Deutschen Polens besitzen im Sejm keinen Vertreter! Der im allgemeinen positiven Einstellung der Deutschen Polens zur Regierung ist es wohl zuzuschreiben, daß der Staatspräsident zum Schluß den deutschen Wünschen wenigstens teilweise entsprach: Er berief zwei Deutsche in den Senat: den bisherigen Senator Erwin Hasbach und Ingenieur Rudolf Wiesner aus Wielicz.

\*

Innerpolitisch ist noch die Aenderung der Wirtschaftspolitik der Regierung bedeutsam. Dem jetzigen Landwirtschaftsminister Poniatowski ist es zu danken, daß man der Landwirtschaft mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt. Man ist endlich zu der Einsicht gekommen, daß bei dem heutigen Notstand des Landes, bei dem großen Preisunterschied zwischen Erzeugnissen der Landwirtschaft und der Industrie, bei der riesigen Verschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe, die kaum mehr lohnend sind, an eine Gesundung der Gesamtwirtschaft nicht zu denken ist. Am 21. Oktober 1934 wurde deshalb das bedeutsame Entschuldungsgesetz erlassen, das den Zweck verfolgt, der Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Schulden Erleichterungen zu verschaffen. Es wurden Schiedsämter geschaffen, die in jedem einzelnen Fall nachzuprüfen haben, in welcher Form die Verbindlichkeiten zu regulieren sind. Leider sind in dem inzwischen verflossenen Jahr derart grundlegende Aenderungen in der Lage der Landwirtschaft eingetreten, daß diese Entschuldungsverordnung nahezu illusorisch geworden ist. Infolge eines katastrophalen Sturzes der Getreidepreise waren die Landwirte nicht imstande, die laut Entschuldungsverordnung fällige Aprilrate zu bezahlen und es besteht die Gefahr, daß auch die Oktoberrate zum größten Teil nicht einlaufen wird. Bei Nichtentrichtung zweier aufeinanderfolgenden Raten geht aber der Landwirt aller in dem Gesetz vorgesehener Erleichterungen verlustig, was eine neue Notzeit heraufbeschwören muß.

Das Landwirtschaftsministerium hat deshalb neue Wege beschritten und die Landwirtschaftspolitik einer gründlichen Aenderung unterzogen. Vor allem wurden die Interventionenkäufe der Staatlichen Getreidegesellschaft eingestellt, die nur noch auf kaufmännischer Basis Geschäfte abschließt. Anstatt dessen wandte man den sogenannten Züchtungserzeugnissen (Vieh, Butter, Eier usw.) erhöhte Aufmerksamkeit zu. Da dadurch die Viehpreise und vor allem dank einer günstigen internationalen Konjunkturlage die Schweinepreise stark anzogen, was eine Getreideverfütterung lohnend machte, und da andererseits alle Steuerzwangseintreibungen um einige Monate hinausgeschoben wurden, brauchte der Landwirt keine Zwangsverkäufe vorzunehmen, was zur Folge hatte, daß die Getreidepreise erheblich in die Höhe gingen. Allerdings besteht die Befürchtung, daß nach dem 1. Oktober, an welchem die zweite Entschuldungsrate fällig ist und die Zwangseintreibungen wieder einsetzen, infolge des notwendig werdenden erhöhten Getreideangebots die Preise wieder eine rückläufige Bewegung annehmen werden.

Obgleich man also von seiten der Regierung verschiedenes unternommen hat, um der Landwirtschaft zu helfen, ist vorläufig eine Beendigung der Notzeit auf dem Lande noch nicht abzusehen. Die Verschuldung, die Geldknappheit und die Zersplitterung der Kleinlandwirtschaften sind allzu groß, als daß eine schnelle Wendung zu erwarten wäre.

\*

Ebenso wie in der Innenpolitik war das verflossene Jahr auch in der Außenpolitik für Polen sehr ereignisreich. Im Mittelpunkt des Interesses stand weiter Deutschland. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß der im Jahre 1934 von Pilsudski und Hitler eingeschlagene Weg der Verständigung auch nach dem Ableben Pilsudskis konsequent fortgesetzt wurde. Eine große Strecke ist in dieser Richtung wieder zurückgelegt worden. Nachdem im Frühjahr 1934 als Folge des Verständigungsabkommens vom 26. Februar 1934 der langjährige Wirtschaftskrieg zwischen den beiden

Staaten durch den Abschluß eines vorläufigen Handelsvertrages beendet worden war, wurde Anfang Oktober der Warenaustausch durch Abschluß eines Kompensationsabkommens erweitert. Leider war die Liste der für die Kompensation freigegebenen Waren nicht besonders glücklich zusammengestellt und außerdem verhinderten die deutschen Devisenbeschränkungen eine volle Auswertung des Vertrages. Im Laufe der Zeit stellte es sich heraus, daß große Forderungen polnischer Lieferanten und die vor Einführung der deutschen Devisenvorschriften entstandenen Forderungen in Deutschland gesperrt wurden. Als schließlich noch die polnische Landwirtschaft die Forderung auf gerechtere Berücksichtigung ihrer Erzeugnisse auf der Ausfuhrliste stellte, kamen die beiden Regierungen überein, neue Verhandlungen einzuleiten und über den Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages zu beraten. Ende Juni 1935 wurden diese Verhandlungen in Berlin eingeleitet und bereits so weit durchgeführt, daß mit dem Abschluß des Vertrages für Anfang Oktober 1935 zu rechnen ist. Die größte Schwierigkeit boten die in Deutschland fortgehaltenen Guthaben polnischer Lieferanten. Obgleich über den Verlauf der Beratungen bisher keine amtliche Mitteilung ausgegeben wurde, ist doch verschiedenen Äußerungen zu entnehmen, daß man eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden hat. Der neue Vertrag wird — zum Nachteil der polnischen Industrie — in starkem Maße polnische landwirtschaftliche Erzeugnisse berücksichtigen. Es ist als gewiß anzunehmen, daß der neue Vertrag den Wünschen beider Seiten in erweitertem Maße nachkommt und daß er die gegenseitige wirtschaftliche und politische Annäherung stark fördern wird.

Mehrere andere Maßnahmen und Ereignisse bekundeten den Wunsch der beiden Staaten, diese Annäherung weitestgehend zu fördern. Von großer politischer Bedeutung war zunächst die am 1. November 1934 erfolgte Erhebung der polnischen Gesandtschaft in Berlin und der deutschen Gesandtschaft in Warschau zu Botschaften. Die bisherigen Gesandten von Molke in Warschau und Lipjki in Berlin wurden in Verbindung damit zu Botschaftern ernannt. Ende Januar 1935 weilte der preußische Ministerpräsident General Göring in Polen, wo er als Gast des polnischen Staatspräsidenten an Jagden in Białowieża teilnahm und in Warschau von Marschall Piłsudski empfangen wurde. General Göring war auch der offizielle Vertreter des Führers und Reichskanzlers bei der Beisetzung Marschall Piłsudskis, wobei er in Warschau die Gelegenheit zu Besprechungen mit den maßgebenden Männern der polnischen Regierung wahrnahm.

Am 3. Juli stattete der polnische Außenminister Beck in Berlin einen offiziellen Gegenbesuch ab, bei dem in mehreren Ansprachen der Wunsch nach gegenseitiger Verständigung zum Ausdruck kam.

Zum erstenmal seit Wiedererstehen des polnischen Staates weilten polnische Kriegsschiffe zu offiziellem Besuch in einem deutschen Hafen. Drei Einheiten waren es, die, von der deutschen Flotte feierlich begrüßt, in Kiel eintrafen. Die polnischen Marineoffiziere besuchten auch Berlin, wo sie vom Führer und Reichskanzler Hitler empfangen wurden.

Kurze Zeit darauf wurde dieser Besuch von der deutschen Flotte erwidert. Am 22. August lief der Panzerkreuzer „Königsberg“ im Gdingener Hafen ein. Die herzliche Aufnahme in Gdingen und die liebenswürdigen Empfänge in Warschau waren ein weiterer erfreulicher Beweis für die sich fortgesetzt bessernden Beziehungen zwischen Deutschland und Polen.

\*

Zu einer gefährlichen Spannung kam es zwischen Danzig und Polen. Infolge der schlechten Finanzlage sah sich Danzig am 2. Mai 1935 gezwungen, eine Abwertung des Guldens um 42,73% vorzunehmen, wodurch der Gulden auf den Wert des polnischen *złoty* sank. Als Danzig am 12. Juni 1935 die Devisenzwangsbewirtschaftung einführte, erfuhr der Gulden im Privatverkehr eine Schwächung um 5 bis 10 Punkte, die eine Schädigung des polnischen Staatschazes im Gefolge hatte. Da in Danzig die Zölle in Danziger oder in polnischer Währung entrichtet werden können, kauften die polnischen Kaufleute im Privatverkehr Danziger Gulden, mit denen sie den

Zoll entrichteten. Dadurch erzielten sie einen Zollnachlaß, der so viel betrug, wieviel sie den Gulden unter der amtlichen Notierung erwarteten.

Als Gegenmaßnahme verbot Polen die Verzollung der für Polen bestimmten Waren in Danzig, was wiederum Danzig veranlaßte, seine Zollgrenzen nach dem Ausland, in erster Linie nach Deutschland, zu öffnen. Der Konflikt spitzte sich immer mehr zu und drohte zu einer Katastrophe auszuarten. Schließlich erklärte sich Danzig bereit, die Zollgrenzen wieder zu schließen und mit Polen in Verhandlungen einzutreten. Nachdem Polen seinerseits die außerordentlichen Zollbestimmungen aufgehoben hatte, traten die beiderseitigen Vertreter in Warschau zu Beratungen zusammen, die dann in Danzig fortgesetzt wurden und noch andauern. Außerlich ist der frühere Zustand wiederhergestellt, doch ist damit zu rechnen, daß Aenderungen im gegenseitigen Waren- und Zollverkehr beschlossen werden.

## IV.

Große Dinge haben sich im verflossenen Jahr in Deutschland zgetragen. Als alles überragendes Ereignis ist die Rückkehr des Saarlandes zum Reich zu verzeichnen. Die vertraglich vorgesehene Abstimmung fand am 15. Januar 1935 statt und bedeutete einen überwältigenden Sieg des Wiederanschlußgedankens. Schon Ende 1934 war es in Rom zu einer Einigung über den Rücklauf der Saargruben und über die Uebergabe des Gebietes an Deutschland gekommen. Eine Zeitlang schien es, als ob Frankreich einen neuen Rechtsbruch vorbereite und die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes „status quo“ erzwingen wolle. Es besann sich dann aber eines Besseren und schickte sich in das Unvermeidliche. 477 199 Personen stimmten für den Anschluß an Deutschland, 46 513 für den status quo und 2124 für den Anschluß an Frankreich. Weit über 90% der Bevölkerung hatten sich dadurch zu Deutschland bekannt, die Saar war wieder deutsches Gebiet geworden. In einer denkwürdigen Rede anläßlich der Saarabstimmung erklärte der Führer und Reichskanzler Hitler, daß der einzige Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich beseitigt und der Weg zur Verständigung zwischen den beiden Ländern frei sei.

Unter dem Jubel des gesamten Deutschlands fand am 1. März 1935 die Uebergabe des Saargebietes an Deutschland statt. Unbeschreiblich war die Freude darüber überall, wo Deutsche leben. Die gewaltigen Siegesfeiern im Saargebiet, im Reich und in den Deutschumszentren außerhalb der Reichsgrenzen legten Zeugnis ab von der Liebe, die das deutsche Volk den Heimgefundenen entgegenbrachte, die 15 Jahre lang auf Grund eines Willküraktes unter fremdem Zwang leben mußten. Die Saar ist wieder deutsch — ein trauriges Kapitel der durch Versailles eingeleiteten Politik ist zum Abschluß gebracht.

Kurz nach der Wiedereinverleibung der Saarlande tat das Nationalsozialistische Deutschland einen bedeutungsvollen Schritt, indem es sich endgültig von den Militärklauseln des Versailler Vertrags frei machte. Zunächst schuf es die Reichsluftwaffe und führte kurz darauf am 16. März 1935 die allgemeine Wehrpflicht wieder ein. 12 Armeekorps, aus 36 Divisionen bestehend, wurden gebildet. Deutschland hatte sich seine Wehrfreiheit wiedergeholt, es war nicht mehr schutz- und wehrlos. Als Gleicher unter Gleichen kann es jetzt den Mächten gegenüberreten.

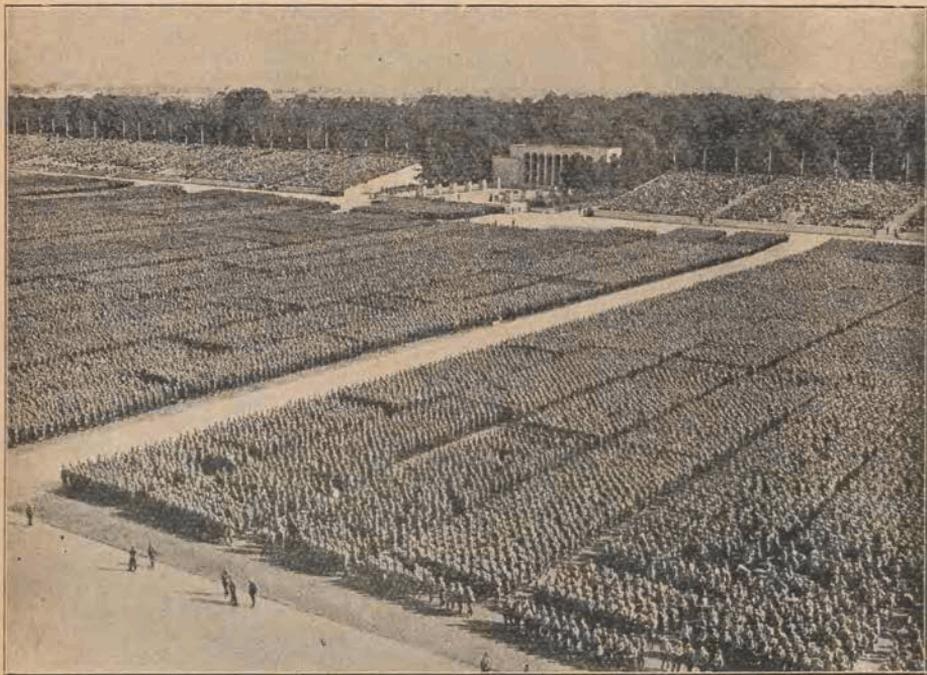
Wie nicht anders zu erwarten war, ging ein Sturm der Entrüstung durch die ehemaligen Feindstaaten, die Deutschland des Vertragsbruchs bezichtigten. Man mußte sich aber letzten Endes mit der vollzogenen Tatsache abfinden, da man einsah, daß die Zeit der Sanktionen und Einmärsche endgültig vorüber war. Am aber wenigstens der Welt gegenüber einen letzten Schein zu wahren, veranstaltete man nach einer in Stresa vorausgegangenen Konferenz zwischen Frankreich, England und Italien am 16. April 1935 in Genf eine Art Gerichtsverhandlung, auf der Deutschland offiziell wegen Vertragsbruchs verurteilt wurde. Alle vertretenen Staaten, mit Ausnahme von Dänemark, stimmten für diese Entschließung — auch Polen, dessen Außen-

minister tags vorher stark für Deutschland eingetreten war. Damit war der Fall erledigt — die Welt hatte sich damit abgefunden, daß der Versailler Vertrag zu bestehen aufgehört hatte.

Auf der Linie der deutschen Wiederaufrüstung bewegte sich auch der am 18. Juni zwischen Deutschland und England abgeschlossene Flottenvertrag, laut dem Deutschland ein Verhältnis von 35 % zur gesamten englischen Kriegsschiff-tonnage zugestanden wurde. Wieder war es vor allem Frankreich, das gegen diesen Vertrag protestierte, bedeutete dieser doch, daß die deutsche Kriegsflotte auf die Stärke der französischen gebracht werden konnte. Wie mit so vielen anderen in den letzten Jahren, mußte sich Frankreich schließlich auch damit abfinden.

\*

Der diesjährige am 10. September in Nürnberg abgehaltene Reichsparteitag gestaltete sich abermals zu einer gewaltigen Kundgebung der natio-



**Reichsparteitag in Nürnberg 1935.  
Aufmarsch der SA und SS im Luitpoldhain.**

nalsozialistischen Bewegung. Er stellte die Unererschütterlichkeit der Idee und die Anhänglichkeit des deutschen Volkes an Führer und Partei erneut unter Beweis. Hunderttausende hatten sich eingefunden, um dem Führer Adolf Hitler aufs neue die Treue zu schwören. Uebervältigend und erhebend schön waren die Aufmärsche und Umzüge.

Eine besondere Bedeutung erhielt die diesjährige Tagung dadurch, daß der Reichstag zur selben Zeit gleichfalls nach Nürnberg einberufen wurde. In einer denkwürdigen und feierlichen Sitzung wurden drei Gesetze von außerordentlicher Wichtigkeit angenommen: das Reichsflaggengesetz, das Reichsbürgergesetz und die neue Judengesetzgebung.

In seiner Rede auf der Reichstagsitzung in Nürnberg betonte der Führer und Reichskanzler Hitler abermals die Friedensliebe des nationalsozialistischen Deutschland, das bestrebt sei, mit allen Staaten in geordneten Verhältnissen zu leben. Hitler konnte aber nicht umhin, an die Adresse Litauens einige scharfe Warnungsworte zu richten. Das ganze letzte Jahr hindurch hatte Litauen dem Deutschland gegenüber eine stark provozierende Haltung eingenommen. Unter dem Vorwand angeblichen Landesverrats wurden gegen Ende des Jahres 1934 in Memel zahlreiche angesehenen deutsche Bürger verhaftet und unter Anklage gestellt. Durch ein Schandurteil vom 26. März 1935 wurden 4 Deutsche zum Tode, 2 zu lebenslänglichem Zuchthaus und zahlreiche andere zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Zum Zweck der Entdeutschung Memels war dieser Prozeß aufgezogen worden, bei dem man völlig unschuldige Menschen nur deshalb aburteilte, weil sie ihr Deutschland nicht verleugnen wollten. Als in Deutschland die Empörung bedrohliche Formen annahm und die Garantiestaaten des Memelstatuts sich ins Mittel legten, wurden wenigstens die Todesurteile in lebenslängliches Zuchthaus umgeändert. Die Tatsache des Schandurteils selber bleibt aber bestehen und wird unauslöschlich in der Seele eines jeden Deutschen brennen.

Den unmittelbaren Anstoß zu der Warnung Hitlers an Litauen bildet das Vorgehen der Kownoer Regierung aus Anlaß der bevorstehenden Landtagswahlen in Memel. Man ist litauischerseits bestrebt, die Deutschen ihrer Kandidaten zu berauben, und erreicht dies dadurch, daß man alleingewesenen Bürgern unter nichtigen Vorwänden die Staatsangehörigkeit entzieht. Diese neuen Verletzungen des Memelstatuts, die auch von den Memelgaranten verurteilt werden, sind geeignet, wie aus den Worten Hitlers klar hervorgeht, die Spannung zwischen Deutschland und Litauen noch mehr zu verschärfen.

## V.

In Frankreich wurde am 9. Oktober 1934 ein schweres Verbrechen verübt. Das Land hatte umfangreiche Vorbereitungen für einen Besuch des Königs Alexander I. von Südslawien getroffen, der mit dem Dampfer in Marseille eintraf. Zu seiner Begrüßung hatten sich der französische Außenminister Barthou und zahlreiche Vertreter der französischen Regierung in Marseille eingefunden. Als König Alexander und Barthou im Auto vom Schiff zum Bahnhof fuhren, sprang ein Mann auf das Trittbrett und gab mehrere Revolverhüsse ab. Der König und Barthou wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Es gelang wohl, den Mörder und einige seiner Helfershelfer festzunehmen, doch sind die politischen Hintergründe der Tat bisher nicht geklärt worden. Man nimmt an, daß es sich um einen Terrorakt von kroatischer Seite handelt. König Alexanders Nachfolger wurde dessen 11jähriger Sohn Peter; an Stelle Barthous wurde in Frankreich Laval Außenminister.

Im verfloffenen Jahre war Frankreich wieder sehr stark außenpolitisch engagiert. Die Saarabstimmung, die Ostpaktfrage, Deutschlands Wiederaufrüstung, der italienisch-abessinische Zwist und der deutsch-englische Flottenvertrag waren die Hauptereignisse, an denen Frankreich in erheblichem Maße interessiert war. Allenthalben kam immer klarer zum Ausdruck, daß Frankreichs Führerstellung in europäischen Angelegenheiten im Schwinden begriffen ist. Das Ostpaktproblem, das nach dem Eintritt Rußlands in den Völkerverbund einen neuen Auftrieb erhielt, scheint an dem Widerstand Deutschlands und Polens endgültig gescheitert zu sein; durch die Wiederaufrüstung Deutschlands ist die stärkste Waffe, der Versailler Vertrag, Frankreich aus der Hand gewunden und das deutsch-englische Flottenabkommen macht Deutschland zur See zum ebenbürtigen Gegner Frankreichs.

## VI.

Das Berichtsjahr war wieder reich an Katastrophen und Unglücksfällen. Am 13. Juni 1934 ereignete sich in der Sprengstofffabrik in Reinsdorf, in der Nähe von Wittenberg, ein Explosionsunglück, bei dem 68 Tote, 100 Schwerverletzte und 628 Leichtverletzte zu beklagen waren.

Im Juli trat der Gelbe Fluß in China aus seinen Ufern und Ueberschwemmte riesige Gebiete. Mehr als 2 Millionen Menschen mußten flüchten und wurden obdachlos, viele Tausende von Personen kamen in den Fluten um.

Am 19. August 1935 brach auf der Berliner Funkausstellung ein großes Schadenfeuer aus, durch das eine Ausstellungshalle und das in 50 Meter Höhe liegende Restaurant im Funkturm vernichtet wurden. Menschenleben waren zum Glück nicht zu verzeichnen.

Einen Tag darauf wurde Berlin von einem zweiten Unglück heimgesucht. In der Hermann-Göring-Straße am Brandenburger Tor brach der neue Tunnel schacht der Berliner Nord-Süd-Bahn in einer Länge von 80 Metern und einer Breite von 40 Metern ein. 17 Arbeiter wurden verschüttet und konnten nach siebentägiger Arbeit nur noch als Leichen geborgen werden.

Einen schweren Verlust erlitt Belgien. Nachdem dieses Land erst vor Jahresfrist seinen König verloren hatte, der auf einer Gebirgstour tödlich verunglückte, muß es jetzt den Tod seiner Königin beklagen. Der König und die Königin der Belgier befanden sich in der Schweiz im Auto unterwegs von Luzern nach Rüschlikon. Der König lenkte den Wagen selber. An einer scharfen Biegung fuhr der Wagen plötzlich über den Straßenrand hinaus und stürzte in den Vierwaldstätter See. Die Königin wurde gegen einen Baum geschleudert und blieb tot liegen. Der König trug leichte Verletzungen davon.

## **Sicherheits - Handhängebahnen**

tür alle Industriezweige

**komplette**

## **Schlachthaus - Einrichtungen**

in modernsten Ausführungen und jedem System

baut als langjährige Spezialität

# **Eisenbau L. Banss Wwe.**

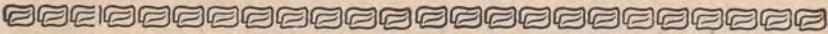
Biedenkopf/Lahn.

Generalvertretung für Polen:

## **Fa. E. G. BROMBACHER**

Łódź, ul. 28 p. Strzel. Kan. Nr. 39, Telefon 191-89.

Untervertretungen in allen Wojewodschaften.



## Sorgt für die Meisen, die nützlichsten Vögel unserer Obstgärten

Von Dr. Hans-Erhard Pazer-Posen.

Jedes Jahr wird eine größere oder kleinere Menge von Obst und Gemüse durch Schädlinge zerstört. Wohl können wir diese bekämpfen, indem wir Leimringe anlegen, die Bäume kalfen oder mit Hilfe teurer chemischer Bekämpfungsmittel und noch teurerer Apparate spritzen. Billiger und erfolgreicher bekämpfen wir aber die Feinde des Gartens mit Hilfe unserer geliebten Freunde, der Vögel. Die besten Schädlingsvertilger unter den Vögeln sind bekanntlich die Meisen.

In unseren Gärten leben 3 verschiedene Meisenarten: die häufigeren Kohl- und die weniger häufigen Blau- und Graumeisen. Diese kleinen nimmermüden Turnkünstler sammeln aus den feinsten Rindenspalten und von den dünnsten Nestern das ganze Jahr hindurch Anmengen von Larven, Puppen und Insekeneiern ab, von denen jedes einzelne den Grund zu einer vieltausendköpfigen Familie legen könnte, die unseren Garten in kurzer Zeit lahmfressen würde.

Ein Naturforscher hat ausgerechnet, daß ein Meisenpärchen mit seinen Jungen in einem Jahre anderthalb Zentner lebende Insekten vertilgt. Es verlohnt sich deshalb, sich die Frage vorzulegen: was soll ich tun, um einer größeren Zahl von Meisenpärchen in meinem Garten Lebensmöglichkeiten zu bieten? Zur Beantwortung dieser Frage sollen die folgenden Zeilen dienen.

Meisen legen ihre Nester in Astlöchern oder Baumspalten an, wie sie nur in alten Bäumen vorkommen. Deshalb ist es gut, wenn man ausgediente Bäume nicht gleich entfernt. Demgegenüber wird man vielleicht einwenden wollen, daß in und auf alten Bäumen immer wieder neues Angezieser großgezogen wird, das später die noch ganz gesunden Bäume befallen und die Obsterte verringern könnte. Für die meisten Schmarotzer trifft das aber nicht zu. Diejenigen Borken- und Holzinsekten, die in alten Bäumen leben, fressen keine Blätter und machen das Obst nicht wurmfischig.

Wo man alte Bäume nicht dulden will, muß man den Meisen auf andere Weise helfen, indem man künstliche Höhlen, sogenannte Nistkästen an den Bäumen anbringt. Man kann solche Kästen kaufen\*) oder selbst herstellen. In diesem Falle muß man sich aber genau an die Vorschriften halten, denn ein regellos zusammengeschlagener Kasten aus 6 dünnen Brettchen wird, wenn er überhaupt angenommen wird, den jungen Vögeln meistens zum Verhängnis.

Wer einen Nistkasten selber zimmern will, der merke sich folgendes: die Wände sollen möglichst aus Kiefernholz, Dach, Boden und Befestigungsleiste müssen aus Eiche hergestellt sein. Alle Brettchen sind 2 cm stark und ungehobelt. Das Holz muß abgelagert sein, damit es sich später nicht biegt, nicht platzt und die einzelnen Brettchen dicht aneinanderschließen.

Die Maße für den Nistkasten sind: Dach 23 cm × 22 cm, Boden 15 cm × 13 cm, linke Seitenwand 22 cm × 17 cm, rechte Seitenwand 24 cm × 17 cm, Rückwand (links) 22 cm, (rechts) 24 cm × 13 cm, Befestigungsleiste 45 cm × 4½ cm. Vorderwand: äußeres Brettchen Länge links 20 cm, Länge rechts 22 cm, Breite 17 cm; inneres Brettchen Länge links 19 cm, Länge rechts 21 cm, Breite 13 cm; Fluglochdurchmesser für Kohlmeisen 32 mm, für Blau- und Graumeisen 28 mm; Entfernung des Fluglochrandes vom Dach 5 cm, Siebelleiste 17 cm × 2 cm.

\*) Wiezienie Karne, Dział Pracy, Rawicz, woj. poznańskie verkauft Nistkästen für Kohlmeisen (A) u. Blau- oder Graumeisen (A<sub>1</sub>) zu je 1,85 Zł. Zarząd Wiezienia w Kaliszu verkauft aus Stammstücken hergestellte Nisthöhlen (Dziuple dla sikor) zu 1,50 Zł.

Dazu noch eine Bemerkung: es ist gut, wenn man das Dach mit Zinkblech überzieht, damit, wenn es doch einmal plagen sollte, kein Regenwasser ins Innere gelangen kann.

Am meisten Arbeit macht die Vorderwand. Sie besteht, wie aus der Abbildung zu ersehen ist, aus 2 aufeinandergenagelten Brettchen; das äußere ist größer, bedeckt die Kanten der Seitenwände und des Bodens, so daß ein Eindringen von Feuchtigkeit ausgeschlossen ist. Da man einen Kasten nach jedem Gelege reinigen soll und außerdem öfter kontrollieren will, ob und von welchen Vögeln er besetzt ist, darf die Vorderwand nicht fest angenagelt werden. Deshalb wird unter dem Dach auf der Fluglochseite die Giebelleiste angebracht, hinter die das innere Brettchen heruntersgeschoben wird. Das äußere Brettchen muß gegenüber dem inneren nach unten um 2 cm verschoben sein; es wird unten durch eine Flügelschraube und eine eiserne Laste mit Gewinde im Boden befestigt. Man tut gut, wenn man zum Schutze des Loches im äußeren Brettchen vor die Schraube einen flachen Metallring legt, und wenn man alle Eisenteile der Kastenführung wegen gut einfettet.

Ganz besonders sorgfältig und genau nach Vorschrift muß das Flugloch gebaut werden. Maße siehe Vorschrift. Selbstverständlich darf es weder innen noch außen scharfe Kanten haben. Zum Schutze gegen Raubzeug, vor allem Katzen, und gegen Spechte, die die Gewohnheit haben, die Fluglöcher zu erweitern, dient am besten ein Nagelkranz von 13 drei cm langen Nägeln, die von der Innenseite des äußeren Brettchens in gleichen Abständen um das Flugloch herum eingeschlagen werden, so daß sie außen 1 cm vorstehen. Am unteren Rande müssen an Stelle der langen Nägel kurze mit breitem Kopf von außen eingeschlagen werden, damit die Vögel eine bequeme Anflugstelle haben. Die Entfernung des untersten rechten vom linken langen Nagel soll ungefähr dem Durchmesser des Flugloches entsprechen. Die beiden untersten langen Nägel müssen nach außen unten gebogen sein. Es ist selbstverständlich, daß weder diese noch alle anderen Nägel ins Innere des Kastens hineinragen dürfen.

Von dem so beliebten Anbringen einer Sitzstange ist dringend abzuraten, da sich auf ihr gern Krähen oder Elstern niederlassen, um auf heraussehende Jungvögel zu lauern.

Auf dem Boden werden 4 dreikantige 13 cm lange und den Wänden dicht anliegende Leisten angebracht, so daß eine Art Mulde entsteht. Der Innenraum ist, wie daraus hervorgeht, 13 cm lang und breit. Leider haben die meisten Nistkästen für Meisen, auch die gekauften, einen kleineren Brutraum, so daß die 6 bis 12 Meisenjungen meistens vorzeitig den Kasten verlassen müssen, bei Regenwetter überhaupt nicht fliegen können und zu einer leichten Beute der Katzen, Krähen und anderer Feinde werden.

An beiden Seitenwänden wird je eine abgerundete schmale Leiste als Kletterstange in Höhe von 6 cm über dem Boden befestigt, an der Fluglochwand 2 solcher Leisten in Höhe von 5, bzw. 8 cm.

Bevor man die Vorderwand aufschraubt, schüttet man in den Kasten etwas Torf oder Sägemehl, ungefähr so viel, wie man mit bloßem Zufassen mit 5 Fingern festhalten kann.

Nun wäre der Kasten fertig. Es bleibt uns nur noch übrig, in der Mitte der Rückwand die Befestigungsleiste so anzuschlagen, daß je ein Nagel in Dach und Boden kommt. Hier, wie auch sonst, sind Schrauben allemal besser. Mit Hilfe der Leiste befestigt man den Kasten am Baume. Am oberen und unteren Ende der Leiste werden Löcher gebohrt, von denen das obere oben schmal und unten breit ist, so daß man den Kasten auf die vorher in den Baum eingeschlagenen Nägel einfach aufsetzen kann. Der untere Nagel wird nur wenig eingeschlagen, damit man ihn beim Abnehmen des Kastens ohne Mühe herausziehen kann.

Gegen den Befall durch holzzerstörende Pilze muß der Kasten außen mit Karbolium besprüht werden.

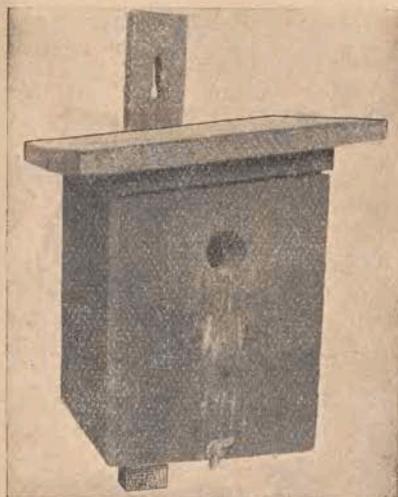
Die Nistkästen sollen 1 bis 4 m hoch an Stämmen oder starken Ästen mit dem Flugloch nach Osten angebracht werden. Festes und senkrechtcs Hängen ist wichtig, lieber noch etwas nach der Seite des Flugloches geneigt,

um ein Eindringen von Regenwasser zu verhindern. Wer edle Obstsorten durch eiserne Nägel nicht beschädigen möchte, der nehme Holznägel, für die aber Löcher vorgebohrt werden müssen.

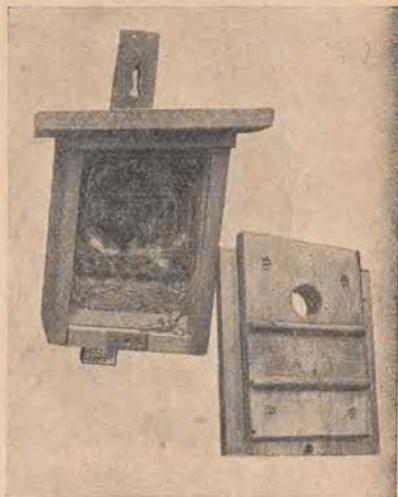
Die beste Zeit zum Aufhängen der Nistkästen ist der Herbst, so lange die Bäume noch belaubt sind. Man darf die Kästen nämlich weder sehr versteckt zwischen Blättern noch ganz offen an stark besonnten Stellen aufhängen. Nach Mitte März, wenn das Saftsteigen in den Bäumen zum Seil schon begonnen hat, darf man Kästen nicht mehr aushängen, zumal dann die Meisen schon mit der Paarung beginnen und bald darauf das Nest bauen.

Da die Meisen, wie alle anderen in der Brutzeit nicht gesellig lebenden Tiere einen bestimmten Lebensraum haben müssen, in welchem von ihresgleichen nur ein Pärchen mit seinen Jungen Nahrung findet, muß darauf geachtet werden, daß die Kästen 20 bis 30 Schritt Abstand voneinander haben.

Leider werden besonders auf dem Lande die Meisenkästen nur zu oft von Feldspazern besetzt, allerdings nur die mit größerem Flugloch (32), die



Nistkästen für Meisen, geschlossen.



Nistkästen für Meisen, offen.

für die Kohlmeisen bestimmt sind. Deshalb ist es besser, wenn man mehr Kästen mit kleinerem Flugloch (28) aushängt für die selteneren Blau- und Graumeisen. Für die Kohlmeisenkästen gibt es bis heute eine unbedingt zuverlässige Spazernabwehr leider noch nicht. Sehr oft hilft folgendes: die Kästen werden niedrig ( $1\frac{1}{2}$  bis 2 m) über dem Boden, möglichst an Bäumen aufgehängt. Dorthin kommen die vorsichtigen Spazern meistens nicht, die zutraulichen Kohlmeisen dagegen wohl.

Damit die Meisen auch wirklich die Kästen beziehen, müssen sie ständige Gäste des Gartens sein. Das erreicht man durch das Füttern der Vögel im Winter.

Was soll man den Vögeln geben, und wie sollen die Futtereinrichtungen gebaut sein? Es sollen hier nicht die vielen verschiedenen Futtereinrichtungen beschrieben werden, deren Anwendung gewöhnlich nur draußen in Wald und Flur bei einem ernstlich und systematisch betriebenen Vogelschutz in Frage kommt. Im Obstgarten oder vor dem Fenster haben sich nach meinen Erfahrungen die sogenannten Futterringe am besten bewährt. Seit einem Jahre gibt es in Polen ähnliche Futtereinrichtungen,

nämlich Futterrahmen und Wiener „Futterkästchen“ im Handel \*). Leider verwendet man dabei auch „Almeiseneier“, wodurch die nützlichen Walbameisen stark vermindert werden. Das beste ist es, wenn der Vogelfreund einen Futterring sich selber herstellt. Das Rezept lautet: auf 14 Teile Salg kommen 11 Teile Körner und anderes. Diese 11 Teile setzen sich zusammen aus: 25 v. S. Hanf, 10 v. S. gequetschtem Hanf, 10 v. S. Sonnenrosenkernern, 15 v. S. Mohn, 5 v. S. Holunderbeeren, 5 v. S. Hafer, 10 v. S. Hirse, 10 v. S. geriebenen Semmeln, 10 v. S. gemahlenem Fleisch.

Man kauft ausgelassenen Rindertalg, läßt ihn schmelzen und schüttet die eben genannte Mischung hinein; dann bringt man das Ganze in irgendein flaches Gefäß, in dessen Mitte vorher ein ganz kleines Töpfchen oder

Futterring.



ein mit Nadel und Faden zusammengenähter Pappiring gestellt wird. Beim Herausnehmen der ganz hart gewordenen Mischung sei man vorsichtig: das Gefäß muß zuvor auf kurze Zeit in heißes Wasser; auch das in der Mitte stehende Töpfchen muß erwärmt werden, damit es herausgeht. Der Pappiring bleibt am Futterring und gibt ihm größere Festigkeit.

Der erkaltete Ring kann über Baumäste gestreift oder an einem Bindfaden vor dem Fenster aufgehängt werden.

Die Herstellung eines Futterringes erfordert zwar etwas Zeit und Mühe, ist aber aus folgenden Gründen die beste Futtermethode: die lästigen Späzen

können sich auf dem Ring nicht halten und versuchen nicht einmal, den Meisen das Futter streitig zu machen; der Salg schützt das eingeschlossene Futter vor dem Verderben und bildet gleichzeitig eine kräftige Nahrung; der Ring wird dank seines reichen Inhalts nur langsam aufgezehrt; auch schwere Vögel gewöhnen sich sehr bald an den unauffälligen Ring; im März ankommende insektenfressende Zugvögel nehmen bei Frost und Schnee von verschiedenen ihnen dargebotenen Futtermitteln gewöhnlich nur die Futterringe an.

Man übertreibe nicht mit dem Füttern, sonst gewöhnen die Vögel es sich ab, auf den Bäumen nach „Würmern“ zu suchen. Schließlich vergiftet auch der größte Tierfreund einmal, Futter zu geben, und das Unglück ist da: die Vögel haben sich von der selbständigen Nahrungssuche entwöhnt, flattern hilflos herum und können nach wenigen Tagen verhungert sein. Eine reichliche Fütterung darf erst bei Glatteis, Rauhreif, starkem Frost, hohem Schnee und bei einem für die Vogelwelt so verderbenbringendem Nachwinter im März einsetzen. Gibt es solche Notzeiten nicht, dann verwende man das Geld lieber zur Herstellung oder Anschaffung vorschriftsmäßiger Nistkästen.

\*) Liga für Naturschutz, Posen, Stowackistr. 4/6, und Posener Tierchutzverein, Aleja Marszałka Piłsudskiego 4, Firma „Maszynopsis“.

Unsere Bilder auf den Seiten 34, 53, 75, 77, 81 und 126 sind mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf, dem Kalender „Kunst und Leben“ entnommen.

Die Zeichnungen der Warschauer Schlösser im Artikel Marschall Piłsudski stammen von Herrn Konsul Freiherrn von Tucher.

## Zum Nachdenken

### Setz dir ein Lebensziel!

Wer ein Ziel im Leben hat, ist glücklich, denn er weiß, was er will, und der Zweck des Lebens bleibt ihm jederzeit offenkundig. Eine der größten Wunden und Mängel, die unsere Zeit aufweist, liegt darin, daß so viele Menschen, aus ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Bahn hinausgestoßen, ziellos dahinleben. Wer kein Ziel verfolgt, dem fehlt nicht nur der Daseinszweck, sondern auch der Halt. Ebenso wie der müde Wanderer, der einem Ziele zustrebt, um dort auszuruhen und zu nächtigen, durch sein festes Wollen angespornt wird, ebenso bleibt auch der einem bestimmten Ziele zustrebende Mensch in seinem Denken stark und in seinem Tun beschwingt. Mit Recht spricht man in einem solchen Falle von der Zielsicherheit und dem Zielbewußtsein des Betreffenden als von guten Charaktereigenschaften.

Jeder Mensch soll sich Ziele stecken und danach streben, sie zu erreichen. Liegt diesem Bestreben kein eigensüchtiges, sondern ein auf das Wohl anderer gerichteter Gedanke zugrunde, so ist ein solches Streben edel und anerkanntenswert. Für liebe Angehörige zu sorgen und ihnen ein angenehmes Dasein zu sichern, ist eines der schönsten Ziele im Menschenleben. Es ist ja überhaupt in der menschlichen Natur tief begründet, daß man für seine Kinder stets eine bessere Zukunft erwünscht, als es die Gegenwart ist. Dieses Streben nach Weiterbildung und steter Vervollkommnung ist etwas Schönes; ihm verdankt die Menschheit auch ihre beständige Weiterentwicklung. Dieses Sehnen und Wünschen darf allerdings nicht ausarten. Wer sich oder andern Ziele steckt, die unerreichbar sind, ist ein Phantast, und er richtet mit derartigem Tun weit mehr Schaden als Nutzen an. Auch ein krankhafter, durch nichts zu rechtfertigender Ehrgeiz, der sehr böse Folgen zu zeitigen vermag, kann auf diese Weise Platz greifen. Daher sind auch die dem Streben und dem jeweiligen Lebensziel gesteckten Grenzen genau zu überlegen. Goethe wies uns hierin den rechten Weg: „Immer streben zum Ganzen“, lehrte er. Dieser kleine Satz enthält eine große Lebensweisheit, denn er befiehlt, daß man nicht aus der Reihe her austreten, sondern im Rahmen der Rückhalt bietenden Allgemeinheit sein Lebensprogramm entwickeln soll. Der Mensch ist ein geselliges Lebewesen und braucht unbedingt die Fühlgenahme mit anderen. Geht ihm diese verloren, so wird er einsam und verliert zugleich die moralische Uebersicht über sein Tun, das leicht in Eigenbrüstelei und wertloses Streben übergeht. Das Bewußtsein, im Kreise von Menschen zu leben, die an seiner Weiterentwicklung Anteil nehmen und sie wohlwollend begutachten, bewahrt ihn sowohl vor dem Stillstand als auch vor einem Zuviel seiner Bestrebungen und Ziele. Nur solange eine — wenn auch nur halb bewußte — Beobachtung seines Tuns und Schaffens ausgeübt wird, hat der Mensch am Vorwärtskommen Freude.

„Mensch sein — heißt streben und niemals fertig sein“, sagt der bekannte Philosoph Graf Kesslerling. Und als ob dieser schöne Ausspruch ergänzt werden müßte, spricht der Geschichtsforscher Friedell folgende Worte aus: „Der Deutsche ist niemals fertig, und gerade darin liegt seine Größe“. Und in der Tat! Eine der schönsten Eigenschaften des deutschen Volkes liegt in seinem stets bewußten und regen Bestreben nach Weiterbildung und Vervollkommnung. Jedes Volk hat ein in seinem nationalen Charakter tief begründetes Allgemeinstreben, das schließlich zum Lebensinhalt des einzelnen wird. Der Lebensinhalt des Deutschen heißt Arbeit, der des Franzosen z. B. Sparbarkeit zwecks Erlangung einer Rente. Der östliche Mensch wiederum hat andere Lebensziele. Aus Liebe und Glück wird nach seinem Dafürhalten Leid geboren, und wer von diesen beiden erlöst ist, dem kann kein Leid widerfahren, und er muß glücklich bleiben. Diese Denkart erzieht zum Freibleiben von Leidenschaft, aber eine starke Lebensfremdheit und Gleichgültigkeit sind die natürliche Folge. Weit verständlicher, ja geradezu vorbildlich ist uns die Weltauffassung der alten Griechen, auf der sich ihre

Ziele und Bestrebungen aufbauten. Der Ruhm, worunter der gute Nachruf, das ehrende Andenken in künftigen Tagen verstanden wurde, galt ihnen als das höchste Ziel auf Erden. Tugend war gleichbedeutend mit Wissen, und Wissen war Mittel zum Zwecke, um gut, hilfsbereit und menschlich sein zu können. Das höchste Streben aber lag in der Erkenntnis des Guten, das geradezu den Zweck des Menschenlebens bildete. Die Folge davon war, daß man sich zeitlebens das Ziel steckte, als Vorbild und gutes Beispiel dazustehen, um künftigen Geschlechtern eine Leuchte sein zu können. Diese Weltauffassung war hoch und schön, sie ist eine der edelsten und vollkommensten, die je bestanden haben. Wer sich dieses Streben zu eigen macht, kann selbst in schweren Zeiten nicht vom rechten Wege abkommen: Ein gutes Beispiel für andere zu sein, ist ein Streben, das vor jeglichen Entgleisungen schützt.

### Freundschaften

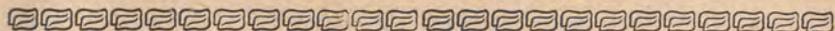
Wir alle empfinden zu dem einen Menschen ein innigeres Gefühl als zu einem anderen; oft sind wir uns im ersten Augenblick nicht darüber klar, weshalb uns der Betreffende eigentlich sympathisch oder unsympathisch ist. Vielen Menschen geht es so: der erste Augenblick ist entscheidend für die Einstellung zu einem Menschen, und dieser erste Augenblick ist so stark, daß es später keine Korrektur ihrer Gefühle mehr gibt, trotz Enttäuschungen und trüber Erfahrungen. Die anderen aber sind die Vorsichtigen; sie finden wohl im ersten Augenblick einen Menschen netter als den anderen; aber ihr kühles Denken hindert sie daran, ihr Urteil so schnell bei der Hand zu haben. Sie prüfen, sie warten und sind oft nach Jahren noch nicht ganz einig, wie weit sie einem anderen trauen sollen.

Oft wird die Freundschaft mit der Liebe verwechselt; aber davon soll hier nicht die Rede sein. Wenn wir uns unsere guten Bekannten, die wohl als unsere Freunde gelten, einmal genauer ansehen, so kristallisieren sich drei Kategorien heraus: Die einen, die uns gern haben, die zweiten, mit denen uns eine gegenseitige Freundschaft verbindet, und die dritten, die nur wir mögen und die uns leider allzu oft ausnutzen.

Die ideale Freundschaft ist natürlich die, in der beide Personen gleich stark miteinander verbunden sind. Diese Freundschaft ist unendlich selten; aber, wenn sie wirklich besteht, so hält sie oft für ein ganzes Leben. Mit der ersten und dritten Kategorie aber ist es oft traurig bestellt. Die einen mögen uns, und die anderen mögen wir. Bei diesen einseitigen Freundschaften ist die Einstellung des Ausnutzens, über die wir uns eines Tages wohl alle beklagen können, nur allzu erklärlich. Die einen bringen das größte Freundschaftsgefühl mit, und die anderen — lassen es sich eben eines Tages gefallen, weil sie oft nicht den Mut haben, dem anderen klarzumachen, daß sie keinen Wert auf diese Freundschaft legen. Sicher ist dieses Ausnutzen aber nicht immer nur die Folge passiven Geschehenlassens. Oft genug wird auf die Freundschaft eines Menschen spekuliert, von dem man weiß, daß er alles gibt, um einem anderen zu helfen.

An eins aber sollten wir bei solchen einseitigen Freundschaften denken: sie werden für beide Teile eines Tages zur Strafe. Sind wir die Gebenden in einer solchen Freundschaft, so stehen wir eines Tages doch vor der Tatsache, daß der andere uns nur duldete und daß wir trotz vielem, das uns verband, kein Recht hatten, seiner persönlichen Freiheit etwas zu rauben. Sind wir aber die Empfangenden, so wird uns die Eifersucht des anderen oft genug quälen, wenn wir die harmlosesten Bekanntschaften forsetzen wollen, an denen uns in irgend einer Weise doch etwas liegt.

Wenn wir aber eine wahre Freundschaft eingeben wollen, so müssen wir uns auch darüber klar sein, daß wir beim Empfangen einer herzlichen Freundschaft das Beste eines Menschen bekommen und daß wir selbst auch das Höchste zu geben haben, wenn es einmal dazu kommt: unsere hilfreiche Hand und ein gutes Wort, das manchmal mehr hilft als finanzielle Erleichterung.



## Vom Deutschen Gymnasium in Lodz

Trotz aller inneren und äußeren Schwierigkeiten, die teils in der geänderten wirtschaftlichen Lage der Vereinsmitglieder, teils in den Gesamtverhältnissen der Deutschen hierzulande begründet sind, blickt das Deutsche Gymnasium mit Befriedigung auf das Schuljahr 1934/35 zurück.

Der begonnene Neubau am Gymnasium, auf dem noch allerdings erhebliche Schulden lasten, wurde beendet und seiner Bestimmung übergeben. Es ist damit einem schreienden Bedürfnis endlich abgeholfen worden: im Neubau sind nämlich in der Nähe des Turnsaales, Gerätehallen, Umkleideräume, Brausebäder, für Knaben und Mädchen gesondert, untergebracht, ferner Lehrmittlräume, Gesangzimmer, endlich die reichhaltig und schön ausgestattete Arbeitsstätte für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Dadurch wurde das bisherige naturkundliche Kabinett frei, welches der Mädchenschule zugeteilt wurde. Die darin zunächst fehlenden Einrichtungsstücke wie: Aquarien und Terrarien verschiedener Größe, Gesteins-, Muschel- und Schmetterlingsammlungen, sowie mehrere ausgestopfte Tiere wurden in anerkannter Weise durch Freunde der Anstalt gestiftet. Dadurch hat eine große Not, unter der vor allem die Mädchenschule litt, Abhilfe gefunden, wurden ihr doch obendrein der naturgeschichtliche Nebenraum mit einem Teil seiner bisherigen Sammlungen überwiesen.

Das am Schullandheim in Grotniki an der Linda eröffnete Sommererholungsheim erfreut sich einer steigenden Beliebtheit, wovon auch der Zustrom von deutschen Kindern aus anderen Schulen zeugt. Kein Wunder — bietet doch keine andere Schule einen so billigen, gesunden und so vielseitig anregenden Sommeraufenthalt in einer geradezu einzigartigen Umgebung! Man denke nur an das herrliche Wehr, wo unter dem herabstürzenden schäumendem Wasser die Kinder sich wunderbar wohlfühlen. Sie lernen dort spielend schwimmen und tauchen. Dank der dort entwickelten Fertigkeit konnte eins der Mädchen beim Wettbewerb der Lodzer Mittelschulen im Schwimmen den 1. Platz gewinnen und im Gesamtwettbewerb aller Schulen Polens in Warschau den 2. Platz belegen. Einem oft geäußerten Wunsche der Vereinsmitglieder Rechnung tragend, eröffnete der Vorstand nach rechtzeitig eingeleiteten Schritten mit Beginn des neuen Schuljahres 1935/36 am Gymnasium eine Fröbelschule für Knaben und Mädchen. Die Kleinen, die in einem freundlichen und kindertümlich ausgestalteten Zimmer untergebracht sind, werden von einer erfahrenen Fröblerin, die die vorgeschriebene Schulung genossen hat, auf das sorgfältigste betreut. Den größten Teil des Tages bringen sie in der wärmeren Jahreszeit unter der Obhut ihrer Pflegerinnen auf dem Schulhofe zu, wo sie am Sandhaufen und sonst überall Gelegenheit zum Spiel haben. Sie werden langsam an geordnete Arbeit gewöhnt und mit der Zeit dem Gymnasium zugeführt. Als Zeichen einer besseren Einstellung der Behörden der Schule gegenüber kann der Umstand gelten, daß nunmehr zwei der tüchtigsten und bewährtesten Lehrkräfte wieder an der Schule wirken dürfen. Obgleich alle Klassen tätig und größtenteils gut besetzt sind, wird die Schule noch lange nicht im vollen Umfang ausgenützt. Viele ängstlichen, oder allzu nüchternen Gemüter halten ihre Kinder dieser Schule fern und begeben damit ein schweres nimmergutzumachendes Unrecht an der Kinderseele. Andere hält auch das für ihre Verhältnisse zu hohe Schulgeld zurück. Deutsche Eltern denkt an eure Pflicht! Durch eine fremde Schule wird euer Kind, eurem Glauben, eurem Volk, ja euch selbst entfremdet. Eure Aufgabe ist es, nicht nur für das leibliche Wohlfühlen und gutes späteres Fortkommen eurer Kinder zu sorgen. Ihr seid auch für deren Seelen, Gott, eurem Volk und eurem Gewissen gegenüber verantwortlich. Das deutsche Kind gehört unter allen Umständen in die deutsche Schule.

## Ordinierte Pastoren



**Bruno Wudel**  
geb. 16. 10. 1908, ordin. 18. 11. 1934  
Vikar zu St. Trinitatis-Lodz.



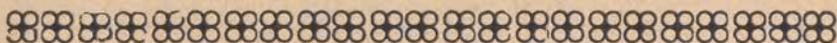
**Otto Welf**  
geb. 27. 1. 1907, ordin. 18. 11. 1934  
Religionslehrer am Deutschen  
Gymnasium zu Lodz.



**Rudolf Ziegler**  
geb. 9. 1. 1910, ordin. 18. 11. 1934  
Vikar in Lucz, Wolhynien.



**Alfred Zundel**  
geb. 1. 8. 1909, ordin. 18. 11. 1934  
Vikar an der ev. Kirche zu Szierz.



## Personalverzeichnis

des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks.

### Das Konsistorium.

Warschau, Wierzbowa Nr. 2.

Präsident: Jakob Glas, Notar, ehem. Richter des Obersten Gerichts.

Vize-Präsident: Generalsuperintendent D. Julius Bursche.

Geistliche Mitglieder: Pastor Julius Dietrich-Lodz.

Pastor August Loth-Warschau.

Weltliche Mitglieder: Rechtsanwalt Karl Litterer.

Rechtsanwalt Eduard Koelichen.

Kanzleichef: Gustav Zeute.

### A. Warschauer Diözese.

13 Pfarrgemeinden mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor D. Alexander Schöneich in Lublin.

Chejm-Kamień, Mas Leopold, Kamień, poczta Chejm Lubelski.

Chejm, Lucer Waldemar, Chejm Lubelski.

Cyżów, Sterlak Karol, Cyżów, Woj. Lubelskie.

Lowicz, Stegmann Stephan, Lowicz, Woj. Warszawskie.

Rutno, Stegmann Stephan, Lowicz.

Lublin, D. Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmiescie 45.

Fröhlich Servatius, Diaconus.

Końska Wola, D. Schöneich Alexander, Lublin.

Nowy Dwór, Mitschmann Robert, Nowy Dwór, f/Modlina.

Pilica, Winkler Johann, Pilica, poczta Warta, pow. Grójceki.

Radom, Frischke Edmund, Radom, ul. Mik. Reja 6.

Jawor, Frischke Edmund, Radom.

Kozienice, Frischke Edmund, Radom.

Radzymin, Gumpert Stephan, Radzymin, Woj. Warszawskie.

Kawa Maz., Hammermeister Arnold, Kawa Mazowiecka.

Stara Zwiczna, Galster Waldemar, Stara Zwiczna, poczta Piasieczno,

Messerschmidt Karl. f/Warszawy.

Włodów, Galster Waldemar, Stara Zwiczna.

Warszawa, 1. Loth August, ul. Królewska 19.

2. Michalis Sigismund, ul. Królewska 19.

Rüger Mieczysław, Diaconus, ul. Królewska 19.

Wikare: Hlawiczka Adam, ul. Królewska 19.

Wittmejer Artur, ul. Królewska 19.

Kreuz Otto, Religionslehrer, ul. Kredytowa 4.

Rondtaler Adolf, Gymnasialdirektor.

Węgrów, Adm. Lipki Mar, Węgrów, Woj. Lubelskie.

Sadoles-Piastownica, Lipki Mar, Węgrów, Woj. Lubelskie.

Zyrardów-Wisłicki, Wittenberg Otto, Zyrdów, Woj. Warszawskie, star.

Błonkie.

Karolew, Wittenberg Otto, Zyrdów, Woj. Warszawskie, star. Błonkie.

## B. Kalischer Diözese.

19 Pfarrgemeinden mit 4 Filialen.

Superintendent: Pastor Eduard Wende in Kalisch.

- Chodecz**, Ludwig Ernst, Chodecz, pow. Włocławski, Woj. Warszawskie.  
**Dobie**, Wittner Alfred, Dobie, n/Netem.  
**Grodziec**, Albrich Adolf, Grodziec, t/Konina.  
**Kalisch**, Wende Eduard, Kalisz, ul. Niecaża 8.  
**Koło**, Krempin Adolf, Koło.  
**Babiał**, Krempin Adolf, Koło.  
**Izbica**, Kneifel Richard, Izbica Kujawska, Woj. Łódzkie.  
**Konin**, Badke Robert, Konin, Woj. Łódzkie.  
**Maglasi**, Badke Robert, Konin.  
**Łask**, Freyde Alfred, Łask, Woj. Łódzkie.  
**Prażuchy**, Friedenberg Gustav, Prażuchy, poczta Cetów, pow. Kaliski.  
**Przedecz**, Rückert Bertold, Przedecz, pow. Włocławski.  
**Sobieśki**, Aldm. Maczewski Viktor, Sobieski, poczta, Iwanowice, n/Prosna.  
**Sompolno**, Aldm. Kreuz Philipp, Sompolno, pow. Koliski.  
**Ludwikowo**, Aldm. Kreuz Philipp, Sompolno.  
**Stawiszyn**, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski.  
**Sozefów**, Kersten Rudolf, Stawiszyn.  
**Turek**, Sachs Leo, Turek, pow. Kaliski.  
**Wieluń**, Wendt Heinrich, Wieluń, Woj. Łódzkie.  
**Władysławów**, Hassenrück Adolf, Władysławów, Woj. Łódzkie.  
**Zagórów**, Groß Alexander, Zagórów, Woj. Łódzkie.  
**Piszewo-Pyżary**, Groß Alexander, Zagórów.  
**Zbuniska-Wola**, Lehmann Georg, Zbuniska-Wola, pow. Sieradzki, Woj. Łódzkie.

## C. Neue Nord-Oestliche Diözese.

15 Pfarrgemeinden mit 11 Filialen.

Superintendent: Pastor D. Alexander Schöneich in Lublin.

- Białystok**, 1. Zirkwitz Teodor, Białystok, ul. Br. Pierackiego 46.  
 2. Kraeter Benno, Białystok, ul. Br. Pierackiego 5.  
**Supraśl**, Zirkwitz Teodor, Białystok, ul. Br. Pierackiego 46.  
**Grodno**, Plamsch Adolf, Grodno, ul. Kirchowa 7.  
**Izabelin**, Plamsch Adolf, Grodno, ul. Kirchowa 7.  
**Michalowo**, Plamsch, Adolf, Grodno, ul. Kirchowa 7.  
**Lomża**, Zalewski Henryk, Lomża, Woj. Białystockie.  
**Szczuczyn**, Zalewski Henryk, Lomża.  
**Luck**, Kleindienst Alfred, Luck, Woj. Wolyńskie.  
 Rudolf Erdmann Ziegler, Vikar, Luck, Woj. Wolyńskie.  
**Mogicie**, Aldm. Lucer Waldemar aus Chelm.  
**Brzesz** n/Bugiem, Aldm. Switalski Karl, Brzesz n/Bugiem Swierdza.  
**Zamość** n/Bugiem, Aldm. Lucer Waldemar, Chelm Lubelski.  
**Paproć Duża**, Aldm. Zalewski Henryk, Lomża.  
**Pultusk**, Lang Sigismund, Pultusk, Woj. Warszawskie.  
**Kasielk**, Lang Sigismund, Pultusk.  
**Koźmierz**, Henke Reinhold, Koźmierz, Woj. Wolyńskie.  
 Schmidt Hugo, Vikar.  
**Kówna**, Sikora Paweł, Kówna, Woj. Wolyńskie.  
**Dubno**, Sikora Paweł, Kówna.  
**Suwalki**, Borkenhagen Wilhelm Artur, Suwalki, Woj. Białystockie.  
**Augustów**, Borkenhagen Wilhelm, Suwalki.  
**Sejny**, Borkenhagen Wilhelm, Suwalki.  
**Tuczyn**, Aldm. Fuhr Jakob, Tuczyn, Woj. Wolyńskie.  
**Torczyń**, Pierzke Robert, Torczyń, t/Lucka.  
**Wizajny**, Sehne Alexander, Wizajny, Woj. Białystockie.  
**Wilno**, Loppe Siegfried, Wilno, ul. Niemiecka 9.  
**Włodzimierz**, Schön Albert, Włodzimierz Wolyński, ul. Piłsudskiego 27.  
**Kowel**, Schön Albert, Włodzimierz Wolyński.  
**Pińsk**, Schön Albert, Włodzimierz Wolyński.

**D. Plocter Diözese.**

15 Kirchspiele mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor Hugo Wosch, Włocławek.

- Gombin, Guffnecht Bruno, Gombin, Woj. Warszawskie.  
 Gostynin, Jungto Eugen Wilhelm, Gostynin, Woj. Warszawskie.  
 Głw, Gutsch Sigismund, Głw, kolo Sochaczewa.  
 Lipno, Buse Erich, Lipno, Woj. Warszawskie.  
 Ochendrowicz Brunnon, Vikar, Lipno.  
 Michalki-Rypin, Krusche Waldemar, Rypin, Woj. Warszawskie.  
 Hübscher Edmund, Vikar, Rypin.  
 Nieszawa, Berthold Friedrich Oskar, Nieszawa, Woj. Warszawskie.  
 Nowawies, Kelm Eduard, Nowawies, poczta Duninów.  
 Ossówka, Dr. Lewandowski Lucjan, Ossówka, p. Rikół, Woj. Warszawskie.  
 Hoffmann Eugen, Vikar.  
 Brzozówka, Dr. Lewandowski Lucjan, Ossówka.  
 Makowisko, Dr. Lewandowski Lucjan, Ossówka.  
 Strzypkowo, Abm. Buse Erich, Lipno.  
 Ploct, Abm. Jungto Eugen Wilhelm, Gostynin.  
 Falkenhagen Waldemar, Vikar, Ploct.  
 Dobrzyń n/W., Falkenhagen Waldemar, Ploct.  
 Przasnysz, Abm. Arlt Friedrich, Lipiny (Wola Młocka), poczta Dscisłowo.  
 Lipiny, Abm. Arlt Friedrich.  
 Mława, Abm. Missol Wilhelm, Dziadkowo, Pomorze.  
 Sierpe, Paschke Alexander, Sierpe, Woj. Warszawskie.  
 Włocławek, Wosch Hugo, Włocławek.  
 Mergel Kurt, Vikar.  
 Wyszogród n/W., Nahrgang Konrad, Wyszogród, Woj. Warszawskie.  
 Płońsk, Nahrgang Konrad, Wyszogród.  
 Secymin, Schulz Richard, Secymin, poczta Jatroczym.  
 Siemiatkowo, Triebe Erwald, Siemiatkowo, poczta Raciąż, f/Sierpea.

**E. Petrikauer Diözese.**

20 Pfarrgemeinden mit 13 Filialen.

- Stellv. Superintendent: Konsistorialrat Pastor Jul. Dietrich,  
 in Łódź, St. Johannis-Kirche.
- Aleksandrów, Buse Julius, Aleksandrów f/Łódź.  
 Venke Gustav, Vikar.  
 Suta Bardziszta, Buse Julius, Aleksandrów.  
 Andrzejów, Abm. Ostermann Wilhelm, Andrzejów, p. Łódź.  
 Belchatów, Gerhardt Jakob, Belchatów, Woj. Łódzkie.  
 Pozdzieńce, Gerhardt Jakob, Belchatów.  
 Brzeziny, Kneifel Eduard, Brzeziny, f/Łódź.  
 Łaznowska-Wola, Abm. Ostermann Wilhelm, Andrzejów.  
 Kielce, Tochtermann Gustav, Kielce, ul. Sienkiewicza 6.  
 Pilica, Tochtermann Gustav, Kielce.  
 Przeciszów, Tochtermann Gustav, Kielce.  
 Kleszczów, Diem Richard, Kleszczów, Woj. Łódzkie.  
 Konstantynów, Schmidt Leopold, Konstantynów, p. Łódź.  
 Poddembice, Schmidt Leopold, Konstantynów.  
**Łódź, St. Johannis-Gemeinde,**  
 1. Pastor Dietrich Julius, Łódź, ul. Sienkiewicza 60.  
 2. Pastor Doberstein Adolf, Łódź, ul. Sienkiewicza 60.  
 Lipsti Otto, Diakon, Łódź, ul. Sienkiewicza 60.  
 Dietrich Erich, Vikar, Łódź, ul. Sienkiewicza 60.  
**Łódź, St. Trinitatis-Gemeinde,**  
 1. Pastor Wannagat Albert, Łódź, ul. Piotrkowska 4.  
 2. Pastor Schedler Gustav, Łódź, ul. Piotrkowska 4.  
 Schendel Adolf, Vikar, Łódź, ul. Piotrkowska 4.  
 Wudel Bruno, Vikar, Łódź, ul. Piotrkowska 4.

**Lódz, St. Matthäi-Gemeinde,**

1. Pastor Löffler Adolf, Lódz, ul. Piotrkowska 283.
2. Pastor Berndt Gustav, Diakon, Lódz, ul. Piotrkowska 283.  
Otto Heinrich, Vikar, Lódz, ul. Piotrkowska 283.  
Welf Otto, Vikar, Lódz, ul. Piotrkowska 283.

**Lódz, Org. evang. Polen,**

- Kotula Karol, Lódz, ul. Pierackiego 2.  
Wojak Tadeusz, Vikar, Lódz, ul. Przejazd 35.  
Hauptmann Alfred, Religionslehrer, Lódz.  
Glog Adolf, Religionslehrer, Lódz.

**Lódz, Haus der Barmherzigkeit (Diakonissen-Anstalt),**  
Löffler Bruno, Rektor, Lódz, ul. Dótnocna 42.**Lódz, Evangelisches St. Johannis-Krankenhaus,**

Otto Heinrich, Anstaltspastor, Lódz.

**Lódz-Radogoszcz, Schmidt Artur, Lódz, ul. Zgierka 141.****Nowosolna, Böttcher Heinrich, Nowosolna, pow. Lódzki.****Ozorków, Bergmann Teodor, Ozorków, pow. Leczycki.****Leczyca, Bergmann Teodor, Ozorków.****Pabjanice, Schmidt Rudolf, Pabjanice, ul. Zamkowa 8.**

Horn Julius, Adjunkt, Pabjanice, ul. Zamkowa 8.

Lembke Erich, Vikar, Pabjanice, ul. Zamkowa 8.

**Piotrków, Pegnit Max, Piotrków Tryb.****Ramocin, Pegnit Max, Piotrków Tryb.****Ruda-Pabjanicka, Zander Johann, Ruda-Pabjanicka.****Sosnowice, Tiesz Georg, Sosnowice, ul. Zeromskiego 4.****Dombrowa, Tiesz Georg, Sosnowice.****Tomaszów, May Leo, Tomaszów Mazowiecki, ul. Sw. Antoniego 39.**

Gaspary Waldemar, Vikar.

**Czestochowa, Wojak Leopold, Czestochowa, ul. Śląska 20.****Zawiercie, Wojak Leopold, Czestochowa.****Radomsko, Adm. Diem Richard, Kleszczów.****Ozypól, Adm. Diem Richard, Kleszczów.****Zgierz, Falzmann Alexander, Zgierz.**

Zundel Alfred, Vikar.

**F. Schlesiſche Diözese.**

14 Pfarrgemeinden.

Superintendent: Pastor Karl Kulisz in Cieszyn.

**Bielsko (Biels), Dr. Wagner Richard, Bielsko, Woj. Śląskie.**

Karzel Paul.

Rudell Oswald Hugo, Vikar.

Rubaczka Jerzy, Religionslehrer.

Arzhywoń Bruno, Religionslehrer.

Christ Friedrich, Religionslehrer.

**Bielsko Stare (Alt Biels), Bartling Hugo, Bielsko Stare, Woj. Śląskie.****Cieszyń (Teſchen), 1. Kulisz Karol, Senior, Cieszyn, Woj. Śląskie.**

2. Hierostek Joseph, Cieszyn, Woj. Śląskie.

Czeruda Joseph, Vikar.

Fiszal Robert, Vikar.

Buzek Andrzej, Religionslehrer.

Stonawski Jan, Religionslehrer.

Sikora Paweł, Religionslehrer.

**Drogomyśl (Drahomühl), Morcinek Johann, Drogomyśl, Woj. Śląskie.****Goleſzów, (Goleſchau), Rubaczka Otto, Goleſzów, Woj. Śląskie.****Jaworze (Ernsdorf), Gerwin Artur, Jaworze, Woj. Śląskie.****Kraków (Krakau), D. Niemczyk Viktor, Kraków, ul. Grodzka 62.**

Rubisz Karol, Vikar.

Wegert Helmut, Vikar.

**Lednica Niem., Adm. D. Niemczyk, Viktor, Kraków.****Królewska Huta (Königshütte), Gerstenstein Gustav, Chorzów, ul. Sta-**

wowa 1/3.

- Katowice**, Figašzewski Alfred, Religionslehrer und Hilfskapellan, Katowice.  
**Miedzyrzecze** (Kurzwald), Gajdzica Johann, Miedzyrzecze, Woj. Śląskie.  
**Mazańcowice**, Adm. D. Niemczyk, Kraków.  
**Skoczów** (Skotschau), Gabrys Joseph, Skoczów, Woj. Śląskie.  
**Ustron**, Nikodem Paul, Ustron, Woj. Śląskie.  
**Wisła** (Weichsel), 1. Pastor Mrowiec Georg, Wisła, Woj. Śląskie.  
 2. Wantuja Andrzej.  
 Frant Adolf, Vikar.  
**Istebna**, Mrowiec Georg, Wisła.  
**Katowice**, Figašzewski Alfred, Religionslehrer und Hilfskapellan, Katowice.  
**Rybnik**, Kuzwa Sigismund, Religionslehrer, Rybnik, Woj. Śląskie.

#### Militär-Pfarrer.

- Gloeb Felix, Senior, Warszawa, ul. Puławska Nr. 4 (Evangelische Kosciol Garnizonowy).  
 Banschel Karol, Lwów.  
 Hause Paul, Hilfskaplan, Kraków.  
 Rabane Jerzy, Hilfskaplan, Katowice.  
 Mamica Joseph, Poznań, ul. Grunwaldzka 12.  
 Hierostek Joseph, Cieszyn, Woj. Śląskie.  
 Switalski Karol, Brzesó.  
 Buzek Andrzej, Cieszyn.  
 Messerschmidt Karol, Grodno.

#### Polnische evangelisch-lutherische Gemeinde in Posen und Pommerellen.

- Bydgoszcz, Preis Waldeemar, Bydgoszcz, ul. Libelta 8.
- Gzaldowo, Mißol Wilhelm, Religionslehrer.
- Pawłów, Manitius Gustav, Adm. Pawłów, pow. Ostreszów, Woj. Poznańskie.
- Poznań, Manitius Gustav, Poznań, ul. Siemiradzkiego 8.
- Toruń, Adm. Preis Waldeemar, Bydgoszcz.
- Tezew, Adm. Preis Waldeemar, Bydgoszcz.
- Gdynia, Adm. Micheliß Leopold.
- Leszno, Adm. Manitius Gustav, Poznań.
- Ostreszów, Tye Oswald.

#### Evangelisch-lutherische Kirche in Westpolen

Superintendent: Pastor Theodor Brauner in Toruń (Thorn).

- Toruń-Naklo** (Thorn-Nakel) — Superintendent Pastor Theodor Brauner, Toruń, ul. Strumykowa 10.
  - Toruń (Thorn) — Kirche, ul. Strumykowa 10.
  - Otloczyn (Ottloschin) — Kirche.
  - Skudzewo (Hohenhausen).
  - Plachawy (Plangenau).
  - Plutowo.
- Naklo** (Nakel) — Kirche.
  - Lobzenica (Lobzens).
  - Sipiory (Neukirchen).
- Polichnowo** (Polichno-Sauwand) — Kirche.
- Bydgoszcz (Bromberg)** — Past. Cl. Paulig, Bydgoszcz, Poznańska 25.
  - Bydgoszcz (Bromberg) — Kirche, ul. Poznańska 25.
  - DworzyŃsto (Wilhelmsmarkt) — Kirche.
  - Jeziorki — (Jeziorken) — Kirche.
  - Mieczkowo — Kirche.
- Poznań (Posen)** — Pastor Dr. Carl Hoffmann, Poznań, ul. Św. Józefa 5III.
  - Poznań (Posen) — Kirche, ul. Ogródowa 6, Glinka Duchowna bei Kastrzyn — bei Vorsteher Wilhelm Meyer.
  - Erzemeszno (Eremessen) — in der Evangelischen Kirche.

- c) Gnieszno (Gnesen) — in der deutschen Privatschule neben der Evangelischen Kirche.
- d) Grzebienisko (Kammthal) bei Busz — Kirche.
4. Rogozno, Wp. (Rogasen i. Pos.), Pastor Paul Muth.
- a) Rogozno (Rogasen) — Kirche.
- b) Oborniki (Obornik) — Kirche.
- c) Budzyn (Budzin) — Kirche.
- d) Margonin — Kirche.
- e) Lipiagóra (Lindenwerder) — Kirche.
- f) Białosłowie (Weißenhöhe) — Kirche.
5. Nowy-Tomyśl (Neutomischel), Pastor Otto Schilker, Nowy-Tomyśl.  
ul. Długa 3.
- a) Nowy-Tomyśl (Neutomischel) — Kirche, ul. Długa 3.  
Brody — zu der Gutskapelle.  
Ibażyn (Bentschen) bei Böttchermeister Emil Eichhorst, Markt Nr. 6.
- b) Boruja Nowa (Neuborni) — Kirche.
- c) Tuchorza Stara (Lannheim) — Kirche.
- d) Międzybóž (Birnbäum) — Kirche.  
Milořtowo — Kirchlokal bei Richard Maske.  
Zamorze (Georgsburg) — bei Eigentümer Johannes Klemke.  
Sieraków (Sirke) bei Witwe Hauße, ul. Nowa 12.
6. Czarny las, Woj. Poznań, pow. Ostrów (Schwarzwald i. Pos.), Pastor  
Gotthold Werner.
- a) Czarny las (Schwarzwald) — Kirche.  
Granowicz — bei Karl Macha.  
Dembnica — bei Wilhelm Cierpka.
- b) Leszno (Lissa) — Kirche, ul. Paderewskiego 2.

### Verzeichnis der Pfarrgemeinden und Pfarrer der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien

- Anhalt, Pfarrer Gustav Aibel, Hořdunów, poczta Zmielin, pow. Pszczynski.
- Antonienhütte, Pfarrer Erich Michalowski, Nowawice, pow. Katowice.
- Golassowicz, Pfarrer Johannes Harlfinger, Golasowice, pow. Pszczynski.
- Kattowitz, Kirchenpräsident D. Voh, Katowice, ul. Marsz. Piłsudskiego 18.  
Pfarrer Georg Schiller, Katowice, ul. Bankowa 8.  
Pfarrer Dr. Rudolf Schneider, Katowice, ul. Bankowa 8.  
Pfarrer Dr. Oskar Wagner, Katowice, ul. Bankowa 8.
- Königshütte, Pfarrer prim. Johannes Schicha, Chorzów II, ul. Bytomska 14.  
Pfarrer Alfred Bolek, Chorzów I, ul. Dabrowskiego 14.
- Lipiny, Pfarrer Gerhard Scholz, Lipiny G. S.
- Laurahütte, Pfarrer Johannes Petran, Siemianowice, pow. Katowice,  
ul. Bytomska 30.
- Posław, Pfarrer Bruno Corinus, Wodzisław, pow. Rybnicki.
- Lubliniz, Pfarrvikar Erich Henschke, Lublinieć.
- Ludwigsthal, Pfarrer Wilhelm Koch, Piasek, poczta Lubzka, pow. Lublinieć.
- Mysłowicz, Pfarrer Alfred Stohrer, Mysłowice, ul. Powstańców 17.
- Nikolai, Pfarrer Gustav Adolf Leder, Mikołów, pow. Pszczynski, ul.  
Dworcowa 6.
- Plesz, Pfarrer Walter Wenzlaff, Pszczyna, Jamek 3.  
Pfarrer Waldemar Proß, Pszczyna, ul. Bogdajna 8.
- Rybnik, Pfarrer Christian Schwender, Rybnik, ul. Dworcowa 12.  
Pfarrvikar Edmund Hartung, Rybnik, ul. Dworcowa 12.
- Schoppinitz, Pfarrer Dr. Eduard Bechtloff, Szopienice, pow. Katowice,  
ul. Szkolna.
- Schwientochłowicz, Vikar Werner Roderich, Świentochłowice, Wolności 31.
- Sohrau, Vikar Paul Schön, Zory, pow. Rybnicki, ul. Strzelecka 12.
- Sarnowicz, Kirchenrat Friedrich Sowade, Sarn. Górny, Rynek 11.
- Warschowicz, Pfarrer Werner Kube, Warszowice, pow. Pszczynski.

## Post-, Telegraf-, Stempel- und Radiogebühren

Inland und Danzig.

### Briefe und Karten:

Orts-Postkarten	10 Gr.
mit Rückantwort	20 "
Postkarten im Fernverkehr	15 "
mit Rückantwort	30 "
Orts-Briefe bis 20 Gramm	15 "
von 20—250 gr	30 "
" 250—500 gr	40 "
" 500—1000 gr	60 "
Briefe (Fernverkehr)	
bis 20 gr	25 "
von 20—250 gr	50 "
" 250—500 gr	80 "
" 500—1000 gr	120 "
Einschreiben (polecony)	30 "
Eilbrief (Expresz)-Gebühren	50 "
Empfangsbefätigung durch Empfänger	25 "
Nachnahmegebühren	30 "

### Druckfachen:

a) einzeln versandt, bis 20 gr	5 Gr.
von 20—50 gr	10 "
" 50—100 gr	15 "
" 100—250 gr	25 "
" 250—500 gr	50 "
" 500—1000 gr	60 "
Einzelbände von	
1000—2000 gr	70 "
b) gleichzeitig aufgegeben,	
von 500—1000 Stück	—70%
" 1000—5000 "	—65%
" 5000—10000 "	—60%
ab 10 000 Stück	—50%
des Normaltarifs für Druckfachen.	

### c) Druckfachen ohne Anschrift

1 000—5 000 Stück	3l. 8.—
5 000—10 000 "	7.50
10 000—50 000 "	7.—
50 000—100 000 "	6.50
über 100 000 Stück	6.—
für jedes Tausend und bis 50 gr Einzelgewicht.	

Handelspapiere bis 100 gr	15 Gr.
von 100—250 gr	25 "
" 250—500 gr	50 "
" 500—1000 gr	60 "

### Warenproben,

a) einzeln versandt,	
bis 100 Gramm	15 Gr.
von 100—250 gr	25 "
" 250—500 gr	50 "
b) gleichzeitig aufgegeben	
100—500 Stück	—70%
500—1000 "	—65%
mehr als 1000 Stück	—60%
des Tarifs für Warenproben.	

### Mischsendungen,

a) einzeln bis 100 gr	15 Gr.
von 100—250 gr	25 "
" 250—500 gr	50 "
" 500—1000 gr	60 "
b) gleichzeitig aufgegeben	
100—500 Stück	—70%
500—1000 "	—65%
mehr als 1000 Stück	—60%
des Tarifs für Mischsendungen.	

### Pakete:

Gewicht	Zone			
	1	2	3	4
	bis 100 km	101—300 km	301—600 km	über 600 km
bis 1 kg	50 Gr.	50 Gr.	60 Gr.	60 Gr.
von 1 bis 3 "	70 "	80 "	120 "	140 "
" 3 " 5 "	90 "	130 "	180 "	230 "
" 5 " 10 "	130 "	240 "	300 "	350 "
" 10 " 15 "	170 "	300 "	450 "	500 "
" 15 " 20 "	200 "	350 "	500 "	700 "

Für Pakete, die polnische oder ausländische amtliche Ausgaben enthalten sowie für Bücher — 50% des Normaltarifs.

Expresz-Gebühr — 50 Gr., Nachnahmegebühr — 50 Gr.

Bei Wertangabe: "Vorsicht" — 50% Zuschlag, Höchstbetrag 1000 Zl., Postlagernd 50 Gr., für jede 100 Zl. oder deren Teil — 10 Gr.

## Lebensmittelpakete:

	1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone
bis 5 kg	50	50	100	120 Gr.
5—6 kg	50	50	120	150 "
6—7 kg	50	70	130	170 "
7—8 kg	50	80	150	200 "
8—9 kg	60	90	160	230 "
9—10 kg	60	120	200	290 "
10—15 kg	80	160	300	450 "
15—20 kg	100	220	400	550 "

Nachnahmegebühren — 30 Gr.

## Geldüberweisungen:

bis 20 Zl.	20 Gr.	30—50 Zl.	40 Gr.
20—50 "	40 "	50—2000 "	55 "
50—100 "	60 "		
100—500 "	100 "		
500—1000 "	150 "		
1000—2000 "	200 "		
2000—5000 "	300 "		
Expresgebühren	50 "		
Postlagernd	10 "		

Bei telegr. Ueberweisungen werden berechnet: a) Ueberweisungsgebühren, b) Manipulationsgebühren 20 Gr., c) Telegrammgebühren, d) Zuschlag f. beschleunigte Zustellung.

## Inkasso-Aufträge:

bis 10 Zl.	20 Gr.
10—30 "	30 "

## Wertbriefe:

- a) Gebühren wie für einen Einschreibebrief des entspr. Gewichts;  
 b) Versicherungsgebühren für jede 100 Zl. des angegebenen Wertes 10 Gr.  
 c) Versicherungsgebühr für jede 100 Zl. bei geöffneten Briefen 30 Gr.

Höchstwert bis 10 000 Zloty	
Expresgebühren	50 "
Nachnahmegebühren	50 "
Postlagernd	50 "

## Ausland.

<b>Postkarten</b> nach Oesterreich, Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn	25 Gr.
mit bez. Rückantwort	50 "
Nach anderen Ländern mit bez. Rückantwort	30 "
mit bez. Rückantwort	60 "
<b>Briefe</b> nach Oesterreich, Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn bis 20 gr	45 Gr.
für jeder weitere 20 gr	25 "
Nach anderen Ländern: bis 20 gr	55 "
für jede weitere 20 gr	30 "
<b>Drucksachen:</b> für jede 50 Gramm	10 Gr.
<b>Handelspapiere:</b> für jede 50 Gramm	10 Gr.
Mindestgebühr	50 "
<b>Warenproben:</b> für jede 50 Gramm	10 Gr.
Mindestgebühr	20 "
<b>Mischsendungen:</b> für jede 50 Gramm	10 Gr.
bei Drucksachen u. Warenproben — Mindestgeb.	20 "
in anderen Fällen — Mindestgebühr	50 "
<b>Einschreibengebühren</b>	45 "
<b>Expresgebühren</b>	110 "

## Empfangsbestätigung d. Absenders

50 Gr. Freistaat Danzig:

- a) mit Ausnahme von Kanada, Vereinigte Staaten von Amerika, Großbritannien u. Staaten, nach denen die Ueberweisungen über Großbritannien erfolgen: bis 100 Zl. 80 Gr.  
 für jede weitere 100 Zl. oder deren Teil 50 "  
 b) nach Kanada, Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Staaten, nach denen Ueberweisungen über Großbr. erfolgen: bis 100 Zl. 100 Gr.  
 für jede weitere 100 Zl. oder deren Teil 100 "  
 Expresgebühren 110 "

## Wertbriefe einschl. Freistaat Danzig

- a) Ueberweisungsgebühren wie für Einschreibeb. im entspr. Gewicht;  
 b) Versicherungsgebühren für jede 300 Zl. 50 Gr.  
 Höchstwert: Im Verkehr mit Danzig 10 000 Zl., mit anderen Staaten 5000 Franzö. Goldwährung.

## Telegraf

**Inland.** Ortstelegramme: 5 Groschen für jedes Wort. Grundgebühr 25 Groschen. Inlandverkehr: jedes Wort 15 Groschen. Gratulationstelegramme 5 Groschen das Wort, Mindestbetrag 75 Gr., Grundgebühr 25 Gr.  
**Ausland:** besondere Gebühr in Goldfranken und Goldcentimes.

## Stempelsteuern

**Wechsel.** Grundsätzliche Gebühr bis 50 Zl. — 22 Groschen, von 50 bis 100 Zl. — 33 Gr., jede weitere 100 Zl. — 33 Groschen, 1000 Zl. — Zl. 3,30, bei mehr als Zl. 1000,— werden für jede angefangene Zl. 1000,— Zl. 3,30 erhoben.

**Rechnungen** bis zu Zl. 20.— sind stempelfrei. Für jede Zl. 50.— sind Zl. 0.11 zu entrichten. Rechnungskopien werden mit Zl. 0.22 besteuert.

**Quittungen.** Grundsätzliche Gebühr 25 Gr. pro Quittung bei beliebiger Wertsumme über 50.— Zl. hinaus. Quittungen ab 20 Floty, die den Charakter von Rechnungen tragen, sind mit 11 Groschen für jede 50 Floty zu berechnen.

**Radio-Gebühren.** Zur Anlage eines Radioapparates muß die Erlaubnis der zuständigen Postbehörde eingeholt werden, die jede volljährige Person erhält. Die Gebühren betragen: monatlich Zl. 3.—, vierteljährlich Zl. 9.—, jährlich Zl. 36.—. Ermäßigte Gebühr für Landbewohner Zl. 1.— monatlich. Die Gebühren sind innerhalb der ersten sieben Tage im voraus zu entrichten.

# CHRISTIAN WUTKE

Inhaber A. WUTKE

Lodz, Piotrkowska 157, Telefon 126-10

Gründungsjahr 1875

empfiehlt in großer Auswahl zu Fabrikpreisen

**Tuche, wollene Umschlagtücher,**

**Plaids und Wolldecken** erstklassiger Firmen

Die Schneidertwerkstatt teilt der werten Kundschaft mit, daß sie **jegliche Neuheiten in- und ausländischer Stoffe** stets auf Lager führt.

## Maße und Gewichte

Die Längeneinheit ist das Meter — 1 m —, das ist der vierzig-millionste Teil des durch Paris gehenden Längengrades (Erdfumfang).

### A. Längenmaße.

- 1 m = 10 dm, 1 dm = 10 cm, 1 cm = 10 mm.  
 1 km = 1000 m  
 1 geographische Meile = 7,420 km.  
 1 Seemeile (1 sm) = 1,852 km.  
 1 Faden (Maß für Meerestiefen) = 1,83 m.

### B. Flächenmaße.

- Die Flächeneinheit ist das Quadratmeter — 1 m<sup>2</sup>.  
 1 m<sup>2</sup> = 100 dm<sup>2</sup>, 1 dm<sup>2</sup> = 100 cm<sup>2</sup>, 1 cm<sup>2</sup> = 100 mm<sup>2</sup>.  
 1 km<sup>2</sup> = 100 ha (Hektar), 1 ha = 100 a (Ar), 1 a = 100 m<sup>2</sup>.  
 1 Tagwert = 100 Dezimal = 34 a 7 m<sup>2</sup>.  
 1 Quadratfuß = 0,085 m

### C. Raummaße.

- Die Raumeinheit ist das Kubikmeter — 1 m<sup>3</sup>.  
 1 m<sup>3</sup> = 1000 dm<sup>3</sup>, 1 dm<sup>3</sup> = 1000 cm<sup>3</sup>, 1 cm<sup>3</sup> = 1000 mm<sup>3</sup>.  
 Beim Brennholz heißt 1 m Ster. 4 Ster geben 1 Neu-Klafter.

### D. Gewichte.

- Einheit des Gewichtes ist 1 Gramm, das ist das Gewicht von 1 cm<sup>3</sup> Wasser bei 4° C unter 45° Breite.  
 1 t (Tonne) = 1000 kg, 1 kg = 1000 g, 1 g = 1000 mg (Milligramm).  
 1 Doppelzentner = 100 kg.

### E. Flüssigkeitsmaße.

Maßeinheit für „trockene und flüssige Dinge“ ist das „Kubikdezimeter“, in diesem Falle genannt „Liter“ (l). Hohlmaße sollen zylindrische Form haben

- 1 Liter (l) = 4 Schoppen = 10 Deziliter (dl) = 100 Zentiliter (cl) = 1000 Milliliter (ml).  
 1 Hektoliter (hl) oder Faß („als Flüssigkeitsmaß“) = 100 Liter.  
 1 Hektoliter (hl) („als Trockenmaß“) = 2 Neuschefel.  
 1/2 Hektoliter oder Neuschefel = 50 Liter oder Kannen.

## Polnische Maße und Gewichte

- Klafter = 3 Ellen  
 Elle = 24 Zoll  
 Elle = 0,576 Meter  
 Rute = 7,50 Ellen = 4,32 Meter.

### Polnische Flächenmaße:

- 1 Hufe = 30 Morgen  
 1 Morgen = 300 Quadrat-Ruten.

### Vergleich zwischen metrischem und polnischem Längemaß:

- 1 Meter = 0,5787 Klafter  
 1 Meter = 1,73611 Ellen  
 1 Zentimeter = 0,41667 Zoll.

### Vergleich zwischen metrischem und polnischem Flächenmaß:

- 1 Hektar = 0,05954 Hufen  
 1 Hektar = 1,7861225 Morgen.

### Vergleich zwischen metrischem und polnischem Längemaß.

- Für Flüssigkeit: 1 Liter = 1 Quart.

### Polnische Raummaße:

- Für Flüssigkeiten 1 Garnec = 4 Quart.  
 1 Quart = 4 Quartierchen.  
 Für feste Stoffe: 1 Korzec = 32 Garnec.

**Denksportaufgabe: „Vier Brüder — vier Berufe“**



„Da seht mal!“ sagt Herr Wiegler am Stammtisch zu seinen Freunden. „Hier habe ich eine Photographie von meinen vier Brüdern bekommen. Ratet doch mal, welcher von ihnen der Soldat, welcher der Schneider, welcher der Friseur und welcher der Bürovorsteher ist.“

Lachend starren die Freunde auf das Bild und machen sich vergnügt ans Raten.

Erkennen Sie die vier Brüder an ihren für ihren Beruf typischen Anzeichen?

**Beziehbilder**



1. Beziehbild.

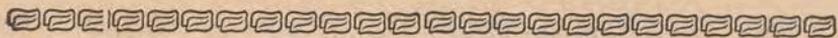
Wo ist denn mein viertes Schwein geblieben?



2. Beziehbild.

Wo ist die Magd, die die Kühe von der Weide holt?

Lösung siehe im Inseratenteil.



## Verzeichniß der Jahrmärkte im ehemaligen Kongreßpolen

Abkürzungen: Jm. = Jahrmarkt, M. = Markt.

### Wojewodschaft Warschau

**Kreis Bionie.** Bionie. Jm. am Dienstag nach dem 2. Februar, 20. März, vor dem 10. Juni, nach dem 5. August, vor dem 15. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. Grodzisk. Jm. am Mittwoch. Jeden Mittwoch und Freitag M. Leszno. Jm. am Donnerstag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober. Jeden Donnerstag M. Mszczonów. Jm. am Montag nach jedem 28. des Monats. Jeden Donnerstag M. Nadarzyn. Jeden Montag M. Wiskitki. Jm. am Dienstag nach dem 14. Januar, 14. Februar, 19. März, 14. April, 8. Mai, 15. Juni, 14. Juli, 15. August, 14. September, 14. Oktober, 10. November, 14. Dezember. Jeden Dienstag M. Zyrardów. Jm. jeden dritten Mittwoch im Januar, März, Mai, Juli, September und November, jeden ersten und dritten Mittwoch im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Jeden Mittwoch und Sonnabend M.

**Kreis Ciechanów.** Ciechanów. Am Dienstag nach dem 1. jeden Monats und vor dem 12. Januar, nach dem 6. März, 8. Mai, vor dem 22. Juli, nach dem 8. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Gliniojeck. Jeden Mittwoch M. Gostynin. Jm. am dritten Montag nach dem 1. des Monats. Grudusk. Jm. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Gajocin. Jm. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Gostynin.** Duningów. Jeden Donnerstag M. Gabin. Jm. am Dienstag vor dem 21. Januar, nach dem 2. Februar; vor Palmsonntag, vor Himmelfahrt, vor Peter und Paul (29. Juni), 15. August, nach dem 8. September, vor dem 1. November, 6. Dezember. Jeden Donnerstag M. Gostynin. Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Osmolin. Jm. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Sanniki. Jm. am Montag nach dem 8. jeden Monats.

**Kreis Grójec.** Bledów. Jm. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag M. Góra Kalwaria. Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag M. Grójec. Jm. und M. jeden Dienstag. Mogielnica. Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am ersten Dienstag nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag M. Sarczyn. Jeden Montag M. Warka. Jm. am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Kutno.** Kutno. Jm. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. Krogniewice. Jm. am ersten Donnerstag jeden Monats. Außerdem am Montag nach dem 2. Februar, am ersten Dienstag nach dem 19. März, 13. Juni, 29. September, 12. November, 3. Advent. Jeden Donnerstag M. Lanieta. Jm. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Zychlin. Jm. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 6. Januar, 12. März, am Dienstag nach dem 23. April, am Montag nach dem 29. Juni, 21. September, 28. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M.

**Kreis Lipno.** Bobrowniki. Am ersten Donnerstag jeden Monats M. Czernikowo. Jm. am ersten Mittwoch jeden Monats. Dobrzyń a. d. B. Jm. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag M. Róża. Jm. am Dienstag nach dem 10. und 20. jeden Monats. Lipno. Jm.

## Schund vergeht — Qualität besteht!

Sie wünschen gute, rein **WOLLENE** und echt gefärbte **GARNE** zum **HÄKELN**, **STRICKEN** und **STICKEN** **BILLIG** zu kaufen? Dann verlangen Sie **nur** mit der Weltberühmten Marke



Zeit-



## Brillen u. Klemmer

von billigster bis zur feinsten Ausführung,  
empfehl  
bei kostenloser Augenuntersuchung

### **Fr. Postleb**

L O D Z., Petrikauer Strasse 71

**Foto-Apparate und Zubehör.**

am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. Lubicz. Jeden Montag und Donnerstag M. Stepe. Im am Mittwoch nach dem 7. und 22. jeden Monats.

**Kreis Lowicz, Bielawy.** Im. am Mittwoch nach dem 10. jeden Monats. **Bolimów.** Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Kiernozia.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. **Lowicz.** Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, am vierten Montag im Januar, am Dienstag nach dem 10. März, dem 1. April, 8. Mai, am 24. bis 26. Juni (3 Tage), am Dienstag nach dem 16. Juli, am Montag nach dem 15. August, am Dienstag nach dem 18. Oktober 4. November, am Montag nach dem 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Lyszowice.** Im. am ersten und dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Sobota.** Im. am Donnerstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Zbunh.** Im. am Donnerstag nach dem 10. jeden Monats.

**Kreis Maków, Kragosielec.** Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Maków Mazow.** Im. am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kozan.** Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Mińsk Maz., Dobre.** Im. am dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Rajszyn.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Dienstag nach dem 24. Februar, 24. August, vor dem 28. Oktober. Jeden Dienstag M. **Kosziel.** Im. am Donnerstag der 1. und 3. Woche jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Latowicz.** Jeden Montag M. **Mińsk Maz.** Im. jeden Mittwoch. **Mrozy.** Jeden Dienstag M. **Stanisławów.** Im. am ersten Montag jeden Monats.

**Kreis Mława, Konopki.** Im. am letzten Mittwoch des Monats. Jeden Mittwoch M. **Mława.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kadzonów.** Jeden Mittwoch M. **Strzegowo.** Jeden Montag M. **Szreniś.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Zielon.** Im. am ersten Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Nieszawa, Aleksandrów Kuj.** Im. am ersten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Ciechocinek.** Jeden Mittwoch und Freitag M. **Nieszawa.** Im. am Donnerstag nach dem 5. und 20. jeden Monats. Jeden Dienstag M. **Ofieciny.** Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag M. **Piotrków.** Im. am Montag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Montag M. **Kadzziejów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Stuzewo.** Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Plock, Bielsk.** Im. am Mittwoch nach dem 20. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Bodzanów.** Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Orobin.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Plock.** Im. jeden Dienstag und Freitag. Außerdem am 1., 2. und 3. Oktober. **Starozreby.** Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Montag M. **Wyszogród.** Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Freitag M.

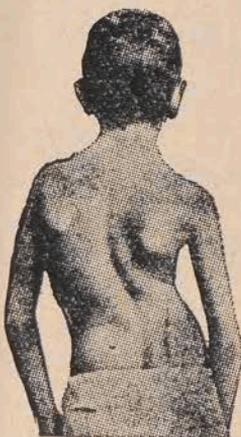
**Kreis Płońsk, Nowe Miasto.** Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Płońsk.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Freitag M. **Sochocin.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Donnerstag nach dem 2. Februar, 15. Mai, 4. August, vor dem 23. November. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Przasnysz, Baranowo.** Im. am Montag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Montag M. **Chorzela.** Im. am Donnerstag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Ozierzgowo.** Im. am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. **Janowo.** Am letzten Montag jeden Monats M. **Jednorozec.** Im. am letzten Mittwoch jeden Monats. **Przasnysz.** Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

# Rettet Eure Gesundheit!!!

Leistenbrüche, Rückgratverkrümmungen,  
Lähmungen, Knochentuberkulose, schmerz-  
zende Plattfüße und verschiedene  
Verkrüppelungen — für alles

**erfolgreiche Hilfe ohne Operation!**



Leistenbrüche und Ver-  
krüppelungen dürfen un-  
ter keinen Umständen  
vernachlässigt werden, da  
sie das Leben des davon  
Betroffenen in Gefahr  
bringen können; jede  
Vernachlässigung in die-  
ser Hinsicht kann tödlich  
wirkende Darmverstopf-  
ungen zur Folge haben.



Meine orthopädischen  
Gummi-Heilbandagen  
nach eigener Methode be-  
seitigen radikal selbst ge-  
fährlichste und veraltete  
Leistenbrüche bei Män-

nern, Frauen und Kindern. — Bei Rückgratverkrümmung,  
Buckelbildung und Knochentuberkulose Verwendung orthopädi-  
scher Heilapparate. Bei Magen- und Darmstörung sowie  
Hängebauch, spezielle Bauch-Heilbandagen. Für schmerzende  
Plattfüße Einlagen laut Gipsmodellen Künstliche Hände und  
Beine.

**Spezial-Anstalt für Heil-Orthopädie**  
**Spez. Orthop. O. PETRYKIEWICZ**

LODZ, PIRAMOWICZA 9, Front, Parterre  
Telefon 177-09. (In der Nähe des Lodzer Fabrikbahnhofs)

**Achtung!** Persönliches Erscheinen der Kranken unbedingt erforder-  
lich. In der Sozialversicherungsanstalt Versicherte wer-  
den empfangen.  
Zahlreiche Dank- und Anerkennungschriften.

**Kreis Pultusk. Nasielsk.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 20. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 25. März, 23. April, 20. Juli, 29. September, 1. November, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Popowo Koscielne.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. **Pultusk.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Wyszkiw.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Radzymin. Sadzow.** Jeden Mittwoch M. **Radzymin.** Im. ab 1. April jeden zweiten Mittwoch. Jeden Mittwoch M. **Stuzecz.** Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag M. **Wojomin.** Im. am Donnerstag nach dem 15. Januar, 15. März, 17. Mai, 18. Juli, 20. September, 15. November. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Rawa Mazowiecka. Biata Rawka.** Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Donnerstag nach dem 23. April, 1. Juni, 14. September, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Snowladz.** Im. am Montag nach dem 15. März, 15. Juni, 15. September, 15. Dezember. Jeden Montag M. **Nowe Miasto.** Im. am ersten Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Rawa Mazowiecka.** Jeden Freitag M. **Zelechlinek.** Jeden Donnerstag M.

**Kreis Rypin. Chrostkowo.** Im. am Dienstag vor dem 21. Februar, 10. Mai, am ersten Montag nach dem 1. September, 10. Dezember. Am dritten Dienstag jeden Monats M. **Dobrzyń n. Drweca.** Im. am ersten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rypin.** Im. am ersten Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Skrwilno.** Im. am ersten Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Sierpc. Biezuń.** Im. jeden Dienstag. **Raciaz.** Im. am dritten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sierpc.** Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Zawidz Koscielny.** Im. am ersten Montag jeden Monats. **Zuromin.** Im. jeden Montag.

**Kreis Skierniewice. Chojnata.** Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. **Puszcza Marjańska.** Im. am Montag nach dem 20. jeden Monats. **Skierniewice.** Im. am ersten Donnerstag jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M.

**Kreis Sochaczew. Hlow.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Leoncin.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. **Sochaczew.** Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Warszawa. Falenica.** Jeden Montag und Freitag M. **Sablonna Stara.** Im. am Donnerstag nach dem 2. Februar, 23. April, 13. Juni, 25. Juli, 29. September. Jeden Dienstag und Freitag M. **Legiorna.** Jeden Montag M. **Rarczew.** Jeden Montag und Freitag M. **Legionowo.** Am Dienstag und Freitag M. **Mociny.** Im. am Mittwoch nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. November. Jeden Mittwoch M. **Nowy Dwgr.** Im. und M. jeden Mittwoch. **Ostuniew.** Im. am ersten Dienstag nach dem 6. Dezember. **Otwock.** Jeden Freitag M. **Piasieczno.** M. jeden Dienstag und Freitag. **Poniechowo.** Jeden Mittwoch und Freitag M. **Pruszkow.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Zakroczym.** Im. jeden Donnerstag. **Zbyszow.** Jeden Mittwoch und Sonnabend M.

**Kreis Wloclawek. Brzesk Kujawski.** Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Chodecz.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Kowal.** Im. am zweiten Mittwoch jeden Monats. Jeden Freitag M. **Lubiesz.** Im. am ersten und dritten Montag des Monats. Jeden Montag M. **Lubraniec.** Im. am ersten Montag des Monats. Jeden Montag und Freitag M. **Marhin.** Im. am letzten Donnerstag jeden Monats. **Przedecz.** Im. am zweiten und am letzten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Wloclawek.** Im. am Dienstag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

# Wollen Sie von Gicht und Rheumatismus befreit werden?

Ziehende, stechende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, verkrüppelte Hände und Füße, Zucken, Stechen und Ziehen in den verschiedenen Körperteilen, ja selbst Schwäche der Augen sind häufig die Folgen rheumatischer und gichtischer Leiden, die beseitigt werden müssen, da sonst die Krankheit immer größere Fortschritte macht.

## Wir empfehlen

eine heilbringende, harnsäurelösende und den Stoffwechsel fördernde

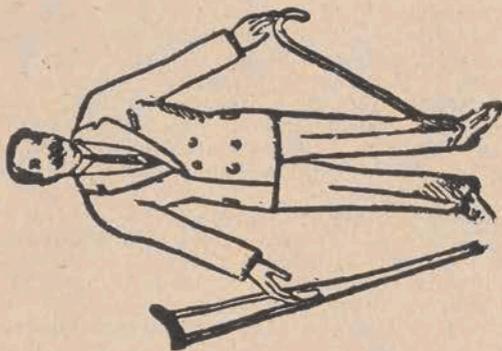
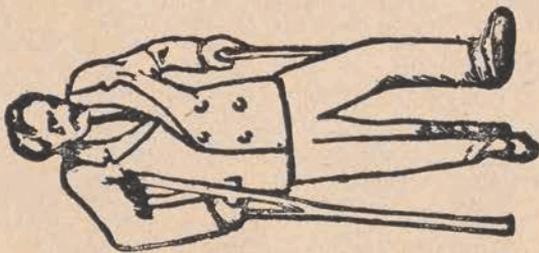
## Hauskur

Diese Kur besteht in der Anwendung eines Mittels, das auf künstlichem Wege aus einer Naturheilquelle gewonnen wurde, die die gütige Mutter Natur der leidenden Menschheit geschenkt hat.

Schreiben Sie uns sofort und Sie erhalten vollkommen

**gratis und franko**

eine belehrende Broschüre.



**Pannonia-Apotheke, Budapest, 72, Postfach 83, Abt. H: XXIV.**

**Wojewodschaft Łódź**

**Kreis Brzeziny. Bedów.** Im. am 25. Januar, 21. März, 25. April, 29. August, 24. Oktober, 28. November. Jeden Mittwoch M. **Brzeziny.** Im. am Donnerstag nach dem 10. und 21. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Głowno.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. **Jeźów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Kowalszczyzna.** Jeden Dienstag M. **Stryków.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Tomaszów Maz.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Ujazd.** Im. jeden Montag.

**Kreis Kalisz. Blaszków.** Im. am Dienstag nach dem 8. jeden Monats. Jeden Montag M. **Celów.** Im. am Montag nach dem 14. des Monats. **Chocz.** Im. am Dienstag vor dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November M. jeden Dienstag vor dem 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember. **Godziesze Wielkie.** Im. am Donnerstag nach dem 14. des Monats. **Iwanowice.** Im. am 10. Januar, 6. März, 22. Mai, 7. August, 11. September, 4. Dezember. **Kalisz.** Im. am 7. Februar, 17. April, 17. und 19. Mai, 28. August, 16. Oktober, 13. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kozminek.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Opatówek.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Stawiszyn.** Im. am Montag nach dem 8. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Szrajtków.** Im. am Donnerstag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November.

**Kreis Koło. Babiań.** Im. am Dienstag nach dem 5. jeden paar. Mon. Jeden Montag M. **Brudzew.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Dąbie.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Izbica.** Im. am Donnerstag nach dem 10. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Kłodawa.** Im. am Dienstag nach dem 20. des Monats, sowie am Dienstag nach dem 1. Januar, April, Juli, September und Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. **Koło.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats, sowie am 4. Februar, 24. März, 12. Mai, 15. September, 3. November, 1. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sompolno.** Im. am Donnerstag nach dem 20. des Monats. Jeden Donnerstag Markt.

**Kreis Konin. Golina.** Im. am Mittwoch nach dem 14. des Monats. Jeden Montag M. **Grodzic.** Im. am Dienstag nach dem 14. des Monats. **Kazimierz-Biskupi.** Im. am Mittwoch nach dem 20. jedes paarigen Monats. **Kleczew.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Konin.** Im. am Dienstag nach dem 7. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kramsk.** Im. am Montag nach dem 15. jedes paarigen Monats. **Krzyszów.** Im. am Montag nach dem 15. jedes paarigen Monats. **Pyzdry.** Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Rychwał.** Im. am Montag vor dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Rzgów.** Im. am Montag nach dem 20. jedes paarigen Monats. **Skulsk.** Im. am Montag nach dem 8. des Monats. **Slesin.** Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag M. **Ślupca.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Suliszków.** Im. am Mittwoch vor dem 15. des Monats. **Wilczyn.** Im. am Mittwoch nach dem 15. jedes paarigen Monats. **Władysławów.** Im. am 18. März, 27. Mai, 17. Juni, 19. August, 28. Oktober, 25. November. Jeden Mittwoch M. **Zagorów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Łask. Lutomiczki.** Im. am 5. Februar, 8. April, 1. Juli, 26. August, 21. Oktober, 2. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Łask.** Im. am 9. Januar, 9. April, 4. Juni, 9. Juli, 20. August, 1. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Pabjanice.** Im. am 27. Januar, 24. März, 22. Juni, 3. August, 22. Oktober, 17. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Szeregow.** Im. am 16. Januar, 26. März, 28. Mai, 30. Juli, 10. September, 5. November. Jeden Donnerstag M. **Widawa.** Im. am 23. Februar, 16. März,

SCHON SEIT 1868  
IST DAS BESTE  
WAS ES ZUM  
WASCHEN  
GIBT



**KARL  
BENNDORF'S SEIFE**  
FÜR TEXTIL-UND HAUSBEDARF, ŁÓDŹ, LIPOWA STR. 80 TELEFON 149-53

Technische Büros

**ADOLF RICHTER**

ŁODŹ

WARSCHAU

Przejazd-Str. Nr. 20

Rymarska-Str. Nr. 10

(Ecke Stenkwicza)

Tel. 11-10-81, 11-86-79

Tel. 203-80 u. 179-80

und 11-86-80

Telegramm-Adresse: „Adrichter“

empfehlen bei Bedarf ab Lager:

Wasserleitungs- und Kanalisationsartikel, Röhren aller Art und Verbindungsstücke, Armaturen, Mano- und Vakuummeter, Del- und Schmierapparate, Kondensstöpfe, Injektoren, Pumpen, Kompressoren, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Drehbänke und Bohrmaschinen, Flaschenzüge, Lastketten, Hebewindlen, Drahtseile, Ventilatoren, Kugellager und Kugeln, Lagermetall, Schmelzriegel, Grafit Schleifscheiben, Gummi-, Asbest-, Baumwoll- und Hanfpackungen, Dichtungsplatten, Gummi-, Hanf- und Metallschläuche, Seile, Treibriemen, pat. Riemen Scheiben „Vindobona“, Riemenverbinder, Öle und Fette, Sanitäts-Mensilkien, Badewannen, Badoöfen, Automäntel und Schläuche, Müller-Seidengaze, Glühlampen usw., usw.

2. April, 13. Juli, 16. November, 21. Dezember. Jeden Montag M. **Zelów**. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Leczyca. Grabów.** Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Leczyca.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Ozorków.** Im. am Montag nach dem 7. des Monats. Jeden Montag und Freitag M. **Poddebice.** Im. am 7. Januar, 24. März, 12. Mai, 28. Juli, 29. September, 17. November. Jeden Mittwoch M. **Parzeczew.** Im. am Montag nach dem 15. des Monats. **Piatek.** Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag M. **Wartkowiec.** Im. am Montag nach dem 20. des Monats.

**Kreis Łódź. Łódź.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Aleksandrów.** Im. am Donnerstag nach dem 10. des Monats. Jeden Freitag M. **Chojny.** Jeden Mittwoch M. **Razimierz.** Im. am Dienstag nach dem 5. jedes unpaarigen Monats. **Konstantynów.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Kuda-Pabjanicka.** Jeden Donnerstag M. **Suszn.** Jeden Dienstag Im. **Zgierz.** Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Piotrków. Bełchatów.** Im. am 23. März, 4. Mai, 8. Juni, 7. September, 5. Oktober, 28. Dezember. Jeden Montag M. **Gorzówice.** Jeden Montag M. **Kamieńsk.** Im. am 5. Februar, 25. März, 29. April, 29. Juli, 7. Oktober, 16. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Kleszczów.** M. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. **Piotrków.** Im. am 11. Mai, 30. Juni, 27. Juli, 16. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Reczno.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M. **Rozprza.** Jeden Donnerstag M. **Sroczo.** Jeden Montag M. **Sulejów.** Im. am 27. Januar, 16. März, 12. Mai, 17. August, 21. September, 9. November. Jeden Mittwoch M. **Wolbórz.** Im. am 10. März, 26. Mai, 30. Juni, 18. August, 20. Oktober, 9. Dezember. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Radomsko. Brzeznicza.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. des Monats. **Konicopol.** Im. am Donnerstag nach dem 1., 8. und 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Pajeczno.** Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag nach dem 1. des Monats **Pławno.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats, sowie am Dienstag nach dem 15. März, April, Mai und Juni. Jeden Dienstag nach dem 15. des Monats M. **Radomsko.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Sulmierzyce.** Im. am Montag nach dem 15. jedes unpaarigen Monats. Jeden Montag vor dem 1. und 15. des Monats M. **Wielgomłyn.** Im. am Montag nach dem 1. jedes unpaarigen Monats. Jeden Montag M. **Zhtno.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Sieradz. Braszewice.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. **Burzenin.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Sieradz.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Szadek.** Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Warta.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Zadzim.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Zdunsta-Wola.** Im. am Dienstag nach dem 20. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Żłoczew.** Im. am Montag nach dem 14. des Monats. Jeden Montag M.

**Kreis Turek. Dobra.** Im. am 17. Februar, 20. April, 8. Juni, 28. September, 2. November, 14. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Świniec Wartkie.** Jeden Mittwoch nach dem 15. des Monats M. **Turek.** Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Uniejów.** Im. am 25. Februar, 21. April, 26. Mai, 11. August, 22. September, 3. November. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Wielun. Boleślawice.** Im. am Montag nach dem 15. jedes unpaarigen Monats. Jeden Montag M. **Działoszyń.** Im. am 9. Januar, 16. April, 28. Mai, 30. Juli, 5. November, 24. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Kraszewice.** Im. am Dienstag nach dem 14. des Monats. **Lututów.** Im. am Donnerstag vor dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M.

Die  
**Buch- u. Schreibwarenhandlung**  
 von  
**Max Renner**

Begründet 1904    Inh. J. RENNER    Begründet 1904

Lodz, Piotrkowska 165

Telefon 188-82, Postcheckkonto 65108

empfiehlt:

**Abteilung Buchhandel:**

Bibeln, Gesang-, Gebet-, Andachts- und Predigtbücher, christliche Literatur, ferner Handarbeits- und Kochbücher, Kräuter- u. Doktorbücher, Bilderbücher u. Erzählungen für die Jugend, wie auch Schulbücher (deutsch und polnisch). Verlag des Konfirmandenbüchleins von Pastor Schmidt.

**Abteilung für geistliche Musik:**

**Votalmusik:** Einzelblätter wie auch Sammlungen für gemischten Chor, Frauen- und Männerchor, Soli, Duette, Terzette. — Gesangsaufführungen. — Jakob Hoff'sche Notenblätter stets komplett.

**Instrumentalmusik** für: Streich-, Zupf- und Posaunenchor, Klavier, Harmonium, Orgel. Ziemann-Harmoniums.

**Abteilung Kunsthandel:**

Bilder, gerahmt und ungerahmt, Postkarten, Wandsprüche, Leuchtkreuze, Sonntagschulbogen usw. Sprüche auf Holz in Brandmalerei werden auf Bestellung angefertigt.

**Abteilung Papier- u. Schreibwaren:** (erweitert)

Padpapiere, Pappdeckel, Kladden, Schulhefte, Papterien, Foto-, Poesie- und Postkartenalben, diverse Ansichts- und Gratulationskarten, Füllfederhalter wie auch sämtliche Büroartikel.



**Harmoniums**

in allen Größen zu billigsten Preisen

M. Ziemann, Kamień-Pom.

Vertreter in Lodz: Buchhandlung

**MAX RENNER, Piotrkowska 165**

Telefon 188-82.

Preisliste gratis.

**Ośjatów.** Im. am Montag nach dem 1. jedes unpaarigen Monats. Jeden Montag **M. Praszka.** Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch **M. Rudniki.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag nach dem 15. des Monats **M. Skomlin.** Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag nach dem 15. des Monats **M. Wieluń.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag **M. Wieruszów.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch **M.**

### Wojewodschaft Kielce

**Kreis Bedzin.** Bedzin. Jeden Mittwoch **M. Czeladź.** Jeden Donnerstag **M. Dąbrowa Górnicza.** Jeden Montag und Freitag **M.**

**Kreis Częstochowa.** Częstochowa. Im. jeden Dienstag und Freitag. **Kłobuczo.** Im. am Mittwoch jeder zweiten Woche. **Krzepice.** Im. am Donnerstag jeder zweiten Woche. **Miśków.** Im. am Montag jeder zweiten Woche. **Przhrów.** Jeden Dienstag **M.**

**Kreis Ilza.** Ilza. Jeden Montag **M. Kazanów.** Jeden Montag **M. Lipsko.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Siemno.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Solec.** Am Mittwoch jeder zweiten Woche **M. Sarsów.** Am Mittwoch jeder zweiten Woche **M. Wachocf.** Jeden Montag **M. Wierzbniń.** Im. jeden Donnerstag.

**Kreis Jedrzejów.** Jedrzejów. Im. jeden Donnerstag. **Małogoszcz.** Jeden Mittwoch **M. Olka.** Jeden Dienstag **M. Sędziszów.** Jeden Dienstag **M. Sobków.** Jeden Mittwoch **M. Wodzisław.** Im. jeden Montag.

**Kreis Kielce.** Bodzentyn. Im. jeden Montag. **Checiny.** Jeden Montag **M. Daleszyc.** Jeden Montag **M. Kielce.** Jeden Dienstag und Freitag **M. Lopuszno.** Jeden Donnerstag **M. Mniów.** Jeden Montag **M. Szupia Nowa.** Im. jeden Mittwoch. **Suchedniów.** Jeden Donnerstag **M.**

**Kreis Końskie.** Falków. Im. und **M.** jeden Donnerstag. **Gowarczów.** Jeden Montag **M. Końskie.** Jeden Dienstag und Freitag **M. Przedbórz.** Im. jeden Dienstag. **Radoszyc.** Im. jeden Mittwoch. **Skowyszto Kamien.** Jeden Dienstag und Freitag **M. Szydłowice.** Jeden Mittwoch **M.**

**Kreis Kozienice.** Głowaczów. Jeden Dienstag **M. Gniwoszów.** Im. jeden Dienstag. **Kozienice.** Jeden Donnerstag **M. Zwoleń.** Im. jeden Donnerstag.

**Kreis Miechów.** Brzesko Nowe. Jeden Montag **M. Miechów.** Im. jeden Dienstag. **Proszowice.** Im. jeden Mittwoch. **Wielka Wieś.** Jeden Mittwoch **M.**

**Kreis Ostuszy.** Ostuszy. Jeden Dienstag und Freitag **M. Pillica.** Im. jeden Dienstag. **Ślawków.** Jeden Donnerstag **M. Skąpa.** Jeden Mittwoch **M. Wolbrom.** Jeden Donnerstag **M. Zarnowice.** Im. jeden Montag.

**Kreis Opatów.** Iwaniska. Im. jeden Montag. **Lagów.** Jeden Donnerstag **M. Opatów.** Im. jeden Mittwoch. Jeden Freitag **M. Ostrowiec.** Im. jeden Montag. Jeden Donnerstag **M. Dzarów.** Im. jeden Dienstag. **Raków.** Im. jeden Dienstag.

**Kreis Opoczno.** Odrzywoł. Im. jeden Mittwoch. **Opoczno.** Jeden Donnerstag **M. Prąjsucha.** Im. jeden Montag. **Zarnów.** Im. jeden Montag.

**Kreis Pińczów.** Działoszyc. Jeden Dienstag **M. Kazimierza W.** Jeden Montag **M. Koszyc.** Jeden Dienstag **M. Opatowiec.** Jeden Mittwoch **M. Pińczów.** Im. jeden Dienstag. **Skalbmierz.** Im. jeden Donnerstag. **Wislica.** Im. jeden Donnerstag.

**Kreis Radom.** Białołęka. Im. jeden Mittwoch. **Jedlińsk.** Im. jeden Dienstag. **Prątyki.** Jeden Montag **M. Radom.** Jeden Donnerstag **M. Starzysów.** Jeden Dienstag **M.**

**Kreis Sandomierz.** Klimontów. Im. jeden Dienstag. **Koprzywnica.** Im. am 3. März. Jeden Donnerstag **M. Świeć.** Im. jeden Mitt-



# Nervöse sterben früh!

**Haben Sie auch nur hin und wieder eines der folgenden Kennzeichen herannahender Nervenschwäche bei sich bemerkt?**

Leichte Erregbarkeit, Verstimmung, Gliederzittern, Unruhe, Herzklopfen, Schwindelanfälle, Angstgefühl, Schlaflosigkeit, unruhige Träume, Gefühllosigkeit einzelner Körperstellen, Schreckhaftigkeit, übermäßige Gereiztheit durch Widerspruch, Geräusche, Gerüche, Verlangen nach Betäubungsmitteln, nach Tabak, Alkohol, Tee, Kaffee. Zucken in den Augenlidern oder Flimmern vor den Augen, Blutwallungen, Beklemmungen, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses oder der Sprache, sonderbare Gelüste oder Abneigungen. Treten von diesen Anzeichen der Nervosität eines stark oder mehrere gleichzeitig bei Ihnen auf, so sind

**Ihre Nerven ernsthaft geschwächt und bedürfen der Kräftigung.**

Lassen Sie es so nicht weitergehen, sonst können ernste Störungen der Geistestätigkeit, wie Irrreden und unbewusstes Handeln daraus entstehen, rascher Körperverfall und früher Tod folgen bald.

Ganz gleich, woher Ihre Nervenschwäche rührt, ich lade Sie ein, mir zu schreiben. Ich bin gerne bereit, Ihnen

**gratis und portofrei eine einfache Methode zu erklären,**

die Ihnen eine freudige Ueberraschung bereiten dürfte. Sie haben vielleicht schon viel Geld für verschiedene Mittel ausgegeben und bestenfalls nur eine vorübergehende Besserung damit erzielt. Ich kann Ihnen versichern, dass ich die rechte Methode kenne, um der Schwäche Ihrer Nerven entgegenzuarbeiten.

Diese Methode bewirkt gleichzeitig eine Besserung der Stimmung, der Lebenslust, der Energie und Arbeitskraft, ja mancher hat mir geschrieben, er fühle sich wie neugeboren danach. Dies bestätigen auch ärztliche Gutachten. Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen ein lehrreiches

**Buch vollständig gratis.**

Wenn Sie nicht sofort schreiben können, so bewahren Sie sich diese **Announce** auf.



**PANNONIA - APOTHEKE**  
BUDAPEST 72, Postfach 83. Abt. DIX.

woch. **Pojaniec.** Im. jeden Dienstag. **Sandomierz.** Jeden Montag M. **Staszów.** Im. jeden Montag. Jeden Donnerstag M. **Zawichost.** Jeden Mittwoch M.

**Kreis Stopnica. Busko.** Im. jeden Mittwoch. **Chmielnik.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Montag M. **Nowy Korczyn.** Im. jeden Montag. Jeden Freitag M. **Pacanów.** Jeden Donnerstag M. **Stopnica.** Im. jeden Dienstag. **Szydów.** Im. jeden Mittwoch.

**Kreis Włoszczowa. Łelów.** Jeden Montag M. **Stupia.** Jeden Dienstag M. **Szczekocin.** Im. jeden Mittwoch. **Włoszczowa.** Im. jeden Montag. Jeden Freitag M.

**Kreis Zawiercie. Roziegłowy.** Im. jeden Donnerstag. **Kromów.** Im. jeden Montag. **Siemierz.** Im. jeden Dienstag. **Zawiercie.** Jeden Donnerstag M. **Zarki.** Jeden Mittwoch M.

### Wojewodschaft Lublin

**Kreis Biela. Biela Podlaska.** Im. am ersten Donnerstag des Monats. Jeden Donnerstag M. **Kodeń.** Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. **Lomazy.** Im. am ersten Montag des Monats. **Piszczac.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. **Serejpol.** Jeden Mittwoch und Freitag M.

**Kreis Biłgoraj. Biłgoraj.** Im. jeden Donnerstag. **Frampol.** Im. jeden Montag. **Goraj.** Jeden Mittwoch M. **Józefów.** Im. jeden Montag. **Krzyszów.** Jeden Mittwoch M. **Sarnogród.** Im. jeden Dienstag.

**Kreis Chełm. Chełm.** Im. jeden Dienstag. Jeden Dienstag und Freitag M. **Chełów.** Am Dienstag jeder 2. Woche M. **Rejowiec.** Jeden Montag M. **Sawin.** Jeden Montag M. **Siedliszcze.** Im. jeden Donnerstag. **Wojławice.** Jeden Mittwoch M.

**Kreis Garwolin. Garwolin.** Im. jeden Mittwoch. Jeden Freitag M. **Laszów.** Jeden Dienstag M. **Maciejowice.** Jeden Montag M. **Ostec.** Jeden 2. Donnerstag M. **Parzów.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Ryki.** Im. jeden Donnerstag. **Sobienie Jeziory.** Jeden Dienstag M. **Sobolew.** Jeden Donnerstag M. **Zelesów.** Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Hrubieszów. Białopole.** Jeden Montag M. **Dubienka.** Jeden Donnerstag M. **Grabowiec.** Jeden Montag M. **Horodys.** Jeden Montag M. **Hrubieszów.** Jeden Dienstag M. **Uchanie.** Jeden Mittwoch M.

**Kreis Janów Lubelski. Janów.** Im. jeden Donnerstag. **Krasnik.** Im. jeden Dienstag. **Modliborzycze.** Im. jeden Montag. **Urzedów.** Im. am Mittwoch jeder zweiten Woche. **Zaskitów.** Im. jeden Mittwoch. **Zatrzów.** Jeden Donnerstag M.

**Kreis Krasnystaw. Izbica.** Jeden Freitag M. **Krasnystaw.** Im. jeden Dienstag. Jeden Dienstag und Freitag M. **Suborin.** Jeden Donnerstag M. **Wysockie.** Im. jeden Mittwoch. **Zolkiewka.** Jeden Montag M.

**Kreis Lubartów. Lubartów.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Leezna.** Jeden Montag und Freitag M. **Michów Lubart.** Im. jeden Mittwoch.

**Kreis Lublin. Belzyce.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Bistupiec.** Jeden Montag M. **Bychawa.** Jeden Dienstag M. **Milejów.** Im. jeden Dienstag. **Lublin.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Montag und Sonnabend M. **Niedrzwica Rosc.** Im. am 1. und 3. Montag des Monats. **Montag M. Piaști.** Jeden Mittwoch. **Kock.** Jeden Dienstag M. **Luków.** Im. jeden Donnerstag. **Ljshobyki.** Jeden Dienstag M. **Stoezel.** Im. jeden Dienstag.

**Kreis Puławy. Baranów.** Jeden Dienstag M. **Irena.** Jeden Mittwoch M. **Józefów.** Jeden Donnerstag M. **Kazimierz Dolny.** Im. jeden Dienstag. **Końskawola.** Im. jeden Dienstag. **Markuszów.** Im. jeden Montag. **Opole.** Im. jeden Montag. **Puławy.** Im. jeden Mittwoch. **Wawolnica.** Im. jeden Mittwoch.

**Kreis Radzyń. Kamargwka.** Im. am Mittwoch nach dem 10. des Monats. **Wlezbzrzec.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Radzyń.** Im. am Montag

# Bank Lodzer Industrieller

Gegründet 1881. Genossenschaft m. b. H. Gegründet 1881.

Lodz, Gen. Br. Pierackiego (Ewangelicka) 15

Tel. 102-27, 218-53, 107-97. — Tel.-Adr. Industriel

Postscheckkonto: Warschau Nr. 60,267 und Berlin Nr. 156,298

übernimmt verzinsliche:

**Spareinlagen** mit und ohne Kündigung

Ausführung aller Bankoperationen

Vermietung von Stahl-Fächern (Safes).



Firnis, Lacke, Farben  
für sämtliche Zwecke

Albalin  
dauernhafte Fußbodenfarbe  
empfiehlt

**Kosel & Co.**

Lodz

Hauptlager: Przejazd 8  
Siziale: Petrikauer 98

**L. LENZ**  
DIOTRKOWSKA 137

E. SCHMIDT

**PAPIER  
SCHUL-  
u. BÜRO-  
ARTIKEL  
FOTO-ALBEN**

**Schreibwaren**

TELEFON 237-62

nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Wohyń**. Im. am Montag nach dem 20. des Monats.

**Kreis Siedlce.** **Losice.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Mokobody.** Im. am ersten Mittwoch des Monats. **Mordy.** Jeden Donnerstag M. **Sarnaki.** Im. jeden Dienstag. **Siedlce.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Sokółów.** **Końów.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag M. **Sokółów.** Im. jeden Donnerstag. **Sterdyń.** Jeden Montag M.

**Kreis Tomaszów.** **Komarów.** Jeden Montag M. **Tomaszów.** Jeden Donnerstag M. **Tyszowce.** Im. am 11. Januar, 8. Februar, 22. Februar, 28. März, 18. April, 9. Mai, 23. Mai, 1. Juni, 20. Juni, 4. Juli, 8. August, 12. September, 7. November. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Węgrów.** **Sadowne.** Jeden 2. Dienstag M. Vom 1. Mai bis 1. Oktober jeden Dienstag. **Stoczek.** Im. jeden Montag. **Węgrów.** Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M.

**Kreis Włodawa.** **Ostrów.** Im. jeden Donnerstag. **Parzew.** Im. jeden Dienstag und Donnerstag. **Ślawatycze.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Wiśniów.** Im. am Montag nach dem 15. des Monats. **Włodawa.** Im. jeden Donnerstag. **Urzułin.** Im. vom 11. Januar jeden zweiten Mittwoch.

**Kreis Zamość.** **Krasnobród.** Im. jeden Dienstag. **Szczepieszyn.** Jeden Dienstag Im. **Zamość.** Im. jeden Donnerstag. **Zwierzyńiec.** Jeden Mittwoch M.

### Wojewodschaft Białystok

**Kreis Augustów.** **Augustów.** Im. am ersten Dienstag nach Neujahr, nach Palmarrum, nach dem 8. Mai, 13. Juni, 29. Juni, 19. Juli, 24. August, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Piśń n. Biebrza.** Im. am 1. Mittwoch nach dem 6. Januar, 23. April, 29. Juni, 28. Oktober. Am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats M. **Kaczki.** Im. an Montagen nach dem 1. jeden Monats. An jedem Donnerstag M. **Sopockinie.** Jeden Donnerstag M.

**Kreis Białystok.** **Białystok.** Im. am 24. Juni. Alltäglich (außer Sonnabend und Feiertag) M. **Choroszeż.** Im. am Montag nach dem 19. März. **Gródek.** Jeden Dienstag M. **Ruższyn.** Jeden Donnerstag M. **Michałowo.** Im. am 10. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Supraśl.** Jeden Mittwoch M. **Zabłudów.** Im. an Montagen nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag M.

**Kreis Bielsk.** **Bielsk-Podlaski.** Im. jeden Donnerstag. **Bocki.** Jeden Mittwoch M. **Ciechanowiec.** Im. an Donnerstagen nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Drohiczyn.** Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am 28., 29. und 30. Oktober. Jeden Montag M. **Siemiatycze.** Im. jeden Donnerstag. Außerdem am 27. Oktober. **Śleszejele.** Im. jeden Montag. Außerdem am 14. Oktober. **Grodzińsk.** Im. am 11. November. Jeden Montag M. **Branisk.** Im. jeden Montag. **Hajnówka.** Jeden Mittwoch M. **Orla.** Im. an jedem Dienstag; trifft ein Feiertag, dann am Freitag.

**Kreis Grodno.** **Grodno.** Im. an jedem Montag, Mittwoch und Freitag. **Krynki.** Im. am 7. Januar, 3. Februar, 5. März, 24. April, 9. Mai, 14. Juni, 27. Juli, 16. August, 9. September, 5. Oktober, 3. November, 9. Dezember; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag M. **Lunna.** Im. am 1. und 20. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Außerdem am Mittwoch nach Weihnachten und Ostern.

**Kreis Łomża.** **Jedwabne.** Jeden Mittwoch M. **Kolno.** Im. jeden Donnerstag. **Łomża.** Im. am Montag nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Ostern, nach dem 16. Juli, 29. September, 13. November.



Jeden Dienstag und Freitag M. **Nowogród**. Jeden Dienstag M. **Rutki**. Jeden Mittwoch M. **Stawiski**. Jeden Montag und Freitag M. **Zambrów**. Jeden Dienstag und Donnerstag M.

**Kreis Ostrołęka. Goworowo**. Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Kadzidło gm. Oblewo**. Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. **Lybe**. Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag M. **Myszyniec**. Jeden Donnerstag M. **Ostrołęka**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Piski**. Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am Donnerstag. **Troszyn**. Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats.

**Kreis Ostrow Mazowiecki. Andrzejewo, gm. Warcholy**. Im. am Montag nach dem 6. Februar, 4. März, im Mai (nach Himmelfahrt), im Juli nach Peter und Paul, nach dem 24. August, 4. Oktober, 11. November. **Brot n. Bugiem**. Im. jeden zweiten Donnerstag. **Mastkonia**. Im. am 1. Dienstag des Monats. Jeden Dienstag M. **Nur**. Im. jeden Mittwoch. **Ostrow Mazowiecki**. Im. am ersten Montag jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Poreba**. Im. am ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Mittwoch. **Zarechy Koscielne**. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 21. März, 1. Mai, 13. Juli, 4. Oktober, 4. Dezember. Jeden Mittwoch M.

**Kreis Sokolka. Dabrowa**. Im. am Dienstag nach Pfingsten und nach dem 29. Juni. Jeden Dienstag M. **Jangów**. Jeden Dienstag M. **Odelst**. Jeden Mittwoch M. **Sokolka**. Jeden Montag M. **Suchowola**. Im. am Donnerstag nach dem 23. April, 29. Juni. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Suwalski. Filipów**. Im. jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag und Freitag M. **Krasnopol**. Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Przerosl**. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. **Puńsk**. Im. am Dienstag nach dem 8. jeden Monats. **Sejny**. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Suwalski**. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 7. Februar, 21. März, Montag nach Ostern, nach dem 8. Mai, 13. Juni, 16. Juli, 16. August, 15. September, 5. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Wizajny**. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

**Kreis Szczuczyn. Grajewo**. Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rajgród**. Jeden Dienstag und Freitag M. **Szczuczyn**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M.

**Kreis Woskowskyj. Jaszowa**. Im. am 1. jeden Monats. **Lyšków**. Im. am 1. und 15. jeden Monats. **Mseibów**. Im. am 5. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. **Piaski**. Im. jeden Mittwoch und am 25. jeden Monats. **Porozów**. Im. am 10. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Mittwoch M. **Ros**. Im. am 10. und 20. jeden Monats. Außerdem am 1. Oktober und 1. Dezember. **Swistocz**. Im. jeden Montag und den 15. jeden Monats. **Woskowskyj**. Im. am 22. jeden Monats, trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Außerdem am 29. Juni. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Zelwa**. Im. am 3. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag M.

**Kreis Wyszkie Mazowieckie. Ciechanowiec, gm. Klufowo**. Im. am Montag nach dem 2. Februar, 23. April, im Juni nach Fronleichnam, nach dem 10. August, 21. September, 30. November. Jeden Montag und Donnerstag M. **Czyzew**. Im. am Dienstag nach Neujahr, nach dem 23. Februar, 19. März, 8. Mai, 25. Juli, 1. September, 29. September, 28. Oktober, 6. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Laph**. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sokolki**. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 1. Februar, 19. März, nach Quasimodogeniti, nach dem 3. Mai, 13. Juni, 13. Juli, 15. August, 14. September, 6. Dezember. Jeden Donnerstag M.; trifft ein Feiertag, dann vorher am Dienstag. **Tyfocin**. Im. am Dienstag nach dem

# Diakonissen-Krankenhaus „Bethlehem“

Lodz, Podlesna 15, Tel 129-06

ist neu ausgestattet mit allen modernen Apparaten:  
Elektrochirurgie, Diathermie, Röntgen, Quarzlampe usw.  
und besitzt folgende Abteilungen: chirurgische, innere, für  
Frauenkrankheiten, Geburtshilfe u. i. Radiumbehandlung.

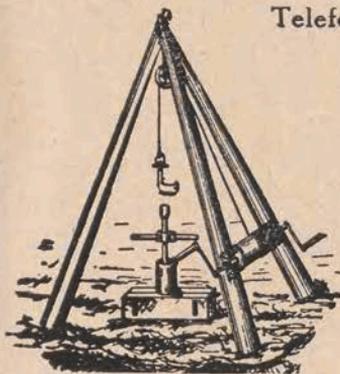
Modernes Laboratorium.

Diakonissenpflege.

## Brunnenbau- u. Bohrunternehmen Karl Albrecht

Lódz, Zeglarskastr. 5 (an der Zgierskastr. 144)

Telefon 238-46.



Übernimmt: Anlage neuer  
Brunnen und Pumpvorrichtun-  
gen, Flach- und Tiefbohrungen,  
Reparatur und Reinigung be-  
stehender Anlagen für Motor-  
und Handbetrieb, sowie Kupfer-  
schmiedearbeiten bei möglichst  
schneller Ausführung und solider  
Preisberechnung.

Das seit Jahren bestehende  
Unternehmen bürgt für gute  
und solide Ausführung der  
übernommenen Arbeiten.

## Manufakturwarengeschäft O. STEGMANN

Lódz, Główna Nr. 23 (Haus Raschig)

wieder eröffnet seit dem 9. Juli 1935, empfiehlt: Seidenstoffe für Kleider und  
Wäsche — Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle — Hemdenpopeline in  
1-a engl. Dessins — Herren-Anzugstoffe, Mantelstoffe — Reisedecken, Plüsch  
und Tücher — Inletts, Unterbettenstoffe, Handtücher — Stickerei-Grund-  
stoffe zu Decken u. Kissen — Damenstrümpfe in verschiedenen Preislagen.  
Kommissions-Verkauf der Erzeugnisse der Firmen R. Biedermann und  
F. Jarisch, Lódz.

2. Februar, 19. Juli, 4. Oktober, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Wysokie Maz.** Im. am Montag nach dem 6. Januar, nach Septuagesimae, nach Palmsonntag, nach dem 1. Mai, 24. Juni, 8. August, 1. November. Außerdem am Montag nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M.

### Wojewodschaft Wolhynien

**Kreis Dubno.** **Boremel.** Im. jeden Dienstag. **Demidgłowa.** Im. am 12. und 24. des Monats. **Dubno.** Im. jeden Montag. **Jeziorany.** Im. am ersten und vierten Dienstag des Monats. **Kozin.** Im. jeden Mittwoch. **Włyniów.** Im. am 14. und 28. des Monats. **Kadzimilów.** Jeden Dienstag M. **Warkowicze.** Im. jeden Donnerstag.

**Kreis Horochów.** **Bereścieczko.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Tag M. **Horochów.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Tag M. **Risielin.** Im. jeden Montag. **Łokacze.** Im. jeden Mittwoch. **Dździntuhyze.** Im. jeden Freitag.

**Kreis Kostopol.** **Berezne.** Im. jeden Mittwoch. **Derazno.** Im. jeden Montag. **Kostopol.** Im. jeden Dienstag. **Ludwipol.** Im. jeden Montag. **Dłowa.** Im. jeden zweiten Dienstag vom 3. Januar. **Stepań** Im. jeden Mittwoch

**Kreis Rowel.** **Byczyn.** Im. am 13. und 28. jeden Monats. **Holoby.** Im. jeden Dienstag. **Rowel.** Im. jeden Donnerstag. **Krymno.** Im. jeden zweiten Dienstag vom 10. Januar an. **Maciejów.** Im. jeden Mittwoch. **Maniewicze.** Im. jeden Dienstag. **Mielnin.** Im. jeden Mittwoch. **Miernica.** Im. jeden Mittwoch. **Miesuchoiże.** Im. jeden Montag. **Powurk.** Im. jeden zweiten Montag vom 2. Januar an. **Ratno.** Im. jeden Montag. **Turzhf.** Im. jeden Montag. **Zabłocie.** Im. am 1. und 14. des Monats.

**Kreis Krzemieniec.** **Bereze.** Im. jeden Montag. **Białozgrza.** Im. jeden Montag. **Katerburg.** Im. jeden Donnerstag. **Kolodno.** Im. jeden Dienstag. **Krzemieniec.** Im. jeden Dienstag. **Łanowce.** Im. jeden Mittwoch. **Poczajów.** Im. jeden Donnerstag. **Szumf.** Im. jeden Montag. **Wizniowiec.** Im. jeden Montag. **Wyszogród.** Im. jeden Donnerstag.

**Kreis Luboml.** **Luboml.** Im. jeden Montag. **Szacf.** Im. jeden Mittwoch vom 11. Januar an.

**Kreis Łuck.** **Kiwerec.** Im. jeden Dienstag. **Koski.** Im. jeden Mittwoch. **Łuck.** Im. jeden Donnerstag. **Nieświcz.** Im. jeden Montag. **Dłha.** Im. jeden Mittwoch. **Perejsa.** Im. jeden Mittwoch. **Kozhyszeje.** Im. jeden Montag. **Sientkiewiczówka.** Im. jeden Mittwoch. **Torezyn.** Im. jeden Dienstag. **Zoffówka.** Im. jeden Dienstag.

**Kreis Równe.** **Aleksandrja.** Im. jeden Donnerstag. **Hoższeja.** Im. jeden Mittwoch. Außerdem am 3. Juni, 21. November. Alltäglich M. **Alewań.** Im. jeden Donnerstag. Alltäglich M. **Korzec.** Im. jeden Montag. Alltäglich M. **Mieđzjurzec.** Im. am 10. und 25. jeden Monats. **Równe.** Im. jeden Montag. Jeden Freitag M. **Tuczyn.** Im. jeden Montag.

**Kreis Sarny.** **Antonówka.** Im. jeden Montag. **Bereznica.** Im. am 15. Februar. **Dąbrowica.** Jeden Montag und Freitag M. **Klesów.** Im. am 10. und 25. jeden Monats. **Kasajówka Dłada.** Im. am 10. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Kofitno.** Im. am 5. und 18. jeden Monats. **Sarny.** Im. am 2. und 16. jeden Monats. **Stepańgród.** Im. am 2. August. **Włodzimierzec.** Jeden Mittwoch M.

**Kreis Włodzimierz.** **Porhif.** Im. jeden Dienstag. **Uscijug.** Im. jeden Mittwoch. **Włodzimierz.** Im. jeden Montag und Donnerstag.

**Kreis Zdobunów.** **Mizocz.** Jeden Montag M. **Dstróg.** Im. jeden Donnerstag. **Zdobunów.** Jeden Mittwoch M.



## Kräuter-Drogerie **M. Keilich**

Lódź, Główna 52, Tel. 181-29

Depot für:

Dr. Ernst Richter's-Frühstücks-Kräutertee  
Original Puhmann-Tee  
R. G. Pflugs „Waldflora“  
„Florindia“ Spezialmittel gegen Nieren-  
erkrankung  
Maté-Parana-Tee  
Adolf Just's Luvos-Heilerde  
Dr. H. Hähles „Blutkraut-Erde“  
D. H. D. Knoblauchsaft (in Kapseln).

Prospecte über Kräuterkuren gratis.  
Nach auswärts Postversand.

### **Drahtzäune**

Geslechte und Gewebe  
zu niedrigen Preisen em-  
pfehlt die **Drahtflechtere**

**M. MARCINIAK**

Lódź, Zduńska Nr. 1

(an der Sgierka 140)

Gründungsjahr 1905.

Schneider

**Jozef Biliński**

Bandarskiego № 19 Tel. 140-91  
(früher Anna-Strasse)

Annahme von Bestellungen aus  
eigenen u. anvertrauten Stoffen  
laut letzten Modellen.

**Solide Ausführung**  
**Zugängliche Preise**

DIE BEKANNTE

SCHÜRZEN- UND WÄSCHENÄHEREI von

**B. NUTZ** Lódź, Kilińskiego 144

empfehlt Wirtschafts-, Berufs- u. Schüler-Schürzen wie auch Damen-,  
Herren-, Kinder- und Bettwäsche zu mäßigen Preisen. — Nehme  
Bestellungen aus eigenen und anvertrauten Stoffen an. Auch werden  
Hohlraum, Ketteln und Knopflochen besorgt.

**Aktiengesellschaft  
der Baumwoll-Manufaktur  
von *Julius Kindermann*  
Lodz**

**Akt.-Ges. J. JOHN, Łódź**

erzeugt als Spezialität:

**MÜHLENSTÜHLE neuester Konstruktion,  
MÜHLENHARTGUSSWALZEN**

in rohem und fertigem Zustande, welche in keiner  
Hinsicht den ausländischen nachstehen. Elevatoren-  
lager, komplette Elevatorvorgelege. Mechanismen  
und komplette Mühlsteinausrüstungen und dergl.

Triebwerke (Transmissionen), Zahnradgetriebe, Zahnräder,  
Schneldrehbänke, Bohrmaschinen, Strebelkessel und Radia-  
toren für Zentralheizungen, Abgüsse bis zu den größten Di-  
mensionen, ferner feuer-, säure- und laugebeständigen Guß.

Eigene Verkaufsbüros:

WARSAWA

Maniuszki 5

KRAKÓW

Basztowa 24

POZNAN

Św. Marcina 18

LWÓW

Św. Zofji 29a

KATOWICE

Kś. Damrota 6.

**Textilwerke  
Adolf Horak**

**Aktiengesellschaft  
Ruda Pabjanicka**

Tel. Lodz 151-73, 149-47, 222-35.

Auflösung der Denksportaufgabe: „Vier Brüder — vier Berufe!“

Die vier Brüder sind (von links nach rechts):

1. Soldat in gewohnheitsmäßiger strammer Haltung.
2. Bürovorsteher mit Brille und Bleistift hinter dem Ohr.
3. Friseur mit tadellos zurechtgemachter „Tolle“ und
4. (sitzend) Schneider mit gepflegter Bügelfalte, scharf markierter

„Taille“ und mit gekreuzten Beinen.

Auflösung der Begierbilder. 1. Man stelle das Bild auf die rechte Seite. Das Schwein wird aus dem Dach und den zwei unteren Bäumen gebildet sichtbar. 2. Das Bild ist auf die rechte Seite zu stellen. In der Mitte des Bildes wird über die ganze Breite die Magd sichtbar.



Trinkt nicht nur irgendein Kaffee  
**Kneipp Malzkaffee**  
 mit  
 Auserwähltem Kaffeezusatz!

Herren-  
 Schneider **Reinhold Hauschild**

Lódz, Petrikauer-Str. 243

Absolvent der Dresdener Akademie  
 empfiehlt sich der gesch. Kundschaft für seine Maßschneiderei bei  
 prompter Ausführung.

Zugängliche Preise, auch auf Ratenzahlungen.

**DACHPAPPENFABRIK**  
**B. KOWALSKI**  
**LODZ**

Rzgowska Strasse 62, Telefon Nr. 150-98

empfehl:

die durch ihre Güte bekannten  
 Dachpappen sowie präparierten  
 Teer zum Streichen der Dächer,  
 Klebemasse, Hartpech und  
 Karbolineum.

**O. GRAEBSCH**

Lager technischer Artikel und Werkzeuge

Lódz Przejazd Nr. 40, Telefon Nr. 120-32

empfehl vom Lager:

Kugel- und Rollenlager der Weltfirma S.A.F. für Industrie  
 und Kraftwagen, Stahlkugeln bester Qualität, Transport-  
 wagenrollen mit oder ohne Gummireifen.  
 Böhlerstahl: Werkzeug- und Schnelldrehstahl, Siemens-Mar-  
 tintstahl, Rost- und säurebeständige Bleche, Bandstahl gehärtet  
 und ungehärtet, Schweißdrähte.  
 Werkzeuge jeder Art.

**TEODOR FUCHS** Wollene Strickgarne  
 für Hand- und Maschinen-  
 Łódź, Piotrkowska 83 Arbeiten

TELEFON: 144-97

**Zeuge und Schmuckfachen**

eigene Ausarbeitung. — Uhren und platierte Gegenstände  
 Große Auswahl. — Niedrige Preise.

**W. Szymański, Lodz, Główna 41.**



## Das ist der Freund,

den Sie suchen!

Er sendet Ihnen

**ganz kostenlos Ihr Horoskop.**

Falls Sie kein Glück haben, lassen Sie dann durch den berühmten Astrologen

**Professor SAHIBOL LAKAJAT**

Ihr Horoskop stellen. Er wird Ihnen bestimmte Vorfälle aus Ihrer Vergangenheit und Ihrer Zukunft mitteilen.

Er wird Ihnen sagen, wer ihre Freunde und wer Ihre Feinde sind; ob Sie Erfolg und Glück in der Ehe und in Spekulationen zu erwarten haben; bezüglich Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeiten; Ihre Glücksnummern in der Lotterie und noch viele andere interessante Einzelheiten. — Professor Kinzheimer schreibt: „Ihr Können und Ihre Wissenschaft scheinen unbegrenzt zu sein, und jeder, der an Ihren Talenten zweifelt, sollte nicht versäumen, Ihnen die Gelegenheit zu geben, diesen Zweifel in Glauben zu verändern.“ — Falls auch Sie von dieser besonderen Wissenschaft profitieren wollen, schreiben Sie ihm dann noch heute Ihren genauen Namen und Adresse, dann noch ihr Geburtsdatum, Geschlecht, verheiratet oder ledig, und legen Sie zur Fühlung eine Haarlocke von Ihnen selbst bei.

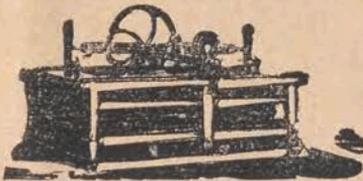
Sie empfangen dann absolut gratis ein Probehoroskop.

Das Porto für Holland beträgt 55 Gr. (Wenn Sie wollen, können Sie 75 Gr. in Briefmarken für Schreib- und Portospesen beifügen.)

Seine Adresse ist:

**Professor SAHIBOL LAKAJAT**

Abt. 231 — Postbox 72 — Prinsestraat 2 — den Haag (Holland)



## Wäschemangel-Fabrik

Hand- und Motormangeln, starker und vervollkommener Konstruktion empfiehlt

**BOLESŁAW KAPCZYŃSKI**

Lodz, Podrzeczna 33. Telefon 108-55

Firma existiert seit 1889. Fabrikpreise.

## Strickerei

**A. HOPPE, Lodz, Zamenhofs 12**

empfiehlt

Strickwaren aller Art, nur aus bester Wolle.

Billige Preise!

Billige Preise!

## Heimatliches Schrifttum

„**Singendes Volk**“. Unter diesem Titel hat vor kurzem die Historische Gesellschaft für Posen (Poznań, Aljeja Marszałka Piłsudskiego 16) eine Sammlung deutscher Bauernlieder aus Kongreßpolen und Wolhynien herausgegeben (Preis geh. 2,40, Porto 25 Gr.). Die vom Kulturamt der Reichsjugendführung herausgegebene Zeitschrift „Musik und Volk“ (2. Jahrgang, Heft 5) sagt in ihrer Besprechung des Liederbuches u. a.:

„Viele der Texte aus dieser Sammlung sind auch uns bekannt, immer wieder überrascht aber die edle Schönheit der Melodie, mit der verbunden uns der vertraute Text in den deutschen Siedlungen Polens entgegentritt. Da finden wir zum Beispiel unser Lied von den zwei Königskindern. Textlich in einer sehr vollständigen Fassung, musikalisch in einem Gewande, das wesentlich schöner und wertvoller ist als unsere übliche Dur-Melodie. Ganz besonders eigenartig und von großer Schönheit ist eine Reihe von Liebesliedern, von denen einige in Moll, einige sogar im dorischen Ton stehen. Gewiß wird dieses Liederbuch vor allem der Volkstumsarbeit in den deutschen Siedlungen Polens dienen und dort wertvollste Dienste leisten, aber auch wir sollten zu dieser Sammlung greifen: nicht nur sind wir es den Deutschen in Polen schuldig — wir wissen immer noch viel zu wenig von ihnen —, wir werden auch selbst einen reichen Gewinn davontragen, wenn wir uns mit diesem Schatz edelsten Volksgutes beschäftigen. Es sei daher nachdrücklich auf diese — auch äußerlich ansprechende — Sammlung hingewiesen“. — Die Lieder sind von Robert Klatt-Sompolno und Kurt Lück-Posen gesammelt worden. Im Vorwort nennt Lück auch eine Anzahl deutscher Volksgenossen aus dem Cholmer und Lubliner Lande und Wolhynien, die ihm in anerkennenswerter Weise bei der Sammlung geholfen haben. Wir wünschen den beiden Forschern weitere Erfolge bei der Erschließung dieses edlen deutschen Volksgutes.

**Deutsche Gaue in Mittelpolen.** In der Reihe der Ostdeutschen Heimathefte (Günther Wolff-Verlag zu Plauen im Vogtland) ist ein neues Heft von Albert Breyer-Sompolno erschienen: „Deutsche Gaue in Mittelpolen“. Strengste Objektivität bei übersichtlich klarer Zusammenfassung und Behandlung des sehr umfangreichen Stoffes zeichnen das Werk unseres langjährigen Mitarbeiters in erster Linie aus. Dann ist es auch die gefällige Aufmachung und eine Reihe vorzüglicher Photos von Berthold Anders, dem Verfasser selbst u. a., die uns dieses Heimatbuch lieb und wert machen. Das Werk Breyers verdient es, vor allem als Heimatbuch angesprochen zu werden, und erst in zweiter Linie als kulturpolitischer und geschichtlicher Beitrag zur Volkskunde unseres Gebietes. Der Verfasser legt uns durch diese seine Arbeit das Ergebnis jahrelanger gewissenhafter und gründlicher Forschungen auf dem Gebiete der Volkskunde unseres Landes in die Hand. Das Buch ist daher nicht nur für Schulungszwecke wertvoll, sondern durchaus auch ein interessanter Lern- und Lesestoff für den Laien. Allgemein verständlich und übersichtlich wird das Buch Breyers vor allem durch die Einteilung der einzelnen Landschaften in 6 Abschnitte, deren jeder gesondert und doch in Übereinstimmung mit dem andern behandelt wird: 1. Landschaft, 2. Siedlung, 3. Siedlungsgeschichte, 4. Herkunft, 5. Schulwesen, 6. Kirchenwesen. — Vieles ist neu, alles aber von einem Gesichtspunkt aus gesehen, dem nichts Trübes, Undurchsichtiges anhaftet. So wünschen wir denn dem Werke Breyers die Verbreitung und Beliebtheit, die es unzweifelhaft und allein durch die Tatsache seiner Herausgabe zu dieser Zeit und an diesem Ort verdient. — Preis 3l. 1,50, Porto 15 Gr.

**Fern vom Land der Ahnen.** Gesammelte Gedichte von Julian Will. Dieses Erstlingswerk unseres Heimatdichters wurde bereits auf Seite 121 unseres Kalenders ausführlich gewürdigt. Das 208 Seiten starke Buch wurde bei „Libertas“ G. m. b. L., Lodz, Piotrkowska 86, gedruckt. Preis gebunden 3l. 2,50, geheftet 3l. 1,50, Portozuschlag für das Inland 25 Groschen.

Die hier besprochenen Heimatbücher sind bei „Libertas“ G. m. b. S., Lodz, Piotrkowska 86, erhältlich.

# TEXTILWERKE KAROL T. BUNGE, Łódź

Bestehen  
seit 1897

AKT. GES.

Beschäftigen  
ca 1500 Arbeiter

Büro und Fabrik:  
**Łódź, Hipoteczna Str. 7/9**  
Telefon 195-44

Fein-Spinnerei:  
**Łódź, Dąbrowska Str. 21**  
Telefon 160-37

Telegramm-Adresse: KATEBU-Łódź // Postfach Nr. 6

## Abteilungen:

Fein-Spinnerei, Weberei, Färberei, Druckerei,  
Bleiche, Appretur und Naturseidenausrüstung.



## J E D E R M A N N

ob arm, ob reich, benötigt  
**einen guten Uhrmacher**  
zum Einkauf und zur Instandhaltung  
der Uhren.

Wir empfehlen unser  
reichhaltiges Lager in  
Gold-, Silber- und plat-  
tierten Waren.

Wand-, Stand- und Weckuhren.

Damen- und Herrenuhren  
der bekannten Firma „MAR VIN“.

**Turmuhren** in verschiedenen  
Größen.

Bereits geliefert: Zagórow, Równe, usw.

Firma

**Artur Kloetzel, Łódź, Piotrkowska 118**  
Tel. 140-57

Gegr. 1903.

Reelle Bedienung — mässige Preise



**Verlangen Sie überall**

die dauerhafteste und billigste feuerfichere

# **Dachpappe** **„Gospodarz“**

Vielfach ausgezeichnet und diplomiert  
auf verschiedenen Landesausstellungen.

Dachpappfabrik  
**„GOSPODARZ“ in SIERADZ.**

Büro und Fabrikslager:

**ŁÓDZ, Nowo-Południowa Nr. 5**

(róg Zagajnikowej), Telefon 184-19.

Damenschneider

## **Johann Roth**

Łódź, Orla 5, Tel. 124-75

Elegante und erstklassige Ausführung von Mänteln,  
Pelzmänteln und Kostümen.

### **Woll- und Seidenwaren**

Zrardower Leinen, Baumwollgewebe, Gardinen,  
Satin, Inletts, Plüsch, Barchent, Tücher usw.

empfiehlt Engros und Detail

**HENRYK GUHL, Łódź, Piotrkowska 122**  
Telefon 142-29 —

### **Landwirtschaftliche Maschinen**

Fleischerei-Maschinen kauft man am besten und billigsten  
bei größter Auswahl in der Maschinenhandlung

**EDMUND NIKEL, ŁÓDŹ, Radwańska 63**  
— Telefon 117-97. —

## Erste Dampffabrik — für Dachpappe — „HERKULES“

Piotrków Tryb., ul. Tomickiego 25. (Christl. Firma)  
empfehlte in garantierter Güte: **Dachpappe**, feuerfest, isolierend,  
sandlos, schwarz. **Fundamentpappe**. **Klebmasse** zum Unterkleben  
der Dachpappe bei Verbindungen. — Präparierten und **Gas-**  
**Zeer** zum Streichen der Dächer. **Harzpech** in Blocks.  
**Karbolineum** zur Konservierung des Holzes. —  
**Niedrige Preise!** — Offerten u. Proben werden auf Wunsch  
versandt. Auskünfte erteilt in Lodz K. THIEL, Rzgowska 62

Die Firma besteht seit dem Jahre 1890.

Mehrmalige Auszeichnungen.

Goldene  
Medaille.

**Bildhauer- und Steinmetz-Werkstatt**

Goldene  
Medaille.

von **Franciszek Szymański**

Lódz, 11-go Listopada 61 (Ecke Cmentarna) 2, Telefon Nr. 187-65  
erledigt Denkmal-, Bau-, Kirchen-, u. Möbelarbeiten  
aus Granit, Marmor, Sandstein, Mosaik, Grabsteine

Granitplatten, Stufen, Bänke, Waschtische und  
Tischchen, Platten für elektrische Zwecke usw.

Grosse Auswahl in fertigen Grabdenkmälern.

## Eisengiesserei „FERRUM“

Lodz, Kilińskiego 121, Telefon 218-20

Prima Grauguss nach eigenen und zugestellten Mo-  
dellen u. Zeichnungen. — Mechanische Werkstatt.

Bedeutend ermässigte Preise.

## Strickerei P. Schönborn

Lodz, Nawrot 7,

empfehlte aller Art Strickwaren nur aus bester Wolle in Mu-  
stern und glatt für Herren, Damen und Kinder, wie Sweater,  
Pullover, Westen, Kleider, Schlüpfer, Strümpfe und Handschuhe  
zu mässigen Preisen.



# Suchen Sie

von deutschen erstklassigen Spezialfirmen:  
 ganze oder teilweise Schlacht- oder Kühlhaus-Einrichtungen?  
 ganze oder teilweise Einrichtungen für Bacon-Fabriken?  
 Fleischereimaschinen jeglicher Art oder auch Aufschnitt-  
 Schneidemaschinen?  
 Eier-, Obst-, Walnuß- oder sonstige Sortiermaschinen?  
 Milchzentrifugen oder Milch-Kühlanlagen?  
 Elektromagnetische Aufspann-Platten, -Futter, -Walzen, -Eisen-  
 ausscheider oder sonst dergl.?  
 Thermoelektrische- und Strahlungs-pyrometer, Fernthermometer,  
 Feuchtigkeitsmesser, Alarmgeräte, Regler für Temperatur,  
 Feuchtigkeit, Druck, Menge oder kompl. Wärmewarten etc.?  
 Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Kabel und Zubehör oder  
 Scheinwerferkoffer?  
 Bewegliche oder stationäre Transport- oder Förderbänder?  
 Holz- oder Metallbearbeitungsmaschinen?  
 Elektrolyser zur Herstellung von Hypochloritlauge zum Blei-  
 chen oder Desinfizieren?  
 Dauerwell-Apparate oder sonstige Maschinen, Apparate usw.?  
 VERDIENST durch Uebernahme von Bezirksvertretungen in  
 jeder Branche?  
 Dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die Firma

**E. G. BROMBACHER, Łódź,**  
 ul. 28p. Strzel. Kan. Nr. 39, Telefon 191-89.

Holzindustriengesellschaft

**„SILVARS“** G. m. b. H.

LODZ, Srebrzyńska Nr. 2/4, Tel. 226-00, 227-00

Telegrammadresse: „VARSIL-Łódź“ — Anschlussgleis  
 HOLZHANDLUNG — MECHANISCHE TISCHLEREI

**Holz en gros et en detail**

Verkaufslager sämtlicher Holzarten in Bau- und Tischlerqualität

Bautischlerei, Spezialität — Türen und Fenster

Anfertigung von Holzhäusern nach Wunsch

Kistenfabrikation

Profilleisten und andere Massenartikel

Wickelrahmen- und Brettchen

Furniere

Sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen, für die auch Lohnarbeit  
 angenommen wird.

## Juwelier- u. Uhrengeschäft E. Bartushek, Lodz

Petríkauer Str. 145

(Gegründet 1891)

empfehl't sein reichhaltiges Lager in passenden Gelegenheitsgeschenken wie verschiedene Gold- und Silberwaren, Trauringe, Uhren usw. — Alle Anforderungen auf dem Gebiete des Uhr- und Juwelierfaches werden in der eigenen Werkstatt gewissenhaft ausgeführt.



Geschl.

Geschäft

In- und ausländische  
Firnisse, Lacke und Farben  
für sämtliche Zwecke,

**Rudolit** dauerhafteste  
Fußbodenfarbe  
Pinself, Terpentin, Benzin,  
techn. Öle empfiehlt

**EUGEN ROESNER**

Lodz, Wólczanska 129, Tel. 162-64

## Geschirreickerei und Eisenfabrikation F. LUNIAK

Lódz, Wólczanska 125

erzeugt: Webgeschirre aus  
Macco-Baumwollgarn, Eisen,  
sowie Galierschnüre und Pla-  
tienschnüre.

## Möbeltischlerei

**Antoni Koprowski**

Lodz, 3gierska 56,

Tel 23488 — Privatw. Wspólna 3  
empfehl't fertige Einzeimöbel  
und Kompletts, wie: Schlaf-  
zimmer-, Speisezimmer-, Her-  
renzimmer-Einrichtungen, u. a.  
Neueste Modelle. Solide und  
garantierte Ausführung. —  
Zugängliche Preise.

Empfehle den geschätzten Damen meine

## Näh- u. Zuschneide-Kurse

für die Hausschneiderei.

Damenkleider u. Garderoben-Werkstatt

**KAROLINE ZDYBICKA, Lodz**

Zachodnia 39, Tel. 193-51, Queroffizine, Parterre.

COUPÉ-  
BAGAGE-  
AUTO-

# KOFFER

SCHULTASCHEN und sämtliche Reiseutensilien. Von einfachster bis vornehmster Ausführung.

**SPEZIALITÄT:** Schul-, Vereins- und Sportabzeichen, Metallknöpfe.

INDUSTRIE-  
WERKE **BRONISŁAW GRABSKI**

Lodz, Zakątna-Str. 59/61, Tel. 138-53 u. 101-52.



## HARMONIKAS

Alle Sorten bester Qualität u. Ausführung, ebenso sämtliche Reparaturen und Bestandteile gut und billigst liefert

**Alfred Wagner**, Harmonika-Erzeuger  
Deutsch-Gabel, Lorenzstr. 415 Nordböhmen, C.S.A

Preisliste gratis!

**Ottomanen, Couchs, Fauteuil-Betten, Bett-Sofas, Klubessel, Stühle,**  
hygienische Matratzen in erstklassiger Ausführung und zu günstigen Bedingungen empfiehlt im fertigen Zustande

**Tapezierwerkstatt TADEUSZ PAWELCZYK**

Lodz, Kilińskiego 218, Telefon 257-33 (Ecke Napiórkowskiego).

# „SILNIK“

Mechanische Werkstatt, Inh. S. Michel und A. Spīh  
Lodz, Dowborczyków 25, Telefon 111-35.

(früher Motorenfabrik „Ekonom“, S. Wegner).

Vollständige Reparaturen von Brennstoffmotoren aller Systeme,  
sowie Dampfmaschinen u. Lokomobilen u. a. Metallbearbeitung.  
Solide Ausführung. — Konkurrenzpreise.



Spezialwerkstatt für Reparaturen von: Wringmaschinen,  
Fleischmühlen, Primusapparaten, Plättfeilen, Kaffeemühlen  
sowie aller Art Maschinen und Geräten der Küchenwirtschaft.  
Billige und fachmännische Ausführung.

**Gebrüder SCHINDLER**

Lodz, Wolezanska 62.

Schneidermeister **Johann Fr. Hoffmann**

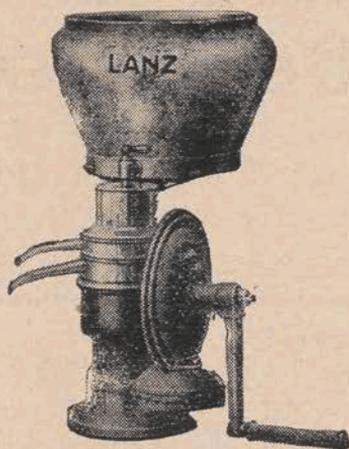
Lódz, Prusa-Strasse Nr. 8, Telefon 177-76

empfehlte sich der geehrten Kundschaft für erstklassige Ausführung von  
**Herrenkleidung** jeder Art. = Neueste Modelle stets am Lager.

## Sommerwärendes Trächtigkeit- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei:  
 Pferden: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (das Fleußerferke ist 330 und 419 Tage),  
 Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferden.  
 Stuten: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (das Fleußerferke ist 240 und 321 Tage),  
 Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Fleußerferke ist 146 und 158 Tage),  
 Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Fleußerferke ist 109 und 133 Tage), 63—65 Tage,  
 Gans: 8 Wochen oder 56—60 Tage,  
 Stühner: brüten 16—24, in der Regel 21 Tage,  
 Stühner: (Spuren): 26—29 Tage,  
 Gänse: 28—33 Tage,  
 Enten: 28—32 Tage,  
 Säubern: 17—19 Tage.

Anfang der Trächtigkeit		Ende der Trächtigkeit		Anfang der Trächtigkeit		Ende der Trächtigkeit		Anfang der Trächtigkeit		Ende der Trächtigkeit	
Pferd	Kind	Schaf	Schwein	Pferd	Kind	Schaf	Schwein	Pferd	Kind	Schaf	Schwein
340	284	152	116	340	284	152	116	340	284	152	116
Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage
Jan. 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	Jan. 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	Jan. 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15
6	10	15	20	6	10	15	20	6	10	15	20
11	15	20	25	11	15	20	25	11	15	20	25
16	20	25	30	16	20	25	30	16	20	25	30
21	25	30	31	21	25	30	31	21	25	30	31
26	30	31	1	26	30	31	1	26	30	31	1
31	1	6	11	31	1	6	11	31	1	6	11
Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19	Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19	Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19
10	14	19	24	10	14	19	24	10	14	19	24
15	19	24	29	15	19	24	29	15	19	24	29
20	24	29	3	20	24	29	3	20	24	29	3
25	29	3	8	25	29	3	8	25	29	3	8
30	3	8	13	30	3	8	13	30	3	8	13
März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16	März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16	März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16
7	11	16	21	7	11	16	21	7	11	16	21
12	16	21	26	12	16	21	26	12	16	21	26
17	21	26	31	17	21	26	31	17	21	26	31
22	26	31	1	22	26	31	1	22	26	31	1
27	31	1	6	27	31	1	6	27	31	1	6
April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15
6	10	15	20	6	10	15	20	6	10	15	20
11	15	20	25	11	15	20	25	11	15	20	25
16	20	25	30	16	20	25	30	16	20	25	30
21	25	30	1	21	25	30	1	21	25	30	1
26	30	1	6	26	30	1	6	26	30	1	6
31	1	6	11	31	1	6	11	31	1	6	11
Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19	Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19	Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19
10	14	19	24	10	14	19	24	10	14	19	24
15	19	24	29	15	19	24	29	15	19	24	29
20	24	29	3	20	24	29	3	20	24	29	3
25	29	3	8	25	29	3	8	25	29	3	8
30	3	8	13	30	3	8	13	30	3	8	13
März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16	März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16	März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16
7	11	16	21	7	11	16	21	7	11	16	21
12	16	21	26	12	16	21	26	12	16	21	26
17	21	26	31	17	21	26	31	17	21	26	31
22	26	31	1	22	26	31	1	22	26	31	1
27	31	1	6	27	31	1	6	27	31	1	6
April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15
6	10	15	20	6	10	15	20	6	10	15	20
11	15	20	25	11	15	20	25	11	15	20	25
16	20	25	30	16	20	25	30	16	20	25	30
21	25	30	1	21	25	30	1	21	25	30	1
26	30	1	6	26	30	1	6	26	30	1	6
31	1	6	11	31	1	6	11	31	1	6	11
Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19	Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19	Febr. 5	Jan. 9	Jan. 14	Jan. 19
10	14	19	24	10	14	19	24	10	14	19	24
15	19	24	29	15	19	24	29	15	19	24	29
20	24	29	3	20	24	29	3	20	24	29	3
25	29	3	8	25	29	3	8	25	29	3	8
30	3	8	13	30	3	8	13	30	3	8	13
März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16	März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16	März 2	Jan. 6	Jan. 11	Jan. 16
7	11	16	21	7	11	16	21	7	11	16	21
12	16	21	26	12	16	21	26	12	16	21	26
17	21	26	31	17	21	26	31	17	21	26	31
22	26	31	1	22	26	31	1	22	26	31	1
27	31	1	6	27	31	1	6	27	31	1	6
April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15	April 1	Jan. 5	Jan. 10	Jan. 15
6	10	15	20	6	10	15	20	6	10	15	20
11	15	20	25	11	15	20	25	11	15	20	25
16	20	25	30	16	20	25	30	16	20	25	30
21	25	30	1	21	25	30	1	21	25	30	1
26	30	1	6	26	30	1	6	26	30	1	6
31	1	6	11	31	1	6	11	31	1	6	11



## Herr Landwirt!

Warum wollen Sie Ihr Einkommen eigentlich nicht vergrößern? Sie halten das Mittel dazu selbst in der Hand!

Ihr alter Milchseparator entrahmt sicherlich nicht mehr scharf! Haben Sie schon darüber nachgedacht, daß Sie dadurch alljährlich eine beträchtliche Menge Butterfett einbüßen?

Wissen Sie, daß die Anschaffungskosten für einen neuen Separator bekanntlich durch vermehrte Butterausbeute bald vergessen sind?

Überlegen Sie nicht lange, sondern schaffen Sie sich einen modernen

**L A N Z**

an, denn Lanz-Separatoren sind unübertroffen!

**Schärfste Entrahmung**

**Grösste Sparsamkeit im Oelverbrauch**

**Formschöne Modelle |**

**Längste Lebensdauer**

**SCHWARZWALDWERKE LANZ G.m.b.H.**

Mannheim — Vöhrenbach

Vertretung:

**Fa. E. G. BROMBACHER, Łódź**

ul. 28 p. Strzel. Kan. 39. Telefon 191-89.

Privat-Volksschule für Knaben u. Mädchen

# J. Benndorf

Lódz, Sienkiewicza 70

Deutsche Unterrichtssprache

Die Kanzlei ist täglich von 8 bis 13 Uhr geöffnet.

## Debatierwerkstatt

für Woll-, Seiden- und Baumwollwaren,  
sowie Aufdämpfen von Velour-Chiffon-Kleidern

M. D W O R N I K, Lodz, Piotrkowska 102a

(früher DROZDOWSKI)

Gründungsjahr 1881

Gründungsjahr 1881

## E. SZMELLER, Lodz,

Kilińskiego 192, Telefon 205-99

Färberei — Merzerisation — Karbonisation — Bleicherei

BAUMWOLLE (in Strang und lose)

WOLLE (Kammgarn, Streichgarn, Cheviot, lose).

Kreuzspulen, Kettbäume, Griesheimerrot, garantiert reibeicht.

Mit den modernsten Maschinen ausgestattet.

Maschinell und technisch am besten ausgerüstet.

## Hut-Reparatur-Werkstatt

Reinigungen und Umfassonieren von Damen- und Herrenhüten  
nach den neuesten Modellen werden am solidesten ausgeführt bei

A. HÜLLE, Kilinskiego 119, an der Nawrotstr.

Säge- und Holzbearbeitungswerk

# Helmut Schwartz

Lódz, Henryka 10, Tel. 149-33

Filiale Lódz, Przejazd 88, Tel. 149-44

empfiehlt Schnittmaterial aller Art für Tischlerei und Bauzwecke  
zu günstigsten Preisen und Bedingungen.

His Master's Voice  
Odeon  
Columbia

Schallplatten und Apparate  
sowie



Original ODEON Kofferapparate

Schutzmarke Orator,  
in grösster Auswahl stets auf Lager  
in der Firma



A. Klingbeil

Piotrkowska 160, Tel. 216-20

Gegründet 1888.

Gegründet 1888.

Franz Wagner & Co.

Tel.-Adr.: „Wagnerko“ LODZ, ZEROMSKIEGO 94 Tel. 198-29

führt aus:

Zentralheizungen

aller Systeme für Wohn-  
häuser, Fabriken, Schu-  
len, Kirchen, Krankenhän-  
ser, Gewächshäuser etc.

Feuerlösch- und Hydran-  
tenanlagen für Fabriken

Große Auswahl in sanitären Ausstattungsgegenständen als:  
Badewannen, Badesen, Heißwasser-Automaten, in- und aus-  
ländischen Waschoiletten in allmöglichen Ausführungen, Bi-  
dets, Handtuchhalter, Glas- und Seifenhalter, Schwammhalter,  
Aufwäschtische aus Feuerton, Fayence und Gußeisen.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellungsräume.  
Fabrikation schmiedeeiserner Rippen-Heizrohre in Längen bis  
6 Meter, sowie Luftheiz-Apparate zur Beheizung von Fabriks-  
hallen und Werkstätten.

Sauerstoffwerk. Sämtliche Materialien und Geräte für  
die autogene Metallbearbeitung wie: Schweiß-Apparate, Re-  
duzierventile, Schweiß- und Schneidbrenner, Stahlflaschen,  
Schweißstäbe, Schweißpulver, Karbid, Sauerstoff etc.

Wasserleitungs- und  
Kanalisationsanlagen

für Häuser, Fabriken etc.

Hochdruckrohrleitungen

für Dampfkessel und  
Dampfmaschinen

**Vom Spinat.** Blutarmen und Bleichsüchtigen wird oft Spinat empfohlen, weil er eisenhaltig ist. Der Erfolg entspricht aber nicht immer den gehegten Hoffnungen. Das liegt dann aber an der falschen Zubereitung. Durch die Erhitzung beim Kochen wird nämlich nicht nur das kostbare Vitamin zerstört, sondern auch das zur normalen Blutbildung notwendige Eisen, und weiter noch manche im Spinat enthaltenen lebenswichtigen Nährsalze. Wird dann auch noch das Kochwasser, in dem manche dieser gelösten wichtigen Stoffe enthalten sind, fortgeschüttet, so bleibt nichts als ein toter, ausgelaugter, wert- und geschmackloser Pflanzenstoff übrig, der erst wieder durch Gewürze und Fleischbrühe genießbar gemacht wird. Soll der Reichtum an Vitamin und Nährsalzen, wodurch der Spinat zu einem Lebensmittel erster Ordnung wird, für den menschlichen Organismus wirksam werden, so muß der Spinat roh, als Salat zubereitet, genossen werden. Er ist leicht verdaulich, von angenehmem Wohlgeschmack und sättigt gut. Auf diese Weise genommen, wird auch die erhoffte Wirkung der erneuten Blutbildung nicht ausbleiben.

**Das Einlaufen der Wolle** verhindert man am besten dadurch, daß man die Wolle vor dem Stricken „schrumpft“. Man bringt die Wolle in Strängen mit Wasser und Seife aufs Feuer und läßt sie zehn Minuten kochen. Dann zieht man sie durch kaltes Wasser und hängt sie zum Trocknen auf. Wollfäden müssen vor dem völligen Trocknen stets gedehnt und geweitet werden.

## Maks Kade u. Edmund Kummer

Lódz, Główna 18, Telefon 235-34

empfehlen in großer Auswahl

Plattierte Waren, Kristalle sowie Glaswaren in bunt u. weiß  
zu Fabrikpreisen

Ver Silberung, Vergoldung, Vernickelung  
sowie Verchromung sämtlicher Metallwaren.

## Mechanische Schlosserei

ALFONS STRAUCH, Lódz, Zamenhofs 17, Telefon 192-34.

Ausführung jeglicher ins Baufach sowie Schlosserfach  
schlagenden Arbeiten zu herabgesetzten Preisen.

Papier- u. Pappdeckel-Engroshandlung

J. M. Lipiński

Lodz, Zachodnia-Strasse 59

liefert engros und endetail zu Fabrikpreisen sämtliche Papiere  
für Druckerei- und Packzwecke, besonders Umschlagpapiere für  
die Textilindustrie, sowie Pappdeckel. Große Vorräte am Lager.

Telefon 171-12

Telefon 128-12

# Deutscher Real-Gymnasialverein zu Łódź

unterhält Schulen mit deutscher Unterrichtssprache:

**Deutsches Knabengymnasium**  
und  
**Deutsche Volksschule für Knaben**  
Al. Kościuszki 65, Fernspr. 226-10 u. 141-78

**Deutsches Mädchengymnasium**  
und  
**Deutsche Volksschule f. Mädchen**  
Zamenhofs 7, Fernsprecher 226-11 u. 141-78

**Deutsche Fröbelschule  
für Knaben und Mädchen**

Die Schulen besitzen die Rechte der Staatschulen  
Beste neuzeitliche Einrichtungen. Eigenes Schullandheim.

## Mäßiges Schulgeld

Unbemittelte, fleißige und fähige Kinder erhalten Schul-  
geldermäßigungen.

Siehe Aufsatz auf Seite 223.

## Praktische Mitteilungen

### Warum Haferkost?

Der wohlbekannte Pfarrer Kneip sagte einmal, als er schon ein alter Herr war: „Ich hatte das Glück von Eltern abzustammen, bei denen Hafer noch in gebührenden Ehren stand und verdanke meiner Jugendernährung den größten Teil meiner jetzigen Ausdauer und Kraft“.

Haferkost findet zweckdienlich Anwendung bei Blutarmut und Bleichsucht, weil sie natürlichen Gehalt an Eisen und Phosphorsalzen aufweist, bei Nervosität wegen ihres hohen Lecithin-Gehaltes, bei Magenschwäche und Darmstörungen, weil sie leicht verdaulich ist und dem menschlichen Organismus Eiweiß, Fett und Kohlehydrate zuführt, für stillende Mütter, weil sie eine Kraftnahrung darstellt und in bekömmlicher Form blut- und knochenbildende Kalk- und Phosphorsalze sowie Vitamine ergänzt. Haferkost hat schon vielen Verzweifelten geholfen.

Die bekannte Knorr-Fabrik erzeugt nach einem seit 60 Jahren erprobten und mit dem Fortschreiten der Wissenschaft verbesserten Verfahren Knorr Hafermehl und Knorr Haferflocken. Bei der Herstellung dieser Erzeugnisse wird besonderer Wert darauf gelegt, daß die im Hafer enthaltenen natürlichen Nährwerte in eine für den menschlichen Organismus aufnehmbare Form umgewandelt werden.

Gesundheit ist Reichtum. Wer Haferkost ausprobiert hat, weiß sie zu schätzen. Haferkost kann mannigfach zubereitet werden.

Interessante Rezeptbücher, die Aufschluß über die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der nahrhaften Knorr- und Mondaminerzeugnisse geben, erhalten Sie auf Wunsch gern kostenlos durch die Firma B. Moris, Łódź, Orlastr. 3, Verkauf und Lager von sämtlichen Knorr- und Mondamin-Präparaten.

Gegen Brandwunden verwende man sofort geriebene rohe Kartoffeln. Das kühlt und stillt zugleich den Schmerz, auch wird dadurch das lästige Blasenziehen vermieden. Defteres Wiederholen durch frisches Auflegen von Kartoffeln ist sehr zu empfehlen.

Beim Nähen eines Wäschestückes kommt wohl mal durch Unachtsamkeit ein Nessel ins Gewebe. Will man nicht gleich das ganze Stück waschen, versuche man, durch Betupfen und Reiben mit Salmiakgeist, den Fleck zu entfernen.

Klavertasten reinigt man mit einem Brei aus Schlammkreide und Seifenwasser, oder man reibt sie mit einem in Spiritus getauchten Wattebäufchen ab.



## TAPETEN

### Fussbodenbelege und Rouleaus

kaufen Sie reell und preiswert  
bei grösster Auswahl nur im  
bekanntesten Spezialgeschäft

## Bruno BUTSCHKAT

Łódź, Piotrkowska 118, Tel. 138-69

Gegründet 1865

Gegründet 1865

# Stawiat Solski

## Unsere Läden:

Zgierska 29  
Limano wskiego 28

Wolle  
Seide  
Weißwaren  
Steppdecken  
Tag- und Nachtwäsche  
Tischdecken  
Vorhänge  
Erzeugnisse der Firmen:  
Żyrardower Manufaktur,  
Julius Kindermann, Scheibler  
u. Grohmann, K. T. Buhle,  
„L. Plihal“, F. W. Schweikert

## Unsere Läden:

Zgierska 29  
Limano wskiego 28

Tücher  
Sweater  
Regenschirme  
Handtaschen  
Handschuhe  
Seidenschals  
Kosmetische Waren  
Gummischuhe  
Warme Unterkleidung  
Krawatten  
Steife Wäsche  
Kinderartikel usw.



Die längst bekannte  
Schokoladenfabrik und  
Zuckerwarenbackerei

„PALERMO“

(Inhaber Karl Lehmann)

empfiehlt ihre vorzüglichen Erzeugnisse:

**Schokolade, Zuckerwerk und Pfefferkuchen**

ZENTRALE:

Łódź, Główna 49, Tel. 155-38

FILIALE:

Łódź, Piotrkowska 161, Tel. 213-96

Ebenso empfiehlt sich dem geschätzten Publikum das

KOMFORTABLE KONDITOREI-CAFÉ

„Carlo“ mit dem neueröffneten Palmensaal Piotrkowska 87  
Tel. 243-65 u. 243-63

Vortrefflicher Kaffee! Schmackhaftes Gebäck!

Grosse Auswahl in- u. ausländischer Zeitschriften.

Täglich ab 6 Uhr Konzert.

Sonntags 12—2 Frühkonzert.



Praktische Geräte

für Küche u. Haushalt

Glas- und Porzellanwaren, Kristalle  
u. plattierte Waren, Kochgeschir in  
Emaile und Aluminium, Fleischschnei-  
demaschinen, Brotschneidemaschinen,  
Stahlwaren, Tischbesteck kaufen Sie  
immer preiswert u. vorteilhaft im  
Spezialhaus für Haus- u. Küchen-  
geräte

**Franz Wagner,** Łódź, Główna 33  
Telefon 148-53



**Flügel, Pianinos, Harmoniums,**

neu und gebraucht, empfiehlt preiswert

**Pianohaus CARL KOISCHWITZ' Erben**

Łódź, Moniuszki 2, Ecke Petrikauer 74, Telefon 224-72

**A. J. Ostrowski**

Petrikauer-Strasse 55 ŁÓDŹ Tel. 203-54 u. 133-30

Papier- und Schreibwaren-Großhandlung, Konto-  
büchereifabrik und Papierwarenerzeugnisse, Maß-  
bänderfabrik für die Textilindustrie, Druckerei,  
Linieranstalt, Buchbinderei und Schreibstofffabrik.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Kooperativen.  
Engros und Detail Engros und Detail



Qualität der Waren  
erhält uns unsere alte Kundschaft,  
Preiswürdigkeit erwirbt uns Neue!

## KARL FREIGANG

### BÜRSTEN- und PINSELFABRIK

Einzelverkauf:

Piotrkowska 131 — Tel. 223-85

Dort erhalten Sie sämtliche Bürsten  
und Pinsel für Haushalt und Industrie.



Außerdem große Auswahl in Kämmen, Spiegeln, Celluloid-  
waren, Schwämmen, Chamoisledern, Fußmatten, Kokosläufern,  
Tischschaufeln, Teppichkehrmaschinen neuester Konstruktion zu  
den niedrigsten Preisen.

**Drahtgewebe** in allen Metallen  
f. landwirtschaftl., technische u. Müllereizwecke  
**Drahtgeflechte, Drahtzäune**

**Adolf Neugebauer** Spadkobiercy

Radogoszcz k. Łodzi, Langówek, Telefon 187-88.

**Man sieht's doch gleich!**

Das ist Massarbeit! Das ist Wertarbeit!  
Dieser fabelhafte Sitz! Dieser wunder-  
volle nichtknautschende Stoff! Hier  
lobt jeder Anzug seinen Meister



**Schneidermeister A. SCHMITTER**

Łodz, Kilińskiego 147, Telefon 124-59.

### Geschäftliches

Die älteste Möbelfabrik in Lodz „Karl Wutke“ feierte im verfloffenen Jahr das Jubiläum ihres 70jährigen Bestehens. Der Begründer des Unternehmens Karl Wutke wanderte im Jahre 1864 aus Schlesien nach Lodz ein und verstand es, sich als Möbelsachmann einen guten Namen zu verschaffen, so daß die Fabrik alsbald zur Blüte gelangte. Der Sohn des Begründers, Otto Wutke, führt die Firma seit dessen Tode weiter. Immer mehr ist es der Fabrik im Laufe der Jahre gelungen, ihre Erzeugnisse zu vervollkommen, so daß sie in der Möbelbranche eine deutlich führende Stellung einnimmt. Besonders in der letzten Zeit hat das Unternehmen einen außerordentlichen Aufschwung verzeichnen können. Vor einiger Zeit ist den beiden Mitarbeitern, Herrn Otto Kühler, der im Unternehmen bereits 40 Jahre tätig ist, und Herrn Eugen Seidel, dem Schwiegersohn des Inhabers, Procura erteilt worden. Herr Kühler trat im Jahre 1895 in das Unternehmen ein, zu dessen Aufschwung er in beträchtlichem Maße beigetragen hat.

Wollen Sie von Gicht und Rheumatismus befreit werden? Beachtenswerte Ratschläge finden Sie auf der 241. Seite unseres Kalenders, u. zw. in der Anzeige der Pannonia-Apotheke, Budapest 72, Postfach 83, Abteilung HXXIV.



WERKSTATT FÜR ELEKTRISCHE  
SCHWEISSUNGEN

„ELEKTROSPAW“

G m. b. H.

**LODZ, Wulczańska 155. / Telefon 156-69.**

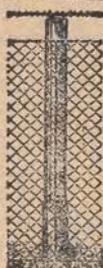
(Vormals: Smoczok und Słota)

Elektrische Schweissungen von  
Dampfkesseln, Maschinenteilen  
aus Eisen, Stahl und Guss,  
Automobilteilen, Walzen usw.

**Eigene Spezial-Methode unter Garantie für Haltbarkeit.**

**M. Berowicz** — Lodz, Śródmiejska 40 —  
Tel. 133-21 —

Verkauf von Druck-, Kanzlei-, Pack- und  
Manufakturpapieren.



## Bau- und Fabriksklempnerarbeiten

Betonrohre von 10—100 cm Durchmesser,  
Strottoirplatten, Borten für Gärten, Be-  
tonsäulen für Zäune, Zementfußbodenplatten  
in verschiedenen Farben und Mäßen.

## Marmor

in verschiedenen Farben und Körnungen, Beton-Mo-  
saisstufen, -fußböden, Grabeinfassungen sowie Dent-  
mäler, Drahtzäune, Geflechte, Gewebe aus gewöhnli-  
chem und verzinktem Draht. — Stacheldraht, T-Eisen-  
säulen in Betonblöcken, Kies für Beton, Garten, Fil-  
ter und Tennis, sowie sämtliche Baumaterialien liefert

## GEORG MEES und Söhne

Lodz, Pabjanicka 32 34, Tel. 152-43.  
Ruda-Pabjanicka, Staszica 103/105, Tel. 2.

## Gartendraht verzinkt

2.0 mm stark

Masche: 60,70,75 mm

lm<sup>2</sup> zł. —.84 —.72 —.70

mit Spanndrähten

15 gr. mehr

Stacheldrahtverz. 2-sp.

10 gr. mtr.

LISTE GRATIS!

## Alexander Maennel

Fabryka wyrobów Nowy Tomyśl  
drucianych w. 23 (Pozn)



Fabrik für Briefumschläge,  
Besuchs-, Einladungs- und  
Glückwunschkarten

## „KARTOPOL“

I. S. LITWAK

Lodz, Cegielniana 40

Telefon 221-00.

Für feine Maßschneiderei empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft

## Herren-Schneidermeister St. Kupczyk

Lódź, Piotrkowska 163, Tel. 182-76. Billige Preise

## Strickerei EDMUND SCHARNIK, Lodz, Główna-Str. 31

Klein- und Großverkauf von Herren-Sweaters und Damen-  
Jackets, Kostümen, Pullover, Kindersachen, gestrickten Sport-  
sachen, Dempsy, Ski- u. Eislaufkostümen, Socken u. Handschuhen  
in größter Ausarbeitung, sowie sämtlichen Galanteriewaren.  
Billige Preise!



## Damenpelze

aus eigenem u. anvertrautem Material  
führt aus **elegant und solid** laut  
neuesten Modellen

das Pelz-Atelier

# JAN CIECHANOWSKI

Łódź, Petrikauer 103, Tel. 191-12.

Umfassungierungen u. Reparaturen werden rasch  
und billig ausgeführt.

**Herren-Wäsche:** Hemden, Krawatten, Kragen, Pullover, Triko-  
tagen, Socken usw.

**Damen-Wäsche:** Tag- u. Nachthemden, gestr. Blusen, Sweater,  
Strümpfe usw.

empfiehlt in großer Auswahl **R. Schafrick,** Łódź, Piotrkowska 160, Tel. 261-74  
Solide Bedienung

## Familienkundliche Forschungen

Bearbeitung und Aufzeichnung von Stammbäumen  
und Ahnentafeln übernimmt

Genealoge und Familienforscher

### Ad. K. Krüger,

Łódź, Mielczarski-Strasse 32.

## Pelze laut neuesten Modellen

aus eigenem und anvertrautem Material sowie jegliche Um-  
arbeitungen führt aus die **Christliche Kürschnerwerkstatt**

**ADOLF FERFECKI,** Łódź, Nawrot-Strasse Nr. 19.



## Engros- u. Detailverkauf

von Parfümen, Seifen u. Galanteriewaren

sehr günstig bei der Firma

# Eduard Firich

Łódź, Piotrkowska 103, Fernruf 159-63

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.



**Wie? — Wo?**  
**kleide ich mich schick u. modern?**  
 nur im **SCHNEIDERATELIER**  
**„CHRISTIAN BLIEN“**

Inh. Alfred Blien

Lodz, Pierackiego (Ewangelicka) 1  
 Front, Parterre, Tel. 159-84. Gegr. 1897.



Flügel-, Piano- und  
 Harmoniumhandlung

**Ernest Weilbach**

Petrikauer Straße 154  
 Telefon 141-96

empfehlte Flügel, Pianos  
 und Harmoniums bekannter  
 Firmen bei bequemen Zah-  
 lungsbedingungen und mä-  
 ßigen Preisen.

Reparatur-  
 und Polierwerkstatt  
 Reelle Bedienung.

**Drahtgewebe-Fabrik**

**Mateusz Mikołajczyk**

Łódź, Kilińskiego 167

Telefon 191-85



Liefert:

**Einzäunungen**  
 aus Drahtgeweben  
 jeder vorkommenden Art



Firma  
**J. Gelert & Ing. J. Kostenko**

Elektrotechnisches Installationsbüro  
 Lodz, Petrikauer 94, im Hofe  
 Tel. 151-40

Kraft-, Licht-, Signal-Anlagen und  
 alle ins Fach schlagende Arbeiten. An-  
 fertigung von Neon-Reklameschildern.  
 Lager von verschiedenen elektrotechni-  
 schen Bedarfsartikeln sowie Glühlam-  
 pen. — Preise äußerst billig. —

## S u m o e

In einer Gesellschaft begegnen sich zwei Damen.

„Ah!“ sagt die eine von oben herab, „ich erinnere mich Ihrer noch ganz genau, Frau Doktor. Ihr Vater war doch der bekannte Rosschächter unserer Stadt?“

„Jawohl“, sagt die andere, „und Ihre Eltern waren unsere treuesten Kunden.“

\*

Pfarrers haben ein Baby bekommen, und als es nach zwei Wochen ausgefahren wird und der Herr Pfarrer, inolge eines leichten Sturzes noch etwas hinkend und am Stoc gehend, seine Frau begleitet, hat das ein kleines Mädchen aus dem Kindergottesdienst beobachtet, kommt zur Mutter und spricht: „Du hast mir gesagt, daß der Storch die Mutti ins Bein beißt! Bei Pfarrers ist das anders, da ist Herr Pfarrer gebissen worden, er hinkt jetzt noch.“

\*

Auf der Redaktion einer Zeitung erscheint ein Mann und fragt wütend: „Ist es wahr, daß Sie mich in Ihrem Blatt einen Lump und Halsabschneider genannt haben?“

„Ganz ausgeschlossen! — Wir bringen nur Neuigkeiten!“

# Lungenheilkräuter

reg. unter Nr. 1191, allgemein als



# Puhlmann-Tee

bekannt.

Diese Heilkräuter sind seit über 25 Jahren bei **Erkrankungen der oberen Luftwege** im Gebrauch.

Man achte auf den Namen und die Schutzmarke.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien!

Bezugsquellen weist nach die Firma

Górnosl. Wytw. Chemiczna S. A.,

**Katowice, Jagiellońska 5 Abt. 250**



**Affen,** Kanarienvögel, Wellensittiche, Aquarienfische, Lachtauben, Bruteier, Rassenhunde, Angora-Schweinchen, Frettchen sowie Ausstopfen von Vögeln und Eieren nur in der Zoologischen Handlung

**W. u. H. Schmidt, Lodz, Petrikauer Straße 191.**



Nur die älteste, in Lodz seit 70 Jahren bestehende

FABRIK VON STIL-  
UND NEUZEITLICHEN MÖBELN

von

**KARL WUTKE**

ist imstande, jeglicher Art Möbel erstklassiger Qualität und zu zugänglichsten Preisen zu liefern.

Mein Lager ist reich mit fertigen Möbeln versehen!

Möbelfabrik, Tapezier- und Dekorationswerkstatt

**Karl Wutke**

Inh. OTTO WUTKE

Lodz, Cegielniana 42, Tel. 131-20.



**Es Dir für immer merk:**

Du kaufst am besten

bei **Martin u. Norenberg**

Lodz, Piotrkowska 160, Tel. 261-74  
Ecke Główna. Lokal: F-ma R. SCHAFRICK

Damen-, Herren-, Schüler- u. Kinder-  
**KONFEKTION**

Vornehme Maßkleidung

Christl. Geschäft.

**Papiergrosshandlung „AKAWIE“**

G. m. b. H.

Lodz, Legjonów 5/7

liefert engros zu Fabrikspreisen sämtliche Papiere,  
besonders Umschlagpapiere für die Textilindustrie.

Große Vorräte auf Lager.

Tel. 165-63

Tel. 165-65

# „CONTINENTAL“

SCHREIB- RECHEN- U. BUCHUNGSMASCHINEN

DEUTSCHES FABRIKAT



WAREN, SIND UND  
BLEIBEN DIE BESTEN  
MASCHINEN DES  
KONTINENTS.



ALLEIN-VERTRETER

## ERWIN STIBBE

ŁÓDŹ, UL. PIOTRKOWSKA N° 103

TELEFON 245.90

KOSTENLOSE VORFUHRUNG. EIGENE REPARATURWERKSTATT

## Seen vom Land der Abnen



Gesammelte Gedichte

von

### Julian Will

Mit einem Begleitwort von Professor Adolf Bartels, Weimar.  
Beilage: Notenblatt zum „Lied für Auslandsdeutsche“.

Preis: geschmackvoll gebunden Zl. 2.50, kartoniert Zl. 1.50.  
Porto 25 Groschen.

Aus einem Urteil: „Will's Gedichten entströmt Kraft und Selbstvertrauen, jeder Deutsche in Polen sollte daher diese Gedichtsammlung als ein unentbehrliches Erbauungsbuch betrachten.“

Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung und vom  
Verlag „Libertas“, G. m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.  
Postcheckkonto 60689.